









Oestreichische militärische

Zeitschrift.



Zweiter Band.

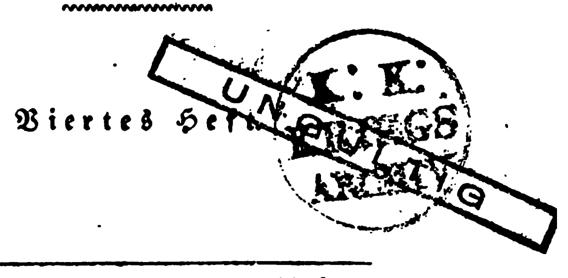
Viertes bis Sechstes Heft.

Wien, 1830.
ckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Viertes Heft.



> In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.
>
> *Flavius Vegetius.*

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1830.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

I.

Fernere Beispiele für die Benützung der Plane zur praktischen Erläuterung mehrerer Theorien der Kriegskunst. *)

Im Verfolge des, im IV. Hefte der militärischen Zeitschrift 1825 bekannt gemachten, Entwurfs für die Verfertigung und Benützung von Planen zur praktischen

*) Zu den im IV. Hefte der östreichischen militärischen Zeitschrift, Jahrgang 1825, angekündigten Planen zur praktischen Erläuterung mehrerer Theorien der Kriegskunst, ist so eben das dritte und vierte Blatt erschienen; wovon das Erste eine ebenere, mit Terrainhindernissen durchschnittene Gegend, — das Zweite ein hochgebirgiges Land darstellt.

Diese beiden Plane, sammt zwei gedruckten Beispielen, aus der militärischen Zeitschrift, für die Benützung der Plane, sind in dem Kartenverschleiß-Komptoir des k. k. Generalquartiermeisterstabes, in dem Hofkriegsgebäude zu ebener Erde, für zwei Gulden Konv. Münze zu haben; so wie um diesen Preis die früher erschienenen, jetzt neu überarbeiteten zwei Plane, mit der gedruckten Erläuterung des Gebrauches und dem Blatte der Zeichenerklärung. Der Abnehmer von eilf Exemplaren zugleich, erhält ein zwölftes unentgeltlich. — Die bleiernen Truppenzeichen werden für sich besonders, nach Belieben des Abnehmers, erfolgt, und kosten 32 kr. Konv. Münze.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.



Zweiter Band.

Viertes bis Sechstes Heft.

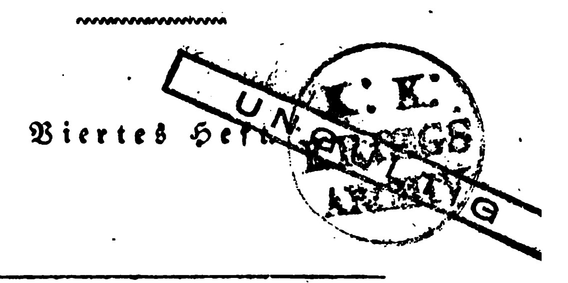
Wien, 1830.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Viertes Heft.



> In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.
>
> *Flavius Vegetius.*

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1830.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

I.

Fernere Beispiele für die Benützung der Plane zur praktischen Erläuterung mehrerer Theorien der Kriegskunst. *)

Im Verfolge des, im IV. Hefte der militärischen Zeitschrift 1825 bekannt gemachten, Entwurfs für die Verfertigung und Benützung von Planen zur praktischen

*) Zu den im IV. Hefte der östreichischen militärischen Zeitschrift, Jahrgang 1825, angekündigten Planen zur praktischen Erläuterung mehrerer Theorien der Kriegskunst, ist so eben das dritte und vierte Blatt erschienen; wovon das Erste eine ebenere, mit Terrainhindernissen durchschnittene Gegend, — das Zweite ein hochgebirgiges Land darstellt.

Diese beiden Plane, sammt zwei gedruckten Beispielen, aus der militärischen Zeitschrift, für die Benützung der Plane, sind in dem Kartenverschleiß-Komptoir des k. k. Generalquartiermeisterstabes, in dem Hofkriegsgebäude zu ebener Erde, für zwei Gulden Konv. Münze zu haben; so wie um diesen Preis die früher erschienenen, jetzt neu überarbeiteten zwei Plane, mit der gedruckten Erläuterung des Gebrauches und dem Blatte der Zeichenerklärung. Der Abnehmer von eilf Exemplaren zugleich, erhält ein zwölftes unentgeltlich. — Die bleiernen Truppenzeichen werden für sich besonders, nach Belieben des Abnehmers, erfolgt, und kosten 52 kr. Konv. Münze.

Erläuterung mehrerer Theorien der Kriegskunst, sind Beispiele bereits im III. Hefte 1826 derselben Zeitschrift erschienen. Zwei lithographirte Plane des Herrn Hauptmanns Baron Pilati hatten bisher, der Eine hügelartiges Terrain, der Andere größere Anhöhen vorstellend, zum Entwurfe kleinerer Aufgaben hingereicht. Es ist dem Fleiße des genannten Herrn Hauptmanns gelungen, nunmehr zwei neue Plane herauszugeben, von denen der Eine höheres Gebirge, der Zweite ein niederes Terrain vorstellt, und die alle beide in Hinsicht der gelungenen Ausführung Allem entsprechen, was sich nur immer von den großen Fortschritten der Lithographie erwarten ließ, und die zu gleicher Zeit als Vorleg- und Muster-Blätter für Situazionszeichnung in allen Lehranstalten zu empfehlen sind. Durch diese vier Blätter, die zusammen nach dem Maßstabe einen Raum von 1 deutschen Quadratmeile bezeichnen, haben wir ein weites Feld für die Entwürfe größerer strategischer Bewegungen erhalten; da durch die verschiedene Zusammenstellung dieser vier Blätter wohl über 300 verschiedene Terraingestaltungen hervorgebracht werden können, die sich ins Unendliche vermehren, wenn man 2 Exemplare von jedem Blatte, daher 8 Blätter, nimmt, indem man noch überdieß, wenn man aus einem Blatte herausmanövrirt hat, durch Wegnahme und verschiedene Anstoßungen an dasselbe, die Bewegungen immerwährend fortsetzen kann. Es ist bereits erwähnt worden, daß es nicht Bedingniß ist, die Blätter in ein Quadrat zusammenzusetzen; diese können der Länge herunter, oder der Breite nach, in eine Reihe gelegt werden, wie es die jedesmalige Aufgabe fordert. Bei dem Gebrauche ist ferner eine Methode für den Unterricht sehr zu empfeh-

len. Man setzt nämlich die Blätter nach einer beliebigen Richtung zusammen, und gibt eine Aufgabe: als z. B. einen Vormarsch, den Angriff einer Stellung ꝛc. Wenn diese gelöst ist, verdreht man eines oder zwei der 4 Blätter, wodurch, während dem die primitive Aufstellung und Aufgabe dieselbe bleibt, das Terrain eine ganz andere Gestalt erhält, und also eine ganz andere Disposizion nothwendig macht. Dieses wird vorzüglich den Hauptzweck dieser Plane, nämlich Stoff zum Nachdenken zu liefern, erfüllen. — Indeß hat ihre Vervielfältigung, und die dadurch möglich gewordene Vergrößerung der Aufgaben, eine nähere Bezeichnung dieser Blätter nöthig gemacht, und ich schlage hierzu, nebst ihrer Illuminirung in Farben, Folgendes vor: Das Blatt, welches ganz niederes Terrain und ein regelmäßiges, zwei unregelmäßige Dörfer enthält, nenne ich Nr. 1. Wenn ich es nach der lesbaren Richtung der Zahlen vor mir hinlege, erhalte ich die Oberseite als Nord, die untere als Süd, rechts Ost, links West. Ich möchte es für nützlich halten, diese Seiten rückwärts sammt der Nummer zu bemerken. Das Blatt, welches ein hügeliges Terrain, eine Chaussee, ein Posthaus, einen großen Marktflecken an einem Teiche, enthält, belege ich mit der Nr. 2, lege es nach der Lesbarkeit der Zahlen, und bezeichne seine Orientirung wie oben. Das Blatt mit einer waldigen Berganhöhe, die steil gegen einen Fluß abstürzt, einem zerstreuten Dorfe und einem Meierhofe, ist Nr. 3, und seine Orientirung wie oben zu beschreiben. Das 4. Blatt ist jenes, welches eine Gebirgsparthie mit einem See und einer Alpe darstellt; die Orientirung ist wie früher zu erhalten. — Es wird zur besseren Verständigung gut seyn, die Gegenstände: als

Flüsse, Wälder, Dörfer ꝛc., mit willkührlichen Namen zu bezeichnen; welches bis jetzt unterlassen wurde, um bei Verdrehung der Blätter die Schrift nicht vielleicht umgewandt ansehen zu müssen. Indeß kann dieß jedes Mal mit Bleistift geschehen, der wieder ausgelöscht werden kann. Bei der gegenwärtigen Aufgabe sollen die nöthigsten Gegenstände mit Namen versehen seyn, um bei der Bezeichnung keiner großen Umschreibungen zu bedürfen. Die Aufgabe soll Folgendes in sich fassen:

Marsch eines Regiments von 3 Bataillons (dem 4 Kompagnien leichter Truppen und 2 Divisionen Kavallerie, mit einer Batterie von 6 Geschützen, beigegeben sind; welches zusammen 4000 Mann betragen mag, und welche Truppenabtheilungen von einem Obersten befehligt sind), um den Feind aufzusuchen und wo möglich anzugreifen. Angriff auf eine feindliche Stellung; Rückzug wegen der zu großen Überlegenheit des Feindes; Passirung eines Defilees; Flankenaufstellung; Rückzug in eine konzentrirte Stellung. — Bei der Lösung dieser Aufgabe werden wir vorzüglich ersichtlich zu machen haben, wie eine zweckmäßige Beurtheilung und Benützung des Terrains es möglich mache, einen oder den andern vortheilhaften Punkt mit Wenigem zu vertheidigen, um seine Stärke in der nicht durch Terrainvortheile geschützten Gegend, oder auf das vorgesetzte Angriffsobjekt zu verwenden, so auf dem einen Punkte mit Übermacht anzugreifen, während der andere eine doppelte Zahl des Feindes beschäftigt; überhaupt durch die Gewandtheit und Kunst der Bewegungen mehr, als durch die sehr unsichere Gewalt der Waffen, glückliche Erfolge herbeizuführen. — Zu diesem Zwecke

sind die 4 obenbenannten Plane folgendermaßen zusammengestellt. Ich habe den Plan Nr. 4 gerade vor mir, in der Orientirung, daß die Zahlen lesbar sind, liegen; an dessen Nordseite stoße ich die Ostseite des Blattes Nr. 2, an die Ostseite des Blattes Nr. 4 stoße ich die Westseite des Blattes Nr. 3 an. In den Winkel, welcher nun rechts oben entsteht, füge ich das Blatt Nr. 1 so, daß seine Westseite mit der Nordseite des Blattes Nr. 3 zusammenstößt. Vor dieses erhaltene Quadrat von 4 Planen stelle ich mich so, daß ich die Südseite des Planes Nr. 2 und die Westseite des Planes Nr. 4 unten habe. Ich finde diese Gegend durch eine Chaussee, die später in eine Landstraße übergeht, durchschnitten; auf der rechten Seite ist ein Hochgebirge, längs dem ein Wildbach, der nicht zu durchwaten ist, gegen Norden läuft, in den Zusammenstoß aller 4 Plane, also in der Mitte des Terrains, sich mehr ausbreitet, mehrere Arme bildet, von nun an durchwatet werden kann, und sich links, d. h. westlich, wendet; wo er mit dem Namen eines Mühlbaches belegt wird. An diesem Punkte ist er auf mehreren Brücken von der Haupt- und Post-Straße zu überschreiten; auf seinem rechten Ufer abwärts ist eine niedere, mit einigen größeren Dörfern besetzte Bergebene, welche durch einen hohen Rideau an der Ostseite begrenzt wird; von der Brücke zieht die Hauptlandstraße einen Bergfuß hinan, berührt einen Meierhof, geht auf den Höhen durch ein zerstreutes Dorf über die höchste Kuppe, und sofort über eine starke Steile zum Flusse herab. Bei ihrem Beginnen rechts von ihr, in der Entfernung von 2000 Schritten, öffnet sich eine tiefe Waldschlucht, die gegen das zerstreute Dorf hinaufzieht, und auf ihrer östlichen Seite einen

hohen Bergrücken hat, der steil nach einem Flusse hinabfällt. — Dieß ist beiläufig der Hauptkarakter der Gegend, die für das Manöver ausgewählt wird.

Das Regiment ist rechts von der Chaussee, ungefähr 1000 Schritte über das Jägerhaus hinaus, längs einer Vertiefung, wo Quellen sind, gelagert; die Kavallerieabtheilung 500 Schritte vom rechten Flügel entfernt, um dem Wasser näher zu seyn; die 4 Kompagnien leichter Truppen haben einen Vorpostensrayon 1200 Schritte vorwärts gezogen, dessen rechter Flügel sich an den großen Teich anlehnt, und dessen Vedetten das Wäldchen, durch das die Hauptstraße führt, besetzen, der linke Flügel aber sich an ein anderes Wäldchen stützt, welches fleißig, wie das vorige, patrullirt wird. Zur Unterstützung dieser Vorpostenskette hat jedes Bataillon eine Kompagnie vorwärts detaschirt, wovon eine auf der Höhe Nr. 25, die 2. auf der Chaussee, wo der Landweg sie durchkreuzt, die 3. auf der Höhe Nr. 38 aufgestellt ist; eine Eskadron steht auf der Chaussee unfern des Kreuzwegs. Die Artillerie ist hinter dem linken Flügel, à cheval der Straße, aufgefahren.

Aus diesem Lager nun soll das Korps vormarschiren, und eine feindliche Abtheilung wo möglich angreifen, oder doch zurückhalten, die auf dieser Straße in die Flanke unserer Hauptarmee vorzudringen droht. — Schon in der Nacht sind die Vorposten mehr zusammengezogen worden, und mit Tagesanbruch an den Wildbach auf einer Seite, in der Mitte bis zum Posthause, der linke Flügel an den Mühlbach, herabgerückt. Der Damm und die Brücken, über welche die Hauptstraße führt, ist am stärksten besetzt; 1500 Schritte auf- und abwärts des Baches dehnt sich die Vorpostenskette aus.

— Das Regiment ist um 9 Uhr, nach dem Abkochen, aus dem Lager aufgebrochen; die 3 Unterstützungs-Kompagnien aber sind der Avantgarde gefolgt, und haben sich auf der Höhe Nr. 35, wo ein Bildstock steht, gestellt. Das Regiment ist um 10 Uhr vor derselben Höhe angekommen, und hält en Colonne im Walde; wo die 3 Unterstützungs-Kompagnien zu demselben einrücken. Der Oberste erwartet hier die Rapporte der nach allen Richtungen über den Bach ausgesandten Rekognoszirungen, und übersieht sein Terrain. Er steht vor einem bedeutenden Defilee, welches er passiren muß, um weiter vorzurücken, und welches auf seiner Rückzugslinie liegt, wenn er geworfen würde; dieß läßt ihn schon jetzt für diesen Fall seine Dispositzionen entwerfen. Es ist nämlich im Kriege nicht bald etwas gefährlicher, als bei einem Angriffe ein Defilee im Rücken zu haben, in das man bei einem Rückzuge geworfen zu werden fürchten muß; es kann aber dann Vortheile gewähren, wenn man durch eine geschickte Wendung, und durch den Terrain unterstützt, seine Rückzugslinie außer demselben verlegen kann, und selbes gut vertheidigt; da gewöhnlich der Feind sich mit seiner ganzen Macht gegen einen solchen Punkt wendet. — Der Oberste hat sich vorgenommen, nöthigenfalls diesen hier aufgestellten Grundsatz durchzuführen. Die über den Feind eingegangenen Nachrichten bestätigen, daß seine ersten Posten eine starke halbe Stunde vorwärts bei dem Maierhofe stehen, und der Waldrand rechts desselben mit einer Postenkette eingefaßt seye, daß man aber nirgends eine größere Truppenzahl wahrnehme, und daß, nach Aussage einiger Landleute, das Gros erst in einigen Tagen eintreffen solle. Die Wahrscheinlichkeit, den Feind, ehe

er sich ganz zusammenziehen kann, theilweise aufzureiben, oder wenn er, durch die hier koupirte Gegend gedeckt, sich in ein Versteck gelegt, durch einen Angriff zur Entwicklung zu nöthigen, im schlimmsten Falle die Möglichkeit eines wohl berechneten Rückzuges, bestimmen den Kommandanten zum Angriffe eben so sehr, als der Sinn seines erhaltenen Auftrags. — Er trifft hierzu folgende Disposizionen: das 1. Bataillon besetzt, während die 4 leichten Kompagnien und eine Eskadron Kavallerie über den Bach vorrücken und sich dann etwas rechts ausbreiten, mit einer Kompagnie die Landstraße, die auf dem rechten Ufer des Wildbaches zu dem Bergsee führt, und stellt sich, die eine Hälfte bei einem kleinen Hügel, auf dem eine Bildsäule steht, die andere Hälfte auf der Anhöhe Nr. 5 auf; die 2. Kompagnie steht an der kleinen Brücke über den Ausfluß des Bergsees in den Wildbach, als Unterstützung der Ersteren, welche, im Falle eines gänzlichen Rückzugs, längs dem rechten Ufer des Wildbaches am Gebirge zurückgeht, die rechte Flanke des Hauptkorps deckt, und sich über die Brücke unfern einer Kapelle wieder mit selbem vereinigt. Die 2. Kompagnie nimmt ihren Rückzug über die Brücke, wo die Chaussee darüber führt. Die 3. Kompagnie besetzt diese Brücke selbst, und die buschigte Insel, die hier der Wildbach bildet. Die 4. Kompagnie, mit 2 Kanonen, steht als Reserve bei dem Posthause. Die 5. Kompagnie besetzt die Jochbrücke, die links über den Hauptarm des Baches, und von der ein Landweg nach dem gegenüberliegenden Rideau führt, und die Avenuen. Die 6. Kompagnie steht weiter links vorwärts in einem ausgetrockneten Arme längs dessen nördlichem Rande und an den Weinbergen auf dem Rideau

vertheilt. Die Ausdehnung dieser Stellung beträgt 3000 Schritte, welches für 1200 Mann zu viel wäre, wenn nicht große Terrainvortheile sie unterstützten. Der Rückzug der 3. und 4. Kompagnie geht über die Brücken und auf der Hauptstraße; die 5. und 6. Kompagnie sind bestimmt, die linke Flanke des Korps zu decken; sie folgen auf dem rechten Ufer des Mühlbachs so lange als möglich auf den Höhen; die 5. geht an der breitesten Stelle des Baches, wo er am seichtesten ist, und eine Furt hat, über selben, und zieht sich gegen die Höhen; die 6. folgt dem rechten Ufer zu einer Mühle auf einem Damme, den sie so lange wie möglich vertheidigt, und sich dann in den Wald auf die Höhen wirft. Alle Kompagnien haben Posten auf 500 Schritte vorgeschoben, die die Ziegelöfen und alle Terrainhindernisse besetzen. Der Kommandant dieses 1. Bataillons, der sich bei dem Posthause befindet, hat den Befehl, bei einem Angriffe alle Vortheile seiner Lage zu benützen, und sich kräftig in seiner Stellung zu vertheidigen, — wenn er selbe aufzugeben gezwungen würde, und wenn er seine 3 mittleren Kompagnien zurückgezogen, die Brücke zu zerstören, und sich hinter dem Posthause neuerdings aufzustellen, und auch hier vertrieben, den Wald zu vertheidigen, durch den die Chaussee führt. —

Während diese Dispoſizionen ins Werk gesetzt werden, ist die Avantgarde rechts und links der Straße bis auf die Höhe Nr. 35 vorgerückt. Die 3 übrigen Eskadronen sind ihr nun beigegeben worden, da das Terrain für die Verwendung dieser Truppe sich vollkommen eignet. Das 2. und 3. Bataillon passiren, nebst den 4 Kanonen, das Defilee in einer geschlossenen Kolonne,

und wie diese gegen die Höhe Nr. 35 anrückt, zieht sich die Infanterie der Avantgarde nach und nach rechts über die Straße, und garnirt die Schlucht, die hier gegen den Meierhof hinaufzieht; die Kavallerie rückt links der Straße, das 2. Bataillon mit 2 Kanonen marschirt 1000 Schritte vor, und dann en Front gegen den Meierhof, die Kavallerie links vorwärts auf. Das 3. Bataillon, mit den übrigen 2 Kanonen an der Spitze, folgt, und schwenkt nach zurückgelegten 500 Schritten, Front gegen die Schlucht, auf. Der Kommandant ist nun auf der Höhe angekommen, und übersieht das ganze vorliegende Terrain. Der Waldrand ist stark vom Feinde besetzt; eine Kompagnie steht im Meierhof, eine Kavallerieabtheilung rechts desselben, ein Bataillon vorwärts des untern Theils des zerstreuten Dorfes, welches stark besetzt scheint; hinter demselben sieht man Kavallerie- und Infanterie-Kolonnen sich formiren. Auch über dem Walde, auf der Höhe Nr. 50, wo die Kapelle steht, ist eine starke Truppenabtheilung in Bewegung in der Richtung gegen das Defilee. Der Kommandant sieht seine Stellung selbst von einer Übermacht noch nicht gefährdet, und entschließt sich zum Angriffe des Meierhofs, um in ihm einen Stützpunkt in der ganz freien Gegend zu gewinnen. Er ist demselben näher, als dessen Unterstützung. Die Kavallerie rückt also außer der Schußweite, den Meierhof rechts lassend, im Trabe vor, und wirft die ihr entgegenrückende feindliche Abtheilung auf die vom Dorfe herbeieilende Unterstützung zurück. Die 2 Kanonen des 3. Bataillons fahren auf, um die Berghöhe zu bestreichen, auf der der Meierhof liegt. Sie richten ihr Feuer auf die rechts von selbem liegende Anhöhe, um die dahin

vorrückende Unterstützung zurückzuhalten. Die 2 Kanonen des 2. Bataillons fahren 500 Schritte von dem Meierhofe auf, und beginnen sogleich gegen denselben ein lebhaftes Feuer, unter dessen Schutze das 2. Bataillon mit ganzer Front bis auf 300 Schritt von dem Meierhofe vorrückt; die rechtsstehende Division wendet sich rechts um den Hof, die links stehende links desselben; die Mitteldivision wirft sich in den Hohlweg, in dem die Straße an dem Hofe vorbeiführt, und stürmt in demselben bis an den Gartenzaun vor; worauf die Besatzung sich heraus- und auf die heranziehende Unterstützung zurückzieht. Während diesem ist das 3. Bataillon links abmarschirt, 300 Schritt vorgerückt, und en Colonne stehen geblieben, bereit, sowohl das 2., als die links bis an den Rand der Schlucht vorgerückte Vorpostenkette der 4 leichten Kompagnien zu unterstützen, die mit dem Feinde, der aus dem Walde vorgerückt, in ein lebhaftes Kleingewehrfeuer verwickelt, aber durch die Schlucht geschützt sind. — Der Feind hat indeß sich von der Überraschung erhohlt, Geschütz vor dem Dorfe aufgefahren, und entwickelt sich nun vollkommen vor demselben. Es sind 5 Bataillons, die in 3 Kolonnen in der Richtung gegen den Meierhof aufgestellt sind; rechts formiren sich 6 Eskadrons Kavallerie, und ein 6. Bataillon zieht sich von der Anhöhe Nr. 50, wo die Kapelle steht, herab, und droht das Defilee anzugreifen. Der Feind hat beiläufig 7000 Mann entwickelt, und ist uns so beinahe um das Doppelte überlegen. Der Oberst, der ein weiteres Vordringen unter solchen Umständen nicht für ausführbar hält, beschließt seinen Rückzug; aber nicht durch das Defilee, in welches er in seiner dermaligen Stellung nur mit größtem Verluste ge-

langen könnte. Durch die früher getroffenen Maßregeln ist seine Rückzugslinie gesichert; es handelt sich nur um die Art, selbe mit dem mindesten Verluste zu erreichen. Der Feind scheint, nach seinen Bewegungen zu urtheilen, der Meinung, der Gegner würde wieder auf demselben Wege zurückkehren, auf dem er gekommen; ein neuer Grund für diesen, eine andere Straße einzuschlagen, dadurch einen Theil des Feindes auf sich zu ziehen, und so dessen Kräfte und Aufmerksamkeit zu theilen. Die in eine Plänklerkette aufgelösten 4 leichten Kompagnien erhalten Befehl, sich nach und nach mehr links in der Richtung gegen den Meierhof zu ziehen; die äußerste besetzt denselben, wo 2 Kanonen auffahren und den Feind kanoniren; links dieser Geschütze formirt sich die Kavallerie, eine Plänklerkette vor sich. Die 2 andern Kanonen, nebst einer Bedeckung, schlagen die Richtung westwärts über das Feld gegen einen Hohlweg ein, der von den Brücken her auf den hohen Ravin führt, den sie verfolgen, dann oben bei einem Friedhofe sich rechtsum wenden, und zwischen zwei Weinbergen auf der Crete des Ravins auffahren.

Die beiden Bataillons formiren sich nun 500 Schritte hinter dem Wege, der vom Meierhofe westlich führt, in Echellons mit Divisionen, den linken Flügel refusirend. Jetzt erhält die Avantgarde und die Kavallerie den Befehl, sich langsam zurückzuziehen; die 2 Kanonen mit einer Kavalleriebedeckung fahren auf die Höhe Nr. 35 zurück und dort auf, um, in Vereinigung mit den aus den Ziegelöfen vorgerückten Truppen des 1. Bataillons, das Vordringen des feindlichen äußersten linken Flügels gegen die Brücke aufzuhalten. Die Echellons treten langsam den Rückzug an, sich immer

etwas links ziehend. Wenn das äußerste Echellon des linken Flügels ungefähr 400 Schritte zurückgelegt hat, wird es einen Erdriß erreicht haben, der auf das Rideau und die Höhe Nr. 15 führt, durch den es hinaufsteigt, und längs der Crete hinter der 1. Abtheilung aufmarschirt; ihm folgt das 2. und nach und nach alle übrigen Echellons; sie besetzen mit großen Intervallen das ganze Rideau bis zu den beiden aufgefahrenen Kanonen, indem sie ihre Flanken durch das dritte Glied verlängern. Jetzt räumt die Avantgarde den Meierhof, und zieht sich, unter dem Schutze der Kavallerie, auf der Hauptstraße fechtend bis auf die Höhe Nr. 35 zurück; die hier aufgestellten 2 Geschütze fahren nun auf der Straße ab, und stellen sich hinter der Brücke auf, wohin sich die Kavallerie eskadronsweise ebenfalls zurückzieht, und sich hinter dem Posthause formirt.

Die 4 leichten Kompagnien halten sich eine Zeit lang noch in dem Hohlwege längs der Straße, und ziehen sich dann links auf die 6. Kompagnie des 1. Bataillons zurück, durch selbe durch, aus dem Gefechte, gehen bei der Furt über den Bach, und besetzen die Ravins auf dessen linkem Ufer. Der Feind hat bis jetzt die Arrieregarde lebhaft verfolgt, und ist mit seiner Avantgarde, der das Gros in 2 Treffen folgt, bis auf die Höhe Nr. 35 vorgerückt, von wo aus er dem Bataillon seines linken Flügels die Hand bietet; welches genöthigt war, links in das Gebirge zu detaschiren, um den Gegner von der Höhe Nr. 5 zu vertreiben. Allein an dem Angriff auf das Defilee ist der Feind durch die Aufstellung des Gegners in der Flanke gehindert; man müßte in einen Cul de Sac hinein marschiren, um dieses zu erreichen, und die Flankenstellung des

Gegners en Front anzugreifen, scheint wohl nicht rathsam. Sie muß also auf ihrem linken Flügel umgangen werden, und dieß ist ein bedeutend zeitraubender Umweg, und setzt noch der Gefahr aus, daß, wenn die Umgehung mit ganzer Macht ausgeführt würde, der Gegner wieder aus dem Defilee vordringen könnte. Der Feind läßt demnach 2 Bataillons, seine ganze Kavallerie, und eine Batterie auf der Höhe Nr. 35 zurück; mit 4 Bataillons seines rechten Flügel marschirt er rechts ab, und sucht durch die Weinberge und einen Hohlweg den Ravin zu erreichen. Die hier aufgestellten 2 Bataillons des Gegners haben sich dadurch zum Rückzug bewogen gefunden; ihre linke Flügeldivision formirt einen Hacken und die Arrieregarde; während vom rechten Flügel auf dem Wege, der am Friedhofe vorbei durch ein großes Dorf führt, abmarschirt wird. Der Kommandant hat Zeit gewonnen, den Feind zu Detaschirungen genöthigt, und tritt geschlossen seinen Rückzug über den Bach durch die oben bezeichnete Furt an. Er läßt diesen durch eine Division, die das große Dorf und alle Hohlwege zur Vertheidigung benützt, decken; an diese Division schließt sich die 6. Kompagnie des 1. Bataillons, und auf dem linken Ufer sind die 4 leichten Kompagnien zum Schutze des Übergangs aufgestellt. Der Feind kann in dem koupirten Terrain von seiner Übermacht keinen Gebrauch machen, der ihm auch die Verwendung von Kavallerie nicht gestattet. Auf dem linken Ufer angekommen, plazirt der Oberste seine 2 Geschütze, stellt das eine Bataillon auf die Höhe vorwärts des Waldes, wo eine Schlucht hinaufführt, das andere rechts vom ersten dort, wo die zweite Schlucht hinaufgeht. Die Division, welche die Arriergarde gebildet

hatte, rückt ein. Sein linker Flügel ist durch die 6. Kompagnie des 1. Bataillons gedeckt, welche, wie oben gesagt, die Mühle und den Damm besetzt; an der Durchfahrt steht die 5. Kompagnie dieses Bataillons, dessen 1., auf dem rechten Flügel fechtend, von der Höhe Nr. 5 hinter dem Ausflußbache des Bergsees zurückgegangen, und nun die Gebirgsabfälle und den Weg vertheidigt, der am rechten Ufer des Wildbaches hinaufführt. Diese Truppe wird einen Fußsteig im Auge haben müssen, auf dem sie in ihrer Flanke rechts über eine Alpe umgangen werden könnte. —

Wir wollen nun die neue Stellung übersehen, die der Oberst mit seiner Truppe genommen. Die Vorpostenlinie läuft von der Mühle, längs dem Bache, bis an den Bug des Wildbaches südlich; diese Ausdehnung beträgt 3500 Schritte, und ist mit 8 Kompagnien besetzt. Eine Reserve von 2 Kompagnien, mit 4 Kanonen, steht ober dem Posthause. Die äußersten Posten stehen noch über den Brücken, die zum Zerstören hergerichtet sind. Rückwärts des Posthauses, auf der Höhe Nr. 35, bei der Bildsäule, sind 4 Eskadrons Kavallerie, und links von ihr, über der Waldspitze, das 2. Bataillon, links auf 500 Schritt von demselben das 3., aufgestellt. Diese Stellung bietet noch immer große Vortheile, so lange man Herr des Defilees bleibt; man kann auch aus ihr nöthigen Falls wieder vorgehen, und schnell überall die Unterstützungen auf die bedrohten Punkte bringen. Der Feind dagegen ist gewissermaßen durch den Rideau getheilt, in seiner linken Flanke durch das ungangbare Gebirge an einer Umgehung gehindert, und vor seiner Fronte durch mehrere Naturhindernisse genirt, auch von dem ihm gegenüber liegenden Terrain, das sein

Gegner besetzt hält, überhöht; von seiner Kavallerie kann er keinen Gebrauch machen. Indeß entschließt er sich, bei seiner großen Überlegenheit, dennoch zu einem Angriffe. Um seinen Gegner zu beschäftigen, greift er mit 2 Bataillons seines linken Flügels das Defilee auf allen Seiten an, indem er zugleich 4 Bataillons und 6 Kanonen um das große Dorf zusammenzieht. Während ein Bataillon als Avantgarde an den Bach vorrückt, und bis zur Mühle aufwärts die Vorposten des Gegners beschäftigt, fährt die Batterie rechts des unteren Weges, der von der Brücke nach dem Dorfe führt, auf dem sich hier mehr dem Ufer nähernden Ravin, unweit der Furt, auf, und beginnt ein lebhaftes Feuer auf die gegenüberstehenden 2 Geschütze, und da die Entfernung nur 800 Schritte beträgt, so ist zu erwarten, daß diese, so wie die in der Schlucht aufgestellte Truppe des Gegners, zum Weichen genöthigt werden, da diese Schlucht ganz von der Batterie eingesehen ist. Die feindliche Avantgarde hat die Mühle zugleich angegriffen, und links den Gegner über die Furt und den ganzen Bach zurückgedrängt. Jetzt formiren die 3 Bataillons, die sich im Dorfe gesammelt, eine Angriffskolonne, welche ihre Richtung durch die Furt über den Bach, und durch die oben bezeichnete Schlucht, gegen die Höhe nimmt. — Der Oberst hat in seiner Stellung die Bewegungen des Feindes erwartet, um die seinigen darnach zu richten. Als er sieht, daß er einem überlegenen Angriffe in einer, für seine Kräfte zu ausgedehnten Stellung ausgesetzt ist, aus der nebstdem sein Rückzug, wegen dem keinen Stützpunkt bietenden freien Terrain, sehr gefährdet ist, so beschließt er, sich mit ganzer Macht auf den Feind, der seine Kräfte noch nicht vereinigen konnte,

zu werfen, und wenn er ihn zurückgedrückt, diesen Moment zum Rückzug in eine konzentrirte Stellung zu benützen. Er trifft zu diesem Behufe folgende Anordnungen. Die Brücken vorwärts des Posthauses werden zerstört; die 2. und 3. Kompagnie des 1. Bataillons, mit 2 Kanonen, stehen ober demselben; die 4. verbindet sich mit der 5. links; die 2 andern Kanonen fahren auf der Höhe Nr. 35 bei der Bildsäule auf, die beiden letzten auf dem linken Flügel des 2. Bataillons, dem sich nun das 3. Bataillon anschließt. Die Vorposten, aus den 4 leichten, und der 6. Kompagnie des 1. Bataillons bestehend, weichen absichtlich zurück, und jene, welche die bekannte Schlucht vertheidigt haben, bis an den Waldrand; wodurch die feindliche Angriffskolonne bis auf den zweiten Abfall vorgedrungen, den hier das Terrain bildet. — Diesen Augenblick hat der Oberst gewählt, um über den Feind herzufallen; dessen ganzer linker Flügel, d. h. 2 Bataillons und 6 Eskadrons, sind durch die abgebrochenen Brücken und 3 entgegengestellte Kompagnien und 2 Kanonen aufgehalten; der Oberst hat den 4 angreifenden Bataillons des Feindes 3 der seinigen, 4 Eskadrons und 4 Kanonen entgegenzusetzen; er hat den Vortheil eines überhöhenden Terrains, daß der Feind weder Artillerie, noch Kavallerie für jetzt gegen ihn verwenden kann, und daher alle Wahrscheinlichkeit eines günstigen Erfolges. In dem Augenblicke, als die feindliche Angriffskolonne sich daher entwickeln will, fällt er von allen Seiten über sie her, und wirft selbe in Unordnung nach dem Bache zurück. Dieß ist aber auch der Moment seines Rückzuges. Die Abtheilung beim Posthause wird auf die Höhe Nr. 35 bei der Bildsäule gezogen. Die Kavallerie geht im

Trabe auf der Chaussee durch den Wald auf die Höhe Nr. 38. Die beiden Bataillons stellen sich auf dem linken Flügel dieser Kavallerie, 500 Schritt hinter dem Walde, rechts und links der Chaussee auf, die Geschütze in der Mitte. In dieser Stellung wird die Arrieregarde erwartet. Der Feind kann wegen den nicht hergestellten Brücken noch kein Geschütz und keine Kavallerie vorbringen, und das 1. Bataillon nebst den 4 leichten Kompagnien sammeln sich, und gehen auf der Chaussee gegen das Jägerhaus zurück. Der Feind besetzt zwar den Wald, durch den die Chaussee führt, dringt aber nicht weiter vor, weil er die Ankunft seines linken Flügels abwarten muß, welcher bis jetzt, aber vergeblich, den Übergang bei den Brücken, und auf dem rechten Ufer des Waldbachs den Gegner zu umgehen versuchte. — Der Oberst hält so lange in der oben benannten letzten Aufstellung, die nur durch eine leichte Kette von Plänklern aus dem dritten Gliede gedeckt ist, bis das 1. Bataillon und die 4 leichten Kompagnien folgendermaßen die neue Aufstellung bei dem Jägerhause bezogen haben: Eine Kompagnie leichter Truppe hat die Remise links der Straße, die 2. den Obstgarten am Jägerhause, die 3. dasselbe, die 4. die äußerste Spitze des Thiergartens, von der Chaussee rechts, besetzt. Das 1. Bataillon steht links dieser Kompagnien bis zur südöstlichen Ecke des Thiergartens; es hat vor sich bis zum kleinen Bache, der in den Fluß herabläuft, eine Postenkette aufgestellt. Rechts über dem Bache, bei einem Kreuze, wo der Dammweg in den Marktflecken führt, steht die daher abgerückte 1. Kompagnie dieses Bataillons; sie beobachtet den Flecken, die Umgebungen des Teiches, und die vorliegenden Höhen.

Ehe noch der Feind sein Geschütz vorbringt, marschirt der Oberst zuerst mit der Infanterie ab. Die Kavallerie bildet die Arrieregarde, und marschirt vorwärts des linken Flügels, unfern der Höhe Nr. 30, auf; die Geschütze aber stellen sich bei dem Jägerhause; 3 davon gehen durch den Thiergarten, auf den rechten Flügel des 1. Bataillons. Das 2. und 3. Bataillon halten en Colonne 500 Schritt hinter dem Jägerhause, um sogleich in Bereitschaft zu seyn, die Unterstützung dahin zu bringen, wo sie nothwendig ist. In dieser Stellung erwartet der Oberst selbst einen überlegenen Feind; sein rechter Flügel ist an den Fluß gelehnt, seine Fronte durch Naturhindernisse vertheidigt, und nur sein linker Flügel ohne Anlehnungspunkt; allein er kann, wenn der Feind diese seine einzige schwache Seite umgehen wollte, ihm mit 4 Eskadrons und 2 Bataillons entgegenrücken. — Der Zweck der ganzen Operazion ist in so weit erreicht, als ein überlegenes feindliches Korps in einem Raume von wenigen Stunden aufgehalten, und einen ganzen Tag beschäftigt worden, und die verlangten Verstärkungen Zeit zu ihrem Heranmarsche erhalten haben.

Die Aufgabe, wie man sein Terrain benützen müsse, wenn man mit der nummerischen Kraft nicht auslangt, ist gelöst. Ohne Fehler feindlicher Seits vorauszusetzen, haben bloß strategische Bewegungen den Erfolg herbeigeführt, und den Beweis geliefert, wie viel Gewandtheit bei der Benützung des Terrains entscheide. —

Freiherr von Welden,
General.

II.

Die Eroberung von Calais und Ardres im Frühjahre 1596 durch den Erzherzog Albrecht von Oestreich.

(Schluß.)

Der König von Frankreich hatte, ohne von dem La Fere blockirenden Heere Truppen zu nehmen, 4000 Mann zu Fuß und 1200 Reiter zusammengezogen, und sich mit denselben bei Boulogne beobachtend aufgestellt. Hier erhielt er Kunde von den Bedingungen, auf welche sich die Stadt Calais ergeben hatte, und von der Frist, welche sich die Citadelle ausbedungen, um den Entsatz zu erwarten. Heinrich sah die Unmöglichkeit ein, diesen mit Gewalt zu bewirken. Dabei drangen jedoch England und Holland auf denselben; da sie der drohende Verlust von Calais ungemein schmerzte. Heinrich IV. entschloß sich also, dreihundert Mann und den Gouverneur von Boulogne, Campagnola, daran zu wagen. Er suchte hierzu unter seinen Truppen die tapfersten und verläßlichsten Soldaten aus, ermahnte dieselben, eher zu sterben, als einen Schritt zurückzugehen, und befahl ihnen, daß, ehe es zur Übergabe der Citadelle komme, sie sich in Stücken hauen lassen sollten. Sie wurden bei Boulogne eingeschifft. Campagnola fuhr längs der Küste hin, landete, zwei Stunden vor Tagesanbruch, ungefähr eine halbe Meile von dem Posten des Don Luys Velasco, und da Ebbe

war, gelangte er mit seiner Truppe über den morastigen Landstreif zwischen Risban und der nordwestlichen Bastion, ohne einen Mann zu verlieren, in die Citadelle. Diese Soldaten hatten dabei mehrmalen Kanäle und Durchschnitte, bis an den Hals im Wasser, durchwaten, andere gar durchschwimmen müssen. Man erfuhr nachher, daß sie sich bei dem Forte des Marchese Trevico nahe vorbeigeschlichen hatten, aber von dessen Posten weder gesehen, noch gehört worden. —

Sobald Campagnola in dem Platze eingetroffen war, bedeutete er dem Kommandanten Vidusan im Namen des Königs, daß es sich hier darum handle, zu siegen oder zu sterben. Er schilderte den Vertheidigern den Entsatz als sehr nahe, und stellte ihnen den Lohn des Sieges um so größer dar, je schwieriger die Hilfe schien. — Die Ankunft dieser Verstärkung geschah in der Nacht des fünften der sechs durch die zugestandene Frist bestimmten Tage, am 23. April. Am Morgen des 24. Aprils wußte man im spanischen Hauptquartiere weder die Gattung, noch die Stärke des Sukkurses verläßlich; ja man zweifelte sogar, daß derselbe in den Platz gelangt sey. Doch diese Ungewißheit endete, als der Gouverneur den Offizieren, die vom Erzherzog Albrecht abgeschickt wurden, ihn zur Übergabe aufzufordern, zur Antwort gab: „der Übereinkunft gemäß, sey er, ohne sein gegebenes Wort zu brechen, berechtigt, sich ferners zu vertheidigen; indem er durch eine Menge Truppen verstärkt worden wäre.“ — Es wurde nun sogleich den Vorposten der Belagerer das Signal gegeben, daß sie auf ihrer Hut seyn sollten, und von beiden Seiten begannen die Truppen, sich wieder als Feinde zu behandeln. So verging dann die-

ser Tag damit, daß sich Jeder für den folgenden thätigst vorbereitete. —

Am Morgen des 25. Aprils begann unsere Artillerie ihr Feuer mit solcher Heftigkeit, daß bis zwei Uhr Nachmittags die ganze Mauerverkleidung der östlichen Bastion und die dieselben vertheidigenden Kasematten zertrümmert waren. Eben so gute Wirkung leisteten einige an verschiedenen Punkten aufgepflanzte Geschütze, um die Schutzwehren von Vertheidigern zu reinigen. Sie demontirten, ohne daß die Feinde sich ihrer schon aufgeworfenen Contrebatterien bedienen konnten, beinahe ihre ganze Artillerie; indem durch das Feuer jener spanischen Geschütze die meisten französischen Kanoniere getödtet wurden. — Don Luys Velasco mit dem größten Theil seines Regimentes, und jenes des Barlota, waren an das Fort des Marchese Trevico gezogen worden. Der Erzherzog fand keinen Nachtheil darin, jetzt die Besatzung von Risban zu vermindern, weil das Belagerungsheer, im Besitze der Vorstadt und Stadt, von Seite des Meeres wenig mehr zu befürchten hatte. Er bewilligte also die Bitten des Don Luys, den Sturm auszuführen. Eben diese Gunst gewährte er dem Oberst Barlota, indem er ihm die Führung der walonischen Infanterie übertrug. —

Don Luys, mit den Spaniern des Regiments des Don Alonso und seines eigenen, stürmte mit solcher Tapferkeit die Bresche hinan, daß man gar bald viele Soldaten auf den Mauern Pike an Pike mit den Feinden kämpfen sah. Aber der französische Gouverneur machte mit der äußersten Verzweiflung noch einen Angriff, trieb die Unsrigen zurück, und erhielt sich für eine Weile im Besitz der Batterie. Dieses wurde hauptsächlich durch

das Springen einer Mine bewirkt, mit welcher mehrere spanische und walonische Soldaten und zwei Offiziere aufflogen. Durch das Feuer der Mine wurde der Kapitän Diego de Durango, welcher mit Soldaten von Alonsos Regimente den Vortrab bildete, beinahe verbrannt; obwohl er wieder genaß. Unter mehr als zwanzig Soldaten verschiedener Nazionen, welche im Graben ertranken, lag auch der Geniedirektor Graf Pachoto, der von einer Musketenkugel getödtet worden, als er, mit den übrigen Stürmern, ritterlich kämpfte.

Don Luys Velasco war durch die Explosion von der Batterie herabgeschleudert, und halb erstickt worden; doch raffte er sich schnell wieder auf. Er und der ihm folgende Oberst Barlota, so wie die Hauptleute beider Nazionen, sahen kaum, daß die Mine sich entladen hatte, als ihnen der so ruhmvolle Sieg vor Augen schwebte, und sie aufs Neue mit solcher Entschlossenheit angriffen, daß sie endlich, — obwohl die Feinde ihre letzten Kräfte anstrengten, und alles Mögliche anwendeten, um ihren Posten zu vertheidigen, — die Höhe der Batterien gewannen. Die Ersten, welche hier, nach vielen empfangenen Wunden, niedergemacht wurden, waren der Gouverneur Vidusan und sein Oberstwachtmeister. Campagnola that aber nicht desgleichen. Er zog sich bei Beginn des zweiten Sturmes, mit ungefähr hundert der von ihm mitgebrachten Soldaten, in einen starken Thurm zurück, welcher zunächst an der nordwestlichen Bastion liegt, und ergab sich gleich darauf der Gnade des Erzherzogs. Von den Unsrigen waren, außer Durango, noch vier Hauptleute verwundet, und zwei getödtet worden. So wie der Geniedirektor Graf Pachoto, war auch der Generalquartiermeister des Hee-

res, Johann Gonzalez, im Kampfe gefallen. — Das Gemetzel dauerte etwas über eine halbe Stunde. Die Zahl der getödteten Feinde wurde auf 2000 geschätzt; wovon 600 Soldaten, und die übrigen Bürger und in den Platz, zu ihrem Verderben, geflüchtete Landleute waren. Die Beute war bedeutend, obwohl nicht so groß als man erwartet hatte; denn als Niulet von De Rosne besetzt worden, hatten drei Schiffe, mit der Gemalinn und den Kindern des Gouverneurs, und den kostbarsten Effekten und Gütern der vorsichtigeren Einwohner beladen, den Hafen verlassen. Dennoch wurde die ganze, in der Stadt und in der Citadelle gemachte Beute, mit Einschluß der Lösegelder der Gefangenen, auf dreimalhunderttausend Dukaten berechnet. Man fand in der Citadelle vieles und gutes Geschütz, eine unermeßliche Menge Kriegsmunizion, einen großen Salzvorrath, und Kornmagazine, welche mehr als hunderttausend Scheffel enthielten; dann in Stadt und Citadelle zusammen über zehntausend Fäßer Wein. — Viele Leute hatten sich während dem Sturme über die Mauer hinabgelassen. Sie fielen aber in die Hände unserer Reiterei, welche schwadronenweise im freien Felde aufmarschirt war; so daß Alle, welche sich in die Citadelle eingeschlossen hatten, entweder getödtet oder gefangen wurden.

Gegen Abend zog der Erzherzog in die Citadelle ein, und befahl, daß bei tausend Weiber, welche sich in die Kirche gerettet hatten, in Freiheit entlassen, und nach Boulogne begleitet werden sollten. Durch die Bemühungen der Befehlshaber und die Gegenwart des Erzherzogs, wurde bei dieser Plünderung mit ganz ungewöhnlicher Schonung vorgegangen, und

nachdem die erste Wuth der erhitzten Sieger vorbei war, jede Grausamkeit oder Ausschweifung glücklich verhütet. — Noch vor Einbruch der Nacht ließ der Erzherzog die in die Citadelle geflüchteten Geistlichen und Mönche nach ihren Pfarren und Klöstern zurückkehren. Er selbst begab sich sodann, von seinem Hofstaat begleitet, in die Hauptkirche, wo ein Tedeum abgesungen, und Gott Dank gesagt wurde, daß eine Unternehmung, die Freund und Feind für verwegen gehalten, in der kurzen Zeit von sechzehn Tagen so glücklich zu Ende geführt worden. — Den noch übrigen Bürgern wurden ihre Häuser und Besitzungen wieder, unter der einzigen Bedingung eingeräumt, daß sie dem Könige von Spanien Treue geloben mußten. — Zum Gouverneur von Calais ernannte der Erzherzog den Juan de Ribas, bisherigen Gouverneur von Sluys. —

Da Moriz von Nassau es nicht gewagt hatte, Calais Hilfe zu bringen, wollte er doch in etwas die spanischen Streitkräfte beschäftigen. Er sammelte 800 Reiter, und durchstreifte mit denselben ganz Brabant. Obwohl Nicolo Basta mit 300 Reitern und einigen Kompagnien Fußvolk, welche ihm der Hauptmann Mercadillo aus Lierre zugeführt hatte, diese Streifereien zu hindern suchte, konnte er doch nicht mehr thun, als sich in Gemblours festsetzen. Von hier aus überfiel er mehrmalen bei Nachts die zerstreuten feindlichen Scharen in ihren Quartieren, und nahm denselben viele Gefangene ab. — Dem Staatsrath Marquis d'Auré, der zu Brüssel das Kriegswesen leitete, gelang es, die aufrührerischen Truppen in Tillemont zu bewegen, daß sie zur Vertheidigung des Landes mitwirkten. Fünfhundert

dieser Reiter vereinigten sich mit Nicolo Basta; der dann mit seiner ganzen Truppe den Feind gegen Fleuru verfolgte. Die Holländer hatten bereits von dieser Vereinigung Kunde erhalten, und zogen sich nun, mit Beute beladen, gegen Breda zurück. Basta folgte denselben auf dem Fuße, und erreichte sie, ehe sie die Dyle bei Malines überschritten hatten, bei Remenant. Ein Engweg schien gute Gelegenheit zu bieten, um den Holländern eine Niederlage beizubringen. Jetzt aber weigerten sich die Widerspänstigen, — um dem Grafen Moriz für eine frühere gute Aufnahme ihre Dankbarkeit zu beweisen, — weiter vorzurücken, und die Holländer konnten ohne Störung ihren Rückzug vollenden.

Sobald der König von Frankreich in Boulogne den Fall der Citadelle von Calais vernommen, ließ er in jener Stadt, so wie in Ardres, starke Besatzungen, übertrug dem Grafen Belin die Oberaufsicht dieser Plätze, und kehrte mit seiner Reiterei in das Lager vor La Fere zurück. Georg Basta hatte unterdessen dem Kommandanten Alvaro Osorio durch einen Landmann die freudige Kunde von der Einnahme Calais bereits mitgetheilt. Am Morgen nach der Ankunft des Königs, wurde dieses Ereigniß mit Salven der auf den Wällen der Festung aufgeführten Geschütze gefeiert. —

Während der Erzherzog sich thätigst beschäftigte, Calais wieder zu bevölkern, Risban zu befestigen, und die Batterien der Stadt und Citadelle herzustellen, ließ er durch De Rosne die Festen Guines und Hames angreifen. Beide ergaben sich, sobald das Geschütz vor ihren Mauern eintraf, und erhielten hinreichende Besatzungen. — Im Rathe des Erzherzogs wurde nun er=

wogen, mit welcher Unternehmung das Heer sich zunächst beschäftigen könnte. Osorio hatte aus La Fere gemeldet, daß der Proviant noch auf anderthalb Monate hinreiche. In dieser Zeit, während das französische Belagerungsheer noch vor La Fere festgehalten wurde, mußte also auch eine jede neu angefangene Unternehmung völlig beendigt werden. Die Belagerung von Boulogne schien zu viele Zeit zu fordern, und England und Holland konnten die Besatzung noch früh genug verstärken. Auch wäre die Stellung des Belagerungsheeres nicht, so wie bei Calais, durch feste Posten zu sichern gewesen. Wenn dann La Fere fiel, und der König mit seiner an Zahl weit überlegenen Armee zu Boulognes Entsatz anrückte, konnte das Belagerungsheer in die gefährlichste Lage gerathen. — Ein Angriff auf Montreuil wurde ebenfalls vorgeschlagen, weil man durch dessen Besitz das ganze Pas de Calais abgeschnitten hätte, und dasselbe in Kontribuzion setzen, — auch mit 500 dort aufgestellten Reitern die Piccardie beunruhigen konnte. Dagegen schien aber Montreuil zu weit von Calais entlegen, als daß man letzterer Stadt, wenn der König sie zu belagern unternähme, von dem bei Montreuil stehenden Heere noch schnell genug, zu Wasser oder zu Lande, Hilfe bringen könne. — Endlich wurde die Belagerung vor Ardres vorgeschlagen, welches ein sehr starker, und noch in keinem frühern Kriege bezwungener Platz war. Auch hier wurde von einigen Räthen der Einwurf gemacht: „da sich La Fere nur mehr so kurze Zeit halten könne, so würde man dann entweder eine Schlacht wagen, oder mit Schande abziehen müssen. Denn der König würde es, mit seinem stärkeren Heere, nicht unthätig dulden, daß Ardres unter seinen Augen genom-

men würde. Das französische Heer könne in dem Thale, in welchem Ardres liegt, durch Wälder gedeckt, und durch vortheilhafte, hochgelegene Posten begünstigt, bis auf Kanonenschußweite unsern Stellungen nahen." —

Der Erzherzog sendete nun den Don Augustin Messia mit 4000 Mann Infanterie und 600 von Don Carlos Coloma angeführten Reitern aus, um Ardres zu rekognoszíren. Am 4. Mai marschirte Don Augustin von Calais mit den angegebenen Truppen ab, und unterwegs stieß noch Don Sanchez de Luna mit seiner Lanzenträger-Kompagnie von Guines zu ihm. Vor Ardres angekommen, begann die Rekognoszirung der Umgegend; jedoch nicht ohne Schwierigkeit. Denn in der Stadt lag eine zahlreiche Besatzung, und ein lebhaftes Scharmützel entspann sich, bei welchem es auf beiden Seiten mehrere Todte und Verwundete gab; besonders auf der unsrigen durch das Geschützfeuer der Stadt. Dennoch erforschte Don Augustin alles, was er gewollt hatte, und nach seiner Rückkunft zum Erzherzog beschloß dieser, auf Augustins Bericht, den Angriff.

Es schien angemessen, dem Feinde, der bisher noch im Zweifel über das war, was unser Heer unternehmen würde, nicht ferner mehr Zeit zu lassen. Daher brach der Erzherzog am 6. Mai von Calais auf, und marschirte bis Guines. Dem De Rosne wurde aufgetragen, die Belagerung von Ardres zu beginnen. Der Platz wurde noch einmal rekognoszirt, und mit besonderer Sorgfalt die Vorstadt untersucht, welche die Feinde auf der Westseite in den letzten Tagen mit starken Bastionen, die zwar nicht mit Ziegeln verkleidet, aber schon vertheidigungsfähig waren, zu befestigen begonnen hatten. In der Gegend, wo die Dörfer Ba-

linghen und Breme liegen, in der Entfernung eines kleinen Kanonenschusses von jener Vorstadt, und mit dem linken Flügel an die großen Sümpfe gelehnt, welche das Land zwischen Ardres und Calais zum größten Theile bedecken, wurden die Regimenter des Don Antonio Zuniga, des Marchese Trevico und Grafen Via postirt. Weiter rechts, bei dem Dorfe Frelinghen, wurde ein großer Theil der ausländischen Infanterie, unter dem Grafen Barlaymont, aufgestellt, mit der Bestimmung, das Korps des Don Antonio zu unterstützen, und bei Abwehrung des Entsatzes, der auf dieser Seite am wahrscheinlichsten versucht werden konnte, mitzuwirken. In das Dorf Cressoniere kamen, unter Don Augustin Messia, die drei übrigen spanischen Regimenter, und jene des Barlota und Tesselingen. Hierauf folgte das Hauptquartier des Erzherzogs im Schloß und Dorf Nielles, bei welchem sich eine angemessene Bedeckung von Fußvolk und Reiterei befand. Weiterhin stellten sich die Obersten Grison und La Coquela mit dem Reste der walonischen Infanterie auf, deren Quartiere sich mit dem rechten Flügel an die erwähnten Sümpfe lehnten, von welchen die Stadt auf beinahe dem dritten Theile ihres Umkreises umgeben war. — Die ganze Reiterei kam im Rücken des Hauptquartiers, nach dem Dorfe Montoire.

Bevor diese Aufstellung, die zweimal abgeändert wurde, völlig geordnet war, wurde in einem Scharmützel Don Luys Velasco durch einen Pistolenschuß im linken Arm verwundet. — Die Führung der Laufgraben wurde dem Don Augustin mit seinem Regimente, und den übrigen Truppen des Lagers bei Cressoniere, übertragen. In der Nacht des 8. Mai wurden

dieselben eröffnet; doch waren die Umstände für die Arbeit nicht sehr günstig; denn der Mond schien hell, und die Nächte waren kurz. Es wurden dabei mehrere Offiziere durch das Geschütz der Festung getödtet oder verwundet, — auch Oberst Barlota, welcher Don Augustin in der Leitung der Arbeiten thätigst unterstützte, im Arme verwundet. Die Transcheen wurden gegen eine Courtine eröffnet, welche von zwei Ravelinen vertheidigt war. Das stärkste derselben lag zur rechten Hand, und gegen dieses arbeiteten sich die Obersten Grison und la Coquela vor. Sie wollten dadurch dem Feinde eine Diversion machen, und ihn hier in demselben Momente angreifen, als der Sturm gegen die Hauptbatterie ausgeführt würde. — An dem Tage, an welchem Don Augustin, wie gesagt worden, Ardres rekognoszirte, stand der Graf Belin an den nächsten Wäldern, beobachtete ihn, zählte seine Truppe, und nachdem sich Augustin auf Guines zurückgezogen, rückte der Graf mit dem französischen Regimente des Oberst Montluc in den Platz. Mit dieser Verstärkung befanden sich nun in Ardres mehr als 2000 streitfähige Krieger, ohne die Bürger zu rechnen. Sie machten viele Ausfälle, besonders weil der Graben, gegen Don Augustins Angriff hin, fast trocken war. Die Feinde wurden jedes Mal mit Verlust zurückgeschlagen; aber auch auf unserer Seite blieben viele Soldaten.

Am fünften Tage der Belagerung zeigte ein feindlicher Überläufer an, daß durch die Sümpfe Leute ohne Hinderniß in die Stadt und aus derselben gelangten. Um diesem Nachtheil abzuhelfen, schien es nöthig, sich der Vorstadt zu bemächtigen; wodurch mehrere Zwecke zugleich erreicht wurden. Man hinderte fürs Erste

jede fernere Verstärkung der Besatzung, und schnitt der Stadt alle Nachrichten von Außen ab. Die Truppen der Abtheilung des Don Antonio erhielten dann Ruhe; weil man dem Feinde, indem man ihn aus der Vorstadt vertrieb, zugleich die Gelegenheit nahm, Don Antonios Posten anzufallen, und sich auf dieser Seite zum Herrn des Kampfplatzes zu machen. Denn die Belagerer mußten, wenn sie mit ihrer Artillerie näher rückten, von jener hoch und wohlgelegenen Vorstadt aus, großen Schaden erleiden. Überdieß beherrschte der Besitzer der Vorstadt auch die angegriffene Batterie, und so sehr der Sturm, ohne deren Besitz, gefahrvoll war, eben so sicher war der Angriff, wenn man die Vorstadt mit Geschütz besetzte, um die Courtine der Batterie zu zertrümmern. — Es war wegen der Moräste unmöglich, die Vorstadt von der Seite des Don Antonio anzugreifen. Außerdem hätte, wenn der Angriff von hier ausgeführt worden wäre, die Unternehmung zweimal begonnen werden müssen; da man, nachdem die Vorstadt durch Beschießung bezwungen worden, dann erst auch noch die Stadt beschießen mußte. Die Umstände schienen aber keine solche Verzögerung zu gestatten. Dieß war die Ursache, daß man den Angriff auf eine andere, sehr gewagte, Art zu versuchen beschloß.

Ganz nahe am Stadtgraben führte eine Straße in die Vorstadt, welcher sich die Feinde bei ihren Ausfällen bedienten. Der Maestro de campo Juan de Texeda hatte diesen Weg mehrmalen sorgfältig besichtigt, — in größter Nähe aber in der Nacht des 14. Mai; während rechts, auf der Seite der Walonen, ein lebhafter Angriff auf die Feinde ausgeführt wurde, welcher alle ihre Truppen dahinzog. Texeda erbat es sich

vom Erzherzog, den Angriff auf die Vorstadt ausführen zu dürfen, und erhielt die Bewilligung hierzu. — Mit Eingang der folgenden Nacht, jener des 15. Mai, rückten die dem Texeda zu folgen bestimmten Soldaten: 600 aus allen Regimentern erwählte Spanier und 400 Walonen, in die Laufgraben des Don Augustin. Die Feinde hatten diese Bewegung bemerkt, und da sie glaubten, daß man eines der beiden Raveline angreifen wolle, zogen sie in denselben den größten Theil ihrer Truppen zusammen. Dadurch wurde nun der Angriff eben so, wie durch den Umstand begünstigt, daß der Mond damals spät aufging, und das Wetter regnerisch war. Texeda wurde von einem Walonen geführt, der beim Feinde gedient hatte, und die Wege gut kannte. Um Mitternacht rückte er mit seinen Soldaten gegen die Vorstadt vor. Sobald diese von den Feinden, bei dem Schimmer ihrer brennenden Flintenlunten, entdeckt worden, begann ein Regen von Büchsenschüssen auf sie zu fallen, und die Truppen der Besatzung brachen heraus, den Posten zu vertheidigen. Es wurde über eine Stunde, mit großer Herzhaftigkeit von beiden Seiten, gefochten. Endlich aber wichen die Franzosen, deren mehr als 200 getödtet worden, nach der Stadt zurück. Von den Belagerern fielen ungefähr zwanzig, und nur wenig mehr wurden verwundet. General Texeda, seine Hauptleute, und alle Soldaten, welche, bei 3000 Mann stark, den gewonnenen Posten besetzten, brachten den Rest der Nacht damit zu, sich gegen die Stadt zu befestigen, und gegen das feindliche Geschütz zu decken.

Mit der Einnahme der Vorstadt schien jetzt auch die ganze Unternehmung beendigt zu seyn. Denn Texeda hatte zugleich eine Schleuße erobert, durch welche

nun alles Wasser aus dem Graben abgelassen wurde. Auch erfuhr man, daß der Oberst Montluc, dessen Heldenmuth bisher die übrigen Vertheidiger aufgerichtet hatte, durch eine Kanonenkugel getödtet worden sey. — Die Vorstadt hatte eine treffliche Lage, um nächst ihr das Geschütz aufzupflanzen. Der Erzherzog ließ daher neun Kanonen dahinbringen. — Erst am 22. Mai wurde die Hauptangriffsbatterie fertig, welche mit dreizehn Geschützen in zwei Abtheilungen besetzt war. Noch andere Geschütze feuerten, aus verschiedenen Punkten, auf die Schutzwehren der Angriffsseite. Die bei der Vorstadt aufgestellten Kanonen hatten damals bereits den größten Theil der Geschütze, mit welchen der Feind in die Transcheen feuerte, demontirt. Diesem Schaden konnte von der Besatzung nicht mehr abgeholfen werden, und derselbe drohte, am Tage des Sturmes noch größere Nachtheile zu verursachen. Daher, als der Morgen des 23. Mai angebrochen war, erschien ein von dem Grafen Belin abgeschickter Hauptmann auf Don Augustins Vorposten, wurde zum Erzherzog geführt, und trug, in des Grafen Namen, die Übergabe des Platzes an. Doch forderte Belin eine hinreichende Frist, um dem Könige hiervon Meldung zu erstatten, und abzuwarten, ob derselbe zum Entsatz vorrücke, oder die Kapitulazion genehmige. — Der Erzherzog bewilligte die Frist nicht; der Kapitän kehrte in den Platz zurück, und Albrecht ließ das Feuer wieder beginnen. Doch schnell kam der Kapitän zum zweiten Male ins Hauptquartier, und überbrachte Belins Ergebung, gegen die Erlaubniß, daß die Besatzung mit Kriegsehren abziehe.

Um vier Uhr Nachmittags des 23. Mai rückten der Graf Belin und der Kommandant von Ardres mit 1600

französischen Veteranen aus dem Platze, und Don Ambrosio Landriano begleitete sie, mit der leichten Reiterei, bis nach Boulogne. Der Erzherzog ernannte den, durch die thätigen und tapferen Dienste, welche er dem Don Augustin geleistet, rühmlichst ausgezeichneten, Kapitän Domingo de Villaverde zum Befehlshaber von Ardres, mit einer Besatzung von 600 aus allen Regimentern ausgewählten Infanteristen, und vier Reiterkompagnien unter Kapitän Arigoni. — Am 25. Mai brach der Erzherzog mit dem Heere auf, und trat den Marsch nach Saint Omer an. Dem Gouverneur Juan de Ribas übertrug er die Oberaufsicht über alle eroberten französischen Plätze, und ließ ihm zu Calais eine Besatzung von 2000 Mann Fußvolk, wovon 400 Spanier die Citadelle bewachten, und drei Reiter-Kompagnien unter Don Sancho de Luna. —

Während Ardres sich in größter Noth befand, hatte die Besatzung von La Fere ihre geringen Proviantvorräthe, nebst allen Pferden, Hunden, und was sonst nur des Menschen Leben zu nähren Dienliches sich im Platze befand, — vollkommen aufgezehrt. Ihre treue Entschlossenheit hatte jedoch nicht gewankt, der wüthendste Hunger sie nicht gebeugt, und kein Schritt wurde gethan, um mit dem Feinde Unterhandlungen zur Übergabe anzuknüpfen. — Da sendete König Heinrich IV., dem von der schrecklichen Noth des Platzes Kunde zugekommen, durch einen Trompeter an den Seneschall und an Don Alvaro die Aufforderung: „sie hätten ihre Pflicht bereits bis auf das Äußerste erfüllt, das der Tapferkeit Möglichste geleistet. Sie sollten aber nicht durch nutzlose Hartnäckigkeit sich selbst verderben, den König nicht zwingen, ihnen weniger Schonung

zu erweisen, als ihre erprobte Tapferkeit verdiene." — Die Antwort der Befehlshaber lautete: „Nach dem „Beispiele der Kommandanten von Cambray und an„dern Plätzen, wären sie verpflichtet, die Befehle des„jenigen, dem es, diese ihnen zu geben, zustehe, abzuwar„ten, um aus dem Platze zu ziehen; — wenn gleich „die Noth sie indeß zum Tode führte. Doch würden sie „in solchem Falle denselben mit den Waffen in der Hand „suchen." — Der König gewährte sogleich diese Bedingung, und nun wurde der Kapitän Pedro Gallego in das Lager vor Ardres abgeschickt. Er traf dort am nämlichen Tage ein, an dem die Vorstadt erobert worden (16. Mai), schilderte dem Erzherzoge die Noth der Besatzung, und erhielt die Erlaubniß, daß sich dieselbe auf die zu erhalten möglichen, besten Bedingungen ergeben dürfe. — Am 17. Mai wurde der Vertrag geschlossen, und am 22. Mai wurde die Räumung La Feres vollzogen. Um dem Heldenmuthe der Vertheidiger seine Achtung zu beweisen, bewilligte der König denselben nicht nur alle jene ehrenvollen Bedingungen, die tapfere Krieger in solchen Fällen von edlen Feinden zu erhalten gewohnt sind; sondern er erlaubte ihnen auch, eine Kanone mit allem dazu gehörigen Geräthe mitzunehmen. Die Besatzung marschirte auf Cambray, und ein großer Theil der französischen Kavallerie gab ihr bis Chatelet das Geleite. — Heinrich IV. hatte nicht im Sinne, sich mit dem Erzherzoge zu messen, dem sich bekanntlich einen Tag nach La Feres Falle Ardres ergab. Der König vertheilte den größten Theil seiner Truppen in die nächsten Besatzungen, ließ bei Amiens den Marschall Biron mit 6000 Mann Infanterie und 1200 Reitern stehen, und ging nach Paris ab. —

Der Erzherzog sah sich durch den Abzug des Königs in die Lage versetzt, daß er den in diesem Frühjahre ausgeführten Thaten noch neue Unternehmungen anreihen konnte. Da er zu seinem ferneren Plane nicht viele Reiterei nöthig zu haben glaubte, so wurden zwölf Kompagnien derselben an die französische Grenze zurückgeschickt, und zu Dourlens, Renty und Hesdin einquartiert. Über diese Reiterei führte nun Don Carlos Coloma, — der Verfasser dieser Memoiren, — als im Range ältester Kapitän, den Oberbefehl. Er hatte den Auftrag, die Bewegungen der Feinde genau zu beobachten, und die benachbarten Gegenden gegen deren Streifzüge zu beschützen. Auch die Infanterie der in jenen drei Orten und in Bapaume liegenden Besatzungen wurde verstärkt. — Das französische bei Amiens stehende Korps schickte im Juni Streifparteien in die von den Spaniern besetzten Landschaften. Diese wurden aber durch, aus den festen Plätzen gegen sie ausgezogene, spanische Reitergeschwader in mehreren Scharmützeln größtentheils aufgerieben. Das Bedeutendste dieser Gefechte fiel bei der Abtei Dammartin vor, in der sich 500 Mann, theils Schweizer, theils Franzosen, festgesetzt hatten, aber von Don Carlos Coloma überfallen, größtentheils niedergemacht, und siebenzig derselben gefangen wurden. —

Der Befehlshaber zu Hesdin, Gomicourt, starb zu jener Zeit, und der Erzherzog sendete den Gouverneur der Provinz Artois, Marquis Barambon, dahin, um einstweilen die Verwaltung zu leiten. Dieser wollte dem Feinde das Schloß Caumont entreißen. Er ließ durch den Kommandanten von Dourlens, Hernantello Puertocarrero, 2000 Mann aus den Besatzungen zu-

sammenziehen, rückte dann mit denselben und der ganzen an der Grenze aufgestellten Reiterei, nebst vier Kanonen, vor Caumont, und begann dessen Belagerung. Doch der Marschall Biron eilte von Amiens mit seinem Korps zum Entsatze herbei, und nöthigte dadurch den Marquis Barambon zum Abzuge. — Als Biron seine Truppen wieder nach Amiens zurückgeführt hatte, gerieth das Schloß dennoch, durch Zufall, in die Hände der Spanier. Der zu Dourlens mit fünf Reiterkompagnien bequartierte Kapitän Graf Montecuccoli wurde von Don Carlos Coloma nach Hesdin berufen, um eine Unternehmung gegen feindliche Quartiere auszuführen. Der Graf begegnete auf diesem Marsche dem französischen Hauptmanne, welcher die Besatzung von Caumont befehligte, und nahm denselben gefangen. Nun zog Montecuccoli vor das Schloß, und zeigte diesen Hauptmann, mit einem Stricke um den Hals, dessen auf dem Walle stehender Gattinn und seinen Soldaten, mit der Drohung, ihn an dem nächsten Baume aufzuhängen, wenn das Schloß nicht sogleich übergeben würde. Die Besatzung öffnete ohne Verzug die Thore, und Barambon legte sodann eine hinreichende Truppe in diese Feste. —

Während der Erzherzog sich zu Saint-Omer befand, wurde ihm die Eroberung von Ostende als sehr leicht ausführbar geschildert. Albrecht beschloß, sich auf seinem Marsche nach Flandern diesem Platze zu nahen, und denselben, von Nieuport aus, entweder selbst zu rekognosziren, oder wenigstens durch erfahrene Personen in dessen Umgegend die genauesten Nachforschungen machen zu lassen. Er ließ den Oberst Don Alonso Mendozza, mit einem Theile der Infanterie, nach Ost-Flan-

dern an die Schelde, in die Landschaft Waas, marschiren, und zog selbst, mit drei spanischen Regimentern, über Dünkirchen, Nieuport, Dixmude, auf Brügge und Gent. Albrecht gedachte nicht nur, jene Küsten zu besichtigen; er hoffte auch, durch diesen Marsch die Feinde in gespannter Aufmerksamkeit zu erhalten; so daß sie in Hinsicht ihrer eigenen ferneren Operazionen unentschlossen blieben, bis er den Punkt ausersehen haben würde, wo er denselben den empfindlichsten Nachtheil zufügen könnte. — Der Erzherzog wollte für jetzt Frankreich in Ruhe lassen. Ihm genügten die Streiche, welche er demselben in diesem Frühjahre mit so viel Glück und Kraft versetzt hatte. Die Holländer sollten nun auch die Macht seiner Waffen kennen lernen. — Hulst wurde endlich zum Ziele des nächsten Angriffs gewählt. Am 8. Juli wurde die Belagerung begonnen, und am 20. August zog Erzherzog Albrecht als Sieger in den Platz ein. —

III.

Die Operazionen des Feldmarschalls Grafen Wurmser am Ende Juli und Anfang Augusts 1796, zum Entsatze von Mantua; mit der Schlacht von Castiglione.

Nach östreichischen Originalquellen.

(Fortsetzung.)

Der 1. August.

Auf dem rechten Flügel der östreichischen Armee blieb an diesem Tage der FML. Baron Quosdanovich, mit seinem Hauptquartiere und den Brigaden Fürst Reuß und Graf Spork, zu Gavardo stehen. Während seines Marsches von Ponte San Marco gegen Salo, — am Morgen des 1. Augusts, — hatte Quosdanovich die verläßliche Kunde empfangen, daß die Franzosen (die Div. Sauret) Salo wieder geräumt hatten. Er ließ nun sogleich seine Kolonnen Halt machen, und vom Gen. Ott eine Nachhut bei Ponte San Marco aufstellen. — Der Augenblick schien günstig, um eine Vorrückung gegen Desenzano zu versuchen. Doch die nach Mittag eintreffende Nachricht, daß die Franzosen bereits in Brescia eingezogen, erregte die Befürchtung: der Feind könne von dort, über Gardone an der Mella, auf die im Rücken des Korps liegenden Defileen der Chiesa losgehen. Daher war der FML. Quosdanovich vor Allem darauf bedacht, sich durch

geeignete Vorkehrungen in einer defensiven Stellung zu sichern. Er beorderte Truppenabtheilungen nach allen gefährdeten Defileen in der nächsten Gegend. Die Vorhut bildete Gen. Ott mit seiner Brigade, eine Stunde vorwärts Gavardo, bei Goglione, und ließ durch seine Posten die von Brescia, Ponte San Marco, Lonato und Desenzano nach Gavardo führenden Wege bewachen. Der rechte Flügel der Brigade stand bei Paitone; Ott selbst, in der Mitte, bei Goglione; der linke Flügel bei Monte casino (Moscasino). Der bei Ponte San Marco aufgestellte Nachtrab war bereits von dort, vor dem Zuge des feindlichen Heeres, eine Stunde weit gegen Goglione zurückgewichen. — Gen. Ocskay hatte sich, nach dem am vorigen Abend bei Salo erlittenen Nachtheile, auf Vobarno, wo eine Brücke über die Chiesa führte, gezogen, und eine Abtheilung nach Sabbio zur Deckung der dortigen Brücke entsendet. In der Nacht vereinigten sich mit ihm jene Theile seiner Brigade, welche während des Gefechtes abgeschnitten worden. Es wurde ihm nun 1 Bataillon zur Verstärkung geschickt, und befohlen, eine Stellung zwischen Monigo und Sojano zu nehmen, und dieselbe gegen feindliche Angriffe auf das Äußerste zu vertheidigen. Salo besetzte Gen. Ocskay mit 1 Kompagnie. — In dieser Aufstellung beobachtete FML. Quosdanovich mit größter Aufmerksamkeit die Bewegungen des feindlichen Heeres, um dessen Absichten zu erforschen, und aus den Bewegungen desselben auf die Lage der kaiserlichen Hauptmacht im Centrum schließen zu können; da er bis jetzt vom FM. Graf Wurmser noch gar keine Nachricht erhalten hatte. —

Der bei Montechiaro mit einer Nachhut zu-

rückgelassene Oberst Graf Klenau wurde dort bei Tagesanbruch von der Division Augereau angegriffen. Eine Kolonne suchte, ihn vom FML. Quosdanovich abzuschneiden. Der Hauptheil der Division marschirte an seiner rechten Flanke vorbei, über Castenedolo, gegen Brescia. — Bald nach Beginn des Gefechtes erhielt Oberst Klenau Befehl, sich auf Ponte San Marco zurückzuziehen. Er ließ 1 Bataillon, 2 Kompagnien, ½ Eskadron dahin abrücken, und deckte deren Marsch mit den noch übrigen 2 Kompagnien, 1½ Eskadrons. Um acht Uhr retirirte Klenau selbst, mit diesen letzten Truppen, nach Brescia, wo er um eilf Uhr Vormittags ankam.

Wir haben angeführt, daß am vorigen Abend die Divisionen Massena, Despinois und Sauret, auf ihrem Zuge gegen Brescia, an der Chiesa, in der Nähe von Ponte San Marco angekommen waren. Am 1. August setzten die beiden erstern Divisionen hier über den Fluß. Sauret aber mußte umkehren, und gegen Salo zurückmarschiren. Durch eine Reihe von Mißverständnissen erreichte er jedoch an diesem Abend jene Stadt nicht mehr, sondern lagerte sich in der Gegend vorwärts Lonato. Eine bei einem Reiterangriff erhaltene Quetschung am Fuße nöthigte ihn, das Kommando seiner Division dem Gen. Guyeux zu übertragen, welcher dieselbe auch wirklich in den nächsten Tagen befehligte.

Bonaparte traf nach eilf Uhr Vormittags mit der Division Augereau in Brescia ein, wo dann auch die Divisionen Despinois und Massena von Ponte San Marco anlangten. Die in Brescia von den Östreichern genommenen Magazine und Spitäler hatten, bei der eiligen Verlassung dieser Stadt, nicht mit zurückgebracht werden können. Doch um das kaiserliche, kurz

vorher abgefahrene, Spital zu retten, machte Oberst Graf Klenau auf die zuerst in die Stadt rückenden Franzosen einen raschen Angriff, drängte sie zurück, holte dabei noch 15 feindliche Offiziere aus Brescia, und brachte dieselben, so wie das kaiserliche Spital, glücklich nach Caino. Hierher hatte sich auch der Oberstlieutenant Vogel, mit seinen 2 Bataillons, 2 Eskadrons, nach Räumung der Stadt, zurückgezogen. Diesem trug Oberst Klenau die Beobachtung der Gegend von Brescia auf, und marschirte, um drei Uhr Morgens am 2. August, zum Hauptkorps nach Gavardo. — Der französische Oberfeldherr schrieb an diesem Tage aus Brescia an Salicetti: „er habe hier beinahe seine ganze Armee bei sich, und wolle den Gegnern bei erster Gelegenheit die Schlacht bieten. Würde er geschlagen, so wolle er sich hinter die Adda zurückziehen; — aber nach einem Siege werde er nicht an den Morästen Mantuas stehen bleiben.“ (Oeuv. comp. de Nap. T. I. p. 139.) —

Der FM. Graf Wurmser sendete am 1. August von Valleggio die aus 4⅔ Bataillons, 4½ Eskadrons bestehende Vorhut des Centrums, unter dem Befehl des Gen. Baron Liptay, nach Roverbella. Eine starke Truppenabtheilung ließ er über den Mincio nach Borghetto gehen, die, längs dem rechten Ufer hinab, bis Goito streifen sollte. Indeß hatte eine vom Gen. Baron Spiegel aus Villa franca abgesendete Husaren-Patrulle bereits Roverbella besetzt, und ging dann weiter auf Goito. Sie fand, daß die Franzosen am Morgen die Brücke abgeworfen, die Landleute aber sie wieder herzustellen begonnen hatten. Die bei Goito am rechten Ufer zurückgebliebene Abtheilung von der durch Gen. Valette befehligten Nachhut

der Division Augereau, zog sich um Mittag auf Guidizzolo, — Pigeon mit der Nachhut der Division Massena von Peschiera auf Lonato zurück. — Liptays Patrullen rückten bis in die Festung Mantua, deren Belagerung Serrurier in der vergangenen Nacht aufgehoben, und sich über Borgoforte nach Marcaria und Pozzolo am Oglio zurückgezogen hatte. (Siehe II. Heft der militärischen Zeitschrift 1830; Seiten 149—152.) Mit dem Hauptheile der Vorhut marschirte Liptay über Roverbella nach Goito, wo er gegen Abend eintraf, und den Oberst Piaczek mit einigen Eskadrons Husaren über den Mincio schickte, um die sich zeigenden, schwachen feindlichen Scharen bis Guidizzolo zu verfolgen. Gen. Valettes Truppen hatten diesen Ort um fünf Uhr Nachmittags geräumt, und zogen sich gegen Castiglione zurück. — In Goito ließen die Franzosen fünf schwere Kanonen stehen, und viele ihrer Nachzügler wurden gefangen. —

Aus Valleggio erließ FM. Wurmser am nämlichen Vormittage an den Kommandanten Mantuas, FML. Graf Canto d'Yrles, ein Schreiben, in welchem er demselben, und allen seinen Truppen, für die tapfere Vertheidigung der Festung seinen Dank ausdrückte. Er theilte dem Festungskommandanten mit, „daß Bonaparte mit seiner ganzen Armee gegen Brescia und den östreichischen rechten Flügel ziehe. Damit nun FML. Quosdanovich nicht von einer ihm weit überlegenen feindlichen Macht angefallen werden könne, sey bereits der Vortrab des Centrums über den Mincio gegangen. Er selbst werde am nächsten Morgen mit der II. und III. Kolonne bei Valleggio, — der Gen. Liptay bei Goito, — über diesen Fluß setzen, und dem

Feinde nachfolgen. Der linke Flügel der Armee, nämlich die IV. Kolonne unter FML. Meßaros, habe den Weg über Legnago eingeschlagen, und werde, — nach den sich ergebenden Umständen, — entweder sich dem Po nähern, oder sich am Mincio wieder mit der Armee vereinigen.“ — Zugleich schickte der Feldmarschall die Generale Funk von der Artillerie und Lauer vom Ingenieurkorps, mit mehreren Offizieren, in die Festung, um den Zustand der Artillerie und der Werke zu untersuchen, und Alles anzuordnen, was erfordert wurde, um den vollkommenen Vertheidigungsstand des Platzes baldigst herbeizuführen.

Indeß hatte der Feldmarschall bald nachher seinen Entschluß, bei Vallegio mit dem Centrum überzugehen, geändert, und Goito zum Übergangspunkt seiner ganzen Macht bestimmt. Für die Bewegungen des folgenden Tages erließ er Nachmittags folgende Disposizion: Gen. Liptay (dessen Eintreffen zu Goito damals im Hauptquartier noch nicht bekannt war) marschirt am 2. August um drei Uhr Morgens von Roverbella nach Goito. Er läßt durch 2 vorausgesendete Pionier-Kompagnien die dortige Brücke in Stand setzen, geht dann über den Mincio, und stellt in einem Umkreise von zwei Stunden, von Rodigo über Ceresara, Guidizzolo, bis Cavriana, eine Vorpostenkette auf. Oberst Weidenfeld rückt mit 3 Bataillons, 1 Eskadron über Borghetto, Monzambano, Ponti, vor Peschiera, und blockirt diese Festung auf dem rechten Ufer. — Um halb vier Uhr Morgens marschirt die Armee auf Goito: voraus eine Avantgarde von 10 Kompagnien, 1 Eskadron, unter Gen. Schubirz; dann die Division Davidovich von 10 Bataillons, 2

Kompagnien; endlich die Division Sebottendorf von $3\frac{4}{6}$ Bataillons, 4 Eskadrons. Unter diesen beiden Divisionen waren auch die drei Brigaden begriffen, welche früher zur Aufstellung bei Villa franca bestimmt gewesen. Dort war die Brigade Pittoni schon am Abend des 31. Juli, die Brigade Spiegel aber am Morgen des 1. Augusts eingetroffen. Gen. Mitrovsky brauchte diesen ganzen Tag, um seine Brigade von Pescantina nach Bussolengo, theils auf Plätten, theils mittelst der erst Nachmittags von Dolce eingetroffenen Schiffbrücke, über die Etsch zu setzen. Diese drei Brigaden erhielten Befehl, sogleich zum Heere zu stossen, und mit demselben über den Mincio zu gehen. — Wie die Armee bei Goito den Fluß überschritt, sollte Gen. Schubirz, mit seiner Avantgarde, rechts nach Volta ziehen, und die Hügelreihe bis Cavriana besetzen, um die rechte Flanke zu decken, und die von Peschiera, Desenzano und Castiglione kommenden Wege zu beobachten. —

Gen. Bajalics hatte schon am Nachmittage des 31. Juli, als er vor Peschiera eintraf, diese Festung aufgefordert, aber keine Antwort erhalten. FM. Graf Wurmser trug ihm auf, die Festung mit starken Posten zu umgeben, und, unter der Drohung eines ernstlichen Angriffes, die Aufforderung sowohl bei dem französischen Kommandanten, als bei dem venezianischen Gouverneur schriftlich zu wiederholen. —

Dem FML. Meßaros schrieb der Feldmarschall, daß er von Legnago den Marsch nach Governolo richten, den Mincio passiren, sich zwischen diesem Flusse und dem Po gegen Borgoforte wenden, und dem Centrum, sobald dieses über den Mincio gesetzt haben würde, nachfolgen solle, um durch genaues und thäti-

ges Zusammenwirken den Feind in den Winkel bei Peschiera einzuschließen. — Am nächsten Morgen kam ein Bericht dieses Generals im Hauptquartiere an, in welchem er meldete: „Er habe bei seinem Eintreffen zu Legnago, am Morgen des 31. Juli, die Etschbrücke vom Feinde zerstört gefunden; welche jedoch bis eilf Uhr Vormittags wieder hergestellt worden. Nun sey der Vortrab über den Fluß gegangen. — Am Morgen des 1. Augusts habe er in Legnago 2 Kompagnien und 12 Husaren, zur Bewachung des Überganges, zurückgelassen, und sey über Sanguinetto auf Nogara marschirt; von wo aus er seine Vorposten bis Castellaro vorgeschoben, und sich rechts durch Patrullen mit den Truppen bei Villa franca in Verbindung gesetzt habe.“ —

Der 2. August.

An diesem Morgen befahl der Feldmarschall dem FML. Graf Canto d'Yrles, von der Besatzung Mantuas die Gen. Baron Vukassevich und Ruccavina mit 7 Bataillons, ½ Eskadron über Goito zur Armee, — und 1 Eskadron Husaren zur IV. Kolonne rücken zu lassen. — Dieser Auftrag wurde nicht in seinem ganzen Umfange vollzogen. Der Festungskommandant entschuldigte sich damit, daß er starke Detaschements zu Governolo und Borgoforte unterhalten müsse, und daß das feindliche Belagerungskorps noch ganz in der Nähe, bei Marcaria, aufgestellt sey. Da so eben auch der Gen. Ruccavina, von Krankheit befallen, nach Padua abreiste, so wurde nur allein der Gen. Vukassevich mit 4 Bataillons und 4 Kompagnien, die nicht 2000 Mann zählten, am 3. August nach Goito abgeschickt. —

Der FML. Quosdanovich erwartete den Vormittag über, in seiner gestrigen Aufstellung, Nachrich-

ten vom Centrum, und Befehle des Feldmarschalls. Gegen Mittag langte endlich zu Gavardo ein Schreiben des FM. Graf Wurmser, aus Valleggio vom 1. August, an, in welchem dem FML. Quosdanovich der bewirkte Entsatz Mantuas mitgetheilt, und angezeigt wurde, daß das Centrum am 2. August (nach dem ersten Plane: bei Valleggio) über den Mincio gehen, und dem Feinde in den Rücken operiren werde. — Der Feldmarschall äußerte zugleich: „er verspräche sich, daß FML. Quosdanovich Alles anwenden werde, um sich den Feind von vorne vom Halse zu schaffen.“ — Dieser Plan wurde jedoch, wie gesagt, in der Ausführung bedeutend verändert.

Um drei Uhr des Morgens setzte der Feldmarschall das Centrum nach Goito in Marsch. Dem FML. Meßaros wurde, noch aus Valleggio, der Befehl gesendet, mit der IV. Kolonne von Nogara, über Governolo, nach Borgoforte an den Po zu marschiren, wo möglich über diesen Fluß zu setzen, und dem Feinde (der Division Serrurier) auf dessen Rückzuge zu folgen. — Dadurch wollte der Feldmarschall sich der Fahrt auf dem Po versichern, welche, beim weiteren Vorrücken der Armee, für die Zufuhr der über See ankommenden Provianttransporte von größter Wichtigkeit gewesen wäre. — FML. Meßaros traf gegen Abend zu Governolo ein, ohne auf Feinde gestoßen zu seyn. — Der FM. Graf Wurmser begab sich Nachmittags von Goito nach Mantua, um die Festung zu besichtigen. —

Es setzten also an diesem Tage nur der Gen. Liptay, mit der Infanterie der Vorhut, und der Gen. Schubirz mit seiner Abtheilung, bei Goito über

den Mincio. Liptay rückte gegen Castiglione vor. Als seine Reiterei, unter Oberst Piaczek, gegen Abend in der Nähe der Stadt ankam, hielt noch der Gen. Valette mit 1800 Franzosen dieselbe besetzt. Er verlor jedoch die Fassung, verließ mit 900 Mann Castiglione, und eilte nach Montechiaro, wo er die Nachricht verbreitete, „die andere Hälfte seiner Brigade sey in jener Stadt von einer starken östreichischen Macht umrungen und gefangen worden.“ — Diese letztern 900 Franzosen wurden zwar wirklich von Liptay aus Castiglione vertrieben, und denselben 82 Gefangene abgenommen; doch gelang es dem größeren Theile derselben, sich nach Ponte San Marco zurückzuziehen. — Gen. Valette wurde wegen diesem Benehmen von Bonaparte seines Kommandos entsetzt, und späterhin, auf Befehl des Direktoriums, vor ein Kriegsgericht gestellt. — In Castiglione fielen den Östreichern bedeutende Monturs-vorräthe, und ein französisches Spital mit 93 Kranken oder Verwundeten, in die Hände. — Der Gen. Schubirz hatte mit seiner Truppe die Hügel bei Volta und Cavriana besetzt. Sobald im Hauptquartiere die Meldung von der Besitznahme Castigliones eingetroffen, befahl der Feldmarschall, daß Gen. Schubirz bis Pozzolengo vordringen, und sich links mit Liptay in Verbindung setzen solle. — Der Oberst Weidenfeld war in der Stellung zwischen Ponti und Peschiera angelangt, und Gen. Bajalics hatte die Aufforderungsschreiben, an den französischen Kommandanten und den venezianischen Gouverneur, in die Festung geschickt. —

Der französische Oberfeldherr marschirte mit den Divisionen Augereau und Massena von Brescia an die Chiesa; Willens, die am Mincio zurückgelassenen Ar-

rieregarden zu unterstützen. Am Nachmittage stellten sich Augereau bei Montechiaro als rechter Flügel, — Massena im Centrum, auf den Höhen vorwärts Ponte San Marco, gegen Lonato auf. Auf dem linken Flügel stand Gen. Guyeux, mit der Division Sauret, vorwärts Lonato, mit der Fronte gegen Desenzano und Gavardo gekehrt, und die Truppen des FML. Quosdanovich beobachtend; — und Despinois marschirte auf Rezato. — Bonapartes Hauptquartier kam nach Castenedolo. Hier beschloß er, ohne weiteren Aufschub den Angriff gegen den rechten Flügel der Östreicher mit dem größten Theile seines Heeres auszuführen. Im Falle es ihm gelänge, denselben zu schlagen und in die Gebirge zu drängen, wollte er die Verfolgung nicht weiter fortsetzen, sondern gleich wieder mit seiner Hauptmacht gegen den Mincio eilen, und dann das östreichische Centrum angreifen. — Der französische Oberfeldherr ertheilte nun allen Divisionen die erforderlichen Befehle: „Auf dem linken Flügel nimmt Gen. Guyeux wieder Salo ein. Gen. Despinois unterstützt ihn dadurch, daß er nach Gavardo vorrückt. Sind die in jener Gegend aufgestellten Östreicher verdrängt, so verfolgen diese Generale dieselben bis in das Chiesa-Thal. Um jene Angriffe zu verbinden, marschirt zwischen beiden Gen. D'Allemagne mit seiner Brigade über Paitone vor. Der Adjutant-General d'Herbin umgeht über Sant Offetto die rechte Flanke dieses östreichischen Korps. — Gen. Augereau marschirt mit seiner, den rechten Flügel bildenden, Division nach Castiglione, um das östreichische, über Guidizzolo vorrückende, Centrum aufzuhalten. Da Augereau in der Ebene zu operiren bestimmt

ist, so wird ihm die ganze Kavallerie-Reservedivision Kilmaine beigegeben. — Massena bleibt im Centrum, gegen Lonato, aufgestellt, um sich nach Erforderniß rechts oder links zu wenden, und Unterstützung dahin zu bringen, wo sie nöthig würde." —

Auf die, wie schon erwähnt, am 2. August gegen Mittag zu Gavardo eingetroffene Mittheilung des FM. Grafen Wurmser: „daß der Feldmarschall am [illegible] August mit dem Centrum über den Mincio setzen, und die feindliche Armee im Rücken angreifen werde;" — beschloß der FML. Baron Quosdanovich, die Operazionen des Oberfeldherrn auch von seiner Seite thätigst zu unterstützen. Der Gen. Ott wurde mit mehreren Truppen verstärkt, und erhielt Nachmittags den Befehl, von Goglione auf Ponte San Marco in zwei Kolonnen vorzurücken. Gen. Ocskay sollte auf Desenzano marschiren, und sich am nächsten Morgen [illegible] Ponte San Marco mit Ott vereinigen. Diese [illegible] Brigaden waren bestimmt, noch am Vormittage des 3. Augusts Brescia zum zweiten Male anzugreifen. — Den Angriff zu unterstützen, sollte auch Oberstlieutenant Vogel von Caino wieder gegen Brescia vorrücken. — Der Oberst Graf Klenau war mit seiner Truppe, von Caino, am 2. Mittags zu Gavardo eingetroffen. Mit ihm, und mit den beiden Brigaden Fürst Reuß und Graf Spork, wollte der FML. Quosdanovich selbst, am Morgen des 3. Augusts, nach Montechiaro marschiren, und dort einen weiteren Befehl vom Feldmarschall abwarten, auf welche Weise er dessen Operazionen am zweckmäßigsten unterstützen könne. — Von allen diesen Bewegungen wurde aber nur die Vorrückung des Gen. Ocskay auf De-

senzano allein, noch an diesem Nachmittage, wirklich ausgeführt. —

In der Nacht um halb eilf Uhr traf zu Gavardo folgender Bericht des Gen. Ott aus Goglione ein: „Er habe Nachmittags um vier Uhr Meldung erhalten, daß eine starke feindliche Kolonne von Lonato, durch das Gebirge, nach Salo ziehe. Gen. Ott habe dieselbe rekognoszirt, und schätze ihre Stärke auf 4000 Mann. — Bis zum Einbruch der Dämmerung habe er immer noch erwartet, daß diese feindliche Kolonne auf die Stellung des Gen. Ocskay bei Sojano stoßen werde. Indeß sey es in jener Gegend ganz stille geblieben; kein Gefecht begann; kein Schuß wurde vernommen. Gen. Ott schloß daraus, daß Gen. Ocskay bereits seine Aufstellung verändert habe; daß dadurch die Gegend von Salo entblößt worden, und dem Feinde offen stehe, um die Posizion Otts bei Goglione sowohl, als jene des FML. Quosdanovich bei Gavardo, in der linken Flanke zu umgehen.“ — Diese durch Kundschafter und rückkehrende Patrullen bestätigte Nachricht bewog den FML. Quosdanovich, die für den nächsten Morgen angeordnete Vorrückung einzustellen. Dem Gen. Ott wurde aufgetragen, daß er seine Brigade, um die zu erwartenden feindlichen Angriffe desto kräftiger zu empfangen, mehr konzentriren solle. — Gegen Mitternacht ließ FML. Quosdanovich den Gen. Fürst Reuß mit 2 Bataillons, 1 Eskadron, aus dem Lager bei Gavardo aufbrechen, und befahl ihm, „jener französischen Kolonne entgegenzugehen, dieselbe, wo er sie fände, anzugreifen, und die Verbindung zwischen den Brigaden Ott und Ocskay zu sichern und zu unterhalten.“

Diese zwischen die östreichischen Brigaden gera-

thene Kolonne war die Division Sauret, mit welcher Gen. Guyeur, dem ihm ertheilten Befehle gemäß, von Lonato aufgebrochen war, um Salo zu nehmen, und den östreichischen rechten Flügel bei Gavardo, gleichzeitig mit Despinois und D'Allemagne, anzugreifen. Guyeux hatte zu seinem Marsch einen von den benachbarten Einwohnern wenig gebrauchten und fast ganz vergessenen Weg, der über die zwischen dem Garda-See und der Chiesa liegenden Höhen führte, gewählt, und hatte eben so wenig die rechts an ihm vorbei nach Desenzano gezogene Kolonne des Gen. Ocskay bemerkt, als diese seinen Marsch wahrgenommen. Der Zufall wollte, daß auch der Gen. Fürst Reuß, um Guyeux aufzusuchen, einen ganz anderen Weg durch das Gebirge einschlug, als dieser genommen, — daß folglich diese französische und jene östreichische Kolonne in der Nacht ziemlich nahe an einander vorüberzogen, ohne daß eine die andere bemerkt hätte, und daß sie also einander wechselseitig in den Rücken kamen, ohne davon etwas zu wissen. —

Der 3. August.

Mit Tagesanbruch kam der Gen. Fürst Reuß mit seiner Kolonne auf einer Höhe an, über welche die gewöhnliche, von Desenzano nach Salo führende Straße zieht. So wenig als während der Nacht im Gebirge, traf er auch hier die mindeste Spur von Feinden. Es wurde zwar ein französischer Armeechirurg aufgefangen. Aber dessen Aussage, und jene mehrerer befragten Landleute, stimmten darin überein, daß zwar einige französische Truppen am vergangenen Abend in diese Gegend gekommen wären, aber sich wieder zurückgezogen hätten. —

Bonaparte ließ an diesem Morgen die bei Ca-

stiglione aufgestellte Vorhut des östreichischen Centrums, unter Gen. Liptay, durch die Division Augereau beschäftigen. Indeß die Divisionen Sauret und Despinois und die Brigade D'Allemagne gegen Salo und Gavardo fortzogen, befahl der französische Oberfeldherr dem Gen. Massena, die Brigade Ocskay bei Desenzano anzugreifen. Gen. Ocskay kam aber dem Feinde im Angriffe zuvor, und rückte gegen Lonato an. Der Ort war bekanntlich seit 1. August durch die vom Mincio dahin zurückgewichene Brigade Pigeon besetzt, welche jetzt die Vorhut Massenas bildete. Dieser General wurde von Ocskay geschlagen, und mit einem Theile der 18. leichten Halbbrigade gefangen; 3 Kanonen wurden erobert, und Lonato eingenommen. Der Rest dieser französischen Vorhut flüchtete hinter die Fossa lonata, fand hinter diesem Kanale eine Deckung, und hinderte Ocskays weitere Vorrückung.

Indeß kam Bonaparte mit einem Theile der Division Massena bei Lonato an. Er ließ sogleich die 18. und 32 Linien-Halbbrigade in aufgeschlossenen Kolonnen vorrücken, und diese durch das 15. Dragoner-Regiment unterstützen. Gen. Ocskay entwickelte seine wenigen Truppen in einer Linie, um die französischen Kolonnen zu überflügeln, und sie in ihren Flanken anzufallen. Doch Bonaparte ließ zu beiden Seiten der Kolonnen einige Bataillons aufmarschiren, welche durch das Feuer ihrer Tirailleurs die überragenden Flügel der östreichischen Linie im Vordringen aufhielten. Indeß rückten die beiden Kolonnen immer weiter vor, und die 11. Linien- und die 25. Halbbrigade der Chasseurs zu Fuß folgten denselben zur Unterstützung nach. Ocskays Linie wurde durch den heftigen Anprall dieser großen

Übermacht zurückgeworfen, und Lonato von ihm verlassen. Das 15. Dragoner-Regiment fiel die 1½ Eskadrons Uhlanen an, und eroberte die von Pigeon früher verlornen Geschütze wieder. Die Brigade Ocskay sah sich bereits in ihrer linken Flanke vom Feinde bedroht, und eilte nun nach Desenzano zurück.

Damit diese östreichische Brigade nicht die gegen Salo und Gavardo vorgerückte Division Sauret in ihrem Rücken beunruhigen, und sich dann zum FML. Quosdanovich ziehen könne, beorderte Bonaparte seinen Adjutanten, Brigadechef Junot, derselben mit einer anwesenden Kompagnie der Guiden, welchen das 15. Dragoner-Regiment und die 4. leichte Halbbrigade zur Unterstützung folgten, bei Desenzano zuvorzukommen. Gen. Ocskay fand wirklich, als er diesem Orte nahte, die Höhen, über welche er seinen Weg nehmen mußte, bereits durch Junots Truppen besetzt, indeß er im Rücken von der 18. und 22. leichten Halbbrigade auf das Lebhafteste verfolgt wurde. Nachdem der Gen. Ocskay noch vergebens einigen Widerstand geleistet hatte, — wobei Junot im Handgemenge von den Uhlanen schwer verwundet wurde, — mußte er sich mit dem größten Theile seiner Brigade gefangen geben. —

Indeß hatte der Gen. Fürst Reuß mit seiner Kolonne den Marsch auf Desenzano immer fortgesetzt, ohne vom Feinde etwas bemerkt oder erkundet zu haben, als er plötzlich, von diesem Orte her, ein lebhaftes, aber kurz dauerndes, Feuern vernahm. Er beschleunigte nun seinen Marsch, und fand, als er zu Rocchetta ankam, den Rest der Brigade Ocskay gänzlich zersprengt. Um dieselbe nach Möglichkeit zu unterstützen, griff er die jene Truppen verfolgenden

Feinde rasch an, warf sie über den Haufen, drang in Desenzano ein, machte dort 70 Franzosen gefangen, erbeutete einige und zwanzig feindliche Pferde, und befreiete viele gefangene Östreicher. Über eine Stunde erhielt er sich in dem Besitze von Desenzano. — Nun nahte aber Bonaparte selbst, mit jenen Truppen der Division Massena, welche bei Lonato gegen Ocskay gefochten. Der Gen. Fürst Reuß war nicht in der Lage, mit seinen 1800 Mann das Gefecht gegen einen so überlegenen Feind anzunehmen, und trat daher den Rückzug an, auf welchem er Anfangs lebhaft verfolgt wurde, und viele Leute verlor. — Der Major Malcamp hatte um acht Uhr Morgens in Castel Sermione das heftige Feuer aus der Gegend von Lonato und Desenzano ebenfalls vernommen. Er fuhr sogleich mit der Flotille nach jener Gegend ab, und nahte eben dem Gestade, als Gen. Fürst Reuß den Rückzug begann. Malcamp beschoß die vordringenden Feinde in ihrer rechten Flanke, und als hier das Gefecht zu Ende war, landete er, nahm bei 120 Versprengte dieser Kolonne in seine Schiffe auf, und brachte dieselben nach Sermione. — Durch die über diese Ereignisse vom Major Malcamp erstattete Meldung erhielt der Feldmarschall in der Nacht vom 4. auf den 5. August die erste Kenntniß von den Unfällen, welche der rechte Flügel am 3. August erlitten. —

Während diese Gefechte bei Lonato und Desenzano vorfielen, hatte Guyeux mit der Spitze seiner Kolonne den Marsch nach Salo, noch immer von den Östreichern unbemerkt, fortgesetzt, und erreichte endlich mit seinem Vortrab diesen Ort, den er unbesetzt fand. Ohne das Eintreffen des Hauptheiles der Division Sauret

abzuwarten, rückte er gegen Gavardo vor. Er umging diesen Ort und das Lager der zur Deckung des Hauptquartiers aufgestellten 3 Grenadier-Bataillons, warf sich auf den in einiger Entfernung rückwärts aufgefahrenen Artilleriepark, und bemächtigte sich, ohne Widerstand zu finden, der Geschütze. Diese ließ er nun sogleich umwenden, und mit denselben das Lager beschießen. Es war natürlich, daß die Truppen in einige Verwirrung geriethen, als sie plötzlich im Rücken, aus dem eigenen Parke, beschossen wurden. Doch schnell faßten sich die Soldaten wieder, und griffen zu ihren Waffen; der FML. Quosdanovich eilte aus Gavardo herbei, und ging mit den 2 Grenadier-Bataillons Kottulinsky und Laisne, dann 1 Bataillon Kheul, auf jene Feinde los. Guyeux wurde aus dem Artillerieparke, und aus der Umgegend von Gavardo geschlagen, und endlich über die Berge gegen Salo zurückgetrieben. Hier waren unterdessen der Rest der Division Sauret, und Gen. Rampon mit 4 Bataillons von der Division Massena, eingetroffen. —

FML. Quosdanovich stellte sich mit den eben genannten 3 Bataillons, auf den gegen Salo sich hinziehenden Höhen auf, und ließ die, ihm in der gegenwärtigen Lage nur lästige, Artillerie-Reserve, und den größeren Theil seiner Reiterei, an der Chiesa hinauf, gegen Nozza im Val sabbia marschiren. Die übrige Infanterie der Brigade Spork blieb bei Gavardo stehen. — Gen. Ott hatte mit seiner Brigade am Vormittage die neue, konzentrirtere Stellung bezogen. Diese war nur eine halbe Stunde vorwärts Gavardo gewählet; wo das Thal viel enger ist, und daher die von Brescia, Ponte San Marco und Desenzano kommenden Weg

sich einander nähern. FML. Quosdanovich hatte dem Gen. Ott 2 Bataillons Ehrbach, und 2 Eskadrons Wurmser Husaren unter Oberst Graf Klenau, zur Verstärkung geschickt, welchem Ott den Befehl auf dem linken, so wie dem Oberst Knorr von Ehrbach jenen auf dem rechten Flügel übertrug. — In dieser Aufstellung erwartete nun FML. Quosdanovich mit jeder Minute, Nachricht von den entsendeten Brigaden Ocskay und Reuß zu empfangen; da ihm deren Schicksale seit der letzten Mitternacht noch immer ganz unbekannt waren. —

Die Division Despinois war, auf ihrer Vorrückung gegen Gavardo, schon Vormittags von einem panischen Schrecken ergriffen worden. Sie gerieth in völlige Unordnung, als sie auf die Vorposten der Brigade Ott stieß, war nicht zum weiteren Vormarsch zu bewegen, kehrte in Verwirrung um, und eilte, Brescia wieder zu erreichen. —

Gleichzeitig mit dem Angriff, welchen Gen. Guyeux auf das Lager hinter Gavardo ausgeführt hatte, nahte sich auch die Spitze der Brigade D'Allemagne der rechten Flanke der Stellung des Gen. Ott, ließ sich jedoch ohne Mühe zurückweisen. Mit dem Haupttheil seiner Brigade rückte Gen. D'Allemagne über Paitone vor, umging die Stellung der Brigade Ott in der rechten Flanke, und drang in Gavardo ein. Der FML. Quosdanovich erfuhr nicht sobald diesen Überfall, so beorderte er den Gen. Graf Spork, die aus Gavardo verdrängten Soldaten zu sammeln, und mit denselben und dem in der Nähe des Ortes aufgestellten Grenadier-Bataillon Gavasini dasselbe dem Feinde wieder zu entreißen. Doch noch ehe Gen. Spork bei Gavardo anlangen konnte, hatte bereits eine Kompagnie jenes

abzuwarten, rückte er gegen Gavardo vor. Er umging diesen Ort und das Lager der zur Deckung des Hauptquartiers aufgestellten 3 Grenadier-Bataillons, warf sich auf den in einiger Entfernung rückwärts aufgefahrenen Artilleriepark, und bemächtigte sich, ohne Widerstand zu finden, der Geschütze. Diese ließ er nun sogleich umwenden, und mit denselben das Lager beschießen. Es war natürlich, daß die Truppen in einige Verwirrung geriethen, als sie plötzlich im Rücken, aus dem eigenen Parke, beschossen wurden. Doch schnell faßten sich die Soldaten wieder, und griffen zu ihren Waffen; der FML. Quosdanovich eilte aus Gavardo herbei, und ging mit den 2 Grenadier-Bataillons Kottulinsky und Laisne, dann 1 Bataillon Kheul, auf jene Feinde los. Guyeux wurde aus dem Artillerieparke, und aus der Umgegend von Gavardo geschlagen, und endlich über die Berge gegen Salo zurückgetrieben. Hier waren unterdessen der Rest der Division Sauret, und Gen. Rampon mit 4 Bataillons von der Division Massena, eingetroffen. —

FML. Quosdanovich stellte sich mit den eben genannten 3 Bataillons, auf den gegen Salo sich hinziehenden Höhen auf, und ließ die, ihm in der gegenwärtigen Lage nur lästige, Artillerie-Reserve, und den größeren Theil seiner Reiterei, an der Chiesa hinauf, gegen Nozza im Val sabbia marschiren. Die übrige Infanterie der Brigade Spork blieb bei Gavardo stehen. — Gen. Ott hatte mit seiner Brigade am Vormittage die neue, konzentrirtere Stellung bezogen. Diese war nur eine halbe Stunde vorwärts Gavardo gewählet; wo das Thal viel enger ist, und daher die von Brescia, Ponte San Marco und Desenzano kommenden Weg

sich einander nähern. FML. Quosdanovich hatte dem Gen. Ott 2 Bataillons Ehrbach, und 2 Eskadrons Wurmser Husaren unter Oberst Graf Klenau, zur Verstärkung geschickt, welchem Ott den Befehl auf dem linken, so wie dem Oberst Knorr von Ehrbach jenen auf dem rechten Flügel übertrug. — In dieser Aufstellung erwartete nun FML. Quosdanovich mit jeder Minute, Nachricht von den entsendeten Brigaden Ocskay und Reuß zu empfangen; da ihm deren Schicksale seit der letzten Mitternacht noch immer ganz unbekannt waren. —

Die Division Despinois war, auf ihrer Vorrückung gegen Gavardo, schon Vormittags von einem panischen Schrecken ergriffen worden. Sie gerieth in völlige Unordnung, als sie auf die Vorposten der Brigade Ott stieß, war nicht zum weiteren Vormarsch zu bewegen, kehrte in Verwirrung um, und eilte, Brescia wieder zu erreichen. —

Gleichzeitig mit dem Angriff, welchen Gen. Guyeux auf das Lager hinter Gavardo ausgeführt hatte, nahte sich auch die Spitze der Brigade D'Allemagne der rechten Flanke der Stellung des Gen. Ott, ließ sich jedoch ohne Mühe zurückweisen. Mit dem Haupttheil seiner Brigade rückte Gen. D'Allemagne über Paitone vor, umging die Stellung der Brigade Ott in der rechten Flanke, und drang in Gavardo ein. Der FML. Quosdanovich erfuhr nicht sobald diesen Überfall, so beorderte er den Gen. Graf Spork, die aus Gavardo verdrängten Soldaten zu sammeln, und mit denselben und dem in der Nähe des Ortes aufgestellten Grenadier-Bataillon Gavasini dasselbe dem Feinde wieder zu entreißen. Doch noch ehe Gen. Spork bei Gavardo anlangen konnte, hatte bereits eine Kompagnie jenes

zen Korps nach Rozza zurückzumarschiren. Doch der FML. Quosdanovich beharrte fest auf seinem Entschlusse. Durch günstigen Erfolg desselben, und durch festes Ausharren gegen die ferneren Angriffe der ihm gegenüberstehenden französischen Hauptmacht, hoffte FML. Quosdanovich, die weiteren Operazionen des östreichischen Centrums zu erleichtern, und endlich, nach einem von diesem erfochtenen Siege, seine Vereinigung mit demselben auszuführen. Jener Angriffsentwurf wurde jedoch aufgegeben, als in der Nacht der Gen. Fürst Reuß mit seinen 2 Bataillons ankam, und die Nachricht von der Aufreibung der Brigade Ocskay mitbrachte.

Wie schon gesagt, hatte Gen. Fürst Reuß sich von Desenzano, vor der gegen ihn gewendeten großen feindlichen Übermacht, in das Gebirge zurückziehen müssen. Hier suchte er dann Seitenwege auf, um nach Salo zu gelangen. Schon war er mehrere Stunden in der öden Gegend umhergeirret, als er von Landleuten die Nachricht erhielt, daß die Franzosen bereits Salo, Gavardo, und Villa nova an der Chiesa besetzt hätten. — Auf solche Art wäre dann Fürst Reuß ganz von Feinden umringt gewesen. Der General entschloß sich daher, auf irgend einem Gebirgswege unbemerkt bis in die Gegend von Gavardo zu ziehen, und wo er auf französische Truppen stoßen würde, sich durch dieselben mit Gewalt eine Bahn zu brechen. Er war vom Feinde nicht weit über Desenzano verfolgt, und in den Bergen gar bald von demselben aus den Augen gelassen worden. So erreichte Gen. Fürst Reuß gegen Abend die Gegend von Gavardo, welchen Ort er, den erhaltenen Nachrichten zu Folge, vom Feinde besetzt glaubte. Er legte seine Truppe in eine Schlucht, welche dieselbe verbarg, und

durchforschte dann in Person die Gegend näher um Gavardo, nach einem Wege, auf welchem er sich in der Nacht mit seiner Kolonne am Feinde vorbeischleichen könnte, um die Straße von Rozza zu gewinnen. Da überzeugte er sich aber, daß Gavardo noch im Besitz der eigenen Truppen war. Er zog dann durch Schluchten und Gebüsche Gavardo zu, und vereinigte sich gegen Mitternacht mit dem Haupttheile des rechten Flügels, auf den Höhen bei Salo. Auf diesem höchst beschwerlichen Marsche hatten die Truppen sehr viel durch die große Hitze gelitten, und mehrere Soldaten blieben erschöpft am Wege liegen, die dann zum Theil in die Hände der Feinde geriethen. Die zwei Kanonen, welche Gen. Fürst Reuß bei sich gehabt, hatten ebenfalls auf den elenden Seitenwegen nicht fortgebracht werden können, und der General hatte dieselben, zwischen Felsen verborgen, zurückgelassen, in der Hoffnung, bei Nachts sie, unter begünstigenden Umständen, abholen zu lassen.—

Die Truppen des östreichischen rechten Flügels lagerten mit der Fronte theils gegen Ponte San Marco, theils gegen Salo gewendet. — Dieser Stellung gegenüber standen in einiger Entfernung, bei Salo, Desenzano, u. s. w., Gen. Guyeux mit der Division Sauret und Gen. Massena. D'Allemagne hatte bei seiner Ankunft in Rezato erfahren, daß sich Despinois mit seiner Division auf Brescia zurückgezogen. Er eilte nun ebenfalls nach dieser Stadt zurück; wo er, kaum angekommen, erkrankte. — Unterdessen hatte Despinois, bald nach seinem Eintreffen zu Brescia, auch die Kolonne des Adjutant-General d'Herbin, aus der mit Felsen bedeckten, nahrungslosen Gegend von Sant Ossetto, bis Nave zurückgehen lassen.

Indeß die Truppen ruhten, wachte bange Sorge im Hauptquartier des FML. Baron Quosdanovich. Ungeachtet der Niederlagen, welche Sauret und D'Allemagne bei Gavardo erlitten hatten, und der Flucht der Division Despinois, blieb die Lage des rechten östreichischen Flügels dennoch sehr bedenklich. Die Mitternacht (vom 3. auf den 4. August) kam heran, und FML. Quosdanovich hatte noch nicht die mindeste Nachricht vom FM. Wurmser, — seit dessen Schreiben aus Valleggio vom 1. August, — empfangen, oder von Bewegungen des Centrums etwas vernommen. Er zog hieraus den Schluß, daß FM. Wurmser nicht, so wie er es gewollt, schon am 2. August mit dem Centrum den Mincio überschritten haben müsse. Bestätiget wurde diese Vermuthung durch den Umstand, daß am 3. August hier, an der Chiesa und an dem Gardasee, der französische Oberfeldherr selbst, mit drei Viertheilen seiner Armee, gegen den rechten Flügel gefochten hatte, und sie noch jetzt gegen denselben aufgestellt ließ, ohne, wie es schien, eine Störung von Seite des Mincio her, zu besorgen. Am nächsten Morgen mußte Quosdanovich einen allgemeinen Angriff vom feindlichen Heere erwarten; besonders, da er den Zustand der Auflösung, in welchen die Truppen der Gen. Despinois und D'Allemagne, gerathen waren, und den stattgehabten Rückzug derselben und der Kolonne d'Herbins, keineswegs vermuthen konnte. Durch den Verlust, welchen das Korps in den vielen Gefechten vom 29. Juli bis einschlüssig 3. August erlitten, war dessen anfängliche Stärke von 17,621 Mann bereits unter 10,000 Mann herabgesunken, und auch von diesen war schon ein Theil in das Chiesa-Thal zurückgeschickt worden. Der Feind

konnte, bei seiner örtlichen Übermacht, eine starke Kolonne zur Umgehung der rechten Flanke des Korps und zur Besetzung der den Rückzugsweg beherrschenden Gebirge verwenden. Wollte FML. Quosdanovich dieser Gefahr durch die Aufstellung starker Posten in Sabbio, Barghi, Nozza, u. s. w. zuvorkommen, so hätte er die Hälfte seines ganzen Korps hierzu verwenden müssen. Auch dann noch, wenn der Feind nur einen einzigen dieser Posten überwältiget hätte, wäre die Lage des östreichischen Korps äußerst bedenklich geworden. — Die Truppen litten bereits Mangel an Brot und Fourrage, und der Abgang an Munizion konnte, da die Artillerie-Reserve schon Vormittags nach Nozza abgezogen, nicht mehr schnell genug ersetzt werden. — Alle diese Umstände wurden in dem Kriegsrathe, den FML. Quosdanovich und seine Generale in dieser Nacht hielten, wohl erwogen, und endlich der Beschluß gefaßt: „Es wäre nicht möglich, daß das Korps, in seiner gegenwärtigen Aufstellung, den Angriff der feindlichen Hauptmacht abwarte, welche durch ihre am vorigen Tage begonnenen Bewegungen, und durch die in der Nacht behaupteten Stellungen, das Korps mit Umringung bedrohe. Es sey daher von der Nothwendigkeit geboten, das Korps durch den Rückmarsch hinter Rocca d'Anfo aus einem fast gewissen Verderben zu retten." — Diesem Entschlusse gemäß, ertheilte FML. Quosdanovich Befehl, daß die Brigaden des rechten Flügels am Morgen des 4. Augusts den Marsch nach Nozza antreten sollten. Seine Absicht ging dahin, den größten Theil seiner Truppen, um das nördliche Ende des Gardasees, dem Feldmarschalle an den Mincio zuzuführen. Am 11. August wollte er mit denselben, über

Condino, Tion, Riva, Torbole, Mori, bei Rivoli eingetroffen seyn. —

Im Centrum des östreichischen Heeres waren an diesem Tage bedeutende Bewegungen ausgeführt worden. Ein Befehl des FM. Graf Wurmser, aus Goito am 2. August erlassen, ordnete an, „daß die Divisionen Sebottendorf und Davidovich am 3. August Morgens um drei Uhr nach Guidizzolo aufzubrechen hätten. Gen. Schubirz sollte auf die Anhöhen von Castiglione rücken, und dort die rechte Flanke des Centrums decken. Gen. Liptay aber wurde beordert, um dieselbe Stunde von Castiglione nach Montechiaro zu marschiren.“ — Der Feldmarschall trat auch um die festgesetzte Stunde mit dem Centrum den Marsch nach Guidizzolo an, und Gen. Liptay wollte so eben mit der Vorhut nach Montechiaro aufbrechen, als er von der ihm an Truppenzahl weit überlegenen Division Augereau angegriffen wurde. Nach dem Standesausweise vom 18. Juli zählten nämlich die $4\frac{1}{3}$ Bataillons, 2 Kompagnien, $4\frac{1}{2}$ Eskadrons, aus welchen die unter Gen. Liptay stehende Vorhut zusammengesetzt war, an jenem Tage (18. Juli) nicht mehr als 3900 Mann, *) und mußten seither nothwendig durch die angestrengten Märsche und vielen Gefechte bedeutend vermindert worden seyn. Dagegen bestand, nach

---

*)

			Mann
Karlstädter Grenzer 2 Komp.			400
Regiment Huff	$1\frac{2}{3}$ Bat.		1251
„ Reisky	$2\frac{2}{3}$ Bat.		1440
Erdödy Husaren		4 Esk.	737
Uhlanen		$\frac{1}{2}$ Esk.	68
2 Komp.	$4\frac{1}{3}$ Bat.	$4\frac{1}{2}$ Esk.	3896

dem von Jomini mitgetheilten Standesausweise der französischen Armee, die Division Augereau am 3. August aus 11,000 Mann. (Siehe das III. Heft der militärischen Zeitschrift 1830, Seite 264.) — Die östreichischen Vorposten wichen langsam dem vordringenden Feinde, und Liptay ließ unterdessen seine Truppen zu beiden Seiten von Castiglione aufmarschiren.

Augereau hatte folgende Disposizion zum Angriff entworfen: Gen. Beyrand, mit der 4. Linien- und 17. leichten Halbbrigade, wird auf die rechts von Castiglione liegenden, von dem linken Flügel der Östreicher besetzten Höhen losgehen. Mit den vereinigten Grenadieren wird Gen. Verdier das Schloß von Castiglione angreifen. Gen. Pelletier soll mit 2 Bataillons der 69. Halbbrigade eine Demonstrazion gegen Liptays rechten Flügel ausführen. — Schon in der Nacht hatte Gen. Robert sich mit der 51. Halbbrigade um Liptays linke Flanke gezogen, und sich im Rücken der Stellung in Hinterhalt gelegt. — Augereau selbst wollte diese Angriffe mit der 45. Halbbrigade, 1 Bataillon der 69., und mit dem 22. Chasseur-Regimente, in der Ebene unterstützen. — Die Kavallerie-Reserve unter Gen. Kilmaine war noch im Marsche begriffen, um sich mit Augereau zu vereinigen. —

Gen. Liptay und seine Truppen empfingen die heranrückenden Franzosen mit Entschlossenheit, und vertheidigten ihre Stellung mit größtem Nachdruck. Das Gefecht wurde sehr heftig. Nach einiger Zeit sah sich Liptay in beiden Flanken mit Umgehung bedroht. Er ließ daher seine Truppen sich allmählig zurückziehen. Da die Franzosen aber nicht mit Lebhaftigkeit verfolgten, machte Liptay Halt, und erwartete gefaßt einen

zweiten Angriff. Dieser wurde bald darauf vom Feinde unternommen, und seine Übermacht zwang endlich die Östreicher, ihre rückgängige Bewegung fortzusetzen. — Jetzt brach Gen. Robert mit der 51. Halbbrigade aus dem Hinterhalte hervor, und begann sein Feuer. Diese Überraschung hatte einige Unordnung zur Folge, und vermehrte den Verlust der Östreicher. — Augereau selbst griff nun die Brücke von Castiglione mit den in Reserve gehaltenen Truppen an; welche noch durch ein Bataillon der 4. leichten Halbbrigade unterstützt wurden, das Bonaparte so eben von Lonato gesendet hatte. — Lipthay räumte Castiglione, und nahm hinter der Stadt eine gute Stellung. —

Der Gen. Schubirz war schon am frühen Morgen mit 8 Kompagnien, 2 Eskadrons bei Pozzolengo angekommen, und hatte auf den dortigen Anhöhen seine Posten so ausgestellt, daß sie die Gegenden von Lonato, San Vigilio, Solferino und Peschiera übersahen. Als der Kanonendonner bei Castiglione erschallte, zog sich Gen. Schubirz ebenfalls in diese Gegend, und nahte dem linken Flügel des angreifenden Feindes. —

Um diese Zeit begannen die ersten Truppen des östreichischen Centrums durch Guidizzolo hervorzubrechen. Der FML. Davidovich hatte auf seinem Marsche von Goito, am frühen Morgen, kaum das Feuer bei Castiglione vernommen, so schickte er Patrullen zu beiden Seiten der Straße vor. Diese stießen gar bald auf französische Tirailleurs, und trieben dieselben zurück. Nun ließ Davidovich seine Division in Schlachtordnung aufmarschiren, so gut das ungünstige Terrain es erlaubte. Eine feindliche Kolonne sah er gegen Medole ziehen; eine andere war rechts von der

Straße, auf den Anhöhen herwärts Castiglione, aufmarschirt. Der Letzteren gegenüber besetzte Davidovich einen rechts von der Straße gelegenen Berg mit 2 Bataillons. Mit den übrigen Truppen seiner Division marschirte er vorwärts. Um acht Uhr Vormittags meldete er dem Feldmarschall: „daß neue feindliche Kolonnen zu beiden Seiten von Castiglione vorrückten; daß es scheine, Gen. Liptay sey vom Feinde ganz umzingelt; und daß er von den Bewegungen des Gen. Schubirz dermalen noch gar keine Kenntniß habe." —

Den ganzen Vormittag hindurch kämpfte Gen. Liptay mit seinen wenigen Truppen, in seiner zweiten Stellung, gegen die dreimal stärkeren Feinde mit der glänzendsten Tapferkeit. Als dann endlich die Division Davidovich nahte, ließ Gen. Liptay sogar, von einem Theile seiner Truppen, eine offensive Bewegung gegen die rechte Flanke Augereaus unternehmen. Dieser französische General entwickelte jetzt die 17. leichte, die 4. und 51. Linien-Halbbrigade in der Ebene. Die so eben ankommende Kavallerie-Reservedivision Kilmaine wurde hinter jenen drei Halbbrigaden zur Unterstützung aufgestellt. Gen. Pelletier hielt mit der 69. Halbbrigade und einem Theile der Reserve die Höhen bei Castiglione besetzt. — Das Gefecht wurde immer lebhafter und blutiger. Der französische Gen. Robert wurde verwundet. Der Gen. Beyrand, die Kavallerie-Obersten Bourgon und Marmet, der Brigadechef Pouraillier, mehrere Bataillonschefs, und eine große Anzahl Offiziere und Soldaten, fanden ihren Tod vor der Stellung, welche Liptay so ruhmvoll vertheidigte. — Mittag war bereits vorüber, als Gen. Schubirz mit seinen 8 Kompagnien und 2 Eskadrons einen kraft-

vollen Angriff auf den linken Flügel des Feindes, der damals schon bis auf die letzte Anhöhe vor Solferino vorgedrungen war, ausführte, und denselben von dieser Höhe vertrieb; auf welcher dann die eintreffende Spitze des Heeres aufmarschiren konnte.

Durch die unerschütterliche Festigkeit, mit welcher die Vortruppen in dem so langwährenden Kampfe die feindlichen Angriffe zurückgeschlagen hatten, gewann der FM. Graf Wurmser Zeit, mit den übrigen Truppen des Centrums heranzukommen, und dieselben auf den Höhen von Solferino in Schlachtordnung zu stellen. Da bekanntlich der Gen. Bajalics und Oberst Weidenfeld mit einem bedeutenden Korps Peschiera auf beiden Ufern des Mincio zu blockiren beschäftiget waren, so betrug die ganze, jetzt bei Solferino versammelte, östreichische Streitmacht, in 19½ Bataillons, 4 Kompagnien und 10½ Eskadrons, nicht volle 20,000 Mann. — Der Gen. Bukassevich mit 4 Bataillons, 4 Kompagnien, oder 2000 Mann, der Mantuaner Besatzung, kam zwar am 3. August zu Goito an, und marschirte am 4. über Guidizzolo zur Armee bei Solferino. Aber der Feldmarschall beorderte denselben noch am nämlichen Abend, nach Peschiera aufzubrechen, und statt dem Korps des Oberst Weidenfeld, welches zum Heere berufen wurde, diese Festung auf dem rechten Ufer zu blockiren. Der General marschirte auch in der Nacht vom 4. auf den 5. August bis Peschiera, und stellte sich vor dem Platze auf. Oberst Weidenfeld hingegen kam erst am 5. August, zu Ende der Schlacht, auf dem Kampfplatze an. Die Truppen des Gen. Bukassevich konnten daher eben so wenig, als jene des Gen. Bajalics und Oberst Weidenfeld, der

Zahl der am 3. August bei Solferino aufgestellten östreichischen Krieger zugerechnet werden.

Diese Macht war zwar den beiden Divisionen Augereau und Kilmaine weit überlegen. Aber FM. Graf Wurmser unternahm mit derselben, an diesem Tage, keine offensive Bewegung mehr, sondern beschränkte sich, wegen Erschöpfung der Truppen, auf die Vertheidigung der Höhen von Solferino. Die Franzosen wurden dadurch so kühn, daß sie die östreichische Stellung bis spät in die Nacht mit wiederholten Angriffen beunruhigten. Es kam hierbei noch zu blutigen Gefechten; aber der Feind gewann kein Terrain mehr. Im Gegentheile wurde sein linker Flügel durch einen Angriff der kaiserlichen Reiterei gezwungen, zwei der die Gegend beherrschenden Höhen zu verlassen.

Um halb sieben Uhr Abends forderte der FZM. Baron Alvinzy den Gen. Schubirz auf, die linke Flanke des Feindes anzugreifen, und verstärkte ihn hierzu noch mit 1 Eskadron. Gen. Schubirz drang nun mit 3 Eskadrons bis auf ein paar hundert Schritte von Castiglione vor, so daß Muskettenschüsse aus dem Schlosse ihm Leute und Pferde tödteten. In der Stadt geriethen die Franzosen in völlige Verwirrung, und schon suchte ein Theil derselben, sich durch Flucht zu retten. Aber bei dem raschen Reiterangriffe war die Infanterie des Gen. Schubirz weit zurückgeblieben, und der General konnte, weil er ihre Unterstützung entbehrte, den erreichten Vortheil nicht benützen, um einen Angriff auf die Stadt zu versuchen. Da auch schon die Nacht einbrach, mußte sich Schubirz mit seinen Husaren in die vorige Aufstellung bei Solferino zurückziehen. —

Das kaiserliche Centrum zählte an diesem Tage bei 1000 Todte und Verwundete. Unter den Letzteren befanden sich der Gen. Nicoletti, und die Obersten Baron Beust und Graf Brigido. — *)

*) Bei der Darstellung der Gefechte dieses Tages, so wie aller übrigen vom 29. Juli bis gegen die Mitte des Augusts auf diesem Schauplatze stattgehabten Ereignisse, wurden, außer den östreichischen offiziellen Berichten, auch die in der Correspondance inédite enthaltenen Berichte der französischen Generale an ihren Oberfeldherrn, so wie dessen Relazionen an das Direktorium, welche in jener Correspondance, oder in den Oeuvres complètes de Napoléon vorkommen, so wie Jominis werthvolle Schilderung dieser Begebenheiten in dem VIII. Bande seiner Histoire des guerres de la révolution, auf das Sorgfältigste benützt. Die häufigen Widersprüche, welche sich bei Vergleichung der gegenseitigen Meldungen und Berichte zeigten, machten es jedoch sehr schwer, die näheren Umstände der einzelnen Begebenheiten genau anzugeben, und überall deren Zusammenhang aufzufinden. Die Erzählungen des Mémorial de Sainte-Hélène und der Mémoires de Napoléon mit den östreichischen und französischen offiziellen Berichten, und mit Jominis Darstellung, in volle Übereinstimmung zu bringen, blieb unmöglich. — Besonders über die Gefechte des 3. Augusts finden sich in jenen französischen Werken mehrere Angaben, welche den verläßlichen offiziellen Berichten, und den bekannten Thatsachen widersprechen. So wie schon früher mehrere solche irrige Angaben bezeichnet wurden, so werden auch hier einige derselben angeführt, damit sie nicht in die Geschichte übergehen.

Die Erzählung in den Mémoires (T. III. p. 282—284) lautet, wie folgt: „Le 3 eut lieu la bataille de Lonato; elle fut donnée par les deux divisions de Wurm-

Gen. Bajalics berichtete am 3. August, „daß er durch seine Kundschafter erfahren, die Besatzung in

---

ser qui passèrent le Mincio sur le pont de Borghetto (1), celle de Liptay en était, et par la division de Bayalitsch qu'il avait laissée devant Peschiera (2), ce qui, avec la cavalerie, formait un corps de 30,000 hommes; les Français en avaient 20 à 23,000. Le succès ne fut pas douteux. Wurmser avec les deux divisions d'infanterie et la cavalerie qu'il avait conduite à Mantoue (3), non plus que Quosdanovitch, qui était déjà en retraite (4), ne purent s'y trouver (5).“

„A l'aube du jour l'ennemi se porta sur Lonato qu'il attaqua vivement; c'est par là qu'il prétendait faire sa jonction avec sa droite (6), sur laquelle, du reste, il commençait à concevoir des inquiétudes. L'avantgarde de Massena fut culbutée, Lonato pris. Le général en chef, qui était à Ponte di San Marco, se mit à la tête des troupes. Le général autrichien s'étant trop étendu, toujours dans l'intention de gagner sur la droite, afin d'ouvrir ses communications avec Salo (7), fut enfoncé par le centre, Lonato repris au pas de charge, et la ligne ennemie coupée. Une partie se replia sur le Mincio (8), l'autre se jeta sur Salo; mais prise en front par le général Sauret qu'elle rencontra (9), et en queue par le général Saint-Hilaire, tournée de toute côté, elle fut obligée de mettre bas les armes. Si les Français furent attaqués au centre, ils attaquèrent à la droite. Augereau aborda la division Liptay, et l'enfonça après un combat opiniâtre, où la valeur des troupes suppléa au nombre (10). L'ennemi éprouva beaucoup de mal, perdit Castiglione, et se retira sur Mantoue (11), d'où lui arrivèrent les premiers renforts (12), mais seulement quand la journée fut finie (13). La division Augereau perdit beaucoup de braves dans cette affaire opiniâtre; l'armée regretta

Peschiera zähle 2000 Mann, und sey mit Proviant wohl versehen.“ Ein zweites Schreiben vom nämlichen

particulièrement le général Beyrand et le colonel Pourailler, officiers très-distingués.“ — Fast gleichlautend ist die Darstellung im Mémorial de Sainte-Hélène, T. III. p. 166—167.

Aus unserer aktenmäßigen Darstellung geht hervor, 1) daß keine Division des FM. Grafen Wurmser bei Borghetto über den Mincio ging; 2) daß die Peschiera am linken Ufer blockirende Brigade Bajalics keinen Theil an den Gefechten dieses Tages nahm; 3) daß Wurmser keine Truppen nach Mantua geführt hatte; 4) daß FML. Quosdanovich an diesem Tage sich nicht auf dem Rückzuge befand, 5) und daß allerdings, und zwar ganz allein, von einem Theile seines Korps, nämlich von der Brigade Ocskay, das Gefecht bei Lonato bestanden wurde; 6) und 7) daß Ocskay, weil er zum rechten Flügel gehörte, und von Salo über Desenzano vorrückte, nicht durch den Angriff auf Lonato die Verbindung mit dem rechten Flügel und nach Salo zu öffnen bezwecken konnte; 8) daß kein Theil dieser Brigade sich gegen den Mincio zurückzog; 9) daß Ocskay den Gen. Sauret nicht begegnete; der damals schon in Salo stand, und gegen Gavardo operirte; 10) daß in dem Kampfe bei Castiglione zwar die Tapferkeit der Truppen wirklich deren Zahl ersetzte, aber nur bei der Vorhut unter Gen. Liptay, nicht bei der ihm an Zahl dreifach überlegenen Division Augereau; 11) daß sich Liptay von Castiglione nicht nach Mantua, sondern nur nach den nahen Höhen von Solferino zurückzog; 12) daß die Verstärkungen nicht von Mantua, sondern von den bei Goito übergegangenen Divisionen des FM. Grafen Wurmser kamen; 13) daß durch die Angabe der Zeit, um welche jene Verstärkun-

Tage enthielt die Anzeige, „daß der General nunmehr, auf die gemachte schriftliche Aufforderung, sowohl von

gen auf dem Kampfplatze anlangten, — „erst als der Tag zu Ende gegangen war," — die ruhmvolle Tapferkeit, mit welcher Liptay und seine schwache Truppe während dieses Tages Augereaus Übermacht widerstanden hatten, eine neue Bestätigung erhält. —

Die Stärke der Östreicher in den Gefechten bei Castiglione wird in jenen französischen Quellen sehr abweichend angegeben; und zwar:

am ersten Schlachttage (den 3. August) auf achtzehntausend Mann („A cette bataille [der sogenannten Schlacht bei Lonato am 3. August] les Autrichiens avaient trente mille hommes; ils en avaient dix-huit mille à Castiglione; Liptay formait l'avantgarde; aussi fallut-il au général Augereau toute la vigueur de son excellente division renforcée de la réserve de cavalerie, pour vaincre, s'emparer de Castiglione, et battre l'ennemi." — Mémoires de Nap., T. I. p. 9—10);

am 4. August, — dem Zwischentage, — fünfundzwanzig bis dreißigtausend Mann (Napoléon, sur les deux ou trois heures après-midi, reconnut la ligne de bataille que prenait l'armée autrichienne; il la trouva formidable; elle présentait encore 25 ou 30,000 mille combattans." — Mém. de Nap., T. III. p. 285); —

nach einer andern Angabe gar vierzigtausend Mann („Quand le général français, sur les 2 ou 3 heures après-midi, vint observer sa [Wurmsers] ligne de bataille, il la trouva formidable; elle présentait encore 40 mille combattans." — Mém. de Ste. Hél., T. III. p. 168);

am 5. August, dem Tage der Hauptschlacht, — dreißigtausend Mann („Wurmser avait en-

dem venezianischen Gouverneur der Festung, als von dem französischen Kommandanten der Besatzung, Ant-

---

core près de trente mille hommes, une fort belle cavalerie, etc.“ — Mém. de Nap., T. I. p. 10).

Hier ist nur zu bemerken, daß die Streitmacht des FM. Grafen Wurmser, welche bei Eintritt der Nacht des 3. August auf den Höhen von Solferino aufgestellt war, und 20,000 Mann betrug, am 4. und 5. August gar keine Verstärkung erhielt; indem selbst der mit 4 Bataillons von der Blockade Peschieras nach Solferino zu marschiren beorderte Oberst Weidenfeld erst am 5. August Abends dem Kampfplatze nahte, als die Schlacht bereits entschieden, und die östreichische Armee im Rückzuge begriffen war. —

Der Verlust der Östreicher in den am 3. August auf dem rechten Flügel und im Centrum statt gehabten Gefechten wird von Bonaparte in seinem dienstlichen Berichte an das Direktorium, aus dem Hauptquartiere Castiglione am 6. August, folgendermaßen angegeben: „Il (l'ennemi) a perdu dans cette journée vingt pièces de canon, deux à trois mille hommes tués ou blessés et quatre mille prisonniers, parmi lesquels trois généraux.“ (Oeuv. compl. de Nap., T. I. p. 144 der Stuttgardter Ausgabe.) — Genaue, spezielle Ausweise des östreichischen Verlustes am 3. August haben sich zwar nicht vorgefunden. Doch scheint obige Angabe sicher um die Hälfte zu groß, wenn man die geringe Stärke der bei Lonato und Desenzano besiegten Brigade Ocskay in Anschlag nimmt, und den unbedeutenden Verlust der Brigaden Reuß, Ott und Spork, dann den auf 1000 Todte und Verwundete geschätzten Verlust des Centrums bei Castiglione, dazuzählt. — Indeß kommen in den französischen Quellen noch weit höhere Angaben vor.

Augereau berichtete an den Oberfeldherrn ge-

worten, die Erste entschuldigend, die Zweite abschläsgig, erhalten habe. Es sey bisher noch nicht gegen die

---

gen Abend des 3. Augusts aus Castiglione: „L'ennemi est battu complétement: 3000 hommes prisonniers, canons et munitions, sont les fruits de cette journée. — — — L'ennemi a reçu plusieurs fois du renfort; le combat a été des plus sanglans; j'estime la perte de l'ennemi à 7000 hommes“ (allein bei Castiglione). — — „Il faut tâcher de profiter de cette victoire.“ — — (Corr. inéd., T. I. p. 423—424.) —

Ganz anders lautet freilich ein zweiter Bericht Augereaus, ebenfalls vom Abend des 3. Augusts aus Castiglione, von dem man aus dem Zusammenhange vermuthen muß, daß er sehr bald nach dem obigen Ersten geschrieben worden: „Je vous préviens, général, que l'ennemi a pris des positions à côté de nous, c'est-à-dire aussi loin que nous l'avons pu poursuivre; la nuit a mis fin à notre combat. A la nuit tombante, précisément au moment où je prenais des dispositions, 200 hussards se sont présentés sur nos derrières, et sont venus à portée de pistolet de la ville; au même moment tout le parc d'artillerie s'est mis en déroute et a semé la terreur dans l'âme des soldats, qui fuyaient à toutes jambes. Heureusement nous sommes venus à bout d'en rallier quelques-uns pour pouvoir nous garder. — Les troupes qui sont devant nous sont au nombre de 20,000 hommes d'infanterie. Quant à moi, j'ai apprécié tout cela à 15,000, quoique tous les rapports s'accordent à donner le premier aperçu. Vous voyez, général, que je serai attaqué, demain matin, par des troupes fraîches et bien supérieures en nombre. Nos soldats sont harassés de fatique et sans subsistances. Si vous ne m'envoyez des troupes, il m'est impossible de résister, quelque bonne volonté que les troupes puissent avoir à se battre. La ca-

Festung gefeuert worden; wohl aber schieße die Besatzung mit Kanonen heraus, und habe ihm einige Leute

valerie a beaucoup souffert, vu son petit nombre. Je n'ai plus aucun chef; ils sont tous tués ou blessés. Nous avons combattu seize heures dans une plaine aride, où il n'y avait pas une goutte d'eau. Les soldats ont beaucoup souffert. — Je vous prie de me dire ce que j'ai à faire, en cas que je sois obligé à faire la retraite, et sur quel point je dois me porter avec mes troupes. Réponse de suite." (Corr. inéd., T. I. p. 424—425.)

Die höchst übertriebene Angabe des östreichischen Verlustes in dem Gefechte am 3. August bei Castiglione, in dem ersten dieser beiden Briefe, bedarf wohl keine weitere Widerlegung. Die Versicherung im Eingange dieses Schreibens: „daß der Feind völlig geschlagen sey," — erhält in dem zweiten Briefe ihre Beleuchtung. Jene 200 Husaren, deren Erscheinen vor der Stadt unter den Franzosen einen solchen Schrecken verbreitete, und eine so allgemeine Flucht nach sich zog, daß ihr Anführer sich glücklich schätzte, endlich doch noch einige Soldaten zum Schutze des Hauptquartiers zusammengebracht zu haben, — sind die 3 Eskadrons, mit welchen Gen. Schubirz um sieben Uhr Abends den letzten Angriff machte. — Die Kunde, welche Augereau über die Stärke der ihm gegenüberstehenden östreichischen Macht erhielt, war ziemlich genau. — So wie die französischen Soldaten, schlugen sich auch Liptays Truppen „sechzehn Stunden in einer dürren Fläche, wo es keinen Tropfen Wasser gab," — und zwar, was ihren Ruhm noch mehr erhöht, gegen eine dreifache Übermacht. — Endlich stimmt die am Ende des zweiten Schreibens geäußerte Besorgniß eines vielleicht nöthig werdenden Rückzuges, nicht wohl zu dem vollständigen Siege, den der Eingang des ersten Schreibens ankündigt. —

getödtet.“ — Der Oberst Weidenfeld hätte aus seinem Lager vor Peschiera bereits am Morgen 2 Batail-

---

Später, als jene beiden Meldungen von Augereau an den Oberfeldherrn abgeschickt worden, traf dieser selbst in Castiglione ein, und erließ an den Kommandanten von Peschiera, Gen. Guillaume, noch in derselben Nacht ein Schreiben, das in drei verschiedenen Ausgaben gleichlautend vor uns liegt; nämlich: 1) in der Corr. inéd.; Paris 1819; T. I. p. 399; — 2) in den Oeuv. de Nap. Bon.; Paris 1822; T. II. p. 98; — und 3) in den Oeuv. compl. de Nap.; Stuttgardt et Tubingue 1822; T. I. p. 140:

„Au Général Guillaume.“

„Au quartier-général à Castiglione; le 16 thermidor an 4 (3 Août 1796).“

„Vous devez avoir été témoin des batailles données à l'ennemi aujourd'hui et ces jours derniers; nous lui avons pris 20,000 hommes, et tué un grand nombre. L'armée ennemie est en pleine déroute, et demain ou après nous serons dans vos murs. En attendant, quelles que soient les circonstances, ne vous rendez qu'à la dernière extrémité. La brèche faite, montrez la plus grande fermeté. — Salut, estime et gloire.“ —

„Bonaparte.“

In dem Augenblicke, als der französische Oberfeldherr dieses schrieb, stand ihm der Haupttheil dieser „ganz aufgelösten Armee“ auf ein paar tausend Schritte in Schlachtordnung gegenüber, und am folgenden Tage fühlte er sich nicht geneigt, sie anzugreifen. Denn die Mémoires de N. B., T. III. p. 285, — und beinahe gleichlautend auch das Mémorial de Ste. Hél., T. III. p. 168, — erzählen uns: „Napoléon, sur les deux ou trois heures après-midi (am 4. August), reconnut la ligne de bataille que prenait l'armée autrichienne: il la trouva formidable; elle présentait encore 25 ou 30,000 combattans (im Mémorial heißt es:

lons nach Borghetto, zur Besetzung dieses Übergangspunktes, zurückschicken müssen. Am Abend erließ der Feldmarschall, aus Guidizzolo, einen Befehl: daß der Oberst mit den noch übrigen 2 Bataillons sogleich aufbrechen, die 2 nach Borghetto entsendeten Bataillons an sich ziehen, und über Ponti, Volta und Guidizzolo gegen Castiglione marschiren solle. Dagegen mußte Gen. Bajalics gleichzeitig ein Bataillon seiner Brigade auf Borghetto schicken. —

Der FML. Meßaros war am 3. August mit der IV. Kolonne zu Borgoforte angelangt, und hatte Vorposten gegen Gazzolo und Marcaria, in welchen Orten Feinde standen, aufgestellt. Die Haupttruppe war noch nicht über den Po gegangen, weil keine Schiffbrücke in jener Gegend bestand, die ihren Rückzug sichern konnte. Doch hatte FML. Meßaros 4 Kompagnien und ½ Eskadron Uhlanen, auf der Fähre von San Benedetto, über den Fluß bringen lassen, welchen er auftrug, die Gegenden von Guastalla, Mirandola, Ferrara und Bologna durch Patrullen beobachten zu lassen. — Der Kommandant von Mantua, FML. Graf Canto d'Yrles, protestirte an diesem und dem folgenden Tage, durch wiederholte Schreiben, gegen jede fernere Abberufung zur Besatzung gehöriger Truppen; da diese, bei dem starken Krankenstande, kaum zur Besetzung der Werke mehr hinreichten. —

---

40 mille combattans.) Il ordonna de rétrancher Castiglione; il rectifia la position qu'avait prise Augereau, qui était vicieuse, et partit pour Lonato, afin de veiller en personne au mouvement de toutes ses troupes, qu'il devenait de la plus haute importance de réunir dans la nuit autour de Castiglione." —

Am Abend nach dem Treffen schrieb der FM. Graf Wurmser, aus Goito, an den FML. Quosdanovich: „Er habe heute die Vorrückung nach Castiglione gemacht, weil er glaubte, daß der rechte Flügel in Brescia angekommen sey, und Unterstützung vom Centrum erwarte. — Morgen (am 4. August) könne zwar das Centrum den Feind noch nicht selbst angreifen, weil die Truppen zu sehr gelitten hätten. Er müsse aber erwarten, von den Franzosen angegriffen zu werden. Wenn dieses geschähe, solle Quosdanovich das Centrum mit aller Kraft, durch gleichzeitiges Vordringen gegen die ihm gegenüberstehenden Feinde, unterstützen. Er solle seine größte Stärke nach seinem linken Flügel wenden, — und der Feldmarschall würde eben dieses auf seinem rechten Flügel thun. So könne dann die Vereinigung dennoch durchgesetzt werden, welche der Feind durch seine Aufstellung bei Desenzano zu hindern suche.“ —

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Literatur.

1) Einige Berichtigungen zu der, von dem Herrn Generalen Guillaume de Vaudoncourt versuchten Darstellung der Schlacht bei Capua zwischen Hannibal und dem Prokonsul Q. Fulvius Flaccus; im Jahre Roms 542; — vor Christo 209.

Vom k. k. Sappeurlieutenant Heller.

Es sind nunmehr bereits achtzehn Jahre verstrichen, seit der Herr General Vaudoncourt im zweiten Bande seiner „Feldzüge Hannibals in Italien*)" eine Schilderung der Schlacht bei Capua versucht hat, die den gewandten Geschichtsforscher und denkenden Militär verräth, daher unsere volle Achtung fordert. So sehr wir indeß dem, schon durch den jüngern Plinius ausgesprochenen, Grundsatze huldigen: „Res ardua est vetustis novitatem dare," können wir doch nicht umhin, über einige Umstände dieser Operazion eine von den Angaben des Herrn Generals abweichende Meinung zu hegen, und sehen uns aus diesem Grunde veranlaßt, diesen Gegenstand hier erläuternd zu besprechen; weit entfernt von dem lächerlichen Dünkel, solchen erschöpft und mit Zuverlässigkeit erzählt zu haben. Nur gar zu wohl ist uns das alte Sprichwort im Gedächtniß, daß irren menschlich sey. — Um jedoch ganz so verständlich zu werden, als wir dieß wünschen müssen, ist es unumgänglich nöthig, die der Schlacht bei Capua vorangegangenen Ereignisse, nämlich: Hannibals Marsch nach Campanien, so

*) Siehe Histoire des campagnes d'Annibal en Italie. 3 Bände. Mailand 1812.

wie die Bewegungen der römischen Feldherren in diesem Theile von Unter-Italien, im Auszuge zu wiederholen.

Das Jahr Roms 541, in welchem Appius Claudius Pulcher und Q. Fulvius Flaccus das Konsulat bekleideten, begann mit der Aufstellung zweier Heere, die gegen Hannibal agiren sollten, und deren Oberbefehl die Konsuln selbst übernahmen. Rom hatte damals eine Gesammtmacht von fünfundzwanzig Legionen im Felde, die wir, sammt den Bundesgenossen, auf 250,000 Mann anschlagen dürften, falls selbe vollzählig gewesen wären. Sechzehn dieser fünfundzwanzig Legionen, mit den Bundesvölkern etwa 160,000 Mann, standen in Italien, worunter zehn in Apulien, Lucanien, Samnium und Campanien lagerten. *) Hannibal konnte diesen Streitkräften kaum 80,000 Mann entgegenstellen. **) — Der römische Senat hatte Capuas Belagerung beschlossen, und den Konsuln aufgetragen, solche bei der ersten schicklichen Gelegenheit zu unternehmen. Die hierzu bestimmten Truppen waren die konsularischen Heere des Appius und Fulvius, dann das Korps, welches Terentius Varro im Lager bei Suessola gesammelt hatte, zusammen

*) Der Herr General Vaudoncourt folgte in dieser Bestimmung vermuthlich dem Texte des Livius, welcher leider nur gar zu oft unrichtig, oder durch die Abschreiber entstellt ist. Es scheint kaum denkbar, daß Rom, bei seinen damals so beschränkten Mitteln, ein Heer von 125,000 Legionssoldaten aufgebracht haben sollte. — Zählten die römischen Heere doch in den Tagen des Augusts kaum 200,000 Mann. —

**) Diese Stärke der Carthager möchten wir nur in so ferne gelten lassen, als hierunter nicht bloß Afrikaner, Spanier und Gallier, sondern auch die Campanier verstanden sind, deren Kontingent, bei einem so mächtigen und wohlbevölkerten Freistaate, mehr denn 20,000 Streiter betrug. Wenn wir die alten Geschichtsschreiber nachlesen, so finden wir, daß Capua auf dem Gipfel seiner Macht, d. h. zu Anfang des zweiten punischen Krieges, ein zahlreiches Heer unterhielt. Nach Polyb fochten beim Einfalle der Gallier 30,000 campanische Fußgänger und 2000 Reiter in den römischen Schlachtreihen, und eine weit größere Zahl im tarentinischen Kriege.

an 70,000 Mann. Ein anderes, 20,000 Mann starkes, römisches Heer stand in Lucanien, und ein drittes, 18,000 Mann stark, unter Cn. Fulvius in Apulien. Hannibal befand sich um diese Zeit im Lager, drei Tagmärsche von Tarent, und unterhandelte mit Philemenes die Übergabe dieses festen, und für ihn so wichtigen Seeplatzes, der auch wirklich durch Verrätherei in seine Hände fiel, dessen Citadelle jedoch die Römer besetzt hielten; das ihn zwang, solche zu belagern.

Während dieser Vorfallenheiten sammelten die Konsuln ihre Heere, und bewegten sich gegen das alte Land der Samniter, anscheinend, um diese Provinz niederzuhalten, indeß alle ihre Anstalten Campaniens Hauptstadt bedrohten. Beim Erscheinen des Feindes in der Nähe, sendete Capua, das der Römer Zweck und Absicht erkannte, vertraute Boten an den punischen Feldherrn, ihn zur Rückkehr aufzufordern. Da dieser jedoch eben damals die gegründetste Hoffnung nährte, sich des Schlosses von Tarent zu bemächtigen, so wollte er für den Augenblick dem Ansinnen der Bundesgenossen nicht willfahren, beorderte aber den Unterbefehlshaber Hanno aus Brutium nach Capua. Dieser gelangte glücklich bis nahe vor Benevent. Die Konsuln standen zu Bovianum (jetzt Bojano). Fulvius zog stracks dem Feinde entgegen, griff dessen befestigtes Lager an, tödtete 6000 Mann, brachte 7000 Gefangene ein, und vereinigte sich zwei Tage später wieder mit seinem Kollegen in Benevent. Hanno führte den Rest seiner Truppen ins Land der Brutier zurück.

Sobald man zu Capua den Ausgang der Schlacht bei Benevent erfuhr, ergingen neue, dringende Bitten an den Feldherrn, die Belagerung der Citadelle von Tarent aufzuheben, und zum Beistand der uralten campanischen Hauptstadt herbeizueilen, die ihren eigenen Kräften mißtraute. Obschon Hannibal bereits die Winterquartiere bezogen hatte, so brach er dennoch, beim Eintreffen der Nachricht, schleunigst auf, und trat noch in dieser späten Jahreszeit, aus dem äußersten Sü-

den der Halbinsel, den weiten Marsch ins campanische Flachland an.

Der Sieg bei Benevent hatte Roms Wünsche für Capuas Züchtigung nur noch mehr gesteigert und befestigt. Statt der beiden Heere unter Hannibal und Hanno durften die Konsuln jetzt nur noch eines in Schranken halten; was sie mit 60,000 Mann, die unter ihren Befehlen versammelt waren, leicht zu erzielen hofften, da ihnen Hannibal, nach Abschlag der in Calabrien nöthigen Besatzungen, und dem Verluste Hannos, kaum 40,000 Mann entgegen zu stellen vermochte. Seit drei Jahren hatte man, von der eisernen Nothwendigkeit bedrängt, Capuas Züchtigung verschoben; sie sollte nun nicht länger verzögert werden. — In dem wohlverwahrten und reichlich versehenen Platze befehligte der Carthager Mago, welcher bei großem Muth und seltener Kühnheit noch alle jene Eigenschaften besaß, die wir vom Anführer zu fordern berechtigt sind: Ausdauer, Scharfblick, Gewandtheit im Unterhandeln, und Geistesgegenwart in den mißlichsten Lagen. Kaum zeigten sich die Römer auf campanischem Boden, und fingen damit an, das Land umher zu verheeren, als Mago auf einem Streifzuge eine feindliche Abtheilung überfiel, und gegen 1500 Mann niederhieb.

Mit drei und dreißig Elephanten an der Spitze des Heeres, erreichte Hannibal Apulien, ließ dort sein schweres Gepäcke zurück, und erschien nach wenig Tagen vor Benevent, einem festen Platze am Zusammenfluß des Sabato und Calore. Hier schlug er ein Lager. Es kam abermals zu einer Schlacht, die jedoch, wegen dem unvermutheten Erscheinen der Legionen des Prokonsul Sempronius Gracchus in der Flanke der Aufstellung beider Heere, plötzlich abgebrochen worden war, und unentschieden blieb.

Um den carthagischen Feldherrn vom Beistande, welchen er den Capuanern zu leisten gesonnen schien, baldmöglichst abzuziehen, beschlossen die Konsuln, sich zu trennen. Fulvius zog an die Küste gegen Cumä, und Appius nach Lucanien. Hannibal folgte dem Letztern; aber dieser wußte,

ihm durch schlaue Märsche stets zu entgehen, verlor Capua jedoch nie aus dem Gesichte, und stand wieder vor dem Platze, noch ehe der Feind dieß ahnete. Die Carthager marschirten jetzt gegen den Prätor Cn. Fulvius, der bei Herdonea in Apulien stand, legten ihm einen Hinterhalt, und schlugen ihn so vollständig, daß von 18,000 Mann kaum 2000 entkamen. — Vor Capua vereinigten sich die Konsuln wieder, und vollzogen nunmehr die Berennung des Platzes. Zu Casilinum und in einem festen Schlosse an der Volturno-Mündung wurden die Belagerungsbedürfnisse aufgehäuft. An letzterem Ort befehligte der Prätor D. Junius. Der Konsul Appius besichtigte selbst beide Depotplätze, wodurch die Römer Meister des Flusses, von seinem Eintritte in die Ebene bis ans Meer, blieben; und entsendete den M. Aurelius Cotta nach Puteoli, während er den Prätor Claudius Nero mit einem Theile der Seinigen aus dem Lager von Suessola zum Belagerungsheere vor Capua zog. *)

---

*) Herr Gen. Vaudoncourt sagt bei dieser Gelegenheit: „Capua war somit von drei Heeren eingeschlossen," und entwirft auch darnach den hierher gehörigen Plan Nr. XXI. Wir können uns indessen unmöglich überzeugen, daß Claudius Nero bei der Belagerung ein abgesondertes Korps befehligt haben solle. Ohne die Frage aufwerfen zu wollen, welchen Zweck diese Vereinzelnung gehabt haben könne, bemerken wir bloß, daß Neros Streitkräfte so gering seyn mußten, um keine Absonderung vom Hauptheere zu gestatten; denn er befehligte sicher nur eine Legion. Der Herr Verfasser hält freilich dafür, daß im Laufe des Jahres 541 eine zweite Legion im Picentinischen ausgehoben worden sey. Aber er stützt sich hierbei bloß auf den Text des Livius, und namentlich auf die Stellen: „Neronis Claudii, quae in Piceno sub Cajo Terentio fuissent, legiones essent," und: „Romani Patres . . . C. Neronis ex iis duabus legionibus, quas ad Capuam habuerat, sex millia peditum . . . decernunt." Daß aber dem paduanischen Historiographen nicht unbedingt geglaubt werden dürfe, und besonders seine militärischen Berichte gar manche Bedenklichkeiten erregen, ist eine anerkannte Thatsache. In den historischen Überlieferungen Polybs, die zwar auch nicht ohne Lücken

Die Konsuln hoben ihre Contra- und Circumvallations-Linien aus, welche, nach der Angriffsmethode jener Zeit, aus kleinen Forts von Strecke zu Strecke, und einem Erdaufwurfe mit wohlverpallisadirten Graben bestanden. Bei dem Umstande, daß diese Linien eine Stadt umschlossen, die fast eine Viertelquadratmeile Landes bedeckte, dürfen wir billig vermuthen, solche haben eine beträchtliche Ausdehnung gehabt. Die Besatzung machte zwar häufige Ausfälle, um die Belagerungsarbeiten zu zerstören, oder das Vorrücken der Annäherungen zu verzögern; allein sämmtliche Versuche dieser Art wurden stets mit gutem Erfolge zurückgewiesen, und bald wagten sich die Capuaner nicht mehr vor die Thore. In dieser bedrängten Lage sendete Mago abermals an den Feldherrn, ihm das Schicksal der volkreichen und deßhalb schwer zu behauptenden Stadt ans Herz legend. Hannibal hatte nach dem Siege bei Herdonea

---

sind, findet sich kein Wort von dieser neu angeworbenen zweiten Legion. Wir sehen übrigens auch gar nicht ab, zu welchem Zwecke ein eigenes Truppenkorps unter dem Prätor Nero aufgestellt worden seyn sollte. Nach des Herrn Verfassers Angabe erhielt es sein Lager vor dem albanischen Thore an der appischen Straße. Dort konnte es unmöglich von Nutzen seyn, und blieb, seiner Schwäche wegen, jedem Unfalle bloßgestellt. Als Vorhut lassen sich Neros Truppen gleichfalls nicht betrachten; denn noch standen ja die Legionen des Sempronius bei Benevent; noch war das Lager bei Suessola besetzt, und beide Punkte mußte Hannibal im Rücken haben, wenn er auf der appischen Straße aus Apulien nach Capua vorrücken wollte. — Die Behauptung des Herrn Verfassers von dem Bestande eines dritten isolirten Korps scheint uns nur unter einer Voraussetzung zulässig; aber diese wird durch keine geschichtliche Nachweisung bekräftigt. Möglich wäre es nämlich, daß nach dem Tode des tapfern Sempronius dessen ganzes Heer, oder doch ein Theil desselben, zuerst von Benevent nach Suessola gezogen, später aber zur Belagerung von Capua beordert, und unter Neros Befehle gestellt worden seyn dürfte; während die Besatzung des Lagers von Suessola den doppelten Auftrag erhielt, diesen Punkt, und die Straße nach Benevent zu bewachen.

einen abermaligen vergeblichen Versuch zur Überrumplung der Citadelle von Tarent gemacht. Eben jetzt ängstigte er Brundusium. Im Feldlager vor diese Stadt traf ihn Magos Vertrauter. Von den Bitten des Abgesandten gerührt, versprach er abermals schleunige Hilfe. Als dieser nach Campanien zurückkehrten, war die nahe an 20,000 Klaftern betragende Circumvallationslinie fast vollendet, und sie gelangten nur mit Mühe in die Stadt. Mit ihnen mag auch Hanno nach Capua gekommen seyn, der den Oberbefehl daselbst übernahm.

Unter diesen Rüstungen und Arbeiten war das Jahr 541 abgelaufen. Für das kommende erhielten Publius Sulpicius Galba Maximus und Cn. Fulvius Centumalus die konsularische Würde. Die neuen Vorschriften des Senates trugen jedoch den nunmehrigen Prokonsuln Appius und Fulvius die Beschleunigung der bereits so weit gediehenen Belagerung mit allem Ernste auf, und beließen auch den Proprätor Nero im Lager vor Capua. Sechs Legionen standen jetzt vor dem Platze. Jede derselben betrug dieses Jahr 5000 Mann. Mit den Verbündeten durfte man somit das Belagerungsheer immerhin zu 60,000 Mann anschlagen.

Endlich erschien Hannibal in Campanien, und lagerte am Tifata. *) Bald fand er Mittel, die Belagerten wissen zu

---

*) Der Herr Verfasser behauptet, „Hannibal habe seinen Lagerplatz in einem Thale hinter dem Tifata gewählt." — Wir glauben ihm nicht zu nahe zu treten, wenn wir diese Angabe in Zweifel ziehen. „Non fumum ex fulgure, sed ex fumo dare lucem," bleibt unser Wahlspruch. Wer jene Hügelreihe kennt, die sich zwischen den Flüssen Volturno, Isclero und der Ebene von Campanien ausdehnt, wird leicht einsehen, daß, wenn der Carthager einen Lagerplatz für sein Heer hinter dem Tifata suchte, dieß nur jener seyn konnte, in welchem jetzt die Ortschaften Morone, Casali, St. Andrea, Grottole, ꝛc. ꝛc. liegen. Ein Blick auf die Karte erweist jedoch, daß der behutsame Feldherr keinen unschicklicheren Punkt für seine Aufstellung hätte wählen können, als gerade diesen, wo er sich in einem engen tiefen Becken befand, das fast auf allen Seiten von steilen Abhängen eingeschlossen ist. Ohne gerade dem poetischen

lassen, was er für sie zu thun entschlossen sey. Er befahl ihnen, zur bezeichneten Stunde einen muthigen Ausfall zu thun, und die Contravallationslinien des Feindes zu ersteigen; während er selbst mit ganzer Macht sich auf die Circumvallation werfen wolle. — Der Plan war trefflich. Hätte ihm die Ausführung entsprochen, so würden die Prokonsuls unrettbar verloren gewesen seyn. Aber auf der einen Seite wurde zu wenig Kraftanstrengung entwickelt; auf der anderen blieb man nicht unthätig, und hatte den Anschlag bereits durchblickt. Es war übrigens keine problematische Aufgabe, vorauszusagen, was die Carthager und die Belagerten unternehmen würden. Ein gleichzeitiger Angriff, wodurch die Römer in die Mitte genommen wurden, blieb nicht bloß das Klügste, sondern auch das einzig Anwendbare. Darnach nahmen somit die Prokonsuls ihre Maßregeln.

Fulvius, mit seinen Legionen und den Truppen des Nero, hoffte, den Carthagern die Spitze bieten zu können, während Appius die Laufgraben und den Wall gegen den Ausfall vertheidigte. Die Triarier, Veliten, und ein Theil der Bundesgenossen blieben als Lagerwache zurück. Claudius Nero behielt die Reiterei der sechsten Legion, und der Prätor Fulvius, ein Bruder des Prokonsuls, übernahm den Befehl der Reiterei sämmtlicher Verbündeten, so wie

---

Vortrage eines Silius Italicus zu huldigen, der jedoch ganz bestimmt sagt: Hannibal schlug sein Lager auf dem Tifata, von wo er die Stadt übersehen konnte. (Lib. XII. Tifata invadit, propior qua moenibus instat collis, et e tumulis obsessam despicit urbem), glauben wir diesen Lagerplatz doch nirgend anders, als auf dem äußersten Vorsprung des Monte San Nicola, am Hügel Montanino suchen zu müssen; von wo man allerdings die beste Übersicht jener ganzen Terrainstrecke hat, welche das alte Capua bedeckte; wie wir uns selbst oftmals überzeugten. Dort heißt auch noch eine Stelle bis auf den heutigen Tag „al padiglione," und eine dunkle Sage lebt im Munde des Landvolks, hier habe das Zelt des seltenen Mannes gestanden, der durch dreizehn Jahre das ländersüchtige Rom zittern machte.

jener der Legionen seines Bruders. Ersterer stand (vermuthlich an der appischen Straße) in der Ebene gegen Suessola hin; Letzterer aber, zur Deckung der Verbindung mit Casilinum, rechts seitwärts der Straße, auf halbem Wege zwischen dem Lager und genannter Stadt.

Es war vorauszusehen, daß Fulvius in der bevorstehenden Schlacht einen weit schwereren Stand haben würde, als sein Amtsbruder. Um den Feind auf die gehörige Entfernung vom Lager zu halten, sahe er sich genöthigt, vor die Umpfählung hinauszurücken, und das Loos des Krieges in offener Feldschlacht entscheiden zu lassen. Mit ungefähr 25,000 Mann, theils Römern, theils Verbündeten, trat er den Carthagern entgegen, welche 20,000 Mann Fußvolk und 4000 Reiter zählten; da, wie es scheint, die numidische Reiterei und die leichten Truppen bestimmt waren, einen Angriff auf die Circumvallationslinie, als Diversion für die Schlacht, zu unternehmen. — Über die Aufstellung beider Heere sagt Herr Gen. V. Folgendes:

„Fulvius ordnete seine Truppen in zwei Treffen mit „kurzen Intervallen. Im ersten standen die Hastaten, im „zweiten die Manipeln und Prinziper. Es blieben ihm nur „etwa 900 Legionsreiter, welche er auf beiden Flügeln ein„theilte, und in gleicher Höhe mit dem zweiten Treffen „hielt; da sie nur als Beobachtungsposten dienen sollten." — „Hannibal stellte sein Fußvolk in eine einzige Schlacht„linie, wie er dieß gewöhnlich zu thun pflegte, und beor„derte seine Reiterei, die er nur dann gebrauchen „konnte, wenn die Römer weiter vorrücken „sollten, etwas rückwärts der beiden Flügel. Seinen Ele„phanten wies er vermuthlich hinter der Formirungslinie „ihre Plätze zu." — Nach dieser Angabe ist auch der, die Schlacht bei Capua versinnlichende XXVII. Plan des, dem Texte beigefügten, Atlasses entworfen.

Es dringen sich uns jedoch verschiedene Zweifel auf. — Wir sind weit entfernt, es, als ganz unwesentlich für den in Rede stehenden Gegenstand, rügen zu wollen, daß der genannte Plan fünfunddreißig Elephanten gibt, während

der Herr Verfasser deutlich sagt: daß Hannibal deren nur 33 nach Campanien gebracht habe; und gleiten gerne über kleine historische Verstöße weg, wie z. B. jener ist, wo Herr Gen. V., Seite 68 des 2. Bandes, behauptet: „die „Capuaner hätten seit der Schlacht am Trasimen darauf ge„dacht, das Bündniß mit Rom aufzulösen." — in der dritten Note zum dritten Feldzuge aber ganz richtig bemerkt: „es sey unwahr, daß die Campanier seit der Schlacht am „Trasimen damit umgegangen, feindlich gegen Rom auf„zutreten, weil, wenn dieß ihre Absicht gewesen wäre, man „einen solchen Schritt schon bei Hannibals erster Anwesen„heit in Campanien, wo er nur wenig Meilen von der „Stadt lagerte, leicht hätte ausführen können." — Wichtigere Betrachtungen nehmen unsere volle Aufmerksamkeit in Anspruch.

Auf dem eben angeführten XXVII. Plan zeichnet der Herr Verfasser beide Schlachtlinien, sowohl die carthagische als römische, genau von gleicher Länge. — Wir begreifen, daß es eine recht mißliche Sache bleibt, die Länge der Schlachtlinie zu bestimmen, und daß Alles, was wir hierüber sagen, nur Hypothese gegen Hypothese ist: doch sey es uns wenigstens erlaubt, dem militärischen Publikum unsere Ansicht vorzulegen. Von dem Ausspruch der Kenner erwarten wir unser Urtheil.

Nach dem, was oben bemerkt wurde, hatte Hannibal 20,000 Fußgänger und 4000 Reiter; der Prokonsul aber 25,000 Mann, worunter kaum 1000 Reiter. Die Römer zählten somit um 4000 Fußsoldaten mehr als ihr Gegner. — Weder der Text des Livius, noch jener des Polyb, geben umständlich an, in wie viel Gliedern der Prokonsul seine beiden Treffen aufgestellt habe. Anfänglich formirte man die Legion zehn Glieder hoch. Doch war diese Aufstellung nicht unerläßlich. Varro gab in der Schlacht bei Cannä seinen Manipeln durch eine Vermehrung der Rottenzahl eine geringere Gliedertiefe. Später ordnete man die Legion in zwei Linien oder Treffen, jede zu acht Gliedern. So scheint es noch unter Cäsar üblich gewesen zu seyn.

weil man von der pharsalischen Schlacht, als eines besondern Umstandes gedenkt, daß die Legionen nur zehn Glieder hoch aufgestellt waren.

Wir müssen jetzt rechnen. — Die 24,000 Mann des Prokonsuls in zwei Treffen, jedes zu acht Gliedern, geben 12,000 Mann oder 1500 Rotten für jedes Treffen. Da nun der römische Soldat, sowohl für seine Rottenbreite, als auch für die Gliederdistanz in der Schlachtstellung, drei Fuß bedurfte, so beträgt die ganze Länge eines Treffens 3 × 1500 = 4500 Fuß = 750 Klaftern. — Hannibal, der, wie bereits bemerkt worden, gewöhnlich nur ein Treffen formirte, — wie er dieß bei Herdonea, an der Trebbia, am Tessin, und bei Cannä gethan, — stellte sein Heer nach der Ordnung der Phalanx. Eine solche Stellung war sehr verschieden. Oft hatte sie acht, oft zehn, auch zwölf bis sechzehn Glieder; doch gab man dieser Letzteren den Vorzug. Die gewöhnliche Stärke der einfachen Phalanx war 4096, jene der doppelten 8192, und die der großen Phalanx 16,384 Mann; obschon nicht geläugnet werden mag, daß diese Zahl öfters wechselte, und uns wohlbekannt ist, wie Philipp der Macedonier die einfache Phalanx den römischen Legionen gleichbrachte. Da nun jede einfache Phalanx in 4 Chiliarchien, jede zu 1024 Mann in 64 Rotten zu 16 Gliedern, oder in zwei Märarchien, jede zu 2048 Mann in 128 Rotten, bei derselben Gliederzahl, zerfiel, so folgt daraus, daß Hannibals Fußvolk höchstens aus zehn Märarchien oder fünf einfachen Phalangen bestehen konnte. In der Schlachtstellung nahm jeder Mann der Phalanx sowohl für Rotten- als Glieder-Breite drei Fuß, — bei der Bildung des Synaspism aber, d. h. in völlig geschlossener Fechtart, nur 20 Zoll, höchstens 2 Fuß ein. Da wir nun mit Zuverlässigkeit diese letztere Fechtart während der Schlacht annehmen dürfen, so entfallen auf die zehn Märarchien, jede zu 128 Rotten, zusammen 1280 Rotten, nur 427 Klafter Linienlänge. Hannibals Treffen war somit um 323 Klafter kürzer als die römischen; was nicht wohl zulässig scheint. Es läßt sich aber auch nicht annehmen, daß der

punische Feldherr getrachtet haben sollte, diese bedeutende Strecke von 323 Klafter durch die Intervallen seiner Chiliarchien oder Telarchien zu ergänzen, um eine der römischen gleiche Schlachtlinie zu erzielen. Die leeren Zwischenräume würden zu beträchtlich ausgefallen seyn, als daß ein kühner und numerisch überlegener Feind nicht diesen Übelstand benützt, und einen Flügel aufzurollen versucht hätte. — Soll also, nach der Zeichnung des Planes XXVII., die gleiche Länge beider Heerlinien richtig bleiben, so muß die Schlachtordnung der Carthager eine andere gewesen seyn. Wir wollen es versuchen, einige leise Winke zu geben, auf welche Art Hannibal sein Heer in der Schlacht bei Capua aufgestellt haben könnte.

Wenn der Punier die beihabenden Elephanten nach der vom Herrn Verfasser angegebenen Art und Weise eingetheilt hätte, so würden diese ganz nutzlos gewesen seyn. Auf dem Plane XXVII. stehen selbe nämlich hinter der Linie. Wie wissen jedoch, daß der schlaue und erfahrene Feldherr schon an der Trebbia in die Intervallen des Fußvolkes und der Reiterei seine Elephanten stellte, und solche durch leichte Truppen unterstützte, in der einzigen Absicht, seine Schwäche zu maskiren. Hier trat ganz derselbe Fall ein. Warum sollte er das einmal erprobte Mittel jetzt verschmähen? — Daß Hannibal an der Gliedertiefe seiner Schlachtordnung nichts änderte, scheint klar. Er bedurfte einer starken Masse, um zwei römische Treffen zu durchbrechen; er war der Angreifer, sein Zweck die — wenn auch nur momentane — Vereinigung mit dem Platze, die Eroberung des Lagers, und die Zerstörung der Laufgraben. Diese Andeutung für jene, welche bei einer bloß zehn Glieder hohen Phalanx eine beinahe gleiche Ausdehnung beider Schlachtlinien als Resultat ihrer Rechnung fänden! — Aus Livius und Polyb ist zwar nicht deutlich zu entnehmen, ob Hannibal mit, oder ohne die Leichtbewaffneten, 20,000 Fußsoldaten in die Schlacht brachte? — Uns dünkt das Letztere. Wäre aber das Erstere wirklich der Fall gewesen, so würde die punische Schlachtlinie nur um so kürzer aus-

gefallen, und daher unsere Ansicht um so zulässiger seyn, daß nämlich die carthagische Schlachtstellung nicht ganz so statt haben konnte, wie solche der in Rede stehende Plan gibt.—

Wir folgen nunmehr dem Gange der Schlacht selbst, und werden in den hierüber gemachten Bemerkungen noch weiter Gelegenheit finden, einzusehen, ob deren verfehlter Zweck, wie der gelehrte Herr Verfasser der Feldzüge Hannibals behauptet, nur in dem Umstande gesucht werden müsse, daß Hannibal bloß ein Treffen formirt habe. — Die Carthager rückten in wohlgeschlossenen Reihen gegen den Prokonsul an. Heftig war der Andrang der punischen Veteranen; eine Abtheilung spanischen Fußvolkes warf die Hastaten der sechsten Legion über den Haufen, und durchbrach, immer vorwärts dringend, mit den drei ihr folgenden Elephanten auch im zweiten Treffen die Linie der Prinziper. Aber die Ordnung in den römischen Manipeln war so groß, daß diese Lücke für das Heer des Prokonsuls keine weitern Nachtheile brachte. Die zurückgedrängten Abtheilungen sammelten sich theils vorwärts der Spanier wieder; theils stellten sie sich diesen zur Seite auf. Indeß weckte dieser Umstand doch die lebhaftesten Besorgnisse des römischen Heerführers. Er rief einen gewissen Q. Nävius (denselben, welcher die Veliten während der Belagerung von Capua errichtete), sammt den übrigen Centurionen der sechsten Legion herbei, und stellte ihnen ergreifend vor, daß hier nur zwei Wege blieben; nämlich: die Spanier bis ins Lager dringen zu lassen; was den Verlust der Schlacht zur Folge haben dürfte, — oder aber den kühnen Feind am Fuße des Walles in Stücken zu hauen, welches nicht schwer fallen könne, da eine bereits ermattete Abtheilung leicht zu umzingeln sey. Ein Angriff auf die Verwegenen wurde sonach ausgeführt. Der tapfere Nävius entriß dem nächststehenden Signifer den Adler des zweiten Manipels der Hastaten, und stürzte sich mitten in den spanischen Haufen, während M. Attilius, einer der römischen Unterbefehlshaber, mit dem ersten Manipel der Prinziper gleichfalls einen kräftigen Versuch machte, die kühne Schar zu vernichten. Nichtsdesto-

weniger gelangten aber die Spanier bis an den Rand des Wallgrabens; dort fielen ihre drei Elephanten. *) Die Obersten L. Porcius Licinius und T. Papilius, mit der Vertheidigung des Lagers beauftragt, wehrten an der Spitze ihrer Triarier die wiederholten Versuche der Spanier zur Ersteigung des Walles glücklich ab, und diese, von ihrem Heer getrennte, von Vorne und im Rücken angefallene Schar unterlag endlich einem zehnfach stärkeren Feinde.

Als Hannibal den geringen Erfolg des Angriffs gewahrte, und keine weiteren Vortheile über den Rest der römischen Linie erhalten konnte, entschloß er sich zum Rückzuge, der in bester Ordnung ausgeführt wurde. Die Reiterei blieb in ihrer ersten Aufstellung, und bedrohte dadurch die Flügel der Römer in so lange, bis das Fußvolk sich weiter rückwärts in Kolonnen formirt hatte. Dann erst setzte sie sich an die Queue des Heeres, und bildete die Nachhut. Fulvius verfolgte den Feind nicht, sondern ließ gleichfalls zum Rückzug blasen. Appius seinerseits hatte nicht bloß den Ausfall zurückzuschlagen, sondern auch die Belagerten mit großem Verlust bis an die Stadtthore verfolgt, wo ihn ein Wurfspieß an der Brust traf, und vom weitern Verfolgen abzustehen nöthigte. —

So weit die ziemlich übereinstimmenden Berichte eines Livius und Polybs von der Schlacht bei Capua, denen Herr Gen. V. gefolgt ist.

Wenn wir die hier aufgezählten Thatsachen prüfend durchgehen, so drängen sich uns vor allem andern zwei höchst wichtige Fragen auf:

---

*) Der Herr Verfasser sagt bei dieser Gelegenheit: „Wenn Hannibal ein zweites Treffen gehabt hätte, aus welchem er Unterstützungstruppen den Wagehälsen nachzusenden im Stande „gewesen, so würde das Lager vielleicht erobert, oder zum „mindesten die außerhalb stehenden Römer, bevor sie noch die „Eingangsthore erreichen konnten, übel zugerichtet worden „seyn. Die Carthager standen aber, wie gewöhnlich, in einem Treffen; und es scheint, daß ein Theil der geworfenen „Manipeln hinter den Spaniern die Lücke schnell wieder füllte, „welche im ersten Treffen entstanden war.“

Erstens: Warum unterstützte Hannibal bei dem offenbar großen Vortheil, den die Spanier zu erringen gewußt hatten, diese Abtheilung auf keinerlei Weise? —

Zweitens: Welche sind die Beweggründe, die den Prokonsul abhielten, den Rückzug der Carthager zu beunruhigen? —

Ad Nr. 1. Als der große Mann, den wir in Hannibal bewundern; als der versuchte Feldherr, der er war, dessen Scharfblick die tiefsten Geheimnisse der Kriegskunst durchdrang, und dessen Dispositionen meist schon vor der Schlacht den Sieg versicherten, — dürfen wir mit gutem Grunde annehmen, daß dieses unzeitige oder vereinzelte Vordringen der Spanier, — wie es von einigen Schriftstellern genannt wird, — nicht zufällig gewesen sey. Wenn es erlaubt ist, zwei Jahrtausende später ein unbefangenes Urtheil über diesen Vorfall zu fällen, so sprechen wir uns dahin aus: daß die Durchbrechung der römischen Schlachtlinie im Plane des Feldherrn lag, und dieser, — nach dem trivialen Sprichworte: „Zwei Fliegen mit einem Schlage „zu erhaschen“ gedachte, nämlich das Heer des Prokonsuls zu trennen und zu vernichten, zugleich aber auch mit den Belagerten sich zu vereinigen, und das Lager zu erobern.

Wir wetten hundert gegen eines, daß Hannibal der Schlacht nicht persönlich beiwohnte, sondern nach getroffener Dispoſizion und gegebenem Zeichen zum Angriff, vom Hügel Montanina herab dem Gange derselben folgte, und sich von diesem dominirenden Standpunkte aus zugleich in die Kenntniß alles dessen setzte, was bei der Heeresabtheilung des Prokonsul Appius vorging, und den Angriff des Lagers von der Stadtseite her betraf. Hätte die ausfallende Besatzung ihre Schuldigkeit gethan, oder, — wenn wir milder seyn wollen, — hätte Appius einen minderkräftigen Widerstand geleistet, und der Zufall es gefügt, daß die Capuaner sich des römischen Lagers bemeisterten, — Hannibal würde, trotz seiner Aufstellung in einem einzigen Treffen, ganz sicher neue Abtheilungen der ersten tapfern Cohorte nachgesendet, durch ein kluges Manöver die römi-

sche Schlachtlinie aufgerollt, und seine Vereinigung mit der Besatzung erzielt haben. Allein der Ausfall schlug fehl, und so blieb nichts anders übrig, als diese spanische Fußabtheilung zurückzuziehen, oder, — da diese im Umgestümm des Kampfes bereits zu weit vorgedrungen war, — sie aufzugeben und ihrem Schicksale zu überlassen. Oft gebieten die Umstände, einen Theil des Heeres für die Rettung des Ganzen zu opfern. Nebenrücksichten dürfen den Feldherrn nicht zu Fehlern verleiten. Ein Versuch, die Spanier zu retten, würde unfehlbar eine allgemeine Schlacht nach sich gezogen, und vielleicht eine Verwirrung herbeigeführt haben, in welcher es den Römern hätte gelingen können, die schönsten Vortheile zu ernten.

Es hält nicht schwer, einzusehen, daß Hannibal nach diesem fehlgeschlagenen Versuche unmöglich beiden Prokonsuln gewachsen blieb. Ein Rückzug war somit unerläßlich. Aber ein Rückzug, den sogar seine heftigsten Gegner meisterhaft nennen, der nur Schritt vor Schritt, und mit einer Ordnung bewerkstelligt wurde, als ob er auf dem Exerzierplatz geschehe; wobei die Carthager kaum sechs Stadien (800 Klafter) hinter ihre Formirungslinie zurückwichen, und die Römer sich scheuten, selbe zu verfolgen, ist gewiß eine der schönsten Lösungen, unter den vielen schwierigen Aufgaben im weiten Gebiete der Kriegskunst. Die Art und Weise dieser retrograden Bewegung beruht auf historischen Daten, deren Glaubwürdigkeit wir nicht gesonnen sind, auch nur im Geringsten anzufechten.

Ad Nr. 2. Die Beantwortung dieser Frage liegt in dem Schlußsatze jener Nr. 1. Die Römer waren überrascht durch die beispiellose Tapferkeit einer so kleinen Heldenschar, die zwei Treffen erprobter Soldaten durchbrochen und das Lagerthor erreicht hatte. Was ließe sich nicht von den übrigen erwarten, wenn Verzweiflung ihren Muth stählte, und ihnen kein Ausweg zur Rettung blieb? — Sie waren aber mehr als dieß. Sie hegten Besorgnisse für ihr eigenes Heil. Dieß ergibt sich deutlich aus der Sprache des Prokonsuls an die Legionstribunen und Centurionen während

der Schlacht. Flaccus war nicht ohne werthvolle Feldherrntalente. Nichts hätte ihn abhalten können, einen Feind zu verfolgen, oder vielmehr dessen Rückzug zu beunruhigen, der ihm an nummerischer Stärke kaum gleich kam, wenn es nicht die moralische Überlegenheit war, welche Hannibals Truppen über die Römer erlangt hatten. — Oder hielt sich der Prokonsul den alten Grundsatz vor Augen, „dem weichenden Feinde sollst du goldene Brücken bauen“? — Wir suchen somit den Grund für einen ungestörten Rückzug der Carthager nicht so sehr in der echellonartigen, retrograden Bewegung des Fußvolks und der Reiterei, als in der Besorgniß des Prokonsuls, sich eine Schlappe zuzuziehen, indem er aus der Defensive in die Offensive übergehe, und sich von seinem Lager entferne, welches das Hauptaugenmerk aller seiner Operazionen bleiben mußte. Wie anders hätte ein Fulvius es unterlassen können, sich in die durch das Vordringen der Spanier entstandene Lücke der punischen Schlachtlinie zu werfen, und dem Feinde dasselbe Loos zu bereiten, welches dieser ihm zugedacht hatte; um so mehr, als Hannibal sein Heer in einem Treffen aufgestellt hatte, folglich die Öffnung durch kein im Rückhalt stehendes schweres Fußvolk, sondern bloß durch leichte Truppen wieder ausfüllen konnte, welche von den, aus dem zweiten Treffen gezogenen, römischen Manipeln der Prinziper leicht über den Haufen geworfen worden wären.

Wir müssen endlich eines weitern, nicht unerheblichen Umstandes der Schlacht bei Capua gedenken. Die Geschichte sagt nämlich: „Hannibal konnte seine Reiterei auf beiden Flügeln nur dann gebrauchen, wenn die Römer weiter vordringen sollten.“ — Das heißt mit andern Worten: in einem weiter rückwärtsliegenden Terrain. — Dieser Satz ist und bleibt völlig dunkel. Wer mit uns die Gegend um Capua genau kennt, und das Schlachtfeld besichtigte, wird nicht leicht die Möglichkeit einsehen, wie Hannibals Reiterei weiter rückwärts, wo sie in die Abfälle des Tifata zu stehen kam, verwendbarer geworden seyn könne, als vorwärts gegen Capua hin, wo

eine freie Ebene sich ausdehnte. — Es hat sich hier sicher ein Fehler der Kopisten eingeschlichen. — War übrigens die punische Reiterei in ihrer damaligen Aufstellung nicht anwendbar, so gilt dasselbe auch von der ihr gegenüberstehenden römischen, und wir dürfen somit diese Waffengattung in beiden Heeren, während der Schlacht, als bloß figurirend annehmen; ein Umstand, der dem Prokonsul ein Übergewicht von fast 4000 Mann über Hannibal gab. Und diese Überlegenheit sollte er nicht benützt haben, wenn keine höheren Rücksichten davon abmahnten? —

So wie die Schlacht unter den Mauern von Capua statt fand, können wir dieselbe für nichts anderes, als für eine bloße Angriffsdemonstrazion Hannibals, als einen Versuch für die Möglichkeit ansehen, dem Platze dadurch Hilfe zu bringen, daß er eine momentane Vereinigung mit demselben herstellte, und die Annäherungen zerstörte; denn anders als kurz dauernd konnte dieselbe nicht seyn.

Bei der Zergliederung der Haupt- und Neben-Umstände der besprochenen Operazion könnte man endlich noch fragen: hatte Hannibal etwa die Absicht, sich mit seinem Heere in die Stadt zu werfen? — Oder gedachte er vielleicht die Besatzung durch jene spanische Abtheilung zu verstärken? —

Wir glauben Beides bestimmt verneinen zu dürfen. Daß Hannibal in der Lage, worin er sich befand, nie die Absicht haben konnte, sich mit seiner ganzen Macht nach Capua zu werfen, und dort von den Römern einsperren zu lassen, ist an und für sich klar. Wir sehen im Gegentheil, daß der punische Feldherr durch dreizehn Jahre, in welchen er in Italien Krieg führte, es stets geflissentlich vermied, einen Platz zu vertheidigen. Immer erschien er beim Anrücken des Feindes im freien Felde, und bot öfter das Treffen, als er dazu gezwungen wurde. Die Ursache davon springt in die Augen. Hannibal war ein trefflicher, vielleicht der vollendetste Taktiker seiner Zeit; aber ihm fehlten zum Vertheidigungskriege die nöthigen Hilfsmittel. Es gebrach ihm an Kriegsmaschinen, an einer für den Festungs-

krieg geübten Truppe, und an fähigen Unterbefehlshabern. Er allein war die Seele seines Heeres. — Und, warum sollte es endlich nicht möglich seyn, daß die Kunst des Angriffs und der Vertheidigung ihre tiefsten Geheimnisse bisweilen in eigensinniger Laune gerade dem besten Taktiker vorenthält? — Gegen Hannibals Kenntnisse in diesem Zweige der Kriegskunst sprechen wenigstens die so oft vergebens unternommenen Belagerungen der Citadelle von Tarent und der Stadt Cuma; obschon ihn anderseits wieder die Eroberung von Sagunt jenen Heerführern zugesellt, die auch eine beispiellose Vertheidigung zu besiegen verstehen. Übrigens konnte Hannibal beim Angriff oder bei der Vertheidigung eines festen Platzes seine treffliche numidische Reiterei und seine Elephanten, welche zusammen meist den Ausschlag gaben, nur als sekundäre Mittel zum Zwecke benützen. — Hätte er sich in Capua einsperren lassen, so würde er durch den merklichen Zuwachs von abermaligen 25,060 Mann nicht bloß den Vorrath an Lebensmitteln, der in einer so volkreichen Stadt ohnehin nur gar zu leicht geschmälert werden kann, auf eine weit kürzere Dauerzeit herabgesetzt, also in gleichem Verhältniß die wahrscheinliche Dauer des Widerstandes vermindert, — sondern auch die Römer vermocht haben, mit Aufbietung aller Kräfte, des Vogels, der sich selbst im Netze gefangen hatte, habhaft zu werden. Dieß Alles wußte und überlegte der seltene Mann, und eben deshalb kam es ihm auch gewiß nie in den Sinn, einen Schritt zu thun, den die Einsicht des einfältigsten seiner Soldaten als unheilbringend erkannte.

Eben so wenig ist denkbar, daß Hannibal die Besatzung durch jene spanische Abtheilung zu verstärken getrachtet haben könnte. Sie war viel zu gering, um für Capua von besonderem Nutzen zu werden, und der Feldherr hatte solcher Kerntruppen gar zu nöthig, um sich entschließen zu können, auch nur einen Mann derselben von sich zu lassen. Wir wissen übrigens recht gut, daß man die Tapferkeit nicht nach der Zahl der Köpfe berechnet, und der Muth des Einzelnen oft ein ganzes Heer rettete. Aber,

wie wir schon oben bemerkten, diese Abtheilung that sicher nicht mehr, als ihre Schuldigkeit, und der Feldherr konnte es nicht hindern, als ihr Ungestümm sie bereits zu tief ins Gedränge geführt hatte, daß diese Wackern sich auf was immer für eine Weise Luft zu machen suchten, sey es nun, um den Platz zu erreichen, oder den Rückzug zu erkämpfen. Immer mußte man aber dem Wohle des Ganzen die zwar tapfern, aber unvorsichtigen Spanier opfern. Diese Nothwendigkeit erkannte der General; dieß gebot die Klugheit. Wir sehen also auch dießmal, wie Hannibal stets nach weisen Grundsätzen handelte, und sich durch keinen augenblicklichen Vortheil verleiten ließ, von dem einmal entworfenen Plane abzugehen. —

Was nun den XXI. Plan des dem Werke beigefügten Atlasses anbelangt, auf welchem Herr Gen. V. die Belagerung des Platzes Capua zu versinnlichen getrachtet hat, so sind wir der Meinung, daß selber nicht ganz geeignet sey, eine anschauliche Vorstellung dieser wichtigen Kriegsoperazion zu geben. Ein fünfjähriger Aufenthalt im Königreiche beider Sizilien, und verschiedene militärische Bereisungen und Aufnahmen in Campanien, haben uns in den Stand gesetzt, den größern oder geringern Werth von Planen und Karten beurtheilen zu können, welche Terraintheile der genannten Provinz darstellen. Ebenso haben wir auch durch jene ganze Zeit die Spuren und Überreste der alten römischen Städte dieses Landes nicht nur der Reihe nach besichtigt und untersucht, sondern auch in einer eigenen Abhandlung bestimmt und beschrieben, welche in der königl. Akademie der Herkulanenser zu Neapel unter allgemeinem Beifalle verlesen worden ist. Aus diesen Gründen nun sey es uns erlaubt, zu sagen, daß der XXI. Plan des Atlasses einige Unrichtigkeiten enthält; die jedoch keineswegs dem Herrn Verfasser zur Last gelegt werden sollen, oder als Zweifel in seine Kenntnisse hinzunehmen wären, sondern, aller Wahrscheinlichkeit nach, nur die Ergebnisse von Forschungen sind, die nicht immer aus den lautersten Quellen geschöpft wurden.

Wir wollen nur flüchtig berühren, daß die Umfassung des alten Capua eine ganz andere gewesen, als selbe der in Rede stehende Plan gibt, folglich auch die Contra- und Circumvallationslinien der Prokonsuln eine von der dargestellten völlig abweichende Richtung gehabt haben müssen. Wichtiger für unsern Zweck sind die Straßenzüge, welche wir, nach den vorhandenen vielfachen Dokumenten und archäologischen Arbeiten, mit größerer Genauigkeit angegeben wünschten. — Jene Straße, so von Capua über Calatia in das samnitische Gebiet führte, lief nicht, wie der Plan zeigt, über den äußersten Vorsprung des Tifataberges, am Tempel des Jupiters vorbei; sondern aus dem Thore der tafatinischen Diana, unweit des jetzigen Amphitheaters, längs dem Fuße des Monte San Nicola, am ehemaligen Dianentempel (jetzt Sant Angelo della Forma) vorüber, in gerader Linie zum Volturno, übersetzte den Fluß mittelst der, noch in unsern Tagen bestehenden sogenannten Ponte rotto, und wand sich aufwärts an den Bergfüßen nach Calatia (Cajazzo). Die Richtung der Straße sowohl, als auch die örtliche Bestimmung vom Tempel des Jupiters ist somit etwas irrig angegeben, und das Templum Jovis des Planes wäre dorthin zu setzen, wo wir „Caserta vecchia" lesen. Denn unterhalb dieser alten Stadt, am Abhange des Berges, und über den heutigen Dörfern Piedimonte und Casolla, findet man noch zur Stunde in der aufgehobenen Abtei San Pietro die unwiderlegbaren Beweise vom Daseyn des Tempels an dieser Stelle. Statt Templum Jovis, wollen wir sonach berichtigend bemerken, stände dort in Wahrheit „Templum Dianae tifatinae" an seinem rechten Platze.

Herr Gen. V., welcher nicht ohne gutem Vorbedacht den neueren Städtenamen auch die alten Benennungen beifügte, begeht mit der campanischen Stadt Saticula abermals einen kleinen Verstoß. Wir lesen nemlich auf dem Plane Saricula, und darunter „Caserta vecchia." Eine Stadt Saricula gab es nun in Campanien nicht. Doch verstehen wir recht gut, daß Saticula darunter gemeint sey,

und setzen diesen Fehler einzig und allein auf Rechnung des Kupferstechers. Daß aber Saticula und Caserta vecchia identisch seyen, müssen wir bestimmt verneinen. Saticula lag mehr denn drei Wegstunden von Alt-Caserta entfernt, auf dem rechten Volturno-Ufer, und namentlich an dem Orte, wo im Mittelalter das nunmehr zerstörte Dorf Sarzano am genannten Flusse erbaut wurde.

Ein ähnlicher Verstoß ist der auf dem Plane angedeutete Straßenzug von Capua nach Caserta vecchia, der als Chemin de Benevent aufgeführt, und neben welchem aus demselben Stadtthore die appische Straße gezogen ist. Es wäre verlorene Zeit und vergeudete Mühe, faktische Daten beweisen zu wollen. Von Capua gelangte man auf dem kürzesten Wege nur über Suessola und Caudium, also auf der appischen Straße, nach Benevent. Daß man übrigens auch auf Umwegen sich dorthin begeben konnte, bleibt unbestritten. Nur dürfen wir alsdann auch gelten lassen, daß die Straße von Capua nach Teanum und in den nordwestlichen Theil Campaniens mit demselben Rechte als Chemin de Benevent bezeichnet werden könnte. Zwischen Alt-Caserta und Capua mag in der Vorwelt Tagen höchstens ein Landweg bestanden haben; wenn es anders ausgemacht ist, daß diese Stadt schon zu den Zeiten Hannibals existirte. Hätte man, um von Capua nach Benevent zu reisen, sich der Appia nicht bedienen wollen, so würde man auf dem besten Wege nur über Calatia und Telesia längs dem Flusse Calore, dahin gelangt seyn, immer aber jenen ganzen Gebirgstock umgangen haben, dessen vorzüglichste Gipfel die heutige Costa Caudio, der Monte San Nicola, der Berg Taburno, der Monte Pentime und Monte Mauro bilden.

Ein weiterer, unrichtig angegebener Straßenzug des Planes ist jener von Casilinum (dem heutigen Capua) nach Cajazzo auf dem rechten Volturno-Ufer. In unsern Tagen besteht dort zwar zum Theil eine Kunststraße; aber vor zweitausend Jahren war daran noch nicht zu denken. Nur von dem alten Capua lief eine Heerstraße nach Calatia. Zwischen dieser letztern Stadt und Casilinum gab es einen blo-

ßen Fahrweg, der die lateinische Straße bei den heutigen Mühlen von Treflisco durchschnitt. Militärische Bewegungen von Cajazzo gegen Casilinum, wobei es sich um das Fortkommen des schweren Gepäckes und Schlachtviehes handelte, konnten aus dem Volturno-Thale nur über Santa Maria maggiore ausgeführt werden. —

Wir kommen endlich zu der Art und Weise, mit welcher die verschiedenen Terraingegenstände auf den beiden, die Belagerung und Schlacht bei Capua darstellenden Kupfertafeln abgebildet sind, und bemerken nur im Allgemeinen, daß die dabei angewandte Schraffirmethode unsern jetzigen Forderungen an Karten und Plane nimmermehr entsprechen könne. Es ist uns Gelegenheit geworden, die Kampfplätze am Tessin, an der Trebbia, am Trasimen, bei Cannä und Nola zu besichtigen. Aber wir gestehen unverholen, daß uns die meisten derselben in den Planen des Atlasses etwas flüchtig behandelt scheinen. So sehr wir einerseits das eminente Talent des Herrn Generals Vaudoncourt ehren, und dessen tiefes Studium der älteren und neuern militärischen Schriftsteller zu erkennen und zu würdigen glauben, müssen wir doch anderseits bekennen, daß die deutsche Genauigkeit und Zuverlässigkeit von dem Atlasse dieses Werkes, das seiner Natur nach ohne einen solchen nicht verständlich wird, gerne weit mehr fordern möchte, als dieser zu leisten im Stande ist. Eine Umarbeitung des Atlasses wäre also nicht bloß wünschenswerth, sondern sogar höchst nöthig, und bliebe immer ein verdienstliches und schönes Unternehmen. Man müßte den Terrain, mit Hinweglassung alles Überflüssigen, zuverlässig und deutlich eintragen; was jetzt nicht mehr schwierig wird, seit die bewundernswerthen Leistungen unseres Generalquartiermeisterstabes in geodätischer Hinsicht die besten Hilfsmitteln darbieten. Man müßte die ehemaligen Straßenzüge, Ortschaften, Städte und festen Punkte, die Namen der Berge, Flüsse, Seen, Thäler, Wälder, Landstriche und Provinzen, so wie deren Grenzen, nur nach der sorgfältigsten Prüfung und Vergleichung alter Handschriften, und nach

den besten historischen und archäologischen Quellen ordnen und bestimmen. Nur dann wäre die: Histoire de campagnes d'Annibal en Italie in all ihren Ansichten und Erklärungen verständlich und für den Militär von jenem entschiedenen Nutzen, den sie nach dem Willen ihres trefflichen Herrn Verfassers gewiß erzielen sollte. —

Sollten uns später Zeit und Muse gestatten, den hier abgebrochenen Faden wieder aufzunehmen, so werden wir in weitern Aufsätzen noch verschiedene aus der Terrainbeschauung entstandene Bemerkungen, in Betreff des genannten Werkes, den Lesern dieser Zeitschrift mit Vergnügen vorlegen. —

---

2) **Bemerkungen des Generals Jomini über die Operazionslinien**, und über einige Werke, welche die im XIV. Kapitel der Abhandlung über die großen Militäroperazionen aufgestellten Grundsätze bestritten.

(Schluß.)

Da ich nun hier in dem Falle bin, Grundsätze zu vertheidigen, welche unbestreitbar scheinen, so werde ich die Gelegenheit ergreifen, noch weniger gegründete Einwürfe zu beantworten, welche von ausgezeichneten Schriftstellern, die aber oft Leidenschaft zur Unbilligkeit verleitet, gegen das hier besprochene Kapitel aufgeworfen werden. Hieher gehören jene des bairischen Professors H. v. Xilander, welcher in seinem Lehrkurse der Strategie oft die Grundsätze mißkennt, die mir zur Grundlage dienten.

Ich habe nicht die Absicht, mich mit dem bairischen Schriftsteller darüber zu streiten, ob Herr v. Buturlin Recht oder Unrecht gehabt habe, meinem Werke einigen Einfluß auf die Kriegsereignisse der letzten Zeit zuzugestehen. Was ich sicher weiß, ist, daß Generale, welche an dem Gange dieser Ereignisse einen großen Theil hatten, es sich zur Pflicht hielten, zu gestehen, daß die Grundsätze, welche ich in meinem Werke entwickelt, dem Erfolge nicht fremd waren, womit diese Generale die großen Operazionen von 1809 bis

1815 geleitet. Dieß ist für mich bloß der Gegenstand mehr oder minder befriedigter Eigenliebe. Was aber einer ernsten Erwähnung bedarf, ist der Vorwurf, den Herr Xilander mir macht, mühsam ein konzentrisches Operazionssystem geschaffen zu haben, um sohin wieder auf ein exzentrisches zurückzukommen.

Ich stelle diesen behaupteten Widerspruch förmlich in Abrede, der zum wenigsten eine lächerliche Inkonsequenz seyn würde. Ich habe weder ein konzentrisches, noch ein exzentrisches System ausschließend aufgestellt. Die Bestimmung meines ganzen Werkes geht dahin, den durch nichts zu ersetzenden Einfluß der Grundsätze zu behaupten, und darzuthun, daß, sollen Operazionen geschickt und glücklich seyn, sie die Anwendung dieser Hauptgrundsätze uns vorhalten müssen. Nun können aber exzentrische Operazionen eben so wohl, als konzentrische, entweder sehr gut, oder sehr schlecht seyn; alles hängt von der Lage und Stellung der betreffenden Streitkräfte ab. Die exzentrischen, zum Beispiel, sind gut, wenn sie auf eine Streitmasse angewendet werden, welche von einem gegebenen Centrum ausgeht, und in auseinanderlaufender Richtung operirt, um zwei feindliche Heeresabtheilungen, die zwei äußere Operationslinien bilden dürften, zu trennen und einzeln aufzureiben. Hierher gehört das Manöver des Königs Friedrich, das am Schlusse der Feldzüge von 1757 die merkwürdigen Schlachten von Roßbach und von Leuthen zur Folge hatte. Hierher gehören fast alle Operazionen Napoleons, dessen Lieblingsmanöver darin bestand, durch wohlberechnete Märsche achtunggebietende Massen im Centrum zusammenzuziehen, um selbe sohin exzentrisch zur Verfolgung eines Feindes zu entsenden, dessen Operazionsfronte er entweder durchbrochen, oder umgangen hatte. Die Bestimmung dieses Manövers war, auf diese Art die Zerstreuung des Besiegten zu vollenden.

Im Gegensatze sind konzentrische Operazionen in zwei Voraussetzungen an ihrem Platze: 1. Wenn sie beabsichten, eine getrennte Armee auf einem Punkte zu konzentriren, wo sie sicher wäre, vor dem Feinde anzukommen. 2.

Wenn sie bestimmt wären, zu einem gemeinsamen Zwecke zwei Armeen zusammenwirken zu machen, ohne daß ein mehr konzentrirter Feind ihnen zuvorkommen, oder über sie einzeln herfallen könnte.

Man mache den Versuch, die Aufgabe umgekehrt zu stellen, und es werden die Folgerungen gerade verkehrt ausfallen; wodurch man zur Überzeugung kommen wird, wie sehr die Grundsätze unter allen Verhältnissen unveränderlich bleiben, und wie sehr man sich zu hüten habe, sie durch Systeme zu verwirren.

Es kann nicht bezweifelt werden, daß dieselben konzentrischen Operazionen, die in den zwei oberwähnten Voraussetzungsfällen so wesentliche Vortheile biethen, mit den verderblichsten Folgen verbunden seyn können, wenn sie auf eine veränderte Lage und Stellung der betreffenden Streitkräfte in Anwendung gebracht werden. Wenn, zum Beispiele, zwei Heeresmassen aus ihren entfernten Stellungen aufbrächen, um konzentrisch gegen einen Feind zu marschiren, dessen Truppen in nicht weit von einander entfernten inneren Operazionslinien aufgestellt wären, so würde diese Bewegung zur Folge haben, daß die so konzentrisch marschirenden zwei Massen die Vereinigung des Feindes vor der ihrer eigenen Streitkräfte veranlassen, und sich dadurch einer unvermeidlichen Niederlage aussetzen würden. Dieß geschah Moreau und Jourdan gegen den Erzherzog Karl im Jahre 1796. Selbst wenn man von einem einzigen Punkte ausmarschirt, oder von zwei viel weniger von einander entfernten Punkten, als Düsseldorf von Straßburg war, kann man dieselbe Gefahr laufen. — Welches Schicksal hatten die konzentrischen Kolonnen des Wurmser und Quosdanovich, welche längst den beiden Ufern des Gardasees gegen den Mincio marschiren wollten? — Hat man vielleicht auch die Katastrophe vergessen, welche die Folge der Bewegung Napoleons und des Grouchy gegen Brüssel war? Beide von Sombref aufgebrochen, wollten sie konzentrisch gegen Brüssel marschiren, der eine über Quatre-Bras, der andere über Wawre. Blücher und Wellington, die die innere Ope-

razionslinie besetzt hatten, vereinigten sich eher, als sie, und die schreckliche Niederlage bei Waterloo bestätigte, daß man die unveränderlichen Grundsätze der Kriegskunst nicht ungestraft verletze. Ereignisse dieser Art beweisen deutlicher, als alle Vernunftschlüsse der Welt, daß kein Operazionssystem etwas tauge, außer es beruhe auf der Anwendung der Grundsätze.

Ich maße mir nicht zu glauben an, als habe ich diese Grundsätze geschaffen; denn sie bestanden von je her; Cäsar, Scipio und der Konsul Nero *) haben eben so sicher nach selben gehandelt, als Marlborough und Eugen, und noch mancher Andere. Aber ich schmeichle mir, diese Grundsätze der Erste, mit allen Wechselfällen bei ihrer Ausführung, in einem Werke entwickelt zu haben, wo die Vorschriften sich aus Thatsachen von sich selbst ableiteten, und wo die Anwendung derselben dem militärischen Leser stets vor Augen liegt. Die dogmatische Form würde, ich gestehe es gerne, Professoren, wie Xilander, besser gefallen haben; ich zweifle aber, daß sie so deutlich und so leicht beweislich für Schüler, oder für junge Offiziere gewesen wäre, als jene, welche ich angenommen.

Übrigens ist das Werk des H. v. Xilander nicht das einzige, welches mir die Undankbarkeit der deutschen Militärschriftsteller für die Dienste bewiesen, welche ich der Wissenschaft geleistet. Viele derselben haben, nachdem sie das Kapitel, das meine aufgestellten Grundsätze behandelte, als einen Wundergedanken ausgerufen, nach der Hand solches aus Eifersucht verschrien. In Folge dessen konnte ich nicht erwarten, mehr Gerechtigkeit von Seite der französischen Schriftsteller zu finden. Eine sehr sonderbare Anschuldigung des Herrn C.... N. hat mich bereits zu einem gerechten Widerspruche herausgefordert, dessen Wiederholung hier

*) Unter den schönsten Großthaten der modernen Kriegführung übertrifft keine die bewundernswerthe strategische Operazion dieses Konsuls, welche der Macht Hannibals in Italien den Gnadenstoß gab.

nicht an ihrer Stelle seyn dürfte, indem das ganze militärische Europa in diesem erbärmlichen Streite mir Recht gegeben, um so mehr, als es sich dabei keineswegs um Lehrsätze, sondern vielmehr um falsche geschichtliche Anwendung handelte.

Nicht derselbe Fall ist es mit einem Artikel, welcher in dem Journal der Militärwissenschaften des General B........ erschienen, der die Definizion bestritt, welche ich von den Territorial-Operazionslinien gebe. Es ist schmerzlich, einem geschickten Schriftsteller widerlegen zu müssen, der, von persönlichen Leidenschaften geleitet, der offenbarsten Wahrheit unhaltbare Paradoxen entgegenstellt; so daß, um seinen Behauptungen zu widersprechen, man entweder den Ernst derselben, oder die Richtigkeit seines Urtheils in Zweifel zu ziehen gehalten ist.

General B........ stellt sich an, als verwundere er sich, daß ich einem Landstriche die Benennung einer Territorial-Operazionslinie gebe, da doch ein Landstrich eine Fläche sey, und eine Fläche in keinem Falle eine Linie seyn könne. *) Es ist dieß eine sonderbare Art, mit Kunstausdrücken zu spielen, wenn man auf die Operazionslinie einer Armee den strengen Sinn einer geometrischen Linie in Anwendung bringen will. Es ist auffallend, einen General von solchen Verdiensten die Landstrecke, die eine Armee durchzieht, mit einer mathematischen Linie vergleichen zu sehen. Eine Armee bewegt sich manchmal inner einem Kriegstheater mit einer Fronte von 60 bis 80 Meilen. Nun wird man aber gestehen, daß eine derlei verlängerte Fronte, z. B. vom Rheine bis Wien, eine sehr große Fläche seye; und doch wird niemand läugnen, daß diese Fläche die Operazionslinie einer zwischen der Donau und Tirol sich bewegenden französischen Armee sey. — Wenn Schwaben, Baiern,

---

*) Hat Herr B........, indem er meine mathematischen Kenntnisse in Zweifel zieht, im Ernst geglaubt, man müsse ein Laplace seyn, um zu wissen, eine Fläche und eine Linie seyen zwei ganz verschiedene Dinge, und ein Dreieck sey kein Viereck?

das Donauthal, eine Operazionslinie für eine einzelne Armee bilden können, warum sollten Ober-Italien und Tirol nicht Haupt-Operazionslinien für eine Macht genannt werden können, die allda zugleich drei Armeen zu einem gemeinsamen Zwecke verwenden wollte; wie es Ludwig XIV. und der Kurfürst von Baiern 1703, und das Direktorium 1799 thaten?

So ungern ich auf so ungegründete Vorwürfe, deren Richtigkeit meine Leser selbst beurtheilen werden, ein Gewicht lege, kann ich doch nicht umhin, noch eines andern, viel größern Irrthums des Herrn V........ mit einem Worte zu erwähnen. Vom neidischen Wunsche verleitet, Mängel an der Definizion zu finden, die nicht darum gegeben, um eine neue Wissenschaft zu schaffen, sondern, um die Lehre derselben klarer und bestimmter zu machen, äußert mein Aristarch die Meinung, als seyen die Flüsse und Straßen die wahren Operazionslinien einer Armee. — Man sollte wirklich glauben, er hätte hierin scherzen wollen; denn dieß wäre die sonderbarste Definizion, die sich denken ließe. Niemanden wird zu glauben einfallen, daß die Donau oder der Rhein Operazionslinien seyen, worauf eine Armee agiren könne. Diese Flüsse könnten höchstens Verpflegslinien zu Erleichterung der Transporte, aber nicht, um mit einem Heere zu manövriren, seyn; wenn anders sein Anführer nicht die Gewalt Moyses besitzt, eine Armee durch das Meer zu führen. — Mein Tadler wird vielleicht sagen, daß seine Absicht nicht war, von Flüssen, sondern von den Thälern zu sprechen; — worauf ich ihm antworte, daß Fluß und Thal zwei sehr verschiedene Sachen, ein Thal aber eben so eine Fläche, und nicht eine Linie sey. — Seine Definizion ist also im physischen, wie im taktischen Sinne unrichtig. Setzt man aber selbst voraus, man fände sie annehmbar, so müßte der Fluß, um als Operazionslinie einer Armee zu dienen, immerfort in der Richtung fließen, welche diese Armee einhält; und davon geschieht fast immer das Gegentheil.

Die meisten Flüsse sind vielmehr Defensivgrenzen, oder

Operazionsfronten, als daß man sie als Operazionslinien betrachten könnte. Der Rhein ist eine derlei Grenze für Frankreich, wie für Deutschland; die untere Donau ist es für die Türkei und für Rußland, der Ebro für Spanien, und die Rhone gegen eine Armee, welche Frankreich von Italien her angreifen wollte. Die Elbe, Oder und Weichsel sind Grenzen zwischen Armeen, welche vom Westen nach Norden, oder vom Norden nach West marschiren. Man findet daher unter allen Flüssen Europas nur die Donau zwischen Ulm und Wien, die zu einer Operazionslinie dienen könnte, wenn je ein Fluß zum Kriegsschauplatz würde, worauf man manövrirte.

Was die Straßen betrifft, ist obige Behauptung um nichts richtiger. Denn man wird nicht sagen, daß die hunderte von Wegen, die durch Schwaben führen, hunderte von Operazionslinien seyen. Es gibt allerdings keine Operazionslinie ohne Straßen; aber eine Straße an sich selbst ist nicht mehr die Operazionslinie, als es ein Fluß seyn könnte. Meine Leser werden mit mir die Verwunderung theilen, daß Hr. B......... ähnliche Irthümer durch den Druck bekannt machen konnte. Sie werden sich überzeugen, daß meine Definizion so richtig sey, als man sie geben kann.

Ich glaube nämlich, daß man Operazionsfronte den Raum nennen müsse, den eine Armee zu dessen Deckung inne hat, oder jenen, den sie in Folge einer offensiven Invasion besetzt hält. — Operazionsbasis ist die Strecke der Grenze, oder des Inlandes, wohin die Armee ihren Rückzug zu nehmen, und von wo dieselbe die Lebensmittel und Verstärkung zu erwarten hat. — Die Operazionslinie endlich wird die Strecke seyn, auf welcher die Armee sich zu bewegen hat, um von ihrer Operazionsfronte auf ihre Basis, und umgekehrt, zu kommen. — Eine französische Armee will z. B. Ober-Italien angreifen, und stellte sich, nach Erreichung ihres Zweckes, an der Etsch auf, so wird diese ihre Vertheidigungslinie, ihre erste Operazionsfronte, das Po-Thal ihre Operazionslinie, und die Alpen werden ihre Basis seyn. Wenn aber

zwei oder drei französische Armeen zugleich Italien und Deutschland angreifen wollen, um sich am Inn, an der Salza, oder unter den Mauern von Wien zu vereinigen; so wird die erste die Lombardie, das Venezianische und Kärnten, die zweite Ober-Schwaben und Tirol, die dritte Baiern und das Donau-Thal zur Operazionslinie haben, — die Alpen aber die Basis der ersteren Armee, und der Rhein die der zwei andern seyn. — Es gibt nichts Einfacheres, Natürlicheres und Wahreres, als diese Definizion; und es ist nicht leicht, die Absichten eines einsichtsvollen Schriftstellers zu durchschauen, der widersinniges Zeug vorbringt, um daran Mängel zu finden.

Es ist mir schmerzhaft, mich einem Generale gegenüber gestellt zu finden, der ein Opfer der großen politischen Konflikte des Jahrhunderts war, und dessen Talente allgemein anerkannt sind. Mit etwas Gerechtigkeit und Unparteilichkeit kann er darüber nur sich selbst beschuldigen; denn durch mehrere wiederholte Angriffe hat er mich genöthigt, mich zu vertheidigen. —

Wenn ich mich über die hier behandelten Punkte etwas weitläufiger ausließ, so geschah es aus zwei wesentlichen Beweggründen. Der Erste geht aus der Wichtigkeit für die Wissenschaft hervor, Sophismen das Zutrauen zu benehmen, und der Zweite ist, daß eine Zeitschrift des Nordens die Kritik des Generals B........ in ihren Blättern aufgenommen, ohne daß in den seitdem verflossenen vier Jahren Jemand daran gedacht habe. — Das aufgeklärte Publikum, ein stets unfehlbarer Richter, wird über diesen Streit sein Urtheil fällen. Ich meiner Seits, ich habe das Gefühl für mich, daß ich es an keiner Bemühung habe fehlen lassen, die Wissenschaft zu befördern. Ich verhehle mir keinerdings die Mängel meines Werkes, besonders hinsichtlich von Form und Plan. Allein um es richtig zu beurtheilen, muß man sich die Mühe nehmen, sich der Umstände zu erinnern, unter welchen, und zu welchem Zweck es geschrieben worden. Ich hatte 23 Jahre, als ich, bei meinem Hervortreten aus den Feldzügen der Revoluzion (1802),

Europa voll falscher Ideen über eine Wissenschaft fand, die das Schicksal der Reiche entscheidet. Ich hatte das Gefühl ihrer Grundsätze, und hatte davon Militärs zu überzeugen, die selbst derselben Existenz in Abrede stellten. Denn es gibt deren Viele, die nicht einmal glauben, daß es Verhaltungsregeln im Kriege gebe, und die bei sich überzeugt sind, die ganze Kunst bestehe darin, sich auf den Feind zu werfen. Ich hatte wenig Erfahrung als Schriftsteller; aber ich war von meinem Gegenstande durchdrungen, so wie Christoph Columbus es von der Gestalt der Erde und dem Bestande einer zweiten Hemisphäre war. Ich glaubte, die Feder ergreifen zu dürfen, und nach einigen Versuchen, meinem Werke eine didaktische Form zu geben, leuchtete mir ein, die geschichtliche Form sey diejenige, die am wenigsten ermüde, und den deutlichsten Aufschluß gebe; besonders bei Lesern, die sich die Mühe geben wollen, einen Feldzug auf der Karte zu studieren.

Ich konnte meine Grundsätze nicht in den Ereignissen der Zeit schöpfen, deren Ursachen und Resultate man allgemein sehr falsch beurtheilte. Ich suchte sie daher im siebenjährigen Kriege auf, der so reich an großen Schlachten ist, und entschloß mich, denselben mit dem Revoluzionskriege vergleichend zusammenzustellen, worin so viele große strategische Operazionen vorkommen. *) Um also mein Werk zu beurtheilen, muß man sich erinnern, daß es 1803 erschien, folglich zehn Jahre vor jenem des Erzherzogs Karl, und siebzehn vor jenem des Xilander. — Um die Arbeit eines Professors in seiner Schule zu erleichtern, würde unstreitig ein in dogmatischer Form abgefaßtes Werk, so wie die eben erwähnten, das passendste seyn. Um aber schon weiter vorgerückte Offiziere zu bilden, dazu ist, wie ich noch immer überzeugt bin, die historische Behandlung die zweckmäßigste.

*) Die Revoluzionsfeldzüge bis 1802, die Epoche, in welcher ich mein Werk schrieb, bieten nicht, wie der siebenjährige Krieg, stehende Feldschlachten. Bloß jene von Fleurus, Rivoli, Novi und Stockach gehören hierher. Die von Zürch, Marengo, und alle andern drehten sich um strategische Operazionen. Die großen Feldschlachten unserer Tage schreiben sich von 1805 her.

V.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Stanissavlevics von Wellenstreit, Aaron Baron, FML. und Divisionär in Kroazien, z. 2. Inhaber v. Wellington I. R. ernannt.

Lebzeltern, Joseph v., Oberst v. 2. Walachen Gr. I. R., q. t. z. Ignaz Gyulai I. R. übersetzt.

Revitzky v. Revisnye, Thomas, Obstl. v. Ignaz Gyulai I. R., z. Oberst im R., mit Beibehalt des Grenadier-Bat., bef.

Brehm, Samuel v., Maj. v. Hessen-Homburg I. R., z. Obstl. bei Saint-Julien I. R. detto.

Langenau, Eduard Wilhelm v., Hptm. v. Großh. v. Baden I. R., u. k. k. Geschäftsträger in Koppenhagen, z. supern. Maj. bei Wellington I. R. bef., u. bleibt in seiner Anstellung.

Duffner, Johann, Ul. v. Kaiser I. R., z. Obl. im R. bef.

Idiczuk, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Trauttenberg, Moriz Baron, F. v. detto, z. Ul. dto. dto.

Tiltscher, Eustach, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.

Laiml, Friedrich v., F. v. Kaiser Alexander I. R., z. Ul. im R. detto.

Bugel, Wilhelm, Kad. v. 7. Jäger-Bat., z. F. bei Kaiser Alexander I. R. detto.

Wegerich, Johann, Kapl. v. Erzh. Karl I. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Holger, Michael v., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Bischof, Alois, Ul. v. Erzh. Karl J. R., z. Obl. im R. bef.
Tanzy, Adolph Graf, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Machio, Florian v., Kapl. v. Alois Liechtenstein J. R., z. Hptm. bei Leiningen J. R. detto.
Haradauer Edler v. Heldendauer, Karl, Obl. v. detto, z. Kapl. im R. detto.
Hlawatzek, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Bäcker, Wilhelm, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Klein, Moriz, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Piers, Alexander v., Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Crotta, Anton, Obl. v. Wimpffen J. R., z. Kapl. im R. detto.
Brambilla, Jakob, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Strikich, Martin, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Herrmann, Joseph, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. dto. dto.
Feströts van Thienen, Joseph, Obl. v. Erzh. Rudolph J. R., z. Kapl. im R. detto.
Lhottan, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Spönla, Philipp, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Prohaska, Karl, k. k. ord. Kad. v. Don Pedro J. R., z. F. im R. detto.
Adolt, Emanuel, Expropriis-Korp. v. Lilienberg J. R., z. F. im R. detto.
Kormossy, Franz, Ul. v. Prinz Hessen-Homburg J. R., q. t. z. 3. Garnisons-Bat. übers.
Hermann v. Hermannsthal, Thadäus Edler v., F. v. detto, z. Ul. im R. bef.
Kastner, Johann, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Meder, Karl, Obl. v. Prinz Leopold beider Sicilien J. R., q. t. z. inneröstr. Grenzkordon übersetzt.
Odelga, Karl Ritter v., Ul. v. detto, z. Obl. im R. bef.
Jurißkovich v. Hagendorf, Ferdinand, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Hudliwanek, Konrad, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Driquett, Peter, Kapl. v. Söldenhofen J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Perventi-Lena, Joseph, Obl. v. Söldenhofen J. R., z. Kapl. im R. bef.
Braikovich, Joseph Edler v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Majocchi, Eugen, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Hermann, Moriz, Rgts.-Kad. v. König Wilhelm der Niederlande J. R., z. F. im R. detto.
Rudzinsky, Anton, Kapl. v. Luxem J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Sich, Joseph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Gabler, Anton, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Schneider, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Schlayer, Wilhelm, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Kellersberg, Leopold Baron, F. v. detto, z. Ul. dto. dto.
Rieben Edler v. Riebenfeld, Kajetan, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Marherr, Anton, Ul. v. Nugent J. R., z. Obl. im R. dto.
Grünenwald, Moriz v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Tomasini, Franz, Kapl. v. Esterhazy J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Tornay, Ignaz v., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Blössy, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Roßnyay, Joseph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Seyffert, Heinrich, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Uertzinger, Franz, Expropriis-Gem. v. detto, z. F. detto detto.
Fleischer v. Kämpfenfeld, Joseph, k. k. ord. Kad. v. Benczur J. R., z. F. im R. detto.
Riesner, Ladislaus, k. k. ord. Kad. v. Haugwitz J. R., z. F. im R. detto.
Sauer, Maximilian, Kapl. v. Watlet J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Doerguth, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Reindel, Alexander, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Woytowitz, Thomas, Ul. v. Erzh. Albrecht J. R., z. Obl. im R. detto.
Reichhardt, Franz, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Klotz, Anton, Kapl. v. Graf Anton Kinsky J. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Karg v. Bebenburg, Ludwig Baron, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Bachendorfer, Erhard, Kapl. v. Salins J. R., z. wirkl. Hptm im R. detto.

Roßmann, Ignaz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Taizon, Joseph Chevalier, Ul. v. detto, z. Obl. dto. dto.

Watzel, Wenzel, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Tokats, Joseph, F. v. Ignaz Gyulai J. R., q. t. z. Ottochaner Gr. J. R. übers.

Spiegelfeld, Joseph Baron, z. F. bei Ignaz Gyulai J. R. ernannt.

Knobel, Ferdinand, Obl. v. Wacquant J. R., z. Kapl. im R. bef.

Madersbach, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Berzeviczy, Cajetan v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Rzieb, Franz, Kapl. v. Bianchi J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Wopaterny, Alois v., Obl. v. detto, z. Kapl. dto. dto.

Kollowrat-Krakowsky, Ferdinand Graf, Ul. v. Kaiser Chevaul. R., z. Obl. bei Erzh. Ferdinand Kür. R. detto.

Cramer, Franz Baron, 2. Rittm. v. Auersperg Kür. R., q. t. z. Stockerauer Montour-Kommission übersetzt.

Köck, Ludwig, 2. Rittm. v. Auersperg Kür. R., z. 1. Rittm. im R. bef.

Wyß, Eduard v., Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Gablenz, Heinrich v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Roßner v. Roßeneck, Joseph Baron, Kad. v. Hessen-Homburg J. R., z. Ul. bei Auersperg Kür. R. detto.

Ketelhod, Oskar Baron, Kad. v. Auersperg Kür. R. z. Ul. im R. detto.

Cary-Tor-Deven, Lucius, Kad. v. Wallmoden Kür. R., z. Ul. im R. detto.

Dietrich, Joseph, 1. Rittm. v. Hardegg Kür. R., q. t. z. Gräzer Montour-Ökonomie-Kommission übers.

Minutillo, Friedrich Baron, 2. Rittm. v. Hardegg Kür. R., z. 1. Rittm. im R. bef.

Throner, Wenzel, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. dto. dto.

Subody, Ludwig, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Schulpe, August, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Wittkowsky v. Nowina, Kajetan, 2. Rittm. v. O'Reilly Chevaul. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Horwath, Rudolph v., Kad. v. Erzh. Joseph Hus. R., z. Ul. im R. detto.

Löring, Stephan v., Obl. v. Prinz Coburg Hus. R., z. 2. Rittm. im R. detto.

Abrahamy, Karl v., Ul. v. König v. Preußen Hus. R., z. Obl. im R. detto.

Geringer, Vinzenz Baron, Kad. v. detto, z. Ul. dto. dto.

Payer, Rudolph, Obl. v. Kaiser Uhl. R., z. 2. Rittm. im R. detto.

Schreyer, Franz, Wachtmeister v. detto, z. Ul. detto detto.

Kermpotich, Kaspar, Kapl. v. Liccaner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Puskarich, Thomas, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Kovachevich, Vitus, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Chanich, Hieronymus, Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Wukovich, Alois, Ul. v. detto, z. Obl. beim Oguliner Gr. J. R. detto.

Kossanovich, Nikolaus, F. v. Ottochaner Gr. J. R., z. Ul. im R. detto.

Kussenitz v. Ibenitz, Stephan, Ul. v. Oguliner Gr. J. R., z. Obl. beim Liccaner Gr. J. R. detto.

Maravich, Demeter, F. v. detto, z. Ul. im R. detto.

Bunchich, Johann, Regts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Miklich v. Straußenfeld, Anton, Hptm. v. Brooder Gr. J. R., q. t. z. 3. Garnisons-Bat. übers.

Becker v. Wallensee, Wenzel, Hptm. v. 3. Garnisons-Bat., q. t. z. Brooder Gr. J. R. detto.

Wasquetz, Ludwig Graf, Kad. v. Prinz Sachsen-Coburg Uhl. R., z. F. beim walach. illyr. Gr. J. R. bef.

Castner v. Castenstein, Johann, Kapl. v. Kaiser Jäger-R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Mathias, Johann, Kapl. v. detto, z. wirkl. Hptm. detto detto.

Fabian v. Breitenwiese, Joseph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Burlo, Anton v., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Piquet, Karl v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Königsbrunn, Eduard Baron, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Käpfhammer, Franz, z. Ul. bei Kaiser Jäger-R. ernannt.

Streicher, Heinrich, z. Ul. detto detto.

Wlatschill, Joseph, Kapl. v. 5. Jäger-Bat., z. wirkl. Hptm. im Bat. bef.

Vogel, Karl, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Hallaß de Dabaß, Sigmund, Ul. v. detto, z. Obl. beim 2. Jäger-Bat. detto.

Eissinger, Franz v., Obl. v. Pensionsstand, z. 2. Garnisons-Bat. eingetheilt.

Richter, Johann, Ul. v. 2. Artill. R., z. Obl. im R. bef.

Lehnek, Franz, Ul. v. 4. Artill. R., z. Obl. im R. detto.

Pichler, Alois, Ul. v. 5. Artill. R., z. Obl. im R. detto.

Reisinger, Karl, Kapl. v. Prager Garnisons-Artillerie-Distrikt, z. wirkl. Hptm. allda detto.

Hummel, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Lasota, Kasimir, Ul. v. Grätzer Garnisons-Artillerie-Distrikt, z. Obl. beim Prager Garnisons-Artillerie-Distrikt detto.

Jablonsky, Gustav, Kapl. v. Pionier-Korps, z. wirkl. Hptm. im K. detto.

Pilati v. Tassul, Bartholomäus Baron, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Reiche, Philipp v., Ul. v. Pionier-Korps, z. Obl. im K. bef.

Lazarovich, Nikolaus, Ul. v. Pensionsstand, als Polizeikommissär in Pancsova angestellt.

Gemperly v. Weidenthal, Joseph, Obl. v. Ingenieur-Korps, z. Hptm. en second im Korps bef.

Kussevich, Emilius, Edler v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Ehramfeld, Nikolaus, Obl. v. Pensionsstand, z. Landwehr-Depot-Kommandanten in Neustadtl ernannt.

Schintak, Johann, Ul. v. Pensionsstand, z. Prager Monturs-Kommission eingetheilt.

Massow, Eugen v., Hptm. v. Pensionsstand, als Oberkommissär bei der Grenzwache angestellt.

Neuberth, Johann, Kapl. v. Pensionsstand, als Oberkommissär bei der Grenzwache detto.

Hubatka, Wenzel, Obl. v. Pensionsstand, ist in eine Civilbedienstung übergetreten.

Höhn, Karl, Ul. v. Pensionsstand, detto detto.

Pensionirungen.

Petrich, Andreas v., FML.

Jordis, Andreas v., Oberst v. Hohenlohe J. R.

Hauer, Paul Baron, Maj. v. Saint-Julien J. R., mit Obstl. Kar. ad hon.

Preisch, Karl, Hptm. v. Erzh. Karl J. R.

Theiß, Johann, Hptm. v. Luxem J. R.

Sebön, Joseph, Hptm. v. Anton Kinsky J. R.

Krammer, Alois, Hptm. v. Kaiser Jäger-R.

Massow, Eugen v., Hptm. v. 5. Jäger-Bat.

Piazza, Joseph, Platz-Hptm. in Peschiera.

Biscardi, Joseph, Kapl. v. Wimpffen J. R.

Haus Edler v. Hausen, Friedrich, Kapl. v. Erzh. Rudolph J. R.

Fuchs, Johann Graf, 2. Rittm. v. Prinz Coburg Hus. R.
Strell, August, Obl. v. Luxem J. R.
De Meys, Karl, Obl. v. Nugent J. R.
Trachenberg, Alexander, Obl. v. 1. Jäger-Bat.
Marini, Georg v., Obl. v. 5. Artill. R.
Olbert, Johann, Ul. v. Kaiser J. R.
Marton, Johann, Ul. v. Kaiser Alexander J. R.
Petrovits, Demeter, Ul. v. Esterhazy J. R.
Nagy, Johann, Ul. v. 2. Garnisons-Bat.
Ruiz v. Royas, Ignaz Chevalier, F. v. Don Pedro J. R.
Coronini, Ferdinand Graf, F. v. König Wilhelm der Niederlande J. R.
Cerri, Kajetan, F. v. Haugwitz J. R.

Quittirungen.

Berger, Johann, Obl. v. König v. Preußen Hus. R., mit Kar.
Coronini, Joseph Graf, Ul. v. Auersperg Kür. R., mit Kar.
Veranemann Ritter v. Watervliet, Alexander, Ul. v. Wallmoden Kür. R.

Verstorbene.

Weigl v. Löwenwarth, Joseph Baron, FML. u. Divisionär in der Lombardie.
Holmoes, Peter v., Obstl. v. Pensionsstand.
Sandor, Joseph v., titl. Maj. v. detto.
Helm, Joseph, titl. Maj. v. detto.
Bida de Wida-Török, Emerich, titl. Maj. v. detto.
Cesati, Johann, titl. Maj. v. detto.
Prantl v. Rittersburg, Johann, Hptm. v. Watlet J. R.

Neßmery, Johann, Kapl. v. Wacquant J. R.
Wolff v. Eggenberg, Karl, 2. Rittm. v. Kaiser Uhl. R.
Paal de Baroth, Benjamin, Hptm. en second v. Genie-Korps.
Schiffer, Peter, Obl. v. Erzh. Albrecht J. R.
Kreutz, Franz, Ul. v. 4. Artill. R.
Steinhauser, Moritz, Ul. v. Pensionsstand.
Justian, Karl, F. v. Fürst Alois Liechtenstein J. R.

Aufforderung an alle Menschenfreunde.

In der Karl Gerold'schen Buchhandlung in Wien, am Stephansplatze, an der linken Ecke der Goldschmiedgasse Nr. 625, ist eine Pränumerazion eröffnet auf ein nächstens erscheinendes Werk, unter dem Titel:

Wiens Tage der Gefahr
und
die Retter aus der Noth.

Eine authentische, aus den sichersten Quellen geschöpfte Beschreibung der unerhörten Überschwemmung der Vorstädte Wiens, als der Leopoldstadt, Jägerzeile, Roßau, Thury, Lichtenthal, Althann, Alservorstadt, unter den Weißgärbern und Erdberg, und des flachen, an der Donau gelegenen Landes;

so wie eine wahrheitgemäße Schilderung der außerordentlichen Rettungsanstalten, Hülfeleistungen und thätigen Nächstenliebe, wodurch sich die erhabenen Glieder unsers Kaiserhauses, der hohe Adel, das Militär, so wie die Behörden, kurz die Wiener überhaupt, zu dieser Zeit um den Dank ihrer bedrängten Mitbürger verdient gemacht haben.

Von Dr. Franz Sartori,

k. k. Regierungs-Sekretär, Vorsteher des Central-Bücher-Revisionsamtes, Kurator der ersten öster. Sparkasse und damit vereinigten allgemeinen Versorgungsanstalt, und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Unerhört in den Jahrbüchern Wiens ist das furchtbare Ereigniß der Wassersnoth am 1. März; nie geahnet die Höhe der Fluthen der Donau, wodurch die blühendsten Vorstädte Wiens überschwemmt wurden. Kein Jahrhundert weiset in der Chronik von Wien auf solche Wuth der Elemente hin. Menschen und Thiere, Häuser und Hausgeräthe, wurden eine Beute der verheerenden Flu-

V.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Stanissavlevics von Wellenstreit, Aaron Baron, FML. und Divisionär in Kroazien, z. 2. Inhaber v. Wellington J. R. ernannt.

Lebzeltern, Joseph v., Oberst v. 2. Walachen Gr. J. R., q. t. z. Ignaz Gyulai J. R. übersetzt.

Revitzky v. Revisnye, Thomas, Obstl. v. Ignaz Gyulai J. R., z. Oberst im R., mit Beibehalt des Grenadier-Bat., bef.

Brehm, Samuel v., Maj. v. Hessen-Homburg J. R., z. Obstl. bei Saint-Julien J. R. detto.

Langenau, Eduard Wilhelm v., Hptm. v. Großh. v. Baden J. R., u. k. k. Geschäftsträger in Koppenhagen, z. supern. Maj. bei Wellington J. R. bef., u. bleibt in seiner Anstellung.

Duffner, Johann, Ul. v. Kaiser J. R., z. Obl. im R. bef.

Idiczuk, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Trauttenberg, Moriz Baron, F. v. detto, z. Ul. dto. dto.

Tiltscher, Eustach, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.

Laiml, Friedrich v., F. v. Kaiser Alexander J. R., z. Ul. im R. detto.

Bugel, Wilhelm, Kad. v. 7. Jäger-Bat., z. F. bei Kaiser Alexander J. R. detto.

Wegerich, Johann, Kapl. v. Erzh. Karl J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Holger, Michael v., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Bischof, Alois, Ul. v. Erzh. Karl J. R., z. Obl. im R. bef.
Tanzy, Adolph Graf, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Machio, Florian v., Kapl. v. Alois Liechtenstein J. R., z. Hptm. bei Leiningen J. R. detto.
Haradauer Edler v. Heldendauer, Karl, Obl. v. detto, z. Kapl. im R. detto.
Hlawatzek, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Bäcker, Wilhelm, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Klein, Moriz, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Piers, Alexander v., Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Crotta, Anton, Obl. v. Wimpffen J. R., z. Kapl. im R. detto.
Brambilla, Jakob, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Strikich, Martin, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Herrmann, Joseph, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. dto. dto.
Feströts van Thienen, Joseph, Obl. v. Erzh. Rudolph J. R., z. Kapl. im R. detto.
Lhottan, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Spönla, Philipp, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Prohaska, Karl, k. k. ord. Kad. v. Don Pedro J. R., z. F. im R. detto.
Adolt, Emanuel, Expropriis-Korp. v. Lilienberg J. R., z. F. im R. detto.
Kormossy, Franz, Ul. v. Prinz Hessen-Homburg J. R., q. t. z. 3. Garnisons-Bat. übers.
Hermann v. Hermannsthal, Thadäus Edler v., F. v. detto, z. Ul. im R. bef.
Kastner, Johann, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Meder, Karl, Obl. v. Prinz Leopold beider Sicilien J. R., q. t. z. inneröstr. Grenzkordon übersetzt.
Odelga, Karl Ritter v., Ul. v. detto, z. Obl. im R. bef.
Jurißkovich v. Hagendorf, Ferdinand, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Hudliwanek, Konrad, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Driquett, Peter, Kapl. v. Söldenhofen J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Perpenti-Lena, Joseph, Obl. v. Söldenhofen J. R., z. Kapl. im R. bef.

Braikovich, Joseph Edler v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Majocchi, Eugen, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Hermann, Moriz, Rgts.-Kad. v. König Wilhelm der Niederlande J. R., z. F. im R. detto.

Rudzinsky, Anton, Kapl. v. Luxem J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Sich, Joseph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Gabler, Anton, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Schneider, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Schlayer, Wilhelm, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Kellersberg, Leopold Baron, F. v. detto, z. Ul. dto. dto.

Rieben Edler v. Riebenfeld, Kajetan, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Marherr, Anton, Ul. v. Nugent J. R., z. Obl. im R. dto.

Grünenwald, Moriz v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Tomasini, Franz, Kapl. v. Esterhazy J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Tornay, Ignaz v., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Blössy, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Roßnyay, Joseph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Seyffert, Heinrich, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Uertzinger, Franz, Expropriis-Gem. v. detto, z. F. detto detto.

Fleischer v. Kämpfenfeld, Joseph, k. k. ord. Kad. v. Benczur J. R., z. F. im R. detto.

Riesner, Ladislaus, k. k. ord. Kad. v. Haugwitz J. R., z. F. im R. detto.

Sauer, Maximilian, Kapl. v. Watlet J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Doerguth, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Reindel, Alexander, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Woytowitz, Thomas, Ul. v. Erzh. Albrecht J. R., z. Obl. im R. detto.

Reichhardt, Franz, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Klotz, Anton, Kapl. v. Graf Anton Kinsky J. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Karg v. Bebenburg, Ludwig Baron, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Bachendorfer, Erhard, Kapl. v. Salins J. R., z. wirkl. Hptm im R. detto.

Koßmann, Ignaz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Taizon, Joseph Chevalier, Ul. v. detto, z. Obl. dto. dto.

Wetzel, Wenzel, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Tokats, Joseph, F. v. Ignaz Gyulai J. R., q. t. z. Ottochaner Gr. J. R. übers.

Spiegelfeld, Joseph Baron, z. F. bei Ignaz Gyulai J. R. ernannt.

Knöbel, Ferdinand, Obl. v. Wacquant J. R., z. Kapl. im R. bef.

Maderschbach, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Berzeviczy, Cajetan v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Rzieb, Franz, Kapl. v. Bianchi J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Wopatermy, Alois v., Obl. v. detto, z. Kapl. dto. dto.

Kollowrat-Krakowsky, Ferdinand Graf, Ul. v. Kaiser Chevaul. R., z. Obl. bei Erzh. Ferdinand Kür. R. detto.

Cramer, Franz Baron, 1. Rittm. v. Auersperg Kür. R., q. t. z. Stockerauer Montour-Kommission übersetzt.

Köck, Ludwig, 2. Rittm. v. Auersperg Kür. R., z. 1. Rittm. im R. bef.

Wyß, Eduard v., Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Gablenz, Heinrich v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Roßner v. Roßeneck, Joseph Baron, Kad. v. Hessen-Homburg J. R., z. Ul. bei Auersperg Kür. R. detto.

Ketelhod, Oskar Baron, Kad. v. Auersperg Kür. R. z. Ul. im R. detto.

Cary-Tor-Deven, Lucius, Kad. v. Wallmoden Kür. R., z. Ul. im R. detto.

Dietrich, Joseph, 1. Rittm. v. Hardegg Kür. R., q. t. z. Gräzer Montour-Ökonomie-Kommission übers.
Minutillo, Friedrich Baron, 2. Rittm. v. Hardegg Kür. R., z. 1. Rittm. im R. bef.
Throner, Wenzel, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. dto. dto.
Subody, Ludwig, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Schulpe, August, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Wittkowsky v. Nowina, Kajetan, 2. Rittm. v. O'Reilly Chevaul. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Horwath, Rudolph v., Kad. v. Erzh. Joseph Hus. R., z. Ul. im R. detto.
Lörinz, Stephan v., Obl. v. Prinz Coburg Hus. R., z. 2. Rittm. im R. detto.
Abrahamy, Karl v., Ul. v. König v. Preußen Hus. R., z. Obl. im R. detto.
Geringer, Vinzenz Baron, Kad. v. detto, z. Ul. dto. dto.
Payer, Rudolph, Obl. v. Kaiser Uhl. R., z. 2. Rittm. im R. detto.
Schreyer, Franz, Wachtmeister v. detto, z. Ul. detto detto.
Kermpotich, Kaspar, Kapl. v. Liccaner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Puskarich, Thomas, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Kovachevich, Vitus, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Chanich, Hieronymus, Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Wukovich, Alois, Ul. v. detto, z. Obl. beim Oguliner Gr. J. R. detto.
Kossanovich, Nikolaus, F. v. Ottochaner Gr. J. R., z. Ul. im R. detto.
Kussenitz v. Jbenitz, Stephan, Ul. v. Oguliner Gr. J. R., z. Obl. beim Liccaner Gr. J. R. detto.
Maravich, Demeter, F. v. detto, z. Ul. im R. detto.
Bunchich, Johann, Regts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Wirlich v. Straußenfeld, Anton, Hptm. v. Brooder Gr. J. R., q. t. z. 3. Garnisons-Bat. übers.
Becker v. Wallensee, Wenzel, Hptm. v. 3. Garnisons-Bat., q. t. z. Brooder Gr. J. R. detto.

Wasquetz, Ludwig Graf, Kad. v. Prinz Sachsen-Coburg Uhl. R., z. F. beim walach. illyr. Gr. J. R. bef.

Castner v. Castenstein, Johann, Kapl. v. Kaiser Jäger-R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Mathias, Johann, Kapl. v. detto, z. wirkl. Hptm. detto detto.

Fabian v. Breitenwiese, Joseph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Burlo, Anton v., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Piquet, Karl v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Königsbrunn, Eduard Baron, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Käpfhammer, Franz, z. Ul. bei Kaiser Jäger-R. ernannt.

Streicher, Heinrich, z. Ul. detto detto.

Wlatschill, Joseph, Kapl. v. 5. Jäger-Bat., z. wirkl. Hptm. im Bat. bef.

Vogel, Karl, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Hallaß de Dabaß, Sigmund, Ul. v. detto, z. Obl. beim 2. Jäger-Bat. detto.

Eissinger, Franz v., Obl. v. Pensionsstand, z. 2. Garnisons-Bat. eingetheilt.

Richter, Johann, Ul. v. 2. Artill. R., z. Obl. im R. bef.

Lehnek, Franz, Ul. v. 4. Artill. R., z. Obl. im R. detto.

Pichler, Alois, Ul. v. 5. Artill. R., z. Obl. im R. detto.

Reisinger, Karl, Kapl. v. Prager Garnisons-Artillerie-Distrikt, z. wirkl. Hptm. allda detto.

Hummel, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Lasota, Kasimir, Ul. v. Grätzer Garnisons-Artillerie-Distrikt, z. Obl. beim Prager Garnisons-Artillerie-Distrikt detto.

Jablonsky, Gustav, Kapl. v. Pionier-Korps, z. wirkl. Hptm. im K. detto.

Pilati v. Tassul, Bartholomäus Baron, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Reiche, Philipp v., Ul. v. Pionier-Korps, z. Obl. im K. bef.

Lazarovich, Nikolaus, Ul. v. Pensionsstand, als Polizeikommissär in Pancsova angestellt.

Gemperly v. Weidenthal, Joseph, Obl. v. Ingenieur-Korps, z. Hptm. en second im Korps bef.

Kussevich, Emilius, Edler v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Ehramfeld, Nikolaus, Obl. v. Pensionsstand, z. Landwehr-Depot-Kommandanten in Neustadtl ernannt.

Schintak, Johann, Ul. v. Pensionsstand, z. Prager Monturs-Kommission eingetheilt.

Mássow, Eugen v., Hptm. v. Pensionsstand, als Oberkommissär bei der Grenzwache angestellt.

Neuberth, Johann, Kapl. v. Pensionsstand, als Oberkommissär bei der Grenzwache detto.

Hubatka, Wenzel, Obl. v. Pensionsstand, ist in eine Civilbedienstung übergetreten.

Höhn, Karl, Ul. v. Pensionsstand, detto detto.

Pensionirungen.

Petrich, Andreas v., FML.

Jordis, Andreas v., Oberst v. Hohenlohe J. R.

Hauer, Paul Baron, Maj. v. Saint-Julien J. R., mit Obstl. Kar. ad hon.

Preisch, Karl, Hptm. v. Erzh. Karl J. R.

Theiß, Johann, Hptm. v. Luxem J. R.

Sebon, Joseph, Hptm. v. Anton Kinsky J. R.

Krammer, Alois, Hptm. v. Kaiser Jäger-R.

Massow, Eugen v., Hptm. v. 5. Jäger-Bat.

Piazza, Joseph, Platz-Hptm. in Peschiera.

Biscardi, Joseph, Kapl. v. Wimpffen J. R.

Haus Edler v. Hausen, Friedrich, Kapl. v. Erzh. Rudolph J. R.

Fuchs, Johann Graf, 2. Rittm. v. Prinz Coburg Huf. R.
Strell, August, Obl. v. Luxem J. R.
De Meys, Karl, Obl. v. Nugent J. R.
Trachenberg, Alexander, Obl. v. 1. Jäger-Bat.
Marini, Georg v., Obl. v. 5. Artill. R.
Olbert, Johann, Ul. v. Kaiser J. R.
Marton, Johann, Ul. v. Kaiser Alexander J. R.
Petrovits, Demeter, Ul. v. Esterhazy J. R.
Nagy, Johann, Ul. v. 2. Garnisons-Bat.
Ruiz v. Royas, Ignaz Chevalier, F. v. Don Pedro J. R.
Coronini, Ferdinand Graf, F. v. König Wilhelm der Niederlande J. R.
Cerri, Kajetan, F. v. Haugwitz J. R.

Quittirungen.

Berger, Johann, Obl. v. König v. Preußen Huf. R., mit Kar.
Coronini, Joseph Graf, Ul. v. Auersperg Kür. R., mit Kar.
Beranemann Ritter v. Watervliet, Alexander, Ul. v. Wallmoden Kür. R.

Verstorbene.

Weigl v. Löwenwarth, Joseph Baron, FML. u. Divisionär in der Lombardie.
Holmoes, Peter v., Obstl. v. Pensionsstand.
Sandor, Joseph v., titl. Maj. v. detto.
Helm, Joseph, titl. Maj. v. detto.
Bida de Wida-Török, Emerich, titl. Maj. v. detto.
Cesati, Johann, titl. Maj. v. detto.
Prantl v. Rittersburg, Johann, Hptm. v. Watlet J. R.

Neßmery, Johann, Kapl. v. Wacquant J. R.

Wolff v. Eggenberg, Karl, 2. Rittm. v. Kaiser Uhl. R.

Paal de Baroth, Benjamin, Hptm. en second v. Genie-Korps.

Schiffer, Peter, Obl. v. Erzh. Albrecht J. R.

Kreutz, Franz, Ul. v. 4. Artill. R.

Steinhauser, Moritz, Ul. v. Pensionsstand.

Justian, Karl, F. v. Fürst Alois Liechtenstein J. R.

Aufforderung an alle Menschenfreunde.

In der Karl Gerold'schen Buchhandlung in Wien, am Stephansplatze, an der linken Ecke der Goldschmiedgasse Nr. 625, ist eine Pränumerazion eröffnet auf ein nächstens erscheinendes Werk, unter dem Titel:

Wiens Tage der Gefahr
und
die Retter aus der Noth.

Eine authentische, aus den sichersten Quellen geschöpfte Beschreibung der unerhörten Überschwemmung der Vorstädte Wiens, als der Leopoldstadt, Jägerzeile, Roßau, Thury, Lichtenthal, Althann, Alservorstadt, unter den Weißgärbern und Erdberg, und des flachen, an der Donau gelegenen Landes;

so wie eine wahrheitgemäße Schilderung der außerordentlichen Rettungsanstalten, Hülfeleistungen und thätigen Nächstenliebe, wodurch sich die erhabenen Glieder unsers Kaiserhauses, der hohe Adel, das Militär, so wie die Behörden, kurz die Wiener überhaupt, zu dieser Zeit um den Dank ihrer bedrängten Mitbürger verdient gemacht haben.

Von Dr. Franz Sartori,

k. k. Regierungs-Sekretär, Vorsteher des Central-Bücher-Revisionsamtes, Kurator der ersten östr. Sparkasse und damit vereinigten allgemeinen Versorgungsanstalt, und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Unerhört in den Jahrbüchern Wiens ist das furchtbare Ereigniß der Wassersnoth am 1. März; nie geahnet die Höhe der Fluthen der Donau, wodurch die blühendsten Vorstädte Wiens überschwemmt wurden. Kein Jahrhundert weiset in der Chronik von Wien auf solche Wuth der Elemente hin. Menschen und Thiere, Häuser und Hausgeräthe, wurden eine Beute der verheerenden Flu-

then. Das Elend ist groß, — die Prüfung schwer! Aber groß und engelgleich auch die Milde des angebeteten Monarchen, der mit tief verwundetem Herzen seine Söhne und Brüder, die durchlauchtigsten Erzherzoge, zur schnellen Rettung aussandte. Ewig werden im Volke die Erzählungen der großherzigen Thaten fortleben, wodurch sich die Erzherzoge von Östreich, Brüder und Söhne Sr. glorreich regierenden Majestät, um die Menschheit und das Vaterland die unverwelklichsten Lorbeern erworben haben. Hochherzige aus dem hohen Adel, das Militär, die Behörden, Beamte und Bürger, Private und Dienstleute, so wie Menschen jedes Standes und Alters, waren bemüht, Geld, Lebensmittel, Kleidung und Wäsche auszutheilen, Gefährdete in Sicherheit zu bringen, Kranke zu verpflegen, verwaisete Kinder ertrunkener Eltern an Kindesstatt anzunehmen, und so das Elend mildern zu helfen. Solche Züge sind kostbare Perlen in dem Kranze der Humanität unserer Residenzstadt. — Sie sind es werth, für ferne Jahrhunderte als Muster reiner Menschlichkeit zu dienen.

Der Verfasser dieser Schrift (wohnhaft in der Leopoldstadt, Sperlgasse Nr. 246), der selbst das Schicksal der Überschwemmten theilte, ist in die günstige Lage gesetzt, die vollständigsten und verläßlichsten Nachrichten über diese Schreckensszene zu sammeln. Der ihm allein, und alle ähnlichen Unternehmungen ausschließend, eröffnete Zutritt zu den Erhebungen setzt ihn in den Stand, eine vollkommen genaue, aktenmäßige, erschöpfende und wahrhafte Darstellung, nicht bloß der Wiener Überschwemmung, sondern auch der Verwüstungen auf dem Lande, zu liefern. (Jedermann wird um beglaubigte Mittheilung der ihm bekannt gewordenen edlen Thaten und merkwürdigen Ereignisse ersucht.) *Der Ertrag dieses Buches ist einzig diesen Verunglückten in Wien und in den nächsten Umgebungen der Kaiserstadt gewidmet.* Damit aber der Aushülfsfond nicht erst auf die eingehenden Pränumerazionsgelder vertröstet wird, so wurde von dem Herausgeber und Verleger dieses Werkes gleich im Voraus der von Sr. Majestät aufgestellten Kommission in Überschwemmungsangelegenheiten die Summe von tausend Gulden K. M. mit der Bitte überreicht, solche als einstweilige Gabe für die Unglücklichen verwenden zu wollen. — Die Namen der Pränumeranten, welche man rein und deutlich geschrieben mitzutheilen bittet, werden dem Werke zum immerwährenden Andenken beigedruckt.

Das Werk wird 10—12 Bogen betragen, und längstens in 8 bis 10 Wochen erscheinen. Zwei möglichst getreue Abbildungen der überschwemmten Leopoldstadt und Roßau, die dem Werke beigebunden werden, versinnlichen den schrecklichen Anblick. Alle Buchhandlungen in den Provinzen sowohl, als im Auslande, nehmen Pränumerazion an. Der Termin bleibt, des Auslandes wegen, bis zur Erscheinung des Werkes offen; doch beliebe man schnell zu pränumeriren, weil die Größe der Auflage bald bestimmt werden muß.

Die Präuumerazion wird angenommen in der Karl Gerold'schen Buchhandlung, am Stephansplatze, an der linken Ecke der Goldschmiedgasse, Nr. 625, für ein in Umschlag geheftetes Exemplar auf schönem Druckpapier mit 1 fl. K. M., auf Velinpapier mit 2 fl. K. M. Sollte jedoch das Werk, häufigerer Materialien wegen, mehr als 12 Bogen betragen, so wird bei Ablieferung der Exemplare jeder Druckbogen mehr mit 5 kr. K. M. auf Druck-, und 10 kr. K. M. auf Velinpapier berechnet.

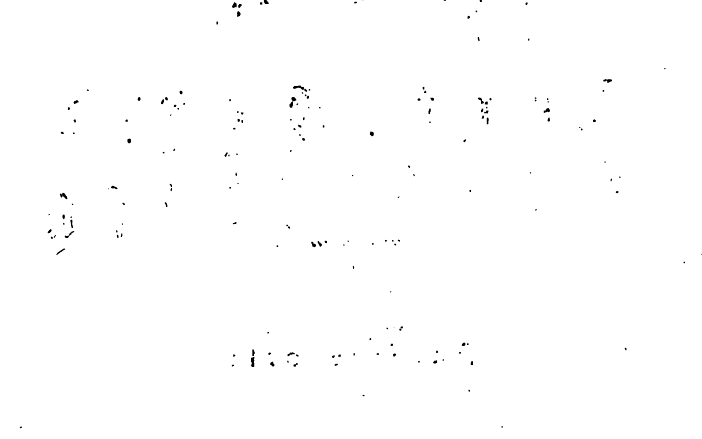
Oestreichische militärische
Zeitschrift.

Fünftes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo
et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.
Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1830.
Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.



I.

Ueber Siviers ausgebohrte Kugeln.

Mit einer Kupfertafel.

Es war schon im Jahre 1828 aus einigen wissenschaftlichen Journalen bekannt geworden, daß ein Herr Siviers in England die Entdeckung gemacht haben wolle, massive Kanonenkugeln, in die man eine Art Pulverkammer bohrt, ohne Rohr, mit kleinen Pulverladungen auf bedeutende Distanzen schießen und werfen zu können. Darüber hatten nun auch hier im Dezember 1828 Versuche statt gefunden, die aber keineswegs solche Resultate lieferten, wie ein Theil des Publikums von der angezeigten Entdeckung des Herrn Siviers erwartet hatte. Es war zwar schon im Voraus zu urtheilen, daß kleine Pulverquantitäten, wie die, von welchen hier die Rede ist, unmöglich große Kraftäußerungen hervorbringen können. Denn es beweiset gar nichts, wenn Herr Siviers seine zwölfpfündige Kugel mit 2 Loth Pulver etwa 200 Schritte weit fliegen sah; — weil die Natur dieses Gegenstandes hier nicht erlaubt, von diesem kleinen Experimente auf ein größeres zu schließen. Es lassen sich nämlich keine größeren Pulverquantitäten in eine angebohrte massive Kugel hineinbringen, und es muß daher bei 200 Schritte Distanz sein Verbleiben haben. — Wollte man aber die Pulverkammer in der Kugel größer machen, so würde sich diese einer

Granate nähern. Es würden nämlich die Eisenwände alsdann nur in einer solchen Dicke übrig bleiben, daß eine größere Quantität Pulver diese nothwendig zersprengen müßte, anstatt sie weiter zu treiben.

Übrigens ist die Entdeckung des Herrn Siviers jedes Mal auf dem Exerzierplatze der Artillerie zu sehen, wenn diese Granaten wirft oder schleudert. Diese Granaten werden bei Übungen höchst selten vollständig mit Pulver gefüllt; sondern sie erhalten nur wenig Pulver; damit durch die kleine Explosion dieser geringen Pulverquantität gewissermaßen der Ort sich markirt, wohin eine solche Granate gefallen ist, und auch deßhalb, damit das Projektil für weitere Versuche erhalten, und nicht zerrissen wird. Diese geringe Sprengladung, die nicht viel über 2 Loth seyn darf, ist daher nur im Stande, das Brandrohr aus der Granate herauszuschlagen, ohne diese selbst zu zerreißen. Dabei ist nun bemerklich, daß jedes Mal die Granate genau nach der dem Brandrohrloche gegenüberliegenden Richtung fortrollt, und zwar oftmals ein paar hundert Schritte; wobei sie auch im Stande ist, einem Menschen den Fuß wegzureißen; wie dieses bei Experimenten schon wirklich geschehen ist. —

Die Entdeckung des Herrn Siviers ist also auf diese Weise schon so alt, als das Granatenwerfen überhaupt. Nur schien Herrn Siviers die Sache bedeutender, als sie Soldaten, und insbesonders Artilleristen, seyn kann. — Das Ganze erhält also seine Beschränkung durch den Umstand, daß man nicht viel Pulver anwenden darf, weil sonst die Kugel wie eine Granate springt, und daß man solchermaßen nur stets geringe Entfernungen von höchstens

ein Paar hundert Schritten, im Bogen errei-
chen kann.

Aller dieser Raisonnements, deren Gründlichkeit der Erfolg bewährte, ungeachtet, ist zum Experiment geschritten worden.

Aus der beiliegenden Zeichnung (Fig. 1 und 2) ist die Vorrichtung der Kugel, und des Kerns oder des Zapfens zu ersehen, auf welchen sie gesteckt wird, Jedes besonders, — und in Fig. 3 Beide aneinander gesteckt, um abzufeuern. Die Zeichnungen bilden den Durchschnitt, wodurch das Zündloch ersichtlich wird, welches in der Achse des runden Kerns mit der Pulverkammer kommunizirt, und durch welches mittelst einer angebrachten Stupine Feuer gegeben wird.

Anfangs war der Versuch nur mit einer angebohrten Dreipfünder-Kugel gemacht worden. Die Ladung war ½ Loth feines Pulver. Der Kern hatte eine Neigung von 45 Graden auf seinem Gestelle erhalten; damit sogleich die größtmöglichste Wurfweite erfolge; um sonach auf das Bewegungsvermögen besser schließen zu können. Es ergaben sich beim

ersten	Schusse	165	Schritte	erreichte	Distanz,
zweiten	„„	130	„„	„„	„„
dritten	„„	185	„„	„„	„„

Der zweite Schuß war der schwächste; weil man die Kugel nur ganz sanft auf den Kern aufdrückte. Der letzte Schuß hingegen gab die größte Wurfweite, weil man mit absichtlicher Gewalt die Kugel auf den Kern hinaufpreßte, folglich das Pulver noch mehr zusammengedrückt worden war.

Daraus zeigte sich nun, daß die Art der Ladung großen Einfluß auf die Schußweiten nimmt, folglich die-

ser Theil der Manipulazion kaum mit der gehörigen Behutsamkeit verrichtet werden könne, um ganz genaue gleichförmige Schußdistanzen zu erhalten. — Diese Vorrichtung ist daher, ungeachtet daß man später die Pulverkammer im Kern selbst anzubringen versuchte, nicht einmal als Pulverprobe zu benützen, weil noch andere Umstände beim fortgesetzten Gebrauch derselben eintreten, die nach und nach bedeutende Varietäten in der Schußdistanz veranlassen. —

Ein zweiter Versuch wurde mit einer angebohrten Zwölfpfünderkugel gemacht, wo die Ladung 1½ Loth feines Jagdpulver war. Die Pulverkammer wurde um ein Paar Linien verschraubt, damit sich die Pulverdämpfe etwas mehr spannen mußten, und folglich der Trieb sich vergrößern sollte. Diese Kugel erreichte mit dem ersten Schusse 145 Schritte. — Beim zweiten Schusse sprang sie, und ihre Stücke flogen weit umher, so, daß es ein wahres Glück war, daß Niemand derjenigen, die ziemlich nahe dabei standen, getroffen wurde. Die Stücke hatten eine nahe doppelte Breterwand allerdings durchgeschlagen. Allein diese ganz gewöhnliche Kraftäußerung, die bei weitem größer bei Stücken explodirender Bomben oder Granaten sich zeigt, liefert nicht die geringste Hoffnung, in dieser Sache irgend ein vortheilhaftes Resultat zu gewinnen; da der Versuch hinlänglich bewährte, daß das Bewegungs- und Perkussions-Vermögen dieser angebohrten Kugeln mit jenem nach gewöhnlicher Weise geschossener und geworfener Artillerie-Projektilen keinen Vergleich auszuhalten vermag.

Im März 1830.

Freiherr v. Augustin,
Oberst und Kommandant des k. k. Feuerwerkskorps.

II.

Die Operazionen des Feldmarschalls Grafen Wurmser am Ende Juli und Anfang Augusts 1796, zum Entsatze von Mantua; mit der Schlacht bei Castiglione.

Nach östreichischen Originalquellen.

(Schluß.)

Der 4. August.

Der französische Oberfeldherr Bonaparte war am Abend des 3. August zu Castiglione angekommen. In der Nacht vom 3. auf den 4. August stand der größere Theil seiner Armee zwischen Lonato und Montechiaro. Dem rechten Flügel der Östreicher gegenüber lagerten die Division Sauret bei Salo, die Vorhut der Brigade D'Allemagne bei Rezato, und die Abtheilung des Adjutant-General d'Herbin bei Nave. — Gen. Despinois, zu Brescia, erhielt noch in der Nacht Befehl, am kommenden Morgen den Angriff gegen den östreichischen rechten Flügel zu wiederholen. — Von der Division Massena wurde auch noch der Gen. Saint Hilaire mit einigen Truppen nach Salo, zur Unterstützung des Gen. Guyeux, gesendet. Diese beiden Generale wurden angewiesen, am 4. einen zweiten Versuch zu machen, über das Gebirge nach Gavardo vorzudringen. Gleichzeitig sollte Massena eine Demonstrazion nach den Höhen von Beddizole unter-

nehmen. — Die Division Serrurier stand noch bei Pozzolo am Oglio. — Am 4. August Nachmittags begab sich Bonaparte von Castiglione nach Lonato, und traf dort die Einleitungen zu der Schlacht, welche er dem FM. Wurmser liefern wollte, sobald die gegen FML. Quosdanovich auszuführenden Bewegungen gelungen, und ihr Zweck, den östreichischen rechten Flügel in die Tiroler Gebirge zu drängen, erreicht seyn würde.

Doch schon um zwei Uhr Morgens standen die Truppen des FML. Quosdanovich auf den Höhen zwischen Salo und Gavardo zum Abmarsch in Bereitschaft. Es wurden 2 Bataillons voraus in das Chiesa-Thal geschickt, um durch Besetzung der Ortschaften Sabbio, Barghi und Nozza die rückwärtigen Verbindungswege zu sichern. Dem Gen. Graf Spork wurde das Kommando der Nachhut übertragen; zu welcher die 2 Grenadier-Bataillons Kottulinsky und Laisne, 4 Kompagnien des Grenadier-Bataillons Gavasini, 2 Bataillons Erbach, und 1 Bataillon Devins bestimmt wurden. Dieses letzte Bataillon hielt weit vorwärts, an dem Wege nach San Marco, und in dem Thale gegen Sant Offetto, die Vorposten, und sollte daher den Zug der Kolonne schließen. Zu der Aufnahme dieses Bataillons wurden die 2 Bataillons Erbach auf den Höhen zwischen Gavardo und Salo aufgestellt. Die Grenadier-Bataillons standen links, auf dem nach Salo führenden Wege, um die Defileen der Chiesa zu decken. Nachdem diese Vorkehrungen getroffen worden, trat FML. Baron Quosdanovich, mit den übrigen Truppen der Brigaden Ott und Reuß, den Rückzug ins Chiesa-Thal nach Nozza an.

Dem Bataillon Devins schickte Gen. Graf Spork noch in der Nacht wiederholte Befehle zu, daß es seine Vorposten einziehen, und nach Gavardo zurückmarschiren solle. Vermuthlich waren aber, durch Schuld der Boten, diese Befehle dem Kommandanten nicht zugekommen. — Nach fünf Uhr Morgens brach die Division Sauret, nebst den durch Saint Hilaire und Rampon von der Division Massena ihr zugeführten Verstärkungen, auf dem von Salo nach Gavardo führenden Wege zum Angriff vor. Die östreichischen Grenadier-Bataillons wurden in der Fronte angefallen, indeß eine französische Kolonne sich rechts über das Gebirge gegen Vobarno wendete, die das dortige Defilee zu erreichen, und somit die Grenadiere abzuschneiden suchte. Gen. Spork sah sich dadurch, um sechs Uhr Morgens, genöthigt, den Rückmarsch anzutreten, ohne die Ankunft des Bataillons Devins mehr erwarten zu können. — Wie schon erwähnt, waren Tags zuvor 2 Kompagnien Grenadiere voraus nach Vobarno geschickt worden, um die dortige Brücke über die Chiesa zu besetzen. Als der General mit der Spitze der Kolonne jenem Orte nahte, fand er, daß die Franzosen ihm dort zuvorgekommen, und daß jene 2 Grenadier-Kompagnien bereits mit denselben ins Gefecht verwickelt waren. Französische Tirailleurs hatten alle den Weg beherrschenden Anhöhen besetzt, und fügten den Grenadier-Bataillons, mit welchen Gen. Spork durch den Paß zu dringen suchte, großen Verlust zu. Nur jene Grenadiere, welche eine Furt durch die Chiesa fanden, oder den Fluß schwimmend übersetzten, erreichten die jenseitigen Höhen hinter Vobarno und Glibio. Der übrige Theil der Nachhut mußte darauf verzich-

ten, hier über die Chiesa zu gelangen. Der Oberst Knorr kehrte daher mit den 2 Bataillons Erbach nach Gavardo zurück; wo nun endlich das so lange erwartete Bataillon Devins, und einige Husaren des Regiments Wurmser, eingetroffen waren.

Hier wurden die Stabsoffiziere und Hauptleute zu einem Kriegsrathe versammelt, welcher den einstimmigen Beschluß faßte: „weil das Gebirge an beiden Ufern der Chiesa vom Feinde so stark besetzt sey, daß hier durchzudringen keine Möglichkeit vorhanden; so müsse der Versuch gemacht werden, auf dem Wege über Ponte San Marco nach Castiglione zu gelangen, und sich mit dem, ohne Zweifel dort bereits eingetroffenen, östreichischen Centrum zu vereinigen.“ — Der Marsch wurde bald darauf in dieser Richtung angetreten, eine französische Truppe, welche Ponte San Marco besetzt hielt, durch raschen Angriff aus diesem Orte vertrieben, zum Theil gefangen, und eine Kanone erobert. Dann wurde der Marsch gegen Lonato fortgesetzt.

Es war fünf Uhr Nachmittags, als die vorausstreifenden Husaren meldeten, „Lonato sey von 300 Franzosen besetzt.“ — Nun wurde ein Parlamentär nach diesem Marktflecken vorgeschickt, mit dem Auftrage, die in dem Orte stehenden feindlichen Truppen zur Ergebung aufzufordern. Doch es befand sich in Lonato der französische Oberfeldherr selbst, welcher kurz vorher von Castiglione dort eingetroffen war. Er hatte zwar, in diesem Orte, nur eine Bedeckung von 1200 Mann bei sich. Doch stand der größte Theil der Division Massena in der nächsten Gegend. — Bonaparte erklärte nun seinerseits dem Parlamentär: „Er befinde sich hier mit seiner ganzen Armee. Die östreichische Abtheilung möge

sich ohne Verzug ergeben; sonst würde er dieselbe auf der Stelle niedermachen lassen." — Zugleich befahl er dem Gen. Berthier, daß die Grenadiere und die Artillerie gegen dieselbe vorrücken sollten. — Der Oberst Knorr erhielt diese Aufforderung in dem Momente, als sich bereits mehrere feindliche Kolonnen gegen ihn bewegten. Seine Truppe litt Mangel an Munizion. Es war eben so wenig eine Hoffnung vorhanden, durch das französische Heer sich mit Gewalt einen Weg gegen Castiglione zu bahnen, als unter dessen Augen mehr eine andere Richtung des Marsches eingeschlagen werden konnte. Daher mußte sich diese Truppe gefangen geben.—

Nach dem Gefechte bei Vobarno verfolgten Guyeux und Saint Hilaire den östreichischen rechten Flügel nicht mehr weiter in die Gebirge der Chiesa. FML. Quosdanovich zog im Val Sabbia, über Storo, bis Condino zurück; wo er am 6. August seine Truppen sammelte. Dem Gen. Fürst Reuß wurde mit einer Vorhut von 5 Bataillons, 2 Kompagnien, 2 Eskadrons, oder 3000 Mann, die Deckung der Päße und Zugänge ins Val di Ledro, am Lago d'Idro, bei Rocca d'Anfo und Lodrone, — übertragen. —

Durch das letzte Ereigniß bei Lonato, und durch die von Guyeux einlaufenden Berichte, wurde der französische Oberfeldherr überzeugt, daß er nun von dem östreichischen rechten Flügel keine Störung seiner anderweitigen Operazionen mehr zu besorgen habe. Er konnte nun frei sein ganzes Heer zu der Schlacht des folgenden Tages verwenden. Er hatte schon um acht Uhr Morgens auch an die Division Serrurier den Befehl gesendet, von Pozzolo und Marcaria am Oglio, über Guidizzolo, gegen Castiglione zu marschiren, dadurch

4 Aug

den linken Flügel des östreichischen Centrums zu umgehen, und dasselbe dann in Flanken und Rücken zur nämlichen Zeit anzugreifen, wenn FM. Wurmser auf seiner Fronte ohnehin mit der französischen Hauptmacht im Kampfe verwickelt seyn würde. — Die Division trat in der Nacht, — weil Serrurier erkrankt war, unter der Führung des Gen. Fiorella, — ihren Marsch an. —

Der FM. Wurmser hatte bereits erfahren, daß die Division Serrurier am Oglio Halt gemacht habe, und noch in seiner linken Flanke stehe. Daher traf er gegen Mittag (des 4. August) Vorkehrungen, um jeder von dieser Seite zu befürchtenden Gefahr zu begegnen. Aus Solferino schickte er dem FML. Meßaros den Befehl zu, „von Borgoforte mit der IV. Kolonne aufzubrechen, und über Madonna delle Grazie, Rivalta und Rodigo zum Heere zu stoßen. Da Serrurier von Marcaria seine Truppen bis Castellucchio vorgeschoben habe, und daher die Marschlinie der IV. Kolonne bedrohe, so solle FML. Meßaros, vereint mit der Mantuaner Besatzung, die Feinde von dort vertreiben.“ — Bald darauf, aus Guidizzolo, schrieb der Feldmarschall auch dem FML. Graf Canto d'Yrles, „daß er den FML. Meßaros, zur Vertreibung der bei Castellucchio und Marcaria stehenden Feinde, mit einem Theile der Mantuaner Besatzung unterstützen solle.“ — Dem Gen. Baron Bajalics befahl der FM. Graf Wurmser, das Feuer der Festung Peschiera zu erwiedern. Zugleich ordnete er an, daß die nöthigen Vorbereitungen zur förmlichen Belagerung dieses Platzes sogleich getroffen werden sollten. Gen. Baron Bukassevich langte, von Goito aus, wie schon erwähnt, bei

Solferino an, erhielt jedoch den Befehl, nach Peschiera zu marschiren, und die Blockade auf dem rechten Ufer des Mincio, statt der zum Heere berufenen Brigade Weidenfeld, auszuführen. Dieser Marsch wurde noch in der folgenden Nacht (vom 4. auf den 5.) wirklich vollzogen. — Unter verschiedenen, die Verbesserung der Stellungen bezweckenden, Bewegungen beider Heere, und kleinen Postengefechten, verging der 4. August; in dessem Laufe jedoch die Entscheidung für den folgengen Tag schon vorbereitet und eingeleitet war. —

Der 5. August.

Mit Anbruch dieses Tages rückte die französische Armee zum Angriff vor. Der bei Solferino vereinigte Theil des östreichischen Heeres war in zwei Treffen aufgestellt, mit dem linken Flügel auf die Hügel bei Medole gestützt, mit dem rechten über Solferino ausgedehnt. Er zählte, wie schon gesagt, in 19⅓ Bataillons, 4 Kompagnien, 10⅙ Eskadrons, nicht volle 20,000 Streiter; die französische Armee beinahe das Doppelte. Die Division Serrurier, durch die Abgabe der Brigade Pelletier zu Augereaus, und jener D'Allemagnes zu Massenas Division, bedeutend vermindert, aber durch die eingetroffene 12. Linien-Halbbrigade verstärkt, betrug doch nur 5000 Mann, und zog am Morgen, in eilendem Marsche, gegen Guidizzolo. — Die Division Augereau durch die Brigade Pelletier, und die 17. Halbbrigade verstärkt, aber auch durch das Gefecht vom 3. August um ungefähr 1000 Mann vermindert, zählte bei 10,000 Mann, und war in zwei Linien vorwärts Castiglione aufgestellt. — Die Kavallerie-Reservedivision Kilmaine kann, nach dem am 3. August erlittenen Verluste, noch auf 1200 Mann ge-

schätzt werden. Sie stand in Echellons aufmarschirt auf dem rechten Flügel Augereaus, an der Straße von Brescia. — Die Division Massena hatte in den Gefechten seit 29. Juli über 3000 Mann verloren, und einige Bataillons waren mit Saint Hilaire und Rampon bei Guyeux detaschirt. Sie mochte daher nur noch 10,000 Mann unter den Waffen zählen. Sie bildete den linken Flügel, und zwar war ein Theil in Linien aufmarschirt, ein Theil in Kolonnen geblieben. — Die Division Despinois, am 3. August durch die Brigade Cervoni auf 7500 Mann verstärkt, hatte den Befehl, aus Brescia auf das Schlachtfeld zu eilen, und erreichte dasselbe wirklich. — Nach dieser Berechnung hätte also die bei Castiglione ins Gefecht gebrachte französische Macht 33,700 Streiter gezählt. — Nur die Division Sauret, die von Saint Hilaire und Rampon ihr zugeführten einigen Bataillons der Division Massena, und die Brigade D'Allemagne, welche gegen das Val Sabbia und Rocca d'Anfo aufgestellt waren, dann die unter Gen. Guillaume in Peschiera zurückgelassene Besatzung von 400 Mann, nahmen an der Schlacht keinen Antheil. *) —

*) In den Mémoires T. I. p. 10, wird die Stärke der französischen Armee am 5. August bei Castiglione mit 22 bis 23,000 Mann, — in dem Mém. T. III. p. 287, und Memorial de St. Hél. T. III. p. 170, mit Einschluß der Division Serrurier, mit 25,000 Mann angegeben. — Wie schon in einer früheren Anmerkung angeführt wurde, ist die Stärke der bei der Schlacht anwesenden östreichischen Truppen in den Mémoires T. I. p. 10 mit 30,000, — in T. III. p. 285 auf 25 oder 30,000, — im Mémorial de St. Hél. T. III. p. 168 mit 40,000 Streiter angegeben.

Der FM. Graf Wurmser hatte in der vorhergehenden Nacht bereits die Unfälle, welche der rechte Flügel am 3. August erlitten, durch einen Bericht des Major Malcamp aus Sermione, erfahren. Die Hoffnung auf die Ausführung der im Operazionsplane vorgezeichneten Vereinigung mit FML. Quosdanovich, mußte also aufgegeben, und der große vorgehabte Schlag gegen das feindliche Heer konnte nun nicht mehr ausgeführt werden. Indeß war der nächste Zweck der ganzen Unternehmung: der Entsatz von Mantua, doch erreicht worden. Wenn gleich FM. Wurmser nun zwar nicht auf einen entscheidenden Sieg gegen eine so bedeutende feindliche Übermacht rechnen konnte, so mußte er doch die Schlacht liefern, weil der Abmarsch unter den Augen der französischen Armee auf keinen Fall ohne Gefecht hätte ausgeführt werden können. Besonders aber wollte der Feldmarschall Zeit, — wenn auch nur ein Paar Tage, — gewinnen, damit der Kommandant von Mantua die von den Franzosen zurückgelassenen Geschütze, Munizion, und sonstige Beute in die Festung bringen, die Laufgraben und Batterien ebnen, und endlich seine erschöpften Proviantvorräthe nach Möglichkeit ergänzen könnte. — Bonaparte hingegen trachtete, die gänzliche Aufreibung des östreichischen Centrums herbeizuführen. Zu diesem Ende disponirte er den Marsch der Division Serrurier in dessen Rücken. Er wünschte, damit diese Umgehung ihre volle Wirkung mache, dieselbe den Östreichern so lange als möglich zu verberg[illegible]. Um deren Aufmerksamkeit von jener Seite abzulenken, mußte das Gefecht auf der Fronte zwar mit scheinbarem Ernste beginnen. Doch durfte nicht eher mit Nachdruck angegriffen werden, bis nicht Fiorella

mit der Division Serrurier wirklich in Guidizzolo angelangt war. Denn fühlte sich FM. Wurmser früher zum Rückzuge über den Mincio bewogen, so gingen die von der Umgehung erwarteten Früchte verloren.

In dieser Absicht ließ Bonaparte den linken Flügel der östreichischen Stellung nur durch den Vortrab der Division Augereau, jedoch mit vielem Schießen und Lärmen, angreifen. Massena hatte die Weisung, gegen den rechten Flügel der Stellung so zu manövriren, als ob er denselben mit einem Angriff bedrohe. Diese Scheinbewegungen wurden von den Östreichern mit leichter Mühe zurückgewiesen, und der rechte Flügel machte dann Bewegungen vorwärts, die den Zweck zu haben schienen, Massena auf dessen linker Flanke, bei Castel Venzago, zu überflügeln. — Jetzt ließ dann Bonaparte, dem diese Ausdehnung des rechten Flügels der Östreicher erwünscht war, den Angriff gegen den linken Flügel derselben mit größerem Nachdruck fortsetzen. Er hatte zwanzig Kanonen vor den Divisionen Augereau und Kilmaine auffahren lassen. Diese rückten gegen den Hügel von Medole vor, und beschossen die auf demselben stehenden Truppen mit großer Wirkung. Dann griff Gen. Verdier mit 3 Grenadier-Bataillons, die von einem Regimente Chasseurs zu Fuße unterstützt wurden, diesen Hügel an, und eroberten denselben nach einem heftigen Gefechte. — Gen. Beaumont wendete sich, mit einem Theile der Reiterreserve, über die Straße bei Medole gegen San Cassiano. Die Divisionen Augereau und Massena bildeten sich Halbbrigadenweise in Angriffskolonnen, und rückten, die Erste gegen die Fronte des linken Flügels und die Mitte der Östreicher, bei Solferino,

die zweite gegen deren rechten Flügel vor. Kilmaine unterstützte mit dem Reste der Reiter-Reserve Augereaus Bewegung. —

Die linke Flanke der östreichischen Stellung gegen die in den letzten Tagen bei Marcaria aufgestellt gewesene Division Serrurier zu decken, hatte FM. Graf Wurmser bekanntlich schon am 4. Vormittags einen Angriff derselben, durch die IV. Kolonne und einen Theil der Mantuaner Besatzung, angeordnet. Dadurch sollte jene Division hinreichend beschäftigt, und fern vom Schlachtfelde gehalten werden. Aber der FML. Graf Canto d'Yrles wurde durch die geringe Stärke der Besatzung von jeder Mitwirkung abgehalten, und der Kolonne des FML. Meßaros wich Fiorella durch seinen frühen Abmarsch vom Oglio aus. Er nahte ungehindert und unbemerkt Guidizzolo. Seine vorausgeschickten leichten Reiter drangen in diesen Ort ein, und begannen, das Gepäcke des östreichischen Hauptquartiers zu plündern. Doch der mit einer Abtheilung von 70 bis 80 Stabsdragonern dasselbe bewachende Oberlieutenant Theiß vertrieb die feindlichen Reiter durch raschen Angriff aus Guidizzolo, und verfolgte dieselben auf eine gute Strecke. —

Während dieses im Rücken der östreichischen Stellung vorging, wurde der Kampf auf der ganzen Fronte derselben lebhaft fortgesetzt. Die Östreicher widerstanden mit der größten Entschlossenheit, durch das heldenmüthige Beispiel ihrer Anführer begeistert. Hierbei wurden dem FML. Davidovich zwei Pferde unterm Leibe erschossen, und Gen. Liptay wurde schwer verwundet. — Indeß nahte auch die Infanterie der Division Serrurier Guidizzolo. — FM. Graf Wurmser traf die den

gefahrdrohenden Umständen angemessenen Dispoßzionen. Die Vorrückung des rechten Flügels wurde eingestellt, und derselbe nach seiner früheren Aufstellung, auf die Höhen rechts von Solferino, zurückgezogen. Truppen des zweiten Treffens rückten der Division Serrurier über Guidizzolo entgegen, und ein Theil der Reiterei, von etwas Fußvolk unterstützt, wendete sich bei Cavriana gegen Gen. Beaumont. — Bonaparte ließ in diesem entscheidenden Augenblicke Augereau gegen die Mitte der Stellung vordringen. Massena suchte zwischen dieser und dem rechten Flügel durchzubrechen. Fiorella nahm die Richtung gegen Cavriana. —

Das östreichische Heer hatte nun bereits durch mehrere Stunden dem überlegenen Feinde den tapfersten Widerstand entgegengesetzt. Indeß mehrte sich die Gefahr auf beiden Flügeln mit jeder Minute, links durch Fiorellas Vordringen, rechts durch die Annäherung der Division Despinois von Brescia über die Chiesa. Bei längerer Behauptung des Schlachtfeldes konnte dem Heere die Verbindung mit den Übergangspunkten des Mincio abgeschnitten, und dasselbe in den Winkel, welchen der Fluß mit dem Garda-See bei Peschiera bildet, zusammengedrängt werden. Daher gab der FM. Graf Wurmser Befehl, nunmehr den Rückzug, über La Volta und Cavriana, nach Borghetto, zu beginnen.

In diesem Momente trafen aber auch schon die vordersten Truppen der Division Despinois, — die 4. und 5. Linien-Halbbrigade, — unter der Führung des Adjutant-General Le Clerc, auf dem Schlachtfelde ein, und eroberten den Thurm von Solferino und die demselben benachbarten Höhen. Hierdurch wurde der

Rückzug des rechten Flügels beschleunigt, dessen Verlust vermehrt. Massena hoffte, denselben vom Mincio abzuschneiden. Er setzte sogleich einen Theil seiner Division in Marsch, um diesen Flügel zu umgehen, und die zur Brücke von Borghetto führende Straße zu gewinnen. Gen. Schubirz mit seiner schwachen Abtheilung, und der Gen. Mitrovsky, welcher nach dem Verluste von Solferino sich mit 1 Bataillon an ihn angeschlossen hatte, suchten den Rückzug dieses Flügels zu decken.

Der Oberst Weidenfeld hatte am 4. August den schon erwähnten Befehl empfangen, daß er sich mit 4 Bataillons, 1 Eskadron, vom rechten Ufer des Mincio, wo er bisher Peschiera blockirt hatte, nach Solferino begeben solle. Als sich der Oberst am 5. Vormittags im Marsche befand, schallte ihm der Kanonendonner der Schlacht entgegen. Er verdoppelte die Eile seines Zuges, traf jedoch erst zu der Zeit auf dem Schlachtfelde ein, als der retirirende rechte Flügel durch die drohende Umgehung in Verwirrung gerieth, und Massena in die rechte Flanke des Heeres, und gegen die Brücke von Borghetto, vordrang. Der Oberst Weidenfeld griff nun die Division Massena in ihrer linken Flanke mit solchem Nachdruck an, daß er dieselbe zwang, in ihrer Bewegung inne zu halten. Dadurch gewannen die Truppen des rechten Flügels wieder Fassung, und setzten den Marsch an den Mincio mit Ordnung fort. — Auch Gen. Despinois langte damals mit dem Reste seiner Division auf dem Schlachtfelde an, und nahm an der Verfolgung Theil, welche er, — nach seiner eigenen Meldung aus Cavriana am 5. August (in der Corr. inéd. T. I. p. 435—436), — bis zu diesem

Orte fortsetzte, dann aber sich gegen Peschiera wendete.

Der linke Flügel wurde auf seinem Rückmarsche ebenfalls, durch die Divisionen Serrurier und Augereau und die Reiterei Kilmaines und Beaumonts, hart bedrängt. — Endlich erreichten die kaiserlichen Truppen die Brücke des Mincio bei Borghetto, und begannen den Übergang nach Valleggio. Diesen zu decken, stellte Gen. Schubirz 3 Eskadrons Husaren vorwärts des Dorfes Borghetto auf. Nachdem alle übrigen Truppen, vom Feinde ungehindert, den Übergang vollendet, ging auch Gen. Schubirz über die Brücke, und ließ dieselbe abbrechen. —

Ein Ausweis des östreichischen Verlustes, für diesen Tag besonders, hat sich nicht vorgefunden. Die Franzosen schätzten denselben auf 2000 Todte und Verwundete, 1000 Gefangene, und 18 bis 20 Kanonen. Den eigenen Verlust erwähnen sie nicht. —

Der FML. Meßaros war Vormittags mit der IV. Kolonne von Borgoforte nur bis Rivalta gelangt, und hatte daher gegen die, in weiter Entfernung links vor ihm operirende, Division Serrurier gar nicht wirken können. Da kam ihm in diesem Orte, nebst der Anzeige des Rückzuges, der Befehl zu, nach Goito zu marschiren, und diesen Übergangspunkt, und die Verbindung des Centrums über Roverbella mit Mantua, zu decken. — Als der FML. Meßaros Goito erreicht hatte, stellte er sich auf den dortigen Hügeln auf, und sendete Patrullen gegen La Volta und Guidizzolo, welche 30 Gefangene einbrachten. Am Abend erhielt er Befehl, sich hinter den Mincio zu ziehen, und durch seine Aufstellung am linken Ufer, den Feind von einem

Übergange abzuhalten. — Der Gen. Vukassevich verließ, als ihm die Kunde von dem ungünstigen Ausgange der Schlacht, und von dem Anmarsch mehrerer feindlichen Kolonnen, zukam, seine am rechten Ufer des Mincio, auf den Anhöhen vor Peschiera innegehabte Stellung, und marschirte mit seiner Brigade nach Ponti, wo die eine Hälfte derselben, die andere bei Borghetto, über den Mincio ging. Auf dem linken Ufer des Flusses blockirte die Brigade Bajalics die Festung Peschiera noch immer. —

Die französische Armee stellte sich am rechten Ufer des Mincio auf, jedoch in einiger Entfernung vom Flusse: auf dem linken Flügel Augereau vor Pozzolengo; — links von ihm dehnte sich die Reiterdivision des Gen. Kilmaine aus, welcher General aber noch an diesem Abend krank, über Montechiaro, nach Brescia abging. Despinois marschirte, wie schon erwähnt, von Cavriana gegen Peschiera. — Im Centrum lagerte Massena vor Castellaro; — auf dem rechten Flügel Fiorella mit der Division Serrurier, zwischen Borghetto und Guidizzolo, auf den Höhen von La Volta. (Jomini hist. de guerr., T. VIII. p. 331.) —

Der FM. Graf Wurmser war gesonnen, sich so lange hinter dem Mincio zu halten, bis sich FML. Baron Quosdanovich mit dem rechten Flügel des Heeres, nämlich mit den Trupen der I. Kolonne, aus dem Sabbio- und Sarca-Thale, hier an das Centrum angeschlossen haben würde, und auch die vordersten der aus dem Inneren der Monarchie durch Tirol heranziehenden Bataillons beim Heere eingetroffen wären. Nach bewirkter Vereinigung seiner ganzen Macht, wollte der Feld-

marschall wieder die Offensive ergreifen, und über den Mincio vorrücken. Um den Franzosen den Übergang zu verwehren, ordnete der Feldmarschall die sorgfältigste Besetzung des linken Ufers an. Den rechten Flügel der hinter dem Flusse aufgestellten Truppen befehligte FML. Davidovich, und Gen. Vukassevich dessen von Peschiera bis Valleggio ausgedehnte Vorpostenlinie. Der linke Flügel stand unter FML. Sebottendorf, und seine von Valleggio bis Goito reichende Vorpostenlinie unter dem Oberst Piaczek, welcher sich links mit FML. Meßaros, — Gen. Vukassevich rechts mit Gen. Bajalics verband. Die Punkte Monzambano und Pozzolo, wo der Feind den Übergang leicht hätte versuchen können, wurden jeder mit 1 Bataillon besetzt. Bis zum Anbruch des nächsten Morgens sollten alle diese Anordnungen bereits vollzogen seyn, und dann an Schanzen und Batterien gearbeitet werden. — Das Hervorbrechen des Feindes aus Peschiera um so sicherer zu hindern, befahl der Feldmarschall noch am Abend des 5. Augusts dem Gen. Graf Mitrovsky, mit seiner Brigade, nach einer Rast von zwei Stunden, aufzubrechen, im Eilmarsche gegen jene Festung zu ziehen, und sich mit dem vor derselben aufgestellten Gen. Bajalics zu vereinigen. — Major Malcamp, mit der Flottille auf dem Garda-See, sollte den Feind von Landungen am östlichen Gestade abhalten, und dadurch die rechte Flanke decken. Die Schiffbrücke von Bussolengo wurde nach Dolce, und die hier stehende nach Ala zu übersetzen befohlen. — Zu gleicher Zeit wurde dem FML. Graf Canto d'Yrles der Befehl zugeschickt, die Approvisionirung Mantuas und die Herstellung der Festungswerke auf das Schnellste zu vollenden. Auch be-

orderte FM. Wurmser so viele Truppen vom Heere nach jener Festung, als zur Ergänzung der Garnison, auf ihren vollen Stand, erforderlich waren.

Bonaparte wollte aber dem Feldmarschall nicht Zeit lassen, seine Streitkräfte zu sammeln. Er gab noch am Abend des 5. Augusts dem Gen. Augereau den Befehl, am nächsten Morgen nach Borghetto vorzurücken, Valleggio zu beschießen, und durch scheinbare Vorbereitung des Überganges den FM. Wurmser dort festzuhalten. Massena aber sollte indeß mit seiner Division durch Peschiera ziehen, das Blockadekorps in die Flucht schlagen, und dann in die rechte Flanke der bei Valleggio aufgestellten östreichischen Hauptmacht vordringen.

Der 6. August.

Vor Anbruch des Tages setzten sich die französischen Kolonnen in Bewegung. Augereau marschirte auf Borghetto, und ließ eine lebhafte Kanonade auf Valleggio und auf einige andere von den Östreichern am linken Ufer besetzte Posten beginnen. Massena zog gegen Peschiera. — Es war ungefähr halb neun Uhr Vormittags, als die Spitze dieser Division in der Festung eintraf. Zu gleicher Zeit kam aber auch die Brigade Mitrovsky bei Cavalcaselle an.

Sie bestand aus . . .	4 Bat.	2 Komp.	
die Brigade Bajalics aus	3⅓ „	3 „	2 Esk.
die gesammten östreichischen Truppen aus . . .	7⅓ Bat.	5 Komp.	2 Esk.,

oder höchstens 5500 Streitern. — Die Division Massena hatte am Morgen des 5. Augusts 10,000 Streiter gezählt; ihren Verlust in der Schlacht zu 1000 Mann angeschlagen, betrug sie noch bei 9000 Mann.

Die französischen Berichte sagen zwar nichts von einer Theilnahme der Division Despinois an den Ereignissen bei Peschiera. Doch meldete dieser General selbst, am Abend des 5. Augusts, aus Cavriana, dem Oberfeldherrn, daß er von da mit der 5. Halbbrigade nach Peschiera marschire (Corr. inéd. T. I. p. 436), und diese wird in dem Standesausweise vom 25. Juli (in Jomini hist. des guerr., T. VIII. p. 3o5) mit 2878 Mann aufgeführt. Die französische, gegen Peschiera thätige, Macht kann also auf 11,000 Streiter angeschlagen werden. —

Massena brach mit den zuerst angelangten Bataillons gleich aus der Festung vor, und griff die Schanzen an, mit welchen Gen. Bajalics die Festung auf dieser Seite umzingelt hatte. Dieser Ausfall geschah mit so geringem Nachdrucke, daß die östreichischen Vortruppen genügten, den Feind in die Festung zurückzuweisen. — Indeß hatte Gen. Mitrovsky sich hinter dem linken Flügel der Einschließungslinie aufgestellt. Nach Beendigung dieses ersten Gefechtes bestimmte dieser General 2½ Bataillons zur Verstärkung der Mitte und des rechten Flügels der Brigade Bajalics. Doch ehe noch diese Entsendung ganz ausgeführt war, — um halb zehn Uhr, — unternahm Massena den zweiten Ausfall, da nun bereits ein großer Theil seiner Truppen angekommen war, mit bedeutender Stärke. Nach einem hartnäckigen Gefechte wurde Massena wieder in die Festung zurückgeworfen. — Sobald der Rest seiner Truppen ebenfalls angelangt war, führte Massena seine ganze Streitmacht aus der Festung, und begann den dritten Angriff. Weil er den Östreichern an Streiterzahl so sehr überlegen war, so endete das Gefecht zu seinen Gunsten. Er

hatte sich mit dem Hauptheile der Division auf die am linken Flügel stehenden Truppen geworfen, und diese zum Weichen gebracht. Dann griff er den rechten Flügel der Brigade Bajalics an. Dieser vertheidigte seine Stellung noch geraume Zeit, wurde aber in der entblößten linken Flanke umgangen, und zog sich dann über Cavalcaselle zurück. — Der FM. Wurmser hatte auf die erste, von dem bei Peschiera begonnenen Gefechte erhaltene, Kunde sogleich den Gen. Schubirz mit 6 Eskadrons von Valleggio dahin aufbrechen lassen. Auch der Feldmarschall selbst begab sich in die Gegend von Peschiera. Aber jene Verstärkung traf zu spät ein. Nur hielt ihr Erscheinen den Gen. Massena von der Verfolgung ab. Die Gen. Bajalics und Mitrovsky vereinigten ihre Truppen bei Castelnuovo, und ließen ihre Nachhut auf den Höhen zwischen Pacengo und Cavalcaselle stehen. Massena wagte, ungeachtet seiner großen Überlegenheit, keinen weiteren Angriff mehr.

Die beiden Brigaden hatten in diesem Gefechte verloren:

an Todten	1 Offiz.	62 Mann
an Verwundeten	— "	133 "
an Vermißten	6 "	540 "
in Allem	7 Offiz.	735 Mann.

Es waren vier Kanonen in die Hände des Feindes gefallen. — Der Verlust Massenas ist in den französischen Quellen nicht aufgeführt. Da die zwei ersten Angriffe zurückgeschlagen wurden, kann er nicht unbedeutend gewesen seyn. Von den vielen gemachten Gefangenen brachten die Östreicher jedoch nur 100 Mann nach Castelnuovo zurück. —

Durch das Vordringen Massenas auf das linke Ufer

des Mincio sah der FM. Graf Wurmser seine rechte Flanke, und den Rückzugsweg durch das Etsch-Thal, bedroht. Er befahl daher, aus Volargne, wohin er sich über Campora begeben hatte, am Abend, daß noch in der Nacht der Mincio verlassen, und der Rückmarsch nach Tirol angetreten werden solle. Die Gen. Bajalics und Mitrovsky wurden beordert, der Erste, sich in die Stellung bei Madonna della corona auf dem Monte-Baldo zu ziehen, der Zweite, am Fuße des Gebirges, am rechten Ufer der Etsch, bei Canale (Incanale) sich aufzustellen. Der Feldmarschall sah voraus, daß Massena so schnell als möglich an das rechte Ufer der Etsch vorrücken würde. Daher konnte das Centrum nicht mehr mit Sicherheit den nächsten Weg, am rechten Ufer hinauf, über Bussolengo, einschlagen. Sondern es mußten die FMLts. Davidovich und Sebottendorf, mit den bei Valleggio gestandenen Truppen der II. und III. Kolonne, — eben so FML. Meßaros, nachdem er seine Infanterie nach Mantua geworfen, mit der Reiterei der IV. Kolonne, — nach Verona marschiren, und dort auf das linke Ufer der Etsch übergehen. — Dem FML. Quosdanovich wurde Befehl gesendet, sogleich die Brigade Bajalics, auf dem Montebaldo, mit 2 Bataillons der I. Kolonne zu verstärken. —

Am Vormittage des 6. Augusts war der FZM. Baron Alvinzy in Mantua erschienen, um im Namen des Feldmarschalls alles anzuordnen, was die Erhaltung der Festung, bei der bevorstehenden neuen Trennung vom Heere, sichern konnte. Lebensmittel, Vieh, Getreide, Futter, u. dergl. sollten aus der Umgegend eilends zusammengebracht werden, um den Bedarf wenigstens für zwei Monate zu decken. Die Ausbesserung

der Werke, die Einwerfung der feindlichen Laufgraben, die Abführung der eroberten Artillerie, Munizion, u. s. w., in die Festung, wurden mit der größten Thätigkeit fortgesetzt. — Gegen Abend traf ein Schreiben des Feldmarschalls in Mantua ein, in welchem er dem Festungskommandanten mittheilte, „daß die Armee nach Tirol zurückgehe; daß die Festung also einen zweiten Angriff erwarten müsse; daß der Feldmarschall aber, sobald er den FML. Quosdanovich an sich gezogen, Alles anwenden werde, die Festung bald wieder zu befreien." — Bei Einbruch der Nacht langten dort die Gen. Spiegel vom Centrum, und Minkwitz vom linken Flügel oder der IV. Kolonne, mit 7 Bataillons, 1 Eskadron zur Verstärkung der Besatzung an, welche nunmehr über 12,000 Dienstbare zählte. Noch in der Nacht wurden von der Festung die Vorposten hinter dem von Curtatone gegen Borgoforte laufenden Kanale, der Fossa de Gambari, aufgestellt. — Am 10. August meldete dann der FML. Graf Canto d'Yrles, daß die bisher aus den nächsten Gegenden nach Mantua geschafften Lebensmittel den Unterhalt der Besatzung auf einen Monat zu sichern hinreichten; daß alles französische Artilleriegut bereits in die Festung gebracht, — alle feindlichen Belagerungsarbeiten eingeworfen und geebnet seyen; — daß sich aber auch an diesem Tage schon eine französische Kolonne mit Geschütz jenseits des Mincio gezeigt habe. —

Der 7. August.

In der vorhergehenden Nacht hatten die II., III. und IV. östreichische Kolonne den Rückzug vom Mincio angetreten. Die FMLts. Davidovich, Sebottendorf und Meßaros trafen um vier Uhr Morgens bei Verona ein; wo gleichzeitig auch der FZM. Baron Alvintzy aus

Mantua anlangte. — Bei Anbruch des Tages ordnete Bonaparte die Verfolgung der Gegner an. Massena marschirte gegen Rivoli. Augereau setzte bei Peschiera, die Division Serrurier bei Borghetto über den Mincio, und Beide zogen dann auf Verona. — Die Vortruppen der Franzosen scharmutzirten an mehreren Punkten mit dem östreichischen Nachtrab. Massena stieß bei Rivoli auf die Nachhut des Gen. Bajalics, welche sich vor der Übermacht auf den Montebaldo zurückzog; wo sich dann Gen. Bajalics in der Stellung von Madonna della corona verschanzte. — Gen. Mitrovsky stand bei Canale, und hatte das Schloß Croara besetzt. Gen. Schubirz, mit einem Theile der Reiterei, befand sich zu dessen Unterstützung in Avio; den Haupttheil derselben schickte er aber, weil das Terrain für Kavallerie nicht günstig war, nach Ala zurück. Massena ließ das rechte Ufer der Etsch und die Höhen von Rivoli durch seine Vortruppen besetzen, und diese feuerten dann mit 2 Geschützen über den Fluß, als das Hauptquartier, mit der Reiterei und Artillerie, von Verona, längs dem linken Ufer über Volargne, nach Dolce hinaufzog. Der Feldmarschall befahl daher, daß die Infanterie, von Verona aus, den Umweg über das lessinische Gebirge und Santa Anna nach Ala nehmen solle. Der FZM. Alvintzy hatte in Verona noch einige Anstalten für die Verpflegung getroffen, und wollte sich dann ins Hauptquartier nach Volargne begeben. Er konnte jedoch nicht mehr bei Campora durchkommen, mußte nach Verona zurückkehren, und eilte dann über Vicenza, Bassano und Trient nach Roveredo. — Der Feldmarschall trug dem FML. Quosdanovich auf,

seine ganze Reiterei, unter Gen. Ott, durch das Brenta-Thal nach Bassano, den Gen. Spork mit den 3 Grenadier-Bataillons nach Ala zu schicken, mit der übrigen Infanterie aber auf den Montebaldo zu ziehen, und das Kommando aller dort aufgestellten Truppen zu übernehmen. —

Um neun Uhr Abends, als die französischen Kolonnen bereits Verona nahten, verließen die kaiserlichen Truppen die Stadt. Gen. Funk war mit der Artillerie-Reserve schon drei Stunden früher nach Bassano abgezogen. Die FMLts. Davidovich und Sebottendorf rückten in das lessinische Gebirge, um das Etsch-Thal bei Dolce, Peri und Ala zu erreichen. FML. Meßaros deckte mit der Reiterei den Abmarsch der Infanteriekolonnen, und wendete sich dann gegen Vicenza. Er ließ an jedem der beiden nach Mantua und Brescia führenden Thore Veronas einen Zug Husaren zurück, um die Öffnung dieser Thore noch einige Zeit zu hindern. — Gegen Mitternacht kam die Division Serrurier bei Verona an. Es wurden von dem Gen. Dommartin 2 Kanonen gegen das Brescianer Thor aufgepflanzt, und die Öffnung desselben erzwungen. —

Vom 8. bis 13. August.

Die zuerst in Verona einrückenden französischen Truppen folgten am 8. August dem FML. Meßaros bis gegen Vicenza nach. Diese Kolonne war durch die in Verona erhaltenen Truppen auf 5 Bataillons, 2 Kompagnien und 10 Eskadrons verstärkt worden. Meßaros langte in der Nacht vom 9. auf den 10. August zu Bassano an. — Der FML. Sebottendorf marschirte in der Nacht vom 7. auf den 8. August, mit 7 Bataillons, 10 Kompagnien, über Paro-

na gegen Lugo, und traf am 8. August bei Santa Anna ein. Nachdem er zur Besetzung der wichtigen Posten Osseniggo, La Sega und Rocca pia, auf jeden derselben 2 Kompagnien entsendet, setzte er am Abend den Marsch nach Ala fort. — FML. Davidovich kam noch am 8. August mit 4 Bataillons zu Peri an, und besetzte die Batterie bei Dolce. — Der FM. Wurmser begab sich am 8. August von Volargne, über Dolce und Peri, nach Ala; wo er sein Hauptquartier nahm. Das Kommando über alle am linken Ufer der Etsch aufgestellten Truppen übertrug FM. Wurmser dem FML. Davidovich, — über jene am rechten Ufer dem Gen. Graf Mitrovsky. —

Fiorella mit der Division Serrurier marschirte von Verona zurück, auf Marmirolo. Diese Division hatte die Bestimmung, die Blockade von Mantua zum zweiten Male zu beginnen. An eine Fortsetzung der unterbrochenen Belagerung konnte, nach dem Verluste der ganzen Artillerie, nicht gedacht werden. — Ein Bericht des Genie-Generals Chasseloup an Bonaparte, aus Verona am 9. August, meldet, daß Gen. Fiorella erkrankt sey, und das Kommando der zur Blockade von Mantua abgeschickten, nur 2700 Mann zählenden Truppen niedergelegt habe (Corr. inéd. T. I. p. 466—469). — Die Franzosen mußten sich längere Zeit begnügen, die Festung Mantua nur aus der Entfernung zu beobachten. Die Besatzung blieb im Besitz des Seraglio, und schickte Patrullen bis an den Tartaro und Oglio aus. —

Die Truppen des östreichischen Centrums hatten sich indessen so aufgestellt, daß ihre Linie von Dolce

und Peri am linken Etsch-Ufer, bis Bassano lief, wo FML. Meßaros mit einiger Infanterie und dem Hauptheil der Reiterei eben die Besetzung des Brenta-Thales ausführte, und mit dessen Vertheidigung beauftragt war. — Die Verbindung mit den, in Ausführung der angeordneten Bewegungen begriffenen, Truppen des rechten Flügels, unter FML. Baron Quosdanovich, war eröffnet, und durch eine vom Lago d'Idro, um das nördliche Ende des Garda-Sees, bis an das rechte Ufer der Etsch reichende Postenkette gedeckt. — So lange die Östreicher im Besitze des Montebaldo und der Höhen am Lago d'Idro blieben, konnten sie immer wieder mit Leichtigkeit an den Mincio, und gegen Brescia, herabrücken. Bonaparte befahl daher seinen Generalen, die Vorhut der Gegner aus jenen Stellungen zu verdrängen. —

Die Brigade des Gen. Bajalics, jetzt von 5 Bataillons, 3 Kompagnien, stand in einer Stellung, welche sich beinahe über die ganze Breite des Montebaldo ausdehnte, und auf deren Hauptpunkte, Madonna della corona, der General eine Schanze hatte erbauen lassen. Gegen diese Stellung bewegte sich die Division Massena. Augereau unterstützte den Angriff durch eine Vorrückung im lessinischen Gebirge, gegen das linke Ufer der Etsch. — Schon am 8. und 9. August hatten französische Abtheilungen sich vor der Stellung bei Madonna della corona gezeigt, waren aber zurückgeschlagen worden.

Gen. Graf Mitrovsky, am 9. August vom Feinde, in seiner rechten Flanke, mit einer Umgehung im Gebirge bedroht, verließ am Abend die Stellung bei Canale, und zog sich nach Brentino zurück. Der Feld-

marschall ließ von Ala Truppen zu seiner Unterstützung nach Avio und Brentino vorrücken, und am Vormittage des 10. Augusts besetzte Mitrovsky seine vorige Stellung bei Canale und Croara wieder. — Ebenfalls am 9. August hatte der Feldmarschall dem Gen. Baron Bajalics einige Kroaten-Kompagnien, — dem FML. Baron Davidovich, der bei Peri und Breonio nur 5 Bataillons, 2 Kompagnien, 1 Eskadron unter seinen Befehlen hatte, den FML. Baron Sebottendorf und Gen. Baron Vukassevich mit 2 Bataillons, 4 Kompagnien, — endlich den im lessinischen Gebirge bei La Sega, Rocca pia, u. s. w., aufgestellten 6 Kroaten-Kompagnien, 1 Bataillon zur Unterstützung gesendet. Da am 10. August der FML. Baron Quosdanovich erkrankte, so wurde der FML. Baron Sebottendorf beordert, nach Mori zu eilen, und das Kommando der auf und nächst dem Montebaldo stehenden Truppen der Gen. Bajalics, Mitrovsky und Schubirz zu übernehmen. — FML. Davidovich hatte die Chiusa besetzt, und ließ die Stellung bei Peri verschanzen. —

Am 11. August, um die Mittagsstunde, drückten Massenas Vortruppen, von Torri her, den rechten Flügel der Vorposten der Brigade Bajalics zurück, indeß eine Kolonne sich nach der Gegend von Canale wendete, und die Brigade Mitrovsky angriff. Auf dem Montebaldo wurde das Geplänkel der Vortruppen aber bald unterbrochen, und es blieb dann eine Stunde hindurch ganz ruhig; bis der Hauptheil der Division Massena die Höhe des Berges erreicht hatte. — Nach zwei Uhr wurde der Angriff erneuert, der *rechte Flügel* der Brigade Bajalics durch Umgehung des

Dorfes Ferrara zum Rückzuge nach dem Monte cerbiole gezwungen, und dann auf dem linken Flügel die Schanze bei Madonna della Corona mit Sturm genommen. Die hier zur Unterstützung aufgestellten östreichischen Truppen versuchten es, diese Schanze dem Feinde wieder zu entreißen. Aber sie mußten ebenfalls vor der Übermacht weichen, und sich über das Dorf Corona zurückziehen. Der Gen. Bajalics verlor

Todte	—	Offiz.	30	Mann,
Verwundete	3	„	71	„
Vermißte	—	„	105	„
Zusammen	3	Offiz.	206	Mann,

nebst drei Kanonen. —

Der Gen. Graf Mitrovsky hatte sich Nachmittags, nachdem er die Stellung von Canale drei Stunden vertheidigt, hinter das mit 70 Grenadieren besetzte Schloß Croara zurückgezogen. Als er dann Kunde von dem Rückzuge des Gen. Bajalics erhalten, ließ er Croara räumen, und setzte um neun Uhr Abends den Marsch über Brentino nach Rivalta fort. —

Die Division Augereau hatte, von Verona aus, jene Wege durch das lessinische Gebirge genommen, auf welchen vor Kurzem die Infanterie des östreichischen Centrums an die obere Etsch gezogen war. Zwei starke Kolonnen, jede auf 12 bis 1500 Mann geschätzt, rückten Nachmittags, die Eine von Santa Anna und aus dem Val Polisella, die Andere auf dem von Lugo, durch das Val pantena, nach Ala führenden Wege vor. Um sieben Uhr Abends begann das Geplänker mit den östreichischen Vorposten auf den Bergen des Val fredda. Die zwei zu Rocca pia aufgestellten Kompagnien wurden vertrieben, und der Feind rückte gegen den Haupt-

posten La Sega an. Er gewann in der Nacht die Höhen um diesen Posten, und drang in das Val fredda ein. Die im Val di Non und Val Ronchi aufgestellten Posten sahen feindliche Kolonnen über die Gebirge von Lugo ziehen, welche nicht nur Ala bedrohten, sondern auch das Val arsa und Terragnolo, und somit die Straße auf Roveredo und Trient, gewinnen konnten. Im Hauptquartiere zu Ala wurden noch spät Abends die nöthigen Vorkehrungen zur Deckung der linken Flanke getroffen, gegen Val fredda 3 Grenadier-, gegen Val Ronchi 3 Infanterie-Bataillons aufgestellt, und auch dem FML. Davidovich befohlen, ein Paar Bataillons, aus seinen Lagern zwischen Dolce und Peri, nach Ala zu senden. —

Am 12. August rückten der Gen. Sauret, welcher das Kommando seiner Division von Guyeux bereits wieder übernommen hatte, mit dieser, und Gen. Saint Hilaire mit den von der Division Massena entsendeten Bataillons, gegen die Nachhut des östreichischen rechten Flügels vor, welche bekanntlich der Gen. Fürst Reuß befehligte. Sie bestand aus 5 Bataillons, 2 Kompagnien, 2 Eskadrons Husaren, und zählte 3000 Mann. Die Husaren waren in den Gebirgsschluchten als Avisoposten vertheilt. Der Engpaß Rocca d'Anfo war mit 1 Hauptmanne und 120 Mann besetzt, und man hatte an dessen Befestigung gearbeitet. Rechts zu Bagolino waren 550, — links im Val di Ledro 1000, — rückwärts bei Pieve di buono 200 Mann aufgestellt. In Caffaro stand eine Reserve von 900 Mann.

Gen. Sauret marschirte am Abend des 11. Augusts auf Sabbio, und am Morgen des 12. gerade auf Rocca d'Anfo; indeß Saint Hilaire diesen

Paß links umging. Nachmittags wurde derselbe von einer Menge Feinde plötzlich angefallen, und die schwache Besatzung überwältigt. Dann drangen die feindlichen Kolonnen bis Caffaro, und zwangen die Reserve zum Weichen. Dadurch wurde die Abtheilung zu Bagolino abgeschnitten. — Gen. Fürst Reuß zog mit der Reserve nach Storo, — und, da nun der Feind über das Gebirge gegen Pieve di buono vordrang, am Abend nach eben diesem Orte zurück; wohin er auch die im Val di Ledro gestandene Abtheilung berief. Er hatte bei 1100 Gefangene, und einige Geschütze verloren, und marschirte am 13. August nach Trient, wo er am Morgen des 14. am rechten Etschufer anlangte, und bald darauf auch, über das Gebirge, die bei Bagolino abgeschnittenen 550 Mann eintrafen. Seine Vortruppen stellte er bei Wezzano, und bei Sarche an der Brücke über die Sarca, auf. Mit der Haupttruppe lagerte er nächst der von der Sarca sich an die Etsch ziehenden Schlucht Bucco di Vela. —

Das Vordringen Augereaus im Gebirge am linken Ufer, der Verlust der Stellungen auf dem Montebaldo und am rechten Ufer der Etsch, hatten zur Folge, daß auch der FML. Davidovich die Chiusa, Dolce und Peri am Morgen des 12. Augusts räumte, und sich nach Ala zurückzog. Mit der Vorhut wurde Gen. Vukassevich bei Ossenigo aufgestellt. Gen. Baron Schubirz übernahm den Befehl über die nun bei Ala stehenden 9 Eskadrons. Dem Gen. Grafen Spork wurde das Kommando über die im Val fredda aufgestellten 5 Bataillons, 3 Eskadrons übertragen. — Gen. Graf Mitrovsky marschirte von Rivalta Vormittags nach Avio zurück, und wurde Krankheitshalber im Komman-

do seiner Brigade durch Oberst Weidenfeld abgelöst. Der Gen. Baron Bajalics hatte sich mit seiner Brigade bei Artiglione aufgestellt.

Die östreichische Armee stand nun ungefähr auf derselben Linie, welche sie vor dem Aufbruche zum Entsatze Mantuas inne gehabt hatte. Nur war der FML. Meßaros mit dem größten Theile der Reiterei vorwärts, bei Bassano, stehen geblieben, wo dieselbe leichter als in Tirol unterhalten werden konnte.

Diese Armee hatte, nach dem aus den offiziellen Eingaben aller Regimenter zusammengesetzten Ausweise, vom 29. Juli bis einschliessig 12. August verloren, an

Todten . .	1 Stabs-,	27 Oberoff.,	1,042 M.
Verwundeten	8 „	91 „	3,411 „
Vermißten .	7 „	159 „	12,024 „
In Allem .	16 Stabs-,	277 Oberoff.,	16,477 M.

Diesem am 28. August im Hauptquartiere Trient ausgefertigten Ausweise ist die ausdrückliche Bemerkung beigefügt, „daß seit der Einsendung der Partikular-Eingaben aller Regimenter, — an welche man sich in der Operazionskanzlei bei Abfassung des Totalausweises genau zu halten genöthigt war, — sich bereits einige tausend Versprengte wieder bei der Armee eingefunden haben; wodurch der ausgewiesene Verlust wenigstens um den vierten Theil vermindert werde.“ — Nach dieser, keinen Zweifel zulassenden, Versicherung betrug also am 28. August die wirkliche Zahl aller Vermißten, oder wahrscheinlich Gefangenen, von dem Zeitraum vom 29. Juli bis 12. August, nur ungefähr achttausend, — der ganze Verlust folglich nur bei zwölftausend fünfhundert Mann. —

In den Mémoires de Nap., T. I. p. 8, wird der Verlust der Östreicher auf 40,000 Mann, und in dem T. III. dieser Mémoires p. 291 speziell auf 15,000 Gefangene, und 25,000 Todte und Blessirte angegeben.

In die Hände der Franzosen fielen 71 Geschütze, und 147 Munizionskarren und andere Fuhrwerke. — Die Östreicher hatten, außer den 180 vom Feinde vor Mantua zurückgelassenen Geschützen, noch 3 Vier-, 4 Zwölf- und 5 Vierundzwanzig-Pfünder erobert. Die letzteren fünf Stücke blieben jedoch in Goito vernagelt zurück. Die in Brescia erbeuteten feindlichen Magazine, und mit 2000 Kranken gefüllten Spitäler konnten, während dem kurzen Besitze, jener Stadt, nicht zurückgeschafft werden. Von den seit 29. Juli gefangenen Franzosen wurden bei viertausend nach Tirol gebracht. — Die ganze Zahl der in diesen vielen Gefechten gefallenen oder verwundeten Franzosen ist nicht verläßlich bekannt. In den Mémoires de Nap., T. III. p. 291 wird der Verlust der französischen Armee auf 7000 Mann, darunter 1400 Gefangene, 600 Todte, 500 Verwundete angegeben. (La perte de l'armée française a été de 7000 hommes, dont 1400 prisonniers, 600 tués, 500 blessés, dont la moitié légèrement.) Da jedoch diese drei einzelnen Posten nur eine Summe von 2500 Mann geben, und noch 4500 Mann von der Hauptsumme nachzuweisen übrig bleiben, so zeigt es sich, daß jene einzelnen Angaben nicht richtig sind. —

III.

Die Schlacht bei Crecy, am 26. August 1346.

Nach dem Englischen des John Lingard.

Von Joh. Bapt. Schels, k. k. Hauptmanne.

Karl IV. König von Frankreich war am 1. Februar 1328 verstorben. Er hinterließ zwar keine Kinder; aber seine Gemalinn gebar nach des Königs Tode eine Tochter; welche jedoch, nach dem in Frankreich angenommenen salischen Gesetze, kein Recht auf die Thronfolge besaß. Daher bestieg ein leiblicher Vetter des verstorbenen Königs, der Prinz Philipp IV. von Valois, den Thron. — Der König von England Eduard III. gründete auf den Umstand, daß seine Mutter Isabelle eine Schwester des Königs Karl IV. war, Ansprüche auf den französischen Thron. Die beiden Könige hegten daher sehr feindselige Gesinnungen gegeneinander. Philipp IV. unterstützte den von Eduard III. aus Schottland vertriebenen David Bruce, — Eduard den Grafen Johann von Montfort in Bretagne gegen Karl von Blois, welchem Philipp IV. das erledigte Land, als Oberlehensherr, zugesprochen. Der Krieg währte eine lange Reihe von Jahren auf französischem Boden mit wechselndem Erfolge fort. Das merkwürdigste Ereigniß desselben ist die Schlacht bei Crecy, welche den Engländern für zwei Jahrhunderte den Besitz eines gro-

ßen Theiles von Frankreich sicherte. — Hier folgt die Darstellung, welche der berühmte Geschichtschreiber John Lingard in seiner History of England from the first invasion by the Romans (Third edition; London, printed for J. Mawman, 1825; im Volume IV., auf Seiten 59—70) von diesem glänzenden Siege Eduards III. gibt. Wir haben gesucht, in dieser Übersetzung die Eigenthümlichkeiten des Originals möglichst zu erhalten. —

Die ununterbrochenen Vortheile, welche der Graf von Derby (in Guienne) erfochten, lieferten den Beweis, was englische Tapferkeit vermöge, wenn ihre Wirkungen nicht durch die Rathschläge eigennütziger Bundesgenossen gehemmt wurden. Eduard III. sammelte daher ein zahlreiches Heer, das nur aus eigenen Unterthanen Englands bestand, und segelte von Southampton ab; wie er erklärte, in der Absicht, die südlichen Provinzen Frankreichs anzufallen. Aber hatte er mit dieser Angabe nur den Feind täuschen wollen; oder wurde er durch den französischen Flüchtling Geoffroy von Harcourt zur Änderung seines Planes bewogen; er wendete plötzlich seine Flotte nach den Küsten der Normandie, und ankerte am 12. Juli 1346 auf der Rhede von La Hogue. Diese Provinz war ohne Vertheidigung. Während die Flotte alle Schiffe in den verschiedenen Häfen verbrannte, zog das Heer in drei Abtheilungen durch das Land, brannte die Dörfer nieder, und machte Gefangene. Carenton, Saint Lo, und am 26. Juli Caen, eine große und wohlbevölkerte Stadt, — wurden genommen, und die Beute, nebst dem Connetable von Frankreich, sechzig Rittern, und drei-

hundert der reichsten Bürger, auf die Flotte geschickt, und nach England gebracht. Es scheint, daß Eduards Plan dahin ging, die französische Armee von 100,000 Mann, welche in Guienne eingedrungen war, aus dieser Provinz zurückzulocken, — dann über die Seine zu gehen, durch die Piccardie nach Artois zu marschiren, — sich mit seinen flandrischen Bundesgenossen, die so eben mit 40,000 Mann die französische Grenze überschritten hatten, zu vereinigen, und die wichtige Stadt Calais zu belagern. Aber als der König zu Rouen ankam, fand er die Brücke der Seine abgebrochen, und Philipp IV. mit einem zahlreichen Heere an dem jenseitigen Ufer aufgestellt.

Mit diesem Momente begann ein Kampf der Kunst zwischen beiden Monarchen. Der König von England brannte vor Ungeduld, über den Fluß zu gelangen, und seinen Gegner eher, als dessen Verstärkungen eintreffen konnten, zu einer Schlacht zu verleiten. Der König von Frankreich hingegen suchte, die Engländer am linken Ufer der Seine zurückzuhalten, bis er sie durch Mehrzahl an Streitkräften zu überwältigen gewiß wäre. Eduard zog am 13. August längs dem Flusse hinauf, verbrannte die Dörfer, und plünderte die Städte Vernon, Mante und Poissy. Aber nicht eine einzige Brücke war stehen geblieben, und auf dem andern Ufer war der Feind allen seinen Bewegungen gefolgt, und hatte sie sorgsam bewacht. Vergebens ließ Eduard durch seine leichten Truppen die Vorstädte von Paris bedrohen; vergebens wurden Saint Germain, Saint Cloud und Bourg la Reine in Asche verwandelt; vergebens schifften einige Waghälse über den Fluß, und steckten Neuilly und Boulogne in Brand. Phi-

lipp ließ sich in seinen Entschlüssen weder durch den Hohn seines Feindes, noch durch das Murren der Pariser, wankend machen.

Aus dieser Lage, welche mit jedem Tage gefahrvoller wurde, gelang es den Engländern, sich durch eine List zu befreien. Sie brachen am frühen Morgen des 15. August von Poissy auf, und rückten im eilenden Zuge gegen die Hauptstadt vor. Sobald sie sich jedoch überzeugt hatten, daß die französische Armee ebenfalls im vollen Marsche nach Paris begriffen war, kehrten sie plötzlich auf dem nämlichen Wege zurück, reinigten mit Hilfe ihrer Bogenschützen das jenseitige Ufer, gingen auf der durch ihre Arbeiter hergestellten Brücke über die Seine, und nahmen Pontoise in Besitz. König Philipp fühlte sich durch das Gelingen dieser Bewegung seines Gegners sehr gekränkt. Ermuthigt durch die Menge der Truppen, welche er bei Saint Denis unter seinen Fahnen versammelt hatte, forderte er den König von England zur Schlacht auf der Ebene von Vaugirard, oder zwischen Pontoise und Franconville, heraus. Eduard antwortete, „daß er immer zum Schlagen bereit seyn werde; da er sich aber in seinem eigenen Gebiete befände, werde er sich von Niemand den Platz, oder den Tag, zum Kampfe vorschreiben lassen." — Er setzte seinen Marsch fort, verbrannte im Vorbeiziehen die Vorstädte von Beauvais, plünderte die Stadt Pois, und nahm dann sein Hauptquartier in Airaines. Ängstlich besorgt, die Somme bald zu überschreiten, sendete er zwei Marschälle mit 3000 Mann ab, um einen Übergang aufzusuchen, oder sich eines solchen zu bemächtigen. Diese nahten den Brücken von Pont Saint Remy, Long und Pecquigny, Einer nach der

Andern, wurden aber vor jedem dieser Punkte zurückgewiesen, und kehrten dann mit dieser niederschlagenden Nachricht in das Lager zurück. Philipp befand sich mit 100,000 Mann zu Amiens. Am nächsten Morgen rückte er in Airaines ein, nur zwei Stunden nach dem Abmarsche der Engländer. Diese erreichten Abends Oisemont, und die vorausgeschickten Marschälle kamen wieder, mit der nämlichen traurigen Kunde, ins Lager zurück. Nun malte sich Verzweiflung auf jedem Gesichte; denn am nächsten Morgen mußten die Engländer über ein achtmal zahlreicheres Heer siegen, oder sie wurden in die See getrieben.

Eduard ließ die Gefangenen vor sich bringen, und fragte sie, ob nicht hier irgendwo sich eine Furt über den Fluß finde? — Durch die Zusicherung der Freilassung und eines reichen Lohnes ließ sich ein Landmann bewegen, den König nach Blanchetague zu führen, wo die Somme zur Ebbezeit durchwatet werden konnte. Um Mitternacht setzten sich die Engländer dahin in Marsch, und kamen am 23. August bei dem Orte an; als aber das Wasser noch nicht genug gefallen war. Bald nach Sonnenaufgang überzeugten sie sich zu ihrem Verdrusse, daß das jenseitige Ufer von 12,000 Mann, unter dem Kommando des Godemar du Fay, besetzt war. In dieser verzweifelten Lage brachten die Engländer mehrere Stunden zu, und mußten jeden Augenblick die Ankunft ihrer Verfolger erwarten. Endlich um zehn Uhr Vormittags wurde gemeldet, das Wasser habe den tiefsten Standpunkt der Ebbe erreicht. Nun gab Eduard das Losungswort: „im Namen Gottes und des heiligen Georgs;“ — und die Gensdarmen warfen sich in den Fluß. In dessen Mitte kam ihnen die französische Rei-

terei entgegen; aber die Engländer fochten mit dem Muthe der Verzweiflung; der Feind wurde mit Verlust von 2000 Mann in die Flucht geschlagen, und Philipp fand bei seiner Ankunft nur mehr einige wenige Nachzügler auf dem linken Ufer. Das Steigen der Fluth nöthigte ihn, die Verfolgung aufzugeben, und seine Armee nach Abbeville zurückzuführen. Die Engländer nahmen nun Le Crotoy in Besitz, und fanden in dessem Hafen mehrere mit Weinen von Poitu und Saintonge beladene Schiffe.

Bis nun hatte sich König Eduard vor seinen Verfolgern eilig zurückgezogen; jetzt aber hielt er an, um ihre Ankunft zu erwarten. Wir kennen seine Beweggründe nicht; aber er muß irgend eine mächtige Ursache gehabt haben, eine Schlacht bei solcher Ungleichheit der Streitkräfte zu wagen. Zu seiner Umgebung sagte er nur: „Wir wollen nun nicht weiter gehen. Ich bin nun „in dem rechtmäßigen Erblande meiner Mutter (in der „Grafschaft Ponthieu); und es ist meine Pflicht, dasselbe gegen meinen Nebenbuhler zu vertheidigen.“ — Von seinen flandrischen Bundesgenossen wissen wir nichts. Sie waren drei Wochen früher in das französische Gebiet eingedrungen, und waren jetzt wahrscheinlich schon wieder zurückgegangen, oder hatten eine andere Marschrichtung eingeschlagen. —

Philipp hielt einen Tag (den 25. August) zu Abbeville an, um seine ungeheure Streitmacht noch mit einigen tausend Mann zu vermehren. Dem König Eduard, der für Leben und Freiheit zu kämpfen hatte, war dieser Aufschub sehr vortheilhaft; weil er indeß seine abgematteten Truppen erfrischen, seinen Plan ordnen, und die nöthigen Anstalten zur Schlacht treffen konnte.

Er hatte beschlossen, den Feind auf einer Anhöhe zu empfangen, welche sich unweit hinter dem Dorfe Crecy mit sanftem Hange erhob. Er lud seine Baronen zum Abendessen, unterhielt sich mit ihnen sehr munter, und entließ sie dann mit dem Versprechen des Sieges. Als sie sich entfernt hatten, ging Eduard in sein Betzimmer, warf sich vor dem Altar auf die Knie, und flehte zu Gott, um Bewahrung seiner Ehre. Schon war es Mitternacht, als er sich zu Bette begab. Er schlief wenig, und bei Anbruch des Morgens, am 26. August, wohnte er der Messe bei, und empfing die Kommunion, mit seinem Sohne, dem jungen Prinzen von Wallis, welcher so eben sein fünfzehntes Jahr erreicht hatte.

Sobald die Truppen ihr Morgenbrot eingenommen, gaben die Marschälle ihre Befehle, und jeder Lord zog unter eigenem Panier und eigener Fahne, nach jener Stelle, welche am vorhergegangenen Tage ihm angewiesen worden war. Alle waren zu Fuß, um jede Versuchung, zu verfolgen oder zu fliehen, zu entfernen. Der erste Heerhaufen, dem Namen nach von dem Prinzen, in der Wirklichkeit aber durch die Grafen von Warwick und Oxfort angeführt, bestand aus 800 Gensdarmen, 1000 Walliser Fußknechten, und 2000 Bogenschützen. In einiger Entfernung hinter demselben, doch mehr in dessen Flanke, war der zweite Heerhaufe, von 800 Gensdarmen und 1200 Bogenschützen, aufgestellt. Der dritte wurde vom Könige selbst angeführt, zählte 700 Gensdarmen und 2000 Bogenschützen, und war auf dem Gipfel des Hügels als Rückhalt aufgestellt. *) Die Bogenschützen von jedem Treffen hatten

*) In einer Anmerkung sagt Lingard: „dieß sind die

vor ihrer Fronte eine Art von Schutzgitter errichtet, und es war befohlen, daß kein Mann sich mit Gefangenen belästigen, oder, um Fliehende zu verfolgen, seinen Posten verlassen solle. Eduard ritt auf einem kleinen Rosse, an jeder Seite von einem Marschall begleitet, von einer Kompagnie zur andern, sprach mit Allen, ermahnte sie, ihren Ruhm zu wahren, und äußerte sein Vertrauen auf Sieg. Um zehn Uhr befahl er, daß die Truppen eine Erfrischung zu sich nehmen sollten. Sie setzten sich, in ihren Reihen und Gliedern, auf die Erde nieder, und legten ihre Bogen und Helme vor sich hin. —

Der König von Frankreich war bei Sonnenauf-

„Zahlen, welche Froissart angibt. Ich vermuthe, „daß sie bei weitem zu niedrig sind." — Nach der allg. Weltgesch., — Band 30, Seite 602, — hatte Eduard 32,000 Mann der tapfersten und bestausgerüsteten Truppen der Welt. Eine Note fügt jedoch hinzu, „Hume sage, unter diesem Heere wären nur 4000 Mann schwere Reiterei als gute Truppen anzusehen gewesen; es habe aber überhaupt aus Neugeworbenen bestanden." — Im 41. Band der allg. Weltg. Seite 142, wird die Stärke der Armee Eduards zu 30,000 Mann angegeben: nämlich 4000 schwer gerüstete Reiter, 10,000 Schützen, 10,000 Fußgänger aus Wallis, und 6000 Irländer. — Die Angabe einiger französischer Geschichtschreiber, „daß Eduard III. einen Zug Geschütze mit sich geführt habe," wird in der allg. Weltg., 30. Band, Seite 613, sehr bezweifelt, und im Bande 41, auf Seite 145, auch nur als eine Sage angeführt. Auch Lingard erwähnt ihrer nicht, und Heinrich in seiner Geschichte Frankreichs im I. Bande, Seite 288, widerlegt diesen, von dem Italiener Villani angeführten, Umstand gänzlich. —

gang von Abbeville aufgebrochen. Aber seine zahlreichen Scharen rückten in solcher Unordnung vor, daß die Ritter, welche die Stellung des englischen Heeres rekognoszirt hatten, dem Könige riethen, den Angriff auf den nächsten Morgen zu verschieben, und die Zwischenzeit zu verwenden, um seine Armee in Schlachtordnung zu stellen. Sogleich wurden zwei Offiziere, der Eine zum Vortrab, der Andere zur Nachhut, abgeschickt, welche riefen: „Paniere, Halt! Im Namen Gottes „und Saint Denis!“ — Doch diese Befehle vermehrten die Verwirrung. Sie wurden von Einigen befolgt, von Anderen mißverstanden, und von dem größten Theile gar nicht beachtet. Philipp selbst ließ sich vom Strome dahin reissen. Als er die Engländer kaum erblickt hatte, verlor er seine Fassung, und befahl den Genuesern, sich zu ordnen und das Treffen zu beginnen.

Die Genueser bildeten ein Korps von sechs, oder nach anderen Schriftstellern von fünfzehntausend Italienern, welche mit Armbrüsten fochten, und von zwei berühmten Generalen, Antonio Doria und Carlo Grimaldi, befehliget waren. Sie wurden von des Königs Bruder, dem Grafen von Alençon, mit einer zahlreichen und prächtig gerüsteten Reiterei unterstützt. Der König selbst folgte mit den übrigen, in vier Heerhaufen getheilten Truppen. Die Zahl der französischen Reiter ist von den verschiedenen Schriftstellern höchst ungleich, — zwischen sechzig und hundertzwanzig Tausend Mann, — angegeben worden.

Vielleicht sind niemals die Vorbereitungen zu einer Schlacht unter so Bangen erregenden Umständen getroffen worden. An eben diesem Tage war die Sonne durch eine theilweise Finsterniß bedeckt; ganze Wolken von

Vögeln, die Vorläufer eines Sturmes, schwebten mit Angstgeschrei ober beiden Heeren; der Regen fiel in Strömen, und wurde von ununterbrochenem Donner und Blitz begleitet. Gegen fünf Uhr Nachmittags klärte sich das Wetter auf; die Sonne, im vollen Glanze, warf ihre Strahlen in die Augen des Feindes; und die Genueser, nachdem sie einen dreimaligen Freudenruf ausgestoßen hatten, schossen ihre Bolzen ab. Aber sie konnten es den englischen Bogenschützen nicht gleich thun, welche die Salve schweigend empfingen, und ihre Pfeile in solcher Anzahl und mit solcher Stärke zurücksendeten, daß die Armbrustmänner zu wanken begannen. Der Graf von Alençon schalt sie feigherzig, und befahl seinen Gensdarmen, die Ausreißenden niederzuhauen; aber er vermehrte dadurch nur die Unordnung. Vielen seiner Reiter wurden durch die englischen Bogenschützen die Pferde erschossen, und sie selbst, am Boden liegend, von den Wallisern getödtet; die sich zu diesem Zwecke mit langen Messern versehen hatten.

Endlich gelang es den Franzosen dennoch, sich den Weg zu öffnen. Der Graf von Alençon auf der einen, sein Mitfeldherr, der Graf von Flandern, auf der anderen Seite, umgingen die englischen Bogenschützen, während ein starkes Korps Franzosen, Deutsche und Savoyarden zu den von dem Prinzen von Wallis befehligten Gensdarmen vordrangen. Die zweite englische Division rückte zwar unverweilt zu deren Unterstützung vor; aber das Gefecht wurde immer heftiger und zweifelhafter, und Sir Thomas Norwich wurde zurückgesendet, Verstärkung zu begehren. Eduard, der von einer Windmühle aus, das Wogen der Schlacht und die Bewegungen der Heere beobachtete, fragte, „ob sein Sohn

„gefallen, oder verwundet sey.“ Der Abgesandte antwortete: „Nein.“ — „Dann,“ fuhr der König fort, „sagt, Warwik, daß er keine Unterstützung erhalten wird. „Laßt den Jungen seine Spornen verdienen. Er und „diejenigen, welchen er anvertraut ist, sollen allein den „Ruhm des Tages ernten.“ — Diese Antwort wurde als eine Weissagung des Sieges aufgenommen, und erfüllte die Kämpfenden mit neuem Muthe.

Der König von Frankreich suchte, dem Grafen von Alençon nachzufolgen. Aber die englischen Bogenschützen standen ihm als ein undurchdringlicher Wall entgegen. Bei jedem Angriff verlor er die Tapfersten seiner Begleiter; sein Pferd wurde ihm unterm Leibe getödtet, und seine Freunde riethen ihm, jedoch vergeblich, sich zurückzuziehen. Endlich begann die Abenddämmerung; sein Bruder und der Graf von Flandern waren gefallen, und die Schlacht war augenscheinlich verloren. Da rief Johann von Hennegau dem Könige zu, sich selbst zu schonen, um bei einer andern Gelegenheit zu siegen, — faßte seines Rosses Zügel, und führte ihn mit Gewalt vom Schlachtfelde hinweg. Philipp gelangte, mit einem geringen Gefolge von fünf Baronen und sechzig Rittern, nach Amiens.

Mit Philipps Flucht war der Kampf noch nicht be-
st. Viele Franzosen fuhren fort, in einzelnen Scha-
re Gegner anzufallen; da aber ihre Versuche ohne
mmenhang geschahen, endeten sie immer mit Auf-
der Angreifer. So wie die Finsterniß zunahm,
efecht allmälig nach; das Rufen der Solda-
en ihren Fahnen abgekommen, wurde nun
hört, und die Engländer wünschten ein-
gen Zurückschlagung des Feindes. Der

König Eduard vermochte noch nicht, die Ausdehnung seines Sieges zu beurtheilen. Er befahl, Feuer anzuzünden, und verbot seinen Soldaten, ihre Posten zu verlassen. Begierig, dem Prinzen seine Zufriedenheit zu bezeugen, eilte er demselben entgegen, schloß ihn in seine Arme, und rief aus: „Braver Sohn! Fahre nur „so fort. Du hast dich trefflich gehalten. Du hast dich „meiner und der Krone würdig bewiesen.“ Der junge Eduard sank auf die Knie, und mit Bescheidenheit schrieb er allen Ruhm des Tages seinem Vater zu. —

Auf das nächtliche Dunkel folgte am 27. August ein dichter Nebel, welcher ebenfalls alle Aussicht hinderte. Da sandte König Eduard, noch vor Sonnenaufgang, eine Abtheilung von 3000 Mann auf Kundschaft aus. Sie gerieth bald unter ein Korps Milizen von Beauvais und Amiens; welche von den vorgefallenen Ereignissen noch gar nichts wußten, und die ganze Nacht marschirt waren, um ihr Heer zu erreichen. Diese Truppe, welche keine Gefahr ahnete, und nicht zum Schlagen vorbereitet war, wurde größtentheils ohne Widerstand niedergemacht. Eine ähnliche Unkenntniß des Geschehenen wurde dem Erzbischof von Rouen und dem Großprior von Frankreich, mit einem zahlreichen Korps Ritter, eben so verderblich. — Als der Tag sich aufhellte, wurden Tausende von Franzosen in der Umgegend entdeckt, welche die Nacht unter den Bäumen und Hecken zugebracht hatten; in der Hoffnung, am Morgen ihre Anführer wieder zu finden. Diese wurden nun gleichfalls von der englischen Reiterei niedergemetzelt; so daß versichert wird, das Blutbad des zweiten Tages habe jenes vom ersten noch übertroffen. —

Um Mittag beauftragte der König die Lords Cob-

ham und Staffort, das Schlachtfeld zu untersuchen. Sie nahmen drei Herolde mit sich, um die Waffenröcke der Ritter zu beschauen, und zwei Sekretäre, um Namen und Stand der Gefallenen aufzuzeichnen. Am Abend überreichten diese Lords dem Könige achtzig Paniere, und eine Liste von eilf Prinzen, zwölfhundert Rittern, und dreißigtausend Personen niederen Standes. — Ein Waffenstillstand auf drei Tage wurde ausgerufen, um den Feinden Zeit zur Begrabung ihrer Todten zu gewähren; und Eduard wohnte am nächsten Morgen der Leichenfeier in dem Friedhofe zu Montenay bei. —

Unter den Gefallenen war der vornehmste der König Johann von Böhmen. In ihm hatte Alter nicht das Jugendfeuer gedämpft; obwohl blind, mischte er sich doch in die vorderste französische Division. Als der Ausgang der Schlacht zweifelhaft wurde, befahl er den vier ihn geleitenden Rittern, ihn dahin zu führen, wo der Kampf am hitzigsten war, „damit ich," sagte er, „doch auch einen Streich auf die Engländer führen „kann." — Sie nahmen den König in ihre Mitte, verbanden seines Pferdes Zügel mit den ihrigen, spornten ihre Rosse vorwärts, und wurden gleich darauf niedergehauen. Vielleicht wird der Leser urtheilen, daß der böhmische Monarch unbesonnen sein Leben verschwendete; doch von den gleichzeitigen Schriftstellern wurde sein Benehmen als ein Beispiel unvergleichlichen Heldenmuthes erhoben. Sein Helmbusch, — drei Straußenfedern, mit dem Sinnspruche: „Ich diene," — wurde von dem Prinzen von Wallis angenommen, und auch von dessen Nachfolgern stets fortgeführt. —

Wir enden hier Lingards Erzählung. — Die Folgen des Sieges von Crecy sind bekannt. Eduard III. eroberte Calais, nach langem Widerstande, am 3. August 1347. Dann wurde durch Vermittelung des Papstes am 28. September ein Waffenstillstand auf einige Monate geschlossen; welcher jedoch, durch manche Verlängerung, sechs Jahre dauerte. — Der Kampf zwischen England und Frankreich währte, zwar mit oftmaliger Unterbrechung, über zweihundert Jahre fort. Die Engländer verloren nach und nach alle ihre französischen Besitzungen, — die letzte derselben, Calais, im Jahre 1558. —

Hier wollen wir nur noch einige Umstände beifügen, welche die tapferen Böhmen betreffen, die in der Schlacht bei Crecy gefallen.

Der blinde König Johann hatte die Freude genossen, daß sein Sohn Karl am 11. Juli 1346 in Rensee zum römischen Könige und künftigen Kaiser erwählt wurde. Beide Könige zogen nun nach Frankreich, Philipp dem IV. gegen England zu Hilfe. Johann ließ auch 500 böhmische Reiter über den Rhein eilen. — Die Könige Johann und Karl sollen auf die Ordnung des französischen Heeres, zum Angriff auf die englische Stellung bei Crecy, bedeutenden Einfluß genommen haben. Der Graf von Alençon, darüber verdrüßlich, änderte diese Disposizion im letzten Augenblicke, und brachte dadurch jene Verwirrung hervor, welche die Niederlage herbeiführte. — Der König Johann forderte von seinen Begleitern, daß sie ihn nach jener Stelle bringen sollten, wo sein Sohn Karl im hitzigsten Kampfe begriffen war. Unter dem Feldgeschrei: „z'Prahy (von Prag)!“ warfen sie sich auf den Feind. König Johann

fiel, nachdem er sein Schwert tüchtig gebraucht, mit Wunden bedeckt. Sterbend empfahl er den noch übrigen Rittern seines Gefolges, den König Karl zu retten. Dieser hatte zwei Pferde unter dem Leibe vorloren, setzte jedoch den Kampf zu Fuße fort, und blutete bereits aus mehreren Wunden; bis endlich seine treuen Böhmen ihn aus der nun schon allgemein gewordenen Niederlage retteten. — Ihrem Könige waren viele tapfere Böhmen in den Tod gefolgt, unter welchen sich die Herren Heinrich von Rosenberg, Johann von Lichtenburg, Herrmann von Militzin und Talenberg, Heinrich von Klingenberg, Plichta von Zierotin, Bawor von Strakonitz, Walkaun von Borzessin, Zawisch von Gimlin, Gessko von Rozdialowitz, Dalibor Kozogeb, Kunacz von Pawlowitz, Friedrich Pietipesky, Liczek von Riesenburg, und Hron von Wlassim, dann fünfzig Ritter befanden. — Karl bat den König von England um die Leiche seines Vaters. Doch Eduard schlug dieses Gesuch ab. Er selbst ließ Johanns Leiche von zwölf englischen Rittern nach Luxemburg geleiten, und dort in der Marienkirche des Benediktinerklosters feierlichst beerdigen. Karl begab sich, nachdem er in Verdun und Arlon die Heilung seiner Wunden abgewartet, nach Bonn, wo er am 26. November 1346 zum römischen Könige gekrönt wurde. Dann ließ er über König Johanns Ruhestätte ein Grabmal errichten, und an demselben die Wapenschilde und Abbildungen der bei Crecy gefallenen böhmischen Edlen anbringen, um das Andenken ihrer Treue und ihres Heldenmuthes der Nachwelt zu bewahren. —

IV.

Literatur.

1) **Observations on the Infantry Knapsack,** addressed to the Adjutant-General of the british Army by Christoph Heise, Captain Royal Hanoverian Jaeger Guards and H. P. Late 1st. Lt. Inf. Kings German Legion. — With a lithographic plate. — In 4. — Hanover, printed by Bernhard Culemann 1828.

Bemerkungen über Tornister für die Infanterie, verfaßt, und dem Generaladjutanten der königlich großbritannischen Armee gewidmet, von Christoph Heise, vormaligem Hauptmann in der leichten Infanterie der königlich deutschen Legion; jetzigem Hauptmann und Kompagnie-Chef im königlich hanöverischen Garde-Jäger-Regiment, Ritter des Guelphen-Ordens. — Aus dem Englischen übersetzt durch Wilhelm von Heugel, königlich großbritannisch-hanöverischem Major A. D., Ritter des Guelphen-Ordens. — Nebst lithographirter Zeichnung. — In Quarto; mit lateinischen Lettern. — Breslau 1829. Gedruckt bei Groß, Barth und Kompagnie. —

Der Herr Hauptmann Heise hat im Monat April 1825, auf einen von dem Inspekteur der hanöverischen Infanterie, General Graf Alten, erhaltenen Auftrag, einen Tornister für dieselbe vorgeschlagen, welcher von der zur Prüfung ernannten Kommission genehmigt wurde. Der H. H. hatte folgende wichtige Zwecke mit seinem Modelle zu erreichen gesucht:

1) daß bei seiner äußeren Form, die Tragriemen so beschaffen seyen, damit der den Tornister tragende Soldat

weder in seinen Bewegungen gehindert werde, noch seine Gesundheit leiden könne;

2) Die innere Einrichtung sollte es möglich machen, den Tornister mit größter Leichtigkeit, und in möglichst kurzer Zeit, ein- und auszupacken.

3) Durch die Eigenthümlichkeit des Materials sollte die lange Dauer des Tornisters, und dessen Undurchdringlichkeit gegen Nässe, verbürgt seyn. —

Zum Material wählte der Erfinder Seehundsfelle mit den Haaren daran, welches zweimal in einer starken Alaunbeize gegerbt worden war. Durch die wiederholte Beize sind die Felle gegen die Motten gesichert. Die öhlichte Beschaffenheit der Seehundsfelle gewährt besonders sichern Schutz gegen Feuchtigkeit jeder Art. Ein aus diesem Material, nach dem neuen Modell, verfertigter Tornister wurde zur Probe, völlig gepackt, durch volle vier Wochen jeden Tag dreimal in Wasser, bis zur vollkommenen Benetzung der äußeren Seiten, untergetaucht, und dann immer wieder in einem feuchten Keller aufbewahrt. Nach Verlauf der vierten Woche wurde der Tornister geöffnet, die in demselben enthaltenen kleinen Montirungsstücke vollkommen trocken gefunden, und dadurch dieses Modell als völlig wasserdicht anerkannt. — Die Dauer eines aus Seehundsfell verfertigten Tornisters verhält sich zu der eines aus Kalbfell gemachten wie Zwei zu Eins, und zu einem Tornister von gemalter Leinwand wie Drei zu Eins. Die Tragezeit dieser, bei der hanöverischen Armee seit fünf Jahren wirklich eingeführten, Seehundsfelltornister wird, selbst für den Felddienst, auf zwölf Jahre berechnet. Die Dauer der Kalbfelltornister wird von dem Herrn Erfinder auf sechs, und jener von gemalter Leinwand auf drei Jahre geschätzt. —

In Hinsicht der Form wurden bedeutende Abweichungen von allen bisher üblichen Tornistergattungen bei dem neuen Modelle angenommen. Die Tragriemen wurden oben am Tornister so angesetzt, daß das Herabsinken, so wie das Überhängen, der Tornister völlig verhindert,

und zugleich der Querbrustriemen ganz überflüssig gemacht wurde. Der Scheidungswinkel zwischen den Tragriemen richtet sich nach dem Baue des Mannes. Bei breitschulterigen Leuten wurden die Riemen um einen Zoll weiter auseinandergesetzt. — In diesem Scheidungswinkel ist eine Schleife angebracht, welche sowohl zum Aufhängen des Tornisters im Quartiere, — als, in Verbindung mit den oben aufgenähten Stegen, zur Befestigung eines kleinen Menagekessels dient. — Der linke Tragriemen ist oben und unten am Tornister befestigt, — der rechte aber bloß oben. Sein unteres Ende ist mit einem Haken und Ringe versehen; wodurch der Soldat seinen Tornister mit der größten Leichtigkeit, und ohne fremde Beihilfe, auf- und abhängen kann. — Jeder Tragriemen ist an seinem obern Theile mit einem beweglichen Polster gefuttert, welcher den schmerzhaften Druck unter den Armen verhindert, und das Tragen der Last sehr erleichtert. — Der untere Theil des Tragriemens ist peitschenförmig geflochten; damit er den freien Gebrauch der Arme nicht hindere. —

Der innere Theil des Tornisters zerfällt in ein inneres und ein äußeres Behältniß. Die erste, oder untere, Abtheilung ist zur Verwahrung der kleinen Montirungsstücke bestimmt, und wird durch vier dreieckige Klappen bedeckt, welche übers Kreuz geschnallt werden. Die zweite oder obere Abtheilung nimmt den Mantel auf, und wird durch die große äußere Klappe, mittelst dreier Schnallen und Riemen, geschlossen. Der Mantel ist in dieser Lage bei jeder Witterung gegen Nässe geschützt. Soll er angezogen werden, so wird nur ein Eckriemen der äußeren Klappe losgeschnallt, und der Mantel mit Leichtigkeit herausgenommen. Muß er, schon naß, gepackt werden, so ist die kleine Montur von ihm durch die vier untern Klappen getrennt, und dessen Nässe kann nie durch diese Klappen in die untere Abtheilung dringen. Die Verpackung selbst kann viel geschwinder als durch das Rollen bei jenen Tornistern, wo der Mantel oben aufgeschnallt wird, geschehen. Dieses Rollen richtet ohnehin die

Mäntel sehr bald zu Grunde. Die Nettigkeit des Soldaten in voller Rüstung wird durch diese Art der Packung ungemein vermehrt, und der Nachtheil, daß ein von Außen aufgeschnallter Mantel, durch Höhe des Packes, dem Soldaten im Nacken den Luftzug und die nöthige Kühlung benimmt, ganz vermieden. — Die Art, den Mantel in einer langen Rolle von der Schulter zur Hüfte zu tragen, belästigt die Brust bei heißem Wetter ungemein, und hindert die freie Bewegung der Arme und den Gebrauch der Waffen. —

Der hanöverische Tornister wiegt leer 5 Pfunde; mit der ganzen kleinen Montur, dem Mantel, und dem Menagekessel gepackt 17 Pfunde. Er ist nach folgenden Maßen verfertigt:

Länge der obern oder Außenseite	16	Zolle.
Breite derselben	15	„
Länge der unteren oder Rückseite	14½	„
Breite derselben	13	„
Tiefe des Tornisters	5	„

Zur Packung legt der Mann den Tornister vor sich hin, öffnet die große äußere Klappe, dann die vier kleinen inneren Klappen, und packt in die untere Abtheilung die reglementmäßigen Stücke der kleinen Montirung. Diese sind bei der hanöverischen Armee folgende: 1) eine leinene Hose; 2) die Kamaschen; 3) die Hemden; 4) die Socken; 5) die Ärmelweste; 6) die Schuhe (sie werden zu beiden Seiten, plattgedrückt, mit dem Oberleder auf die Ärmelweste gelegt; die Sohlen nach oben, die Absätze gegen den Mann gerichtet); 7) Bürsten, Kamm, Schwamm, u. s. w. (zwischen die Schuhe und Ärmelweste); 8) die Lagermütze; 9) das kleine Abrechnungsbuch; das Knopfholz, und andere Kleinigkeiten (längs den Seiten des Tornisters, wo sich eben Platz findet).

Nun werden zuerst die beiden Seitenklappen zugeschnallt, und dann die obere und untere Klappe geschlossen. Der Mantel wird in seiner ganzen Länge ausgedehnt, und so breit zusammengelegt, als der innere Raum des Tornisters gestattet. Der Soldat fängt an, ihn, vom Kragen begin-

nend, zusammenzurollen. Doch wird nur ein Viertheil seiner ganzen Länge so gerollt; die übrigen drei Viertheile werden viereckig zusammengelegt. Dann kommt der Mantel in die obere Abtheilung des Tornisters: der gerollte Theil nach oben zu; der Rest, mit gleicher Vertheilung, in den übrigen Raum. Endlich wird die äußere Klappe zugeschnallt, und die Packung ist vollendet. —

Im Felde wird oben auf dem Tornister ein kleiner Menagekessel aufgepackt, in welchem jeder Mann für sich kochen soll. —

Die lithographirte Zeichnung stellt einen hanöverischen Gardejäger in voller Rüstung und gepackt dar. Sie enthält ferners die vier Ansichten des Tornisters: 1) die Vorderseite; 2) die Rückseite; 3) die innere Abtheilung geöffnet; 4) die innere Abtheilung geschlossen. —

Der Referent hat Gelegenheit gehabt, solche, in der hanöverischen Armee nun seit fünf Jahren eingeführte, Tornister von Seehundsfell, — und nach dem nämlichen Modelle verfertigte Tornister von Kalbfell, und von gemalter Leinwand, zu sehen. Die Seehundsfell-Tornister werden zu Hanover für die Truppen um einen Preis von drei Gulden 40 Kr. Conv. Münze angeschafft. Die Kalbfell-Tornister würden dort etwa auf drei Gulden, — die Tornister von gemalter Leinwand auf zwei Gulden 45 Kr. Conv. Münze, zu stehen kommen. — Die letzte Art (von Leinwand) scheint zu geringe Dauer zu versprechen, als daß sie im Felde mit Nutzen verwendet werden könnte. Die erste Art (von Seehundsfell), wenn auch ganz gewiß, in Hinsicht des Materials, die zweckmäßigste und dauerhafteste, dürfte für große Armeen nicht anwendbar seyn, weil, nach den zu Hamburg — dem einzigen bedeutenden Markte solcher Felle — eingezogenen genauen Nachrichten, die erforderliche Menge solcher Felle — z. B. dreimal hunderttausend Stücke — auf keine Art aufzubringen wäre. — Es bleibt daher nur die zweite Gattung (von Kalbfell) in Betrachtung zu ziehen übrig. Vielleicht könnten

durch ein sorgfältiges Gerben die Kalbfelle mit geringen Kosten so zubereitet werden, daß sie den Seehundsfellen an Undurchdringlichkeit gegen Nässe, an Unangreifbarkeit durch Motten, und an Dauer, beinahe gleich kämen. — * *.

---

2) Mémoires sur les campagnes des armées du Rhin et de Rhin-et-Moselle, de 1792 jusqu' à la paix de Campo-Formio; par le Maréchal Gouvion Saint-Cyr. — Quatre tomes. In Octavo. Paris; 1829. Chaque tome avec plusieurs Plans, et outre cela un Atlas séparé de Plans en grand folio. — Preis: 28 Thaler sächsisch. —

Unter der Menge von Werken über die Geschichte der durch die französische Revoluzion herbeigeführten Kriege nimmt das gegenwärtige einen der bedeutendsten Plätze ein. Die hohe Stellung des, vor kurzem verstorbenen, Herrn Verfassers, dem bei seiner Arbeit zahlreiche und verläßliche Materialien zu Gebote standen, — sein glänzender Ruf als Heerführer, — der Umstand, daß er einem großen Theile der hier geschilderten Ereignisse selbst, als wohl unterrichteter Augenzeuge, und als Anführer größerer Korps, beiwohnte, verbürgen ohnehin den inneren historischen Werth dieser Memoirs. Außerdem überzeugt man sich bei Durchlesung derselben, daß der Herr Verfasser die richtigsten Grundsätze historischer Kunst befolgt, und durch seine Darstellungsart sich als Meister des Faches erwiesen hat.

Der erste Band beginnt mit einem Vorworte von 23 Seiten. Der Nutzen gründlicher Darstellungen der Feldzüge jüngstvergangener Zeiten für die Bildung in der höheren Kriegswissenschaft, aber auch die Unentbehrlichkeit richtiger Materialien zu solchen Arbeiten, sind hier mit überzeugender Wahrheit geschildert. Auf das, aus der Geschichte des Feldzugs 1799 in Deutschland und der Schweiz genommene, Motto: „Le moyen le plus propre „à développer les rapports intimes de la théorie avec la „pratique, est de puiser les leçons de l'experience dans „l'histoire de nos temps;“ — folgen die nachstehenden Ein-

gangsworte: „Frankreich ist von kriegerischen Nazionen „umgeben. Diese verdanken dem militärischen Geiste, wel„chen edle Aufmunterung unter denselben gedeihen machte, „und ihren Fortschritten in der Kriegskunst, — ihre Stär„ke, ihre Vergrößerung, und ihre Erhebung zum Range „großer Mächte. Es ist diesen Völkern wohl bekannt, daß „die Ursachen, welche! ihr Übergewicht begründet haben, „allein im Stande sind, ihnen dasselbe auch zu erhalten. „Daher ist der Friede für sie ein Mittel, ihre militärischen „Einrichtungen zu vervollkommnen, indem sie die während „des Krieges erworbene Erfahrung benützen." —

Die Einleitung (von 67 Seiten) enthält eine Skizze des militärischen Zustandes von Frankreich bei Ausbruch der französischen Revoluzion, und des Feldzugs in der Champagne 1792.

Dann folgen der Feldzug Custines im Spätherbst 1792 über den Rhein (Seiten 1—21); —

Die Geschichte des Feldzugs 1793 (Seiten 23—231); — vier Beilagen: die Belagerungsjournale von Mainz, und Fort Vauban; ein Memoir über das condeische Korps, und Noten über die Operazionen der Mosel-Armee (Seiten 233—335); — endlich unter der Rubrike: Pieces justificatives, 21 Berichte, Befehle, Standesausweise der französischen und der gegen sie fechtenden Armeen, u. s. w. — Diesem Bande sind eine lithographirte Karte des Laufs der Lauter, zwischen Weissenburg und Lauterburg, — und ein Plan von Mainz und seiner Umgegend beigebunden.

Der zweite Band begreift die Feldzüge 1794 (Seiten 1—160) und 1795 (Seiten 161—346). Dann folgen wieder vier Beilagen: die Gefechte am Schänzel und Blödersberg; Gen. Amberts Bericht über die Bewegungen der Mosel-Armee auf Trier, Mainz, und zur Blockade von Luxemburg; die Belagerung des Brückenkopfes von Mannheim, und die Begebenheiten an der Pfrim (auf Seiten 347—423); endlich 107 pièces justificatives. — Diesen Band begleiten 1. eine Karte der Gegend um Tripp-

stadt; 2. der Plan der Zahlbacher Schanze bei Mainz; 3. eine Karte der Quellen der Pfrim und des Donnersberges, und 4. ein Plan von Mannheim.

Der dritte Band umfaßt den Theil des Feldzuges 1796 bis zur Aufstellung Moreaus an der Elz, nach seinem Rückzuge über Freiburg, in der Mitte Oktobers (Seiten 1—333), nebst 118 pièces justificatives. Diesem Bande sind 1. eine Karte des südlichen Deutschlands; 2. der Plan von Moreaus Rheinübergang bei Kehl am 24. Juni; 3. die Karte der Gegend zwischen Renchen uud Offenburg; 4. eine Karte der Gegend zwischen Rastadt und Neuenburg; 5. der Plan von Stuttgardt und seiner Umgegend; 6. die Karte der Gegend von Langenbruck, und 7. der Plan des Gefechtes bei Neuburg an der Donau, am 13. September, — beigebunden.

Der vierte Band enthält den Rest des Feldzugs 1796 (auf Seiten 1—138), und den Feldzug 1797 (auf Seiten 139—224); dann 85 pièces justificatives; — mit der Karte der Gegend von Schliengen, und dem Plane von Moreaus Rheinübergange bei Diersheim am 20. April 1797. —

Außer den fünfzehn in den vier Bänden des Werkes eingeschalteten, sehr schön lithographirten Planen und Karten, ist dem Werke noch ein Atlas im größten Formate, von siebzehn in Kupfer gestochenen, trefflichen Planen und Karten beigefügt. Es folgen sich in demselben I., die Karte des Landes zwischen dem Rheine, der Mosel und der Sarre; — II. die Karte der Gegend zwischen Rothweiler und Bondenthal, für das Gefecht vom 14. September 1793; — II. bis. Eine Karte der nämlichen Gegend für das Gefecht vom 13. Oktober 1793; — III. Karte der Gegend von Berkheim, nächst Hagenau; — IV. große Karte der Gegend um Hagenau; — V. Karte der Gegend um Kaiserslautern; — VI. Plan der Stellungen am Blödersberg und Schänzel; — VII. Plan von Mainz; — VIII. Karte von Schwaben und einem Theile von Baiern; — IX. Karte der Stellung von Kniebis und Freudenstadt; — X. Karte

der Gegend von Herrenalb und Rottensohl; — XI. Karte von Neresheim und seiner Umgegend; — XII. Plan von Augsburg und Friedberg; — XIII. Plan von Biberach und dessen Gegend; — XIII. bis. Karte des Laufes der Elz und der Gegend von Freiburg; — XIV. Plan vom Fort Kehl; und XV. Plan des Brückenkopfes von Hüningen. —

Diese kritischen Memoires sind reich an Belehrung für jene Leser, welche in diesem Werke den großen Krieg studieren wollen. Denn alles, was dem Herrn Verfasser an den Bewegungen und Operazionen der beiderseitigen Feldherren als bemerkenswerther Fehler erschien, ist auch ohne Rückhalt als solcher angedeutet. Von französicher Seite ist bis jetzt wohl kaum ein kriegsgeschichtliches Werk über die Epoche seit der Revoluzion erschienen, das so bestimmt das Streben nach Wahrheit hätte erkennen lassen. Der Herr Verfasser hat alle Materialien, welche sich über diese Epoche französischer Seits auffinden ließen, benützt. Doch klagt er mehrmals über die Lücken in den Papieren der französischen Kriegsverwaltung, z. B. im Bande I. Seite 340; im Bande II. Seite 389; u. s. w. — Die Verfasser von Memoiren über die eigene Zeit sind sehr selten in der Lage, auch von der Gegenpartei echte und offizielle Materialien zu besitzen. Sie sind dadurch meistens darauf beschränkt, in ihren Schriften die Erzählung der Begebenheiten so niederzulegen, wie diese ihnen, als Theilnehmern oder nahen Zeugen erschienen, — vom Feinde aber nur jenes anzuführen, was sie selbst sahen, oder aus den ihnen zu Gebote gestandenen Quellen in Erfahrung brachten. Solche Memoires können daher nur die eine Seite der Thatsachen mit verläßlichen und werthvollen Details darstellen; die zweite wird immer dunkel bleiben, wenn nicht aus bekannt gemachten offiziellen Akten der Gegner, oder aus von eben denselben schon früher herausgegebenen Memoires, diese Seite bereits beleuchtet worden ist. Gewöhnlich sind daher die Memoires von Augenzeugen nur treffliche Materialien für die Schriftsteller einer kommenden Generazion; welche vielleicht in der Lage sind, gleichverläßliche Memoiren, oder sonst unver-

dächtige Quellen, von beiden kriegführenden Parteien zu besitzen. Diese werden dann erst die, zwischen den beiderseitigen Angaben in der Mitte liegende, geschichtliche Wahrheit leichter auffinden können. —

Die Memoiren des Herrn Marschalls Gouvion Saint-Cyr zeichnen sich durch den Umstand aus, daß der Herr Verfasser die meisten Begebenheiten, welche er erzählt, selbst in der Nähe sah, — durch den Scharfblick, mit welchem er die Schritte der, die Bewegungen der Heere leitenden, Anführer verfolgt und beleuchtet, — durch Parteilosigkeit in der Kritik, durch Klarheit des Vortrages. — Die zahlreichen pièces justificatives bilden ein Urkundenbuch von höchstem Werthe. — Die Plane und Karten sind nach Materialien, welche nur der Herr Verfasser aufbringen und benützen konnte, trefflich gezeichnet, und von Meisterhänden lithographirt, oder in Kupfer gestochen. Die typographische Ausstattung entspricht, durch Eleganz und Richtigkeit des Druckes und schönes Papier, dem innern Werthe des Werkes. — Diese Memoiren werden jene allgemeine Verbreitung erhalten, welche die Wichtigkeit der behandelten Ereignisse denselben verbürgt. Alle Liebhaber der Kriegsgeschichte, besonders künftige Anführer, werden dort reichen Stoff zur Belehrung finden. Endlich werden alle Schriftsteller, welche in Zukunft Kriegsereignisse aus jener Zeit bearbeiten wollen, die Memoiren des Herrn Marschalls studieren, und, dieselben mit ihren eigenen Quellen und Materialien vergleichend, um so leichter dem hohen Zwecke aller Geschichtschreibung: der historischen Wahrheit, zu nahen vermögen. — * *

---

3) Beurtheilung der Schrift des kaiserl. östreichischen Rittmeisters Ballassa: „Über den Hufbeschlag ohne Zwang," und aller durch sie verursachten Rezensionen.

(Eingesendet.)

Das IV. Heft der östreichischen militärischen Zeitschrift, Jahrgang 1828, hat eine Abhandlung angekündiget: über

die Art, reizbare, böse und gänzlich verdorbene Pferde, welche bisher nur durch Anwendung von Zwangsmitteln beschlagen werden konnten, binnen Einer Stunde dahin zu bringen, daß sie sich willig beschlagen lassen, und ihre Widersetzlichkeit für immer ablegen. — Nach rationellen, aus der Psychologie des Pferdes geschöpften Grundsätzen, von Konstantin Ballassa, k. k. Rittmeister. — Da Referent die Ehre hat, seit einem Vierteljahrhundert der östreichischen leichten Kavallerie anzugehören, so nahm dieser technische Theil um so lebhafter sein Interesse in Anspruch, als Referent durch mündlichen und schriftlichen Verkehr mit manchen Zeugen auf die überraschenden Resultate einer bisher unerhörten, und sich bewährenden Methode früher vorbereitet war. Er schmeichelt sich um so mehr, im Stande zu seyn, dem geehrten Publikum hierüber die untrüglichste Relazion geben zu können; indem er seit der Zeit die erwünschte Gelegenheit hatte, sich von den Leistungen seines Kameraden mit eigenen Augen zu überzeugen.

Referent fühlt sich berechtigt, öffentlich zu erklären, daß die Campagne-Reiterei, und die Zähmung der freien und widerspenstigen Pferde, ganz und ausschließig in die Sphäre der militärischen Reitertechnik gehören; daß diese seit Jahrhunderten Erfahrungen in diesem Zweige mache, und Individuen besitze, die mit allen dahin abzweckenden Vorkenntnissen und Geschicklichkeiten ausgerüstet sind. Man hat in diesem fortschreitenden Geiste die Kavalleristen zu Pferdewärtern gebildet, und bei der militärischen Subordinazion, und bei dem obligaten Dienste der Mannschaft, es dahin gebracht, daß sie die Remonten mit aller Geduld und Liebkosung in der Zähmung behandeln; daher sich täglich weniger widerspenstige und verdorbene Pferde vorfinden, und wir nur dann die Mannschaft in Anspruch nehmen, wenn dem boshaften oder widersetzlichen Pferde imponirt werden muß. Kegels schätzbares Werk über den Umgang mit Pferden hat unsere

Ansicht getheilt: daß ein greller Anruf, und ein durchdringender Blick auf das Pferd, manchen Wärter vor Unglück bewahrt hat. Kegel wird mir erlauben, anzuführen, daß seine gemeinnützige Schrift zum größten Theile ihr Daseyn der Praxis verdankt, die er als östreichischer Kavallerie-Offizier mit wilden Pferden hatte. — Überdieß wurde bei der östreichischen Kavallerie festgesetzt, daß der bei jedem Regimente jährlich mit hundert bis zweihundert Stück Remonten anlangende Zuwachs zuerst in einem Depot beisammen bleibe, den Befehlen eines für dieses Fach vorzüglich geeigneten Offiziers unterstehe, und nach erfolgter Zähmung, die bis zur Einrangirung in die Eskadron nöthige Dressirung erhalte. —

Referent wendet sich zur unparteiischen Beurtheilung der Schrift des Rittmeisters Ballassa, und zur gerechten Würdigung der mit ihr in Berührung gekommenen Werke.

Ballassa, den ein besonderer Hang zur Zähmung und Abrichtung der Wildfänge hinzog, hat durch seine Pferdekenntniß, durch sein methodisches Reiten, durch gründliche Beurtheilung der Pferde, alsobald die Aufmerksamkeit auf sich geleitet; wodurch ihm alljährlich das Kommando des Remontendepots im 6. Husaren-Regimente anvertraut wurde. Hierdurch war seiner Wißbegierde das Feld geöffnet. An seine bereits inne gehabten Kenntnisse über das Exterieur, Anatomie, Physiologie, ꝛc. konnte sich, durch so viele Gelegenheit, das Studium der Natur des Pferdes reihen, welche zu beobachten, und nach Möglichkeit zu ergründen, seit vielen Jahren sein unverrücktes Trachten war. Durch Vorliebe und Eifer angespornt, konnte er hier die Temperamente und die Karaktere der furchtsamen, mißtrauischen, und widersetzlichen Pferde studiren, und wir verdanken seinem dießfälligen Talente nicht allein den Hufbeschlag ohne Zwang, sondern eine Menge uns mündlich mitgetheilter Vortheile und Kunstgriffe, dem wilden Pferde bei der Stallzähmung und Abrichtung mit mehr Leichtigkeit und Sicherheit zu begegnen.

Ballassas Hufbeschlag.

Der Hufbeschlag ohne Zwang von Ballassa, besteht in folgenden Grundsätzen:

1. Der Abrichter macht sich mit Stimme, Augen und Mienen dem Pferde verständlich.
2. Er streichelt es auf der Stirne.
3. Er imponirt ihm ohne physischen Zwang.
4. Er beugt seinen Unarten vor.
5. Er stellt den Gehilfen sicher.
6. Er lehrt ihn, die Füße fassen.

Wie wenig Worte! Wie ungeheure Resultate!

Dieß alles geschieht ohne Zwang: das Pferd wird nicht durch Hunger, Durst, Ermüdung vorbereitet, nicht mit Peitschen gestraft, nicht mit schädlichem Zurücktreten gequält. Es wird bloß ausschließig auf den Abrichter aufmerksam gemacht, gibt freiwillig die Füße zum Beschlage, und steht mit flotten Zügeln da. Der Kappzaum, sammt Leine, ist mehr zur Sicherstellung des Abrichters, das Rütteln gegen die Zerstreutheit, ein unschädliches Seitwärtsschnellen mit demselben zum Imponiren. Das widerspenstigste Pferd wird nach dieser Methode, in gutem Lokale und bei geschicktem Gehilfen, längstens binnen Einer Stunde zur ruhigen Annahme des Beschlages abgerichtet; — die meisten viel früher. Die ganze Manipulazion ist ein Beweis, wie viel der Mensch über das Thier vermag; aber nicht durch sein physisches Vermögen; denn Ballassa ist von zartem Körperbau und kaum mittlerer Größe; — aber sein Blick, seine Gewandtheit, seine imponirende und a tempo versöhnende Stimme, u. s. w., seine Beurtheilung, Auffassung, Umsicht und Leitung des Ganzen, — ist bewunderungswürdig. Das System beruht auf stufenweisen, unbedeutend scheinenden Forderungen des Menschen, die ihm nach und nach den ganzen Willen des Pferdes unterordnen. Es ist kein Blendwerk, keine Zauberei, — ein rein naturgemäßes Benehmen.

So hat Ballassa durch einige Jahre seine, bereits feste, Methode an vielen hundert Pferden mit dem besten Erfolge

unter dem Beifall seiner Vorgesetzten im 6. Husaren-Regimente, angewendet. — So hat Ballassa in Wien, in Gegenwart der höchsten Personen und der hohen Generalität, seine Probe vor einer eigens dazu bestimmten Kommission an 28, sage: zwanzig acht, beim Beschlage stützigen und beim Putzen widerspenstigen Pferden öffentlich, unter der allgemeinen Anerkennung der Unfehlbarkeit, abgelegt. — So hat Ballassa bei der Bereisung der sämmtlichen k. k. Kavallerie-Regimenter, Beschell-Departements, Militärgestüte und Fuhrwesenkorps seine Methode bewährt; indem er dabei 640, sage: sechshundert vierzig, der bösesten Pferde, theils selbst abrichtete, theils durch die bei jeder Branche dazu abgerichteten Offiziere, Unteroffiziere und Gemeinen, zum Erstaunen so vieler tausend Augenzeugen, mit dem glänzendsten Resultate die Abrichtung vornehmen ließ. — Es ist begreiflich, daß bei dieser Gelegenheit, wo es sich um die Bewährung einer neuen Methode handelte, die Branchen, zur vollen eigenen Überzeugung, die wildesten und widersetzlichsten Pferde, und von allen Karakteren und Temperamenten, zur Abrichtung brachten. Keine Heftigkeit der geilen Hengste, und keine Reizbarkeit der rossigen Stuten, widerstand seinem Systeme. Jede starrsinnige Stumpfheit der Walachen gab seiner Methode nach. Es kamen ihm sogar Pferde vor, die 10, 15 bis 20 Jahre keine Eisen hatten, und dennoch, den übrigen gleich, in der festgesetzten Zeit beschlagen wurden; — ferner Remonten, die erst einige Tage aufgestellt waren, und mit gleichem Erfolge abgerichtet worden sind. Endlich brachte man ihm in den k. k. Militärgestüten sehr wilde Mutterstuten, welche derselbe zum Fußhergeben, Hufe runden, und Putzen abrichtete. Unter dieser so bedeutend großen Summe von Pferden fanden sich nur 9, sage: neun, Stücke, welche wegen des schlechten Lokals, oder der geräuschvollen und großen Umgebung der Zuseher, mehr als eine Stunde brauchten. Nur ganz wilde, menschenscheue Remonten, und die am rasenden Koller leidenden Pferde, sind, wie Ballassas Vorrede bemerkt, von dieser Abrichtung ausgeschlossen.

Wahr, einfach und faßlich ist seine Methode. Wahr, weil die Unfehlbarkeit durch mehr als tausend Beweise dokumentirt ist. — Einfach, weil das Ganze als eine Quintessenz auf 24 Oktavblättern enthalten ist, und in dieser gedrängten Kürze alles, was sich bei diesem Zwecke für den Mechanismus, Physiologie und Psychologie des Pferdes sagen läßt, angibt. — Faßlich, weil wir nach dieser Anleitung in allen Chargen gute Abrichter, und in den meisten gemeinen Kavalleristen und Pferdewärtern brauchbare Gehilfen haben, welche mit gleichem Erfolge arbeiten. — Ballassa übergab hiemit sein Werk, als Kavallerie-Offizier, dem pferdebesitzenden und pferdeliebenden Publikum in der Voraussetzung, daß er leichter verstanden werde, und füglich manches Detail umgehen könne, was die meisten Pferdebesitzer und jeder Reiter-Offizier ohnehin aus frühern Werken, worauf jede Zähmung und Dressur basirt ist, wissen können. Der nach den günstigen Relazionen Seiner Majestät unterlegte Bericht hatte die Ernennung des Verfassers vom Oberlieutenant zum Rittmeister außer der Tour, und die allergnädigste Verleihung einer lebenslänglichen Personalzulage zur Folge; — der überzeugendste Beweis von der Grundhaltigkeit seiner Methode. Wir gönnen dem Rittmeister Ballassa die wohlverdiente Auszeichnung und Belohnung um so mehr, als ungeachtet seines Talentes und seiner gewichtigen Leistung, die größte Mäßigung und Bescheidenheit der vorherrschende Zug seines Karakters ist.

Tennekers Rezension.

Das X. Heft der östreichischen militärischen Zeitschrift, Jahrgang 1828, enthält Seite 77 eine Erwiederung: Über eine Rezension des Werkes: Der Hufbeschlag ohne Zwang, deren wir, zur Würdigung und Kombinirung des Ganzen, hiermit erwähnen. Wir ergreifen mit Vergnügen diese Gelegenheit, dem gefeierten Senior der dießfälligen Schriftsteller in Deutschland, dem königl. sächsischen Herrn Major v. Tenneker, nicht nur für die gewichtige Anerkennung der in Frage stehenden Schrift des Rittmeisters Ballassa, sondern auch für seine gehaltreichen

Leistungen über Reitkunst, Veterinärkunde und Pferdekenntniß, öffentlich zu danken, denen wir uns so sehr verpflichtet fühlen. Wir wünschen nichts sehnlicher, als daß Ballassa Gelegenheit hätte, seine Kunst in Gegenwart dieses kompetenten Richters, des Herrn Majors v. Tenneker, zu produziren, und wir zweifeln keineswegs, daß wir bei dem Tiefblick in die Natur des Pferdes, durch den sich alle seine (Tennekers) hochgeschätzten Schriften auszeichnen, manchen interessanten Aufschluß erhalten würden:

1. über das bei der Prozedur stattfindende Imponiren des Abrichters,

2. über die erweckte Aufmerksamkeit des Pferdes, und

3. über die auf das Streicheln mit der Hand, besonders bei reizbaren Pferden, erfolgenden Resultate.

Korsepa.

In der Zeitung für Pferdeliebhaber, drittem Jahrgang Nr. 49, erschienen zwei Briefe aus Berlin, vom Anfange und von der Mitte des Augusts 1828, über den Gegenstand: „Hufbeschlag ohne Zwang.“ Hierüber referirt Ballassa Folgendes:

„Der in oben benannten Briefen sehr oft erwähnte Pferdebändiger Korsepa ist dem Referenten durch eine Absendung vom Fürsten Palfy, damaligen Gesandten in Dresden, mit einem widerspenstigen Pferde zur Abrichtung, wie nachstehender Brief des Fürsten Palfy sagt, zu Königgrätz in Böhmen bekannt geworden.

Kopia. Dresden, den 17. November 1827.

Euer Wohlgeborn!

Herr Lieutenant v. Friderici hat mir geschrieben, daß Sie, als mein Landsmann, die große Güte haben, mir zu erlauben, Ihnen eines meiner Pferde, welches sich nur durch äußersten Zwang beschlagen läßt, zuschicken zu dürfen. Ich werde, Ihrer Erlaubniß gemäß, das Pferd von heute an in 8 bis 10 Tagen abschicken, und danke Ihnen im Voraus unendlich für Ihre Gefälligkeit, welche dadurch um so grö-

ßer wird, da ich nicht die Ehre habe, von Ihnen persönlich gekannt zu seyn.

Genehmigen Euer Hochwohlgeborn die Versicherung meiner vollkommenen Hochachtung.

Palfy.

Der benannte Korsepa kam mit dem erwähnten Pferde des Fürsten ungefähr zwischen 2. und 6. Dezember 1825, um die neunte oder zehnte Stunde Morgens, aus Dresden, bei 30 deutsche Meilen, zum Remonten-Depot des 6. östreichischen Husaren-Regiments nach Königgrätz in Böhmen, wo Referent als Kommandant des Depots stand. Referent findet sich verpflichtet, die Unterredung mit Korsepa, bei Ankunft des Pferdes, dem Publikum wörtlich bekannt zu machen.

Da in der Kavalleriekaserne kein Platz für das mit Korsepa angekommene fürstliche Pferd übrig war, sagte Referent demselben, er möchte es in der Stadt irgendwo in einen Stall einstellen, und an demselben Tage um 4 Uhr Nachmittags zur Abrichtung damit erscheinen. Hierauf gab Korsepa zur Antwort: „Ich habe von Ihrer Methode viel gehört; aber da dieses Pferd sehr böse ist, und in Dresden alle Versuche vergebens gemacht wurden, um selbes, ohne zu werfen, zu beschlagen; ja da es selbst einen Aufzug zerriß; so dürfte wohl Ihre Methode bei diesem Pferde fruchtlos bleiben, und dieß um so mehr heute, wenn ich um 4 Uhr kommen sollte, wo es jetzt, bei so kurzen Tagen, um die fünfte Stunde bereits finster ist.“ — Da Referent aber in keiner andern Stunde Zeit hatte, so sagte er ihm, „er möchte nur um die bestimmte nachmittägige Stunde kommen, und wir werden sehen, was zu machen sey.“ — Korsepa kam richtig. Bis die Vorbereitungen geschehen, verging eine Viertelstunde. Das Pferd wurde in die Abrichtung genommen, und es hatte noch nicht fünf Uhr geschlagen, so waren dem Pferde alle vier Füße, einer nach dem andern, ohne mindesten Zwang durch den Gehilfen nicht nur gehoben, sondern auch gänzlich zum Beschlage abgerundet worden; indem der Schmied mit dem Hammer auf den Huf

klopfte, und ihn mittelst des Messers abnahm. Da es anfing, bereits finster zu werden, so wurde das Pferd auf den folgenden Morgen bestellt, und in Gegenwart des Herrn Oberstwachtmeisters desselben Husaren-Regiments, v. Lelkes, und Korsepas, ohne mindesten Anständ oder Zwangmitteln, beschlagen. Dieses Pferd wurde im Hofe einige Male vor mehreren Zusehern herausgeführt, und die Füße desselben konnten, gleichwie bei einem frommen Pferde, ohne mindesten Anstand aufgehoben werden; was Herr Korsepa, als ehrlicher Mann, auch stets bestätigen muß.

Korsepa blieb zu seiner Erhohlung noch zwei bis drei Tage zu Königgrätz, und da er damals gar keinen Umgang mit Pferden hatte, wurde er durch Referenten im Aufhalten der Schenkel bei einem alten ruhigen Pferde unterrichtet; damit, wenn er mit dem Pferde nach Dresden gekommen seyn würde, er dieß Verfahren dem Kutscher oder Reitknecht des Fürsten Palfy zeigen möchte, damit es dann, beim Vornehmen zu Dresden, nicht durch Mißgriffe verdorben werde. Dieß war der ganze Unterricht, welchen Korsepa vom Referenten erhielt; was aber zur Abrichtung eines Pferdes nach der Methode des Referenten keineswegs hinlänglich ist. Aber aus dem Buche „Hufbeschlag ohne Zwang" des Referenten wird er sich noch das Mangelnde eigen gemacht haben, und itzt mit Erfolg, wie man sagt, arbeiten. Er kam nach acht oder zehn Tagen mit dem abgerichteten Pferde zurück nach Dresden, ohne es unterwegs im Aufhalten der Füße in Übung zu erhalten, und daß das Pferd eben so ruhig, vertraut und gut abgerichtet blieb, wie es in Königgrätz war, beweiset der zweite, nachstehende Brief des Fürsten Palfy. —

Kopia. Dresden, den 17. Dezember 1825.

Euer Hochwohlgeborn

Bin ich den aufrichtigsten Dank schuldig, für die so gut vollbrachte Übung meines Pferdes, welches vorgestern sehr wohlbehalten hier angekommen ist. Ich habe gestern durch meine Leute, in meiner Gegenwart, die Übung zweimal vornehmen lassen, und beidemal stand das Pferd ganz

erstaunend ruhig. Da meine Leute sehr gut sind, so bin ich überzeugt, daß der Schimmel gewiß von seinen Untugenden geheilt ist.

Indem ich Euer Hochwohlgeborn ꝛc.

Palfy.

Daß es allen jenen, welche die Methode des Referenten nicht ausführen gesehen haben, auffallend seyn muß, zu hören oder zu lesen, daß er ein verdorbenes und böses Pferd, das bis nun nur durch die äußersten Zwangmittel beschlagen werden konnte, in so kurzer Zeit gänzlich abrichten und von seiner Unart gänzlich herstellen konnte, ist sehr einleuchtend; besonders, da es auch bisher wirklich ein unerhörter Fall war, welchen jedoch Referent durch mehrere Jahre, bei vielen Gelegenheiten und gehaltenen Proben, auch in Wien vor allerhöchsten Personen und hohen Vorgesetzten, dann in der ganzen k. k. Monarchie bei Bereisung sämmtlicher Kavallerie-Regimenter, Beschell-departements, Militärgestüten und Fuhrwesen-Korps, bewiesen hat; nämlich, daß es möglich sey, jedes widerspenstige Pferd, bei gutem hierzu gewählten Lokale und abgerichteten Gehülfen, in einer Stunde, und auch noch früher, zum Beschlagen abzurichten, und von seiner Unart nicht nur abzugewöhnen, sondern auch, bei gut abgerichtetem Kavalleristen, Reitknecht oder Pferdwärter im Aufheben der Füße, bleibend herzustellen; — daher jeder, der bewährte und erprobte Thatsachen in einer Kritik für übertrieben oder wohl gar unmöglich hält, in den Fehler eines voreiligen Urtheils verfällt.

Wiewohl Referent sich geschmeichelt fühlt, seinen Schüler bei der königl. preußischen Lehr-Eskadron mit einem ansehnlichen Gehalt von 100 Rthl. angestellt zu wissen, so kann er dem doch nicht Beifall geben, daß er sich seinen Schüler nennt, weil er sich, wie es in diesen Briefen lautet, bloß auf die Geduld, nicht aber auf die Physiologie und Longe-Führung stützt; was bei wahrhaft bösen Pferden zu lange Zeit benöthigt, oder gar, bei vieler Mühe, ohne Erfolg bleibt; so auch, weil er zur Abrichtung eines sol-

chen Pferdes vierzehn Tage, bei täglich doppelten Lekzionen, benöthiget.

Jeder, der eine Gewalt, Zwang oder Stärke bei einem abzurichtenden Pferde braucht, oder sich mit selbem gar in einen offenen Kampf einläßt, wird nicht nur nicht seinen Zweck erreichen, sondern auch gewiß sich oder dem Pferde Schaden zuziehen. Wenn daher Korsepa auch nur einen Arm hat, entkräftet ist, und über fünfzig Jahre zählt, so kann er doch, wenn er sich der Longe gut und gehörig bedient, sich auf die Physiologie und das Geberdenspiel des Pferdes versteht, gelassen zu Werke geht, und Geduld hat, immer mit Erfolg arbeiten, auch dem Referenten, der, wiewohl er bei weitem noch nicht dieses Alter erreicht hat, weder einen großen, noch robusten Körperbau hat, gleich kommen. Daß sich Korsepa bei Aufhebung der Schenkel weder bei den Mähnen, noch Schultern stemmt, um die Schwere des Pferdes hinüber zu drücken, mag wohl der fehlende Arm Schuld seyn. Ob aber sein Verfahren gut und zweckmäßig sey, darüber will Referent in kein Detail eingehen, sondern andern Erfahrenen das Urtheil einräumen. Das Verfahren, den Schenkel in die Höhe zu nehmen, ohne die Schwere hinüber zu drücken, ist ein tägliches Werk aller Menschen, wodurch Pferde nur verdorben, keineswegs aber mit gutem und schnellem Erfolge abgerichtet werden. Eben so ist es mit dem Rückwärtsbiegen des vorderen Fußes; wo doch Jedermann einsehen wird, daß das Pferd lieber vor- als rückwärts geht; besonders aber, wenn man will, daß das Pferd den Fuß auf den Feilbock geben soll, und daher mit dem Fußgeben nach Vorwärts abgerichtet werden muß. Daß Korsepa in seinen Versprechungen sehr vorsichtig ist, und bei mindest bösen Pferden in vierzehn Tagen, bei doppelt täglichen Lekzionen, die völlige Abrichtung verspricht, hat er vollkommen Recht, und dieß gereicht ihm zur Ehre; so wie es dem zu verargen wäre, der hinlängliche Beweise für die vollständige Behandlungsart in einer Stunde hat, wenn er sie auf vierzehn Tage erstreckte.

Es verdient allerdings Berücksichtigung, daß Korsepa

früher ein Kaufmann war, keinen Umgang mit Pferden hatte, und mit einem Arme arbeitet. Aber er würde doch mit seiner, so lange Zeit zum Abrichten benöthigenden, Methode vor hohen Stellen in Wien nicht aufgekommen seyn; um so weniger, da es nicht nur in der östreichischen, sondern auch in fremden Kavallerien erfahrene Offiziere geben wird, die, wenn auch nicht die bösesten Pferde, doch die minder bösen in einer Zeit von acht bis vierzehn Tagen mit Güte und ohne Zwang abzurichten im Stande sind.

Der Verfasser des zweiten Briefes hat vollkommen Recht, wenn er sagt, daß Referent bei Abrichtung der Pferde sich bloß mit dem ersten Elementar-Unterricht in der Regel abgibt, aus Ursache

1. da er aus seiner Methode keinen Broterwerb macht,
2. da er, nebst seinen täglichen Dienstgeschäften, mit ähnlichen Pferden aus allen Gegenden Böhmens so überhäuft war, daß es ihm stets an der Zeit fehlte, sich lange mit solchen Pferden abzugeben, und
3. weil es auch gar nicht nothwendig ist; indem ein nach seiner Methode einmal abgerichtetes und beschlagenes Pferd, wenn der gemeine Kavallerist, Reitknecht oder Kutscher auch hierzu in der Aufhebung der Schenkel gut unterrichtet wird, nie in seine frühere Unart zurückkehren kann, und der Referent bei seinem Systeme nie einer zweiten Korrekzion bedurfte.

Übrigens würde Referent sich schon längst der Beantwortung dieser beiden Schreiben aus Berlin entledigt haben, wenn er nicht durch seine, ihm von den hohen Stellen aufgetragene, Bereisung sämmtlicher Kavallerie-Regimenter, Militärgestüte, Beschelldepartements und Fuhrwesen-Korps, dann durch übrige häufige Geschäfte, davon abgehalten worden wäre." —

Diese vom Rittmeister Ballassa selbst verfaßte, und hier Wort für Wort eingerückte Rezension über die erwähnten zwei Briefe aus Berlin, erklärt genau den Zusammenhang

der Sache. Referent begnügt sich daher, nur seine besonderen Bemerkungen beizufügen.

Korsepa mußte bei der, gegen seine Erwartung, so gut gelungenen Abrichtung des überbrachten, sehr bösartigen Pferdes eine sehr gute Meinung von der Methode des Rittmeisters Ballassa gefaßt haben. Bei der unverkennbaren Naturgabe für dieses Fach, welches Korsepa später so erfolgreich entwickelte, hatte er die von Ballassa mitgetheilte Manipulazion des Gehilfen oder Aufhebers vollständig praktisch begriffen, und höchst wahrscheinlich später durch die Schrift des Rittmeisters Ballassa ins Reine gefeilt, — die Prozedur des Abrichters aber: durch Stimme und Mienen, mit Hilfe der Leine, konzentrisch binnen einer Stunde so entschieden auf die Physiologie des Pferdes zu wirken, nicht gesehen, und, wie seine Methode beweist, bis nun noch nicht erfaßt, wenigstens noch nicht befolgt.

Der Zweck dieser beiden Abrichter ist gleich, und beide erreichen ihn, jedoch mit verschiedenen Mitteln, und in weit verschiedener Zeitfrist. Daher kann weder Ballassa Korsepas Vormeister, noch Korsepa, als Abrichter, Ballassas Schüler seyn; daher hat jeder, als Abrichter, sein eigenes System, seine eigene Methode. Die dem Abrichter untergeordnete Manipulazion des Gehülfen, die Sicherheit seiner Stellung, das Geschick im Erfassen der Füße, hat Korsepa ganz von Ballassa entlehnt. Ballassa gewinnt oder bezwingt den Willen des Pferdes durch das in seinem Systeme dem Abrichter zugedachte Verfahren, und der Gehilfe, als ein untergeordnetes Mittel, erfaßt die hauptsächlich durch die Manipulazion des Abrichters erzweckte Bereitwilligkeit des Pferdes. Korsepa hat bisher glücklich durch seinen Gleichmuth, Ausdauer und Geduld die Pferde besänftigt, und die ganze Manipulazion dem Gehilfen überlassen. Er ist bisher mit seiner Methode der Diskrezion und der Laune des widerspenstigen Pferdes preisgegeben. Ob sich künftig alle Pferde seiner Geduld so fügen werden, als die bisherigen, steht zu erwarten. —

Jede razionelle Dressur der Pferde, wo man bei der

Zähmung nicht mit den Handgriffen allein, und beim Zureiten nicht mit den Beinen allein, sondern in beiden Fällen auch mit dem Kopfe arbeitet, erfordert schon verschiedene Mittel, um den Zweck zu erreichen. Die Zurechtweisung aber der in der Zähmung und im Reiten verdorbenen Pferde kann, wie mir ein jeder erfahrene Reiter zugestehen wird, um so weniger mit Einem Mittel auslangen. Der verständige Reiter wird das brave, geistige, kräftige, verdorbene Pferd mit Sanftmuth, — das schwache, gebrechliche, junge, verdorbene Pferd mit Schonung und Geduld, — das launige, verstockte, kraftversagende Pferd mit Energie zurechtbringen. Die verständige Zähmung wird, den Karakter, das Temperament, und den Grund der Widersetzlichkeit berücksichtigend, — die Furcht und das Mißtrauen des Thieres in der Güte zurechtweisen, wenn aber das Übel tiefer sitzt, a tempo imponiren müssen. — In diesem Geiste reitet und zähmt Ballassa die Pferde. Daß dieses der beste und kürzeste Weg ist, hat Ballassa durch sein System dokumentirt.

Daß man mit außerordentlicher und unverdrossener Geduld mit der Zeit sehr vieles erzielen kann, hat Korsepa gezeigt, und die bereits lang über den Umgang und die Zähmung der Pferde bestehenden Regeln: nicht bloß auf den Mechanismus, sondern auch auf die geistige Natur des Pferdes einzuwirken, um so gewichtiger bestätigt, weil er, ungeachtet dem Mangel eines Armes, der Schwäche des ganzen Körpers, und seines Alters, bloß durch Geduld, Ausdauer und Unverdrossenheit so schöne Resultate geliefert hat. Wir erkennen seine Leistung an, und fühlen uns dem Verfasser der zwei Briefe aus Berlin, für die gefällige Bekanntmachung verpflichtet, deren Inhalt wir als ein Gemeingut betrachten und benützen wollen. Bei dem Umstande, daß Korsepa kein Reiter ist, früher den Umgang mit Pferden nicht kannte, noch nicht vollkommen ihren Mechanismus, Temperament und Karakter beurtheilen kann, und dennoch so viel leistet, zeigt er viel Genialität. Er könnte in der Folge nach Ballassas System,

nebst den untergeordneten Handgriffen des Aufhebers, auch die dirigirende Manipulazion des Abrichters in Anwendung bringen, und auf diese Art, wenn nicht selbst, doch unter seiner Angabe, durch Andere das vollständige System von Ballassa exequiren, und seinen Zweck richtiger, und viel früher erreichen. —

Wir wenden uns zur Beleuchtung der Behandlungsweise, worin Korsepa, zu Folge des ersten Berliner Briefes, von Ballassas Methode abweicht:

1. Daß Korsepa beim Aufheben des Vorderschenkels nicht gegen die Schulter drücken läßt, und

2. daß Korsepa das Aufheben des Schenkels nicht nach außen, sondern gerade nach hinten, der Wirkung der Beuger angemessener, verrichten läßt.

Beide Punkte können, nach der Ansicht des Referenten, nur als Nebensachen gelten, weil sie in der Hauptsache nichts ändern, und beide Methoden doch zum Ziele führen.

1. Ballassa läßt bei großen Gehilfen und kleinen Pferden die Mähnen fassen, und gegen die Schulter drücken, und erreicht unglaublich schnell seinen Zweck. Die Vortheile von dieser Art hat Ballassa in seiner Rezension detailirt. Ob Korsepa mit seiner dießfälligen Abweichung früher den Willen des Pferdes gewinnt, wissen wir nicht.

2. Ballassa läßt das Aufhalten der Vorderschenkel nicht bloß nach außen, sondern nach vorwärts verrichten; weil es der natürlichen Bewegung nach vorwärts angemessener ist, und weil er nur stufenweise seinen Zweck verfolgt. Da die Füße die Waffen des Pferdes sind, so wird ein widerspenstiges Thier selbe nur schwerer hergeben, wenn man nicht allein den Fuß heben, sondern auch zugleich auf den Beuger wirken will. Das widerspenstige Pferd behält die Strecker (auch zum Theil seine Waffen) lieber in der Wirkung, weil sie unserer Handhabung widerstehen, und läßt sich nicht so leicht auf die Beuger wirken, die uns das Pferd unterordnen.

Referent will ein hieher passendes Beispiel aufführen, wovon er Augenzeuge war. Das erste Pferde, welches Referent durch Ballassa abrichten sah, war ein verstocktes, tro-

tiges Thier, welches auf das Streicheln wie eingewurzelt stand, erst auf die fortgesetzte Manipulazion des Gehilfen den Fuß ganz gestreckt, im ersten Tempo, nur etwas vorgab. Bei diesem starrsinnigen Pferde war auf die Beuger so lange nicht zu wirken, bis dessen Willen durch das immer leichter und weiter befolgte Vorwärtsgeben des Fußes gewonnen war. In vierzig Minuten war es zur willigen Annahme des Beschlages abgerichtet. — Das zweite, gleich darauf folgende Pferd, welches Referent durch Ballassa vornehmen sah, war das Entgegengesetzte vom erstern. Es war böse, reizbar, und äußerst empfindlich. Es wollte das Streicheln am Fuß nicht ertragen, zuckte mit ihm stets in die Höhe, und so wie das erste ganz die Strecker für sich in Anspruch nahm, nahm dieses die Beuger. Demungeachtet hätte man, wie ich dieses Thier früher kannte, den Fuß gerade nach hinten, nach der Wirkung der Beuger, nicht fassen können, ohne das Pferd zur größten Widersetzlichkeit zu reizen. Endlich vertrug es ruhig das Streicheln des Gehilfen, und behielt den Fuß, ohne mit ihm in die Höhe zu zucken, ruhig auf dem Boden. Das erste Tempo nahm seine Strecker in Anspruch, vereitelte die auf die Beuger berechneten Bosheiten des Thieres, und in fünfundvierzig Minuten stand es zum ruhigen Beschlage vorbereitet da. — Dem Referenten ist die Verschiedenheit dieser zwei Pferde nicht entgangen, und weil hier beim ersten der Starrsinn der Strecker, und beim zweiten die unleidliche Reizbarkeit der Beuger, durch Ballassas System so überraschend schnell besiegt wurden, so theilt er diese zwei Beispiele, aus Veranlassung Korsepas obenerwähnter Abweichung von Ballassas Systeme, zur gefälligen Beurtheilung mit. Diese Abweichung betrifft, wie Referent bereits früher gesagt, nur das Formelle, nichts Wesentliches. Korsepa hat aber auch im Wesentlichen große Verschiedenheit von Ballassas Methode.

Da über Ballassas persönliche Leistungen in den öffentlichen Blättern, in den dienstlichen Berichten, und in den Mittheilungen so vieler Augenzeugen, die Unfehlbarkeit seiner überraschenden Methode zur Genüge dargethan wurde,

durch Ballassa und Korsepa dießfalls das non plus ultra erreicht zu haben, nicht glaubten, sondern wußten.

Referent ist Wort für Wort de Bachs Werk über den Hufbeschlag durchgegangen, und da er gewohnt ist, nicht die Form, sondern das Wesen, nicht den Wortschwall und die Redensarten, sondern den Sinn für das Neue und Absolute zu packen, so ist das Gerippe der de Bachschen Leistung, nach Abstreifung der Verzierungen, Umständlichkeiten und Wiederholungen, von Ballassas Schrift in den Ansichten, Grundzügen, Manipulazionen und Erfolgen sehr verschieden, und dem Referenten die Logik unbegreiflich, nach welcher der Schluß gefaßt wurde, diese Schrift einen unentbehrlichen Anhang zu Ballassas Hufbeschlage zu nennen. — Ferner ist unbegreiflich, daß de Bach einem Systeme die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit abspricht, dessen Wahrheit und Unfehlbarkeit mehr als tausend glänzende Resultate, tausend Augenzeugen, die Belohnung und Auszeichnung des Erfinders durch zwei Monarchen, außer allem Zweifel setzen.

Wenn de Bach mit seiner vierzigjährigen Erfahrung zu Felde zieht, so kann ihm jede Wissenschaft und Kunst erwiedern, daß Talent und Genie das meiste Gute und Schöne nicht gerade nach einer hundertjährigen Praxis, sondern nicht selten in einem glücklichen Augenblicke hervorbrachten. Der Erfolg hat Ballassas Methode zum System erhoben. Berlin hat Korsepas Genialität nicht um ihre Praxis gefragt. Die Zähmung der Wildfänge ist zwar ein der Reitkunst untergeordneter, — doch aber ein besonderer Zweig. Die Einleitung des Referenten hat gezeigt, in wie weit Ballassa als Offizier der leichten Kavallerie das Recht gewonnen und die günstige Gelegenheit gehabt hat, sich in diesem Fache zu versuchen; und der glänzende Erfolg hat sein fruchtbares Genie bewährt, und seine Versuche gekrönt. Daß die Reitkunst zur Zähmung der Wildfänge nicht absolut nothwendig sey, hat, nach glaubwürdigen Nachrichten, Korsepa in Berlin erwiesen. Da ferner die größten Meister als: Guerriniere, Hünnersdorf, Tenneker, Wey-

rother, Kegel, Ballassa und Korsepa, ihre gehaltreichen Lehren, absolute Erfindungen und Leistungen stets in der bescheidenen Ansicht gaben: daß Keiner Alles, nur Jeder etwas weiß, so hätten wir gewünscht, de Bachs seyn wollenden Anhang mit weniger Trockenheit und Anmassung ausgestattet zu finden.

Um de Bachs Schrift gehörig zu beurtheilen, wollen wir sie mit jener des Rittmeisters Ballassa zuerst in den Grundzügen vergleichen, und dann im Detail ihren Gehalt combinando prüfen. Die folgende Tabelle dürfte die Verschiedenheit der Methoden in ihrer Anlage anschaulicher machen.

Die Verschiedenheit der Grundzüge der beiden Methoden.

Nr.	enthält	nach de Bach	nach Ballassa
1	Der Hufbeschlag ohne Zwang.	Wird vor der Lekzion durch Hunger, Durst, Ermüdung, — in der Lekzion durch Peitschenhiebe und durch Zurücktreten gequält.	Wird dem Pferde kein physischer Zwang angethan.
2	Eigenschaften des Abrichters.	Ein vorzüglicher Reiter, Pferdekenner, mit physischen, moralischen und geistigen Vorzügen.	Daß er diese Methode üben könne, selbst wenn er kein Reiter ist.
3	Eigenschaften des Gehülfen.	Daß er degagirt, besonnen, umsichtig sey, und einen gebildeten Verstand habe. Ein gemeiner Kavallerist oder Pferdwärter taugt hiezu nicht.	Jeder Pferdwärter, gemeine Reiter.
4	Lokale.	Hell, licht, sehr freundlich.	Mäßiges Licht.
5	Ursache der Widersetzlichkeit.	Ein Krankenexamen, wie, wie lange, warum, wodurch es widersetzlich; was bereits dagegen gebraucht rc.	Fragt nichts, findet es selbst.
6	Eigenschaften des Pferdes.	Geile Hengste, rossige Stuten, allgemeine und parzielle Schwäche, Schmerz, Schreckhaftigkeit, Scheue rc. machen großen Unterschied. Rossige Stuten und geile Hengste nicht vornehmbar.	Gleichviel, — außer der rasende Koller.

Nr.	enthält	nach de Bach	nach Ballassa
7	Geräthschaften.	Ein Wärter mit Haber, Wischzaum, Reitpeitsche ꝛc.	Wisch- und Kappzaum.
8	Verfahren.	Ist nichts anders, als die bereits lange bekannte Zähmung, wo durch viele und langwierige Bearbeitung der Mechanismus der Thiere vertrauter wird.	Gewinnt die Aufmerksamkeit u. den Willen, und mit diesem den Mechanismus d. Pferdes.
9	Stellungen des Abrichters	Nur bei minder bösen Pferden mit Sicherheit anzuwenden.	Sind für alle Fälle zweckmäßig.
10	Stellungen des Aufhalters		
11	Stellungen des Pferdes	Ist künstlich versammelt mit Placirung und Biegung.	Senkrecht, gerad, natürlich.
12	Dauer der Lekzion	Auch 6—8, und mehrere Tage.	Höchstens Eine Stunde.

Nach der vorausgeschickten Übersichtstabelle über die Verschiedenheit dieser beiden Methoden wollen wir uns, durch Combinirung derselben, zur Beurtheilung des Details wenden, und bei jeder Veranlassung die gewichtigen Gegenworte des Rittmeisters Ballassa anführen.

De Bachs Vorrede, Seite IV.

„Nur für die Behandlung der Pferde dabei ist in wissenschaftlicher Hinsicht noch wenig, oder gar nichts geschehen, und so sehr wie der Beschlag an sich nach der Natur des Pferdehufes eingerichtet worden ist, an eine naturgemäße Behandlung des Pferdes hierbei hat man noch nicht gedacht.“ —

Wenn de Bach von der Sphäre der hohen Schule die niedere, aber sehr gewichtige Anleitung eines Kegels übersehen hat, welche dieser, durch den Umgang mit Pferden, der Zähmung der freien und wilden Pferde im stall- und handfromm Machen, wie auch beim Beschläge, geleistet hat, so können wir hiermit dem geehrten Publikum den wohlmeinenden Rath ertheilen, wenn dasselbe die Dressur in acht und mehreren Tagen erlangen will, sich an Kegels, wenn es aber die Korrekzion in Einer Stunde zu haben wünscht, an Ballassas System zu wenden. Kegel hat sehr

auf die physische, Ballassa die geistige Natur des Pferdes erfaßt.

Vorrede, Seite IX.

„Stimmt Vieles mit der Behandlungsweise des k. k. östreichischen Rittmeisters Ballassa überein, die er in seiner Schrift, „„der Hufbeschlag ohne Zwang,““ bekannt gemacht hat, so darf man nicht glauben, daß die meinige von dieser entlehnt, oder auch nur ins Leben gerufen worden sey; was eher im umgekehrten Falle möglich wäre.“ —

Bei der Verschiedenheit der Ansichten des Verfassers, der Dauer und des Erfolges, haben die Methoden nur das gemein, was Kegel schon längst beschrieben hat. Die Tendenz auf die Psychologie des Pferdes ist originell von Ballassa.

1. Kapitel, Seite 1.

„Daß man in der Behandlung des Pferdes bei dem Hufbeschlage noch so weit zurückblieb, und sie nichts weniger als der Natur des Pferdes gemäß einrichtete.“

Referent muß bemerken, daß die Reglements-Verordnungen und Einführungen bei der Kavallerie, uns in dieser Beziehung sehr weit vorwärts gebracht, daß Kegels Umgang mit Pferden, die Zähmung der Wildfänge, und Ballassas Werk noch mehr Licht und Vertrauen verbreitet haben. Tausendfältige Beispiele beweisen, daß die bösesten Pferde in der Stallzähmung allein, binnen einigen Tagen ihre Furcht, Mißtrauen und Bosheiten ablegen, und zu williger Annahme des Beschlages vollkommen abgerichtet werden. Man stelle das widerspenstige Pferd in die Gesellschaft eines gutmüthigen; der Wärter gebe ihm das Futter aus der Hand, begegne ihm mit Kegels Manier, das Pferd anzusprechen, und sich ihm zu nähern, reibe es am ganzen Körper und besonders an den Füßen (noch besser durch zwei Mann von beiden Seiten) mit Stroh, fasse gradatim nach Ballassas Angabe die Füße, und Referent verbürgt, daß in einigen Tagen das Pferd alles leistet, was man von einem stall- und handfrommen Pferde verlangen kann.

2. Kapitel, Seite 5.

„Von den Eigenschaften, Fähigkeiten und Kenntnissen

des Abrichtenden oder des Direkteurs und Leiters des Korrekzionsgeschäftes." —

Von diesen physischen, moralischen und intellektuellen Eigenschaften werden dem Pferdbändiger Korsepa höchst wahrscheinlich einige abgehen, und Ballassas Schüler werden, wie der Erfolg beweiset, mit weniger Kunst, Wissenschaft, und mit weniger kunstgerechter Zügel- und Longe-Führung, auslangen.

3. Kapitel, Seite 15.

„Von den Eigenschaften, Fähigkeiten und Kenntnissen des Aufhalters."

„So werden doch immer auch einige natürliche Anlagen und erlernte Kenntnisse und Fertigkeiten in dem Umgange mit Pferden bei ihm vorausgesetzt, unter welche wir vorzüglich Willigkeit, Folgsamkeit, Aufmerksamkeit, Umsicht, Unerschrockenheit, Besonnenheit, sogenanntes kaltes Blut, Entschlossenheit, und keinen ganz ungebildeten Verstand rechnen; auch muß er Kenntnisse und Erfahrungen in dem Umgange mit Pferden besitzen, und einen gesunden, starken, und vorzüglich beweglichen und adretten Körper haben." —

Ein mit solchen Eigenschaften, wie der Verfasser angibt, begabtes Individuum würde sich schwerlich zum Aufheben bei einem widerspenstigen Pferde gebrauchen lassen, sondern, wie Ballassa sehr naiv bemerkt, lieber selbst den Stallmeister spielen, oder gar hinter dem Schreibepulte sitzen.

Seite 20.

„Wenn er (der Aufhalter) auch einen Unterricht im Allgemeinen darüber erhielt, (muß er) doch immer noch so gebildet seyn, daß er alle diese Abweichungen von der allgemeinen Regel richtig beurtheilen, und ein Verfahren dabei einschlagen kann, welches die besondere Individualität des Pferdes und seine ganze Natur verlangt. Er muß gemeinschaftlich mit dem Abrichter in diese besonderen Eigenheiten des Pferdes eingehen, und jede zu dem Vortheile seines Geschäftes zu benutzen wissen; dazu taugt aber kein gewöhnlicher Kavallerist, Reitknecht oder Kutscher, dessen Verstand

in der Regel höchstens nur das eine Pferd begreift, und es zu behandeln versteht, mit dem er täglich umgeht." —

Daher ist Ballassas Methode ausführbarer, weil zum Aufheben jeder Kavallerist, Wärter, Kutscher ꝛc., zu verwenden ist. Nur wird bei einem allzugroßen Pferde auch ein größerer Aufhalter erforderlich seyn. Der Akzent liegt nicht auf dem Mechanismus, sondern auf dem Willen des Pferdes. Der Abrichter muß den Letztern bearbeiten, um den Erstern unterzuordnen. Was der dirigirende Abrichter physisch bearbeitet hat, kann der untergeordnete Aufhalter mechanisch erfassen. Der Aufhalter ist ein bloßes Werkzeug; sein Benehmen darf die für den Abrichter allein berechnete Aufmerksamkeit des Pferdes nicht stören; ist diese getheilt, so ist alle Geschicklichkeit, Kraft ꝛc. des Aufhalters fruchtlos.

Seite 22.

„So erfordert schon das Halten des Fußes, bis er wieder zur Erde kommt, einige Kraftäußerung, die ein Schwächling nicht hat." —

Wenn das Pferd den Fuß nicht geben **will**, kann ihn der stärkste Mann nicht fassen.

Seite 23.

„Von den Eigenschaften und Fertigkeiten des Beschlagsschmieds." —

Der Inhalt des ganzen Kapitels sagt: der Schmied soll nicht rüde seyn. Ballassa hat dem Schmiede verboten, keine anderen als vollkommen ruhige Pferde zu beschlagen, die unleidlichen und bösartigen zur Stallzähmung zu verweisen. — Hierdurch hatten die Schmiede keine Balgereien, keinen Zeitverlust, und die Kavalleristen und Pferdewärter keinen Ausweg, die Stallzähmung umzugehen. Man erzielt dadurch überdieß, daß ein ähnliches Pferd auch außer der Beschlagzeit öfters im Fußgeben geübt, und dem Beschlage überhaupt mehr nachgesehen werde.

(Die Fortsetzung folgt.)

V.

Ankündigung

in Betreff der Karte der europäischen Türkei in 21 Blättern.

Zu der im Monat Februar d. J. vom topographischen Bureau des k. k. Generalquartiermeisterstabes erfolgten Anzeige über die Herausgabe der dritten Lieferung der Karte der europäischen Türkei in 21 Blättern, im Maßstabe der Wiener Zoll gleich 8000 Wiener Klafter oder 1/576,000 der Natur, wovon die Blätter 13, 14, 15, 17, 18, 20 und 21 ganz Griechenland, die Inseln des Archipels, und einen Theil von Kleinasien, dann die besonderen Pläne der Halbinsel Prevesa und der Einfahrt in den Busen von Arta, des Kanals der Dardanellen von Lepanto, des Isthmus von Korinth, des Hafens von Navarin, der Stadt und des Hafens von Rhodus, der Stadt und des Hafens von Smyrna, und die statistische Übersicht der europäischen Türkei, — und jenes 19 ganz Kleinasien in einem kleineren Maßstabe zu 1/2,810,002 der Natur enthalten, wird nachträglich bekannt gegeben, daß nunmehr, zur Begünstigung der Herren Abnehmer, die nach der neuesten Übereinkunft der betreffenden Mächte bestimmten Land- und See-Grenzen des souverainen griechischen Staates mit rother Farbe in den Blättern 13, 14, 15, 17 und 18 genau ersichtlich gemacht worden seyen. Zugleich geschieht die Anzeige, daß, nach der nunmehr geschehenen Ausgabe der dritten Lieferung dieser Karte, mit 1. Mai d. J. nach den früheren Ankündigungen der Ladenpreis von 24 fl. CM. für ein Exemplar einzutreten habe, und nur an jene einzelne Lieferungen erfolgt werden dürfen, welche auf die früheren Lieferungen bereits pränumerirt sind.

Ferners wird bekannt gegeben, daß der Generalquartiermeisterstab die 2 Kupferplatten der, vor mehreren Jahren aufgelegten, und sehr empfehlungswürdigen, Karte des ehemaligen Etsch-Departements, ein Wiener Zoll gleich 1600 Klafter, oder $1/_{115,200}$ der Natur, vom Herrn Hauptmann Richard de Rouvre, als Eigenthum an sich gebracht habe, wovon der Stich neu aufgegangen und die nachträglichen Veränderungen eingetragen worden sind. Der Preis dieser Karte in zwei Blättern ist 4 fl. Conv. Münze.

Diese beiden Karten sind täglich von 10 bis 1 Uhr Vormittags in dem Kartenverschleißamte des topographischen Bureaus im Kriegsgebäude, so wie auch im militärisch-geographischen Institute zu Mailand zu haben.

Da sich das topographische Bureau nicht mit Versendungen befassen kann, so ersucht man die auswärtigen Abnehmer, sich an ihre Bestellte, oder an eine hierortige Kunsthandlung zu wenden.

Wien, am 29. April 1830.

Das topographische Bureau
des k. k. Generalquartiermeisterstabs.

VI.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Geramb, Leopold Baron, FML. u. Divisionär in Ödenburg, verbleibt einstweilen in dieser Eigenschaft zu Wien.

Trenk, Joseph Baron, GM. u. Brigadier in Sambor, z. FML. u. Divisionär bef.; u. kommt einstweilen nach Ödenburg.

Pausch v. Werthland, Karl Ritter, GM., z. FML. u. Divisionär in Brescia bef.

Pidoll zu Quintenbach, Michael Ritter v., Oberst v. Nugent J. R., z. GM. u. Brigadier in Sambor detto.

Rehbach, Joseph Baron, Oberst v. Mazzuchelli J. R., z. GM. u. Brigadier in Prag detto.

Bocher, Gustav v., Obstl. v. Erzh. Karl. J. R. u. General-Kommando-Adjutant in Nieder-Östreich, z. Oberst bei Hohenlohe-Langenburg J. R. detto.

Franco, Konrad v., Obstl. v. Erzh. Franz Karl J. R., z. Oberst im R. detto.

Baluganský, Johann v., 1. Maj. v. detto, z. Obstl. detto detto.

Parcsetics, Franz v., Hptm. v. detto, z. 2. Maj. detto detto.

Saboga, Bernhard Graf, Maj. und Kommandant des Mineur-Korps, z. Obstl. im K. detto.

Kriegelstein, Ritter v. Sternfeld, Herrmann, 1. Rittm. v. Erzh. Karl Uhl. R., z. Maj. im R.

u. General-Kommando-Adjutanten in Brünn bef.

Kulziczki, Samuel, F. v. Fürst Bentheim J. R., z. Ul. im R. detto.

Wyzykowski, Jakob, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Schütz, Joseph, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Prohaska, Ottokar Ritter v., Rgts.-Kad. v. detto, z. F. bei Mecsery J. R. detto.

Kreybig, Ludwig, Kad. v. Pionier-Korps, z. F. bei Alois Liechtenstein J. R. detto.

Maggi, Franz, Hptm. v. Baron Wimpffen J. R., q. t. z. 5. Garnisons-Bat. übers.

Schmidt, Leopold Friedrich, Obl. v. Baron Wimpffen J. R., z. Kapl. beim Marine J. B. bef.

Marieni, Jakob, Kapl. v. Baron Wimpffen J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Miari, Anton Graf, Kapl. v. detto, z. wirkl. Hptm. detto detto.

Boniotti, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Zamboni, Joseph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Pereira v. Arnstein, August Baron, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Paulucci v. Roncoli, Joseph Marquis, Obl. v. Benczur J. R., z. Kapl. bei Wimpffen J. R. detto.

Müller, Mathias, Ul. v. Erzh. Rudolph J. R., q. t. z. illyr. inneröstr. Grenzkordon übers.

Herold, Anton, F. v. Erzh. Rudolph J. R., z. Ul. im R. bef.

Gaupp Ritter v. Berghausen, Anton, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Dorfmeister, Joseph, Kapl. v. Lusignan J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Pindtner, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Souvant, Karl, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Szkrussina, Franz, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Schiantarelli, Ludwig, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Desordi, Anton, Rgts.-Kad. v. Lusignan J. R., z. F. im R. bef.

Kolbe, Johann, F. v. Fürst Hohenlohe J. R., z. Ul. im R. detto.

Mändl, Anton, Kapl. v. Hochenegg J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Stoikovich, Thomas v., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Mayer, Nikolaus, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Felicinovich, Georg, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Kube, Johann, Obl. v. Strauch J. R., q. t. z. 1. Garnisons-Bat. übers.

Bodnar, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. im R. bef.

Martinowiczy Martin, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Lendenfeld, Alois Edler v., Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Mannlicher, Ernst, Ul. v. Langenau J. R., z. Obl. bei Nugent J. R. detto.

Licudi, Georg, Ul. v. Marine J. B., z. Obl. bei Benczur J. R. detto.

Martini, Anton v., Ul. v. Mariassy J. R., q. t. z. 3. Garnisons-Bat. übers.

Zündt, Franz, F. v. Mariassy J. R., z. Ul. im R. bef.

Mündel, Johann, Kapl. v. Watlet J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Schallenberg, Anton Graf, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Kaubek, Friedrich, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Hasenmayer, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Penecke v. Ebersberg, Franz, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Veranemann de Watterfliet, Karl Chevalier, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Kramer, Leopold, F. v. Pensionsstand, bei Watlet J. R. eingetheilt.

Kaiser, Johann, expropriis Gemeiner v. 7. Jäger-Bat., z. F. bei Erzh. Albrecht J. R. bef.

Lohr Edler v. Löwenthal, Anton, Kapl. v. Gollner J. R., q. t. z. illyr. inneröstreich. Grenzkordon übers.

Weinczierl, Johann, Obl. v. Gollner J. R., z. Kapl. im R. bef.

Stampf, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Mesko v. Fölsö-Kubiny, Stephan, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Weinhofer, Johann, z. F. bei Gollner J. R. ernannt.

Fillo, Andreas Baron, Kapl. v. Mecsery J. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Krainer, Adam, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Jovanovich, Peter, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Brettner, Joseph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Tapp Edler v. Tappenburg, Eduard, k. k. ord. Kad. v. Erzh. Rudolph J. R., z. F. im R. detto.

Puteani, Karl Ritter, Rgts.-Kad. v. Saint-Julien J. R., z. F. im R. detto.

Großmugg, Leopold, Ul. v. Bianchi J. R., z. Obl. im R. detto.

Kneisler, Heinrich, Ul. v. Erzh. Franz Kür. R., z. Obl. bei Bianchi J. R. detto.

Bianchi, Ferdinand Baron, z. Ul. bei Erzh. Franz Kür. R. ernannt.

Baroni v. Berghof, Leopold, Ul. v. böhm. Grenzkordon, q. t. z. Erzh. Ferdinand Kür. R. übers.

Longo, Franz Baron, Ul. v. Graf Auersperg Kür. R., z. Obl. im R. bef.

Fingerlin, Eduard Baron, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Klebelsperg, Johann Graf, Obl. v. Erzh. Johann Drag. R., z. 2. Rittm. im R. detto.

Schwartzleithner, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Brenner v. Flammenberg, Ernest, Kad. v. Erzh. Johann Drag. R., z. Ul. im R. bef.

Zichy-Ferraris de Vasönykö, Emanuel Graf, Obl. v. Bianchi J. R., z. 2. Rittm. bei König v. Baiern Drag. R. detto.

Bauer, Johann Edler v., Ul. v. Kinsky Drag. R., z. Obl. im R. detto.

Göttmann, Gustav, expropriis Gemeiner v. detto, z. Ul. detto detto.

Kolowrat-Krakowsky, Ferdinand Graf, Ul. v. Kaiser Chevaul. R., z. Obl. bei Erzh. Ferdinand Kür. R. detto.

Concorreggio v. Reginaldo, Ferdinand, Kad. v. Kaiser Chevaul. R., z. Ul. im R. detto.

Königsberg v., Kad. v. Nostitz Chevaul. R., z. Ul. bei König v. England Hus. R. detto.

Hennings, Paul v., 2. Rittm. v. Würtemberg Hus. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Baranyi de Nagy-Warad et Mitske, Michael, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Bacsak, Moriz v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Dembscher, August, Ul. v. Liccaner Gr. J. R., q. t. z. Würtemberg Hus. R. übers.

Kriszar, Karl v., Kad. v. König v. Preußen Hus. R., z. Ul. im R. bef.

Kopauer, Anton, Ul. v. Kaiser Uhl. R., z. Obl. im R. detto.

Prohaska, Jaroslau Ritter v., Kad. v. Salins J. R., z. Ul. bei Kaiser Uhl. R. detto.

Ergottich, Peter, Kapl. v. Brooder Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto

Paskovich, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Nolly, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Nicollich, Markus, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Kobaszicza, Basil, Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Domin, Emerich v., Kad. v. 2. Banal Gr. J. R., z. F. im R. detto.

Mallia, Jakob, Kapl. v. walach. illyr. Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Rimptsch, Kamill Graf, Obl. v. Erzh. Karl Uhl. R., z. Kapl. beim walach. illyr. Gr. J. R. detto.

Kohl, Franz, Ul. v. Kaiser Jäger R., z. Obl. im R. dto.

Przestrzelski, Karl Edler v., z. Ul. bei Kaiser Jäger R. ernannt.

Weiß, Johann, Ul. v. 1. Jäger-Bat., z. Obl. im Bat. bef.

Dunin v. Brezinsky, Felix, Kad. v. 12. Jäger-Bat., z. Ul. im Bat. detto.

Pilati, Bartholomäus Baron, Kapl. v. Pionier-Korps, z. wirkl. Hptm. im K. detto.

Hohensinner, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Jahn, Gottfried, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Payer, Ober-Pionier v. detto, z. Ul. detto detto.

Klaas, Franz, Obl. v. 4. Garnisons-Bat., q. t. z. 3. Garnisons-Bat. übers.

Odentkovsky, Karl, Obl. v. Pensionsstand, z. 3. Garnisons-Bat. detto.

Großmann, Johann, Obl. v. Pensionsstand, z. 4. Garnisons-Bat. detto.

Kregg, Karl, Hptm. v. Pensionsstand, z. 6. Garnisons-Bat. detto.

Boldrini, Cäsar, Hptm. v. Pensionsstand, detto detto.

Köstler, Joseph, Obl. v. Pensionsstand, detto detto.

Mariani, Joseph, Obl. v. Pensionsstand, detto detto.

Raizner, Joseph, Ul. v. Pensionsstand, detto detto.

Bayer, Joseph v., Ul. v. Pensionsstand, detto detto.

Boch, Wilhelm, Obl. v. Kaiser Jäger R., ist in eine Civil-Bedienstung übergetreten.

Pensionirungen.

Maroevich, Johann Baron, Oberst v. Warasdiner Kreuzer Gr. J. R.

Ghequier de Melly-Radas, Franz, Oberst v. Benczur J. R.

Sanchez de la Cerda, Ferdinand Don, Obstl. u. Grenadier-Bat.-Kommandant v. Haugwitz J. R.

Gerstorf, Sebastian, Hptm. v. Pionier-Korps, mit Maj. Kar. ad hon.

Strauch, Heinrich, Hptm. v. Lusignan J. R.

Bach v. Klarenbach, Georg, Hptm. v. Hohenegg J. R.

Khyo, Johann, Hptm. v. Benczur J. R.

Reichenbach, Johann, Hptm. v. Watlet J. R.

Bevilaqua de Lazise, Ludwig Graf, Hptm. v. Mayer J. R.

Breßlern et Sternau, Joseph Chevalier, Hptm. v. Mecsery J. R.

Wotapek v. Ritterwald, Johann, Hptm. v. Salins J. R.

Menz v. Ravensberg, Kaspar, Platz-Hptm. in Salzburg.

Josse, Karl, Kapl. v. Nugent J. R.

Gierdowsky, Joseph, 2. Rittm. v. Erzh. Johann Drag. R.

Gerson v. Ragersdorf, Franz, Obl. v. Watlet J. R.

Fröhlich, Bernhard, Obl. v. Bianchi J. R.

Du Baine-Malchamps, Raphael Baron, Obl. v. Kinsky Drag. R.

Krzyzsnowsky, Valentin, Ul. v. Fürst Bentheim J. R.

Chwalibog-Janovic, Isidor Ritter v., Ul. v. Erzh. Ferdinand Kür. R.

Sandon, Ludwig v., Ul. v. 1. Garnisons-Bat.

Sarkovich, Paul, Ul. v. 3. Garnisons-Bat.

Kormossy, Franz, Ul. v. 3. Garnisons-Bat.

Czysne, Michael, F. v. Fürst Bentheim J. R.

Quittirungen.

Swoboda, Anton, 2. Rittm. v. König v. Baiern Drag. R., mit Kar.

Tacco, Karl Baron, Obl. v. Graf Auersperg Kür. R., mit Kar.

Blackney, James Chevalier, Obl. v. O'Reilly Chevaul. R.

Martini, Christoph, Ul. v. Söldenhofen J. R.

Sternegg, August Baron, Ul. v. König v. England Hus. R., mit Kar.

Csaky, Rudolph Graf, Ul. v. König v. Preußen Hus. R., mit detto.

Skronsky und Butzow, Johann Baron, F. v. Salins J. R.

Verstorbene.

Weiß v. Finkenau, Joseph Baron, FML. u. Festungskommandant in Komorn.

Beyder v. Malberg, Karl Baron, GM. u. Brigadier in Mainz.

O'Brien, Johann Baron, GM. v. Pensionsstand.

Neugebauer, Franz Baron, GM. v. detto.

Sommerfeld, Franz v., Oberst v. detto.

Schaitinsky, Stephan, Oberst v. Ottochaner Gr. J. R.

Le Grand, Karl, Obstl. v. Pensionsstand.

Liptai v. Böltschaza, Andreas, Maj. v. Anton Kinsky J. R. Landwehrbat.

Cima, Alois, Maj. v. Pensionsstand.

Schmidt v. Langendorf, Anton, titl. Maj. v. detto.

Curioni, Philipp, Maj. v. detto.

Haradauer, Hptm. v. detto.

Pejesko, Johann, Obl. v. walach. illyr. Gr. J. R.

Bretton, Martin, Obl. v. Pensionsstand.

Schwinn, Kaspar, Ul. v. Erzh. Rudolph J. R.

Sorgini, Peter, Ul. v. Lusignan J. R.

Bischinsky, Wenzel, Ul. v. Hohenlohe J. R.

Radoikovitz, Anton, Ul. v. walach. illyr. Gr. J. R.

Strozzi, Julius Marquis, F. v. Prinz-Regent v. Portugal J. R.

Jovancsich, Andreas, F. v. walach. illyr. Gr. J. R.

Uebersicht

des Inhaltes sämmtlicher Jahrgänge der östreichischen militärischen Zeitschrift seit 1818.

Jeder dieser älteren Jahrgänge kann durch alle Buchhandlungen und Postämter des In- und Auslandes für vierundzwanzig Gulden Einl. Scheine bezogen werden. — Die östreichischen Herren Militärs erhalten, bei der Redakzion, jeden Jahrgang einzeln um vierzehn Gulden Einl. Scheine. Wenn dieselben aber fünf, oder noch mehrere, verschiedene Jahrgänge von 1818—1829 zugleich abnehmen, so wird Ihnen jeder dieser Jahrgänge nur mit zehn Gulden Einl. Scheine berechnet. —

Jahrgang 1818.

Mit 1) einer Karte der pyrenäischen Halbinsel; 2) einem Plane Valencias.

Der Entsatz von Palota 1566. — Die Schlacht bei Lewenz am 20. Juli 1664. — Die Schlacht bei St. Gotthard am 1. August 1664. (Montecuccolis Original-Berichte.) — Des Prinzen Eugen von Savoyen militärische Original-Korrespondenz, oder der Sieg bei Turin und die Eroberung Italiens 1706. — Der Feldzug in den Niederlanden 1794. — Der Krieg in der Vendee. — Des Krieges in Spanien und Portugal erster Feldzug (1807—1808). (Mit einer Karte der pyrenäischen Halbinsel.) — Der Krieg in Finnland im Jahre 1808. — Marsch eines französischen Armeekorps nach Lissabon im Spätjahre 1807. — Der Feldzug des spanischen Generals Blake im Jahre 1811. (Mit einem Plane Valencias.) — Geschichte der Feldzüge in Italien in den Jahren 1813 und 1814. — Konrad Freiherr von Bonneburg, der kleine Heß genannt (Biographie). — Karaktere aus dem dreißigjährigen Kriege: I. Albrecht Wallenstein. II. Tilly. III. Ottavio Piccolomini. — Montecuccoli (Biographie). — Originalien Suwarows. — Geschichte des k. k. Dragoner-Regiments Riesch Nr. 6. in den Feldzügen 1813 und 1814.

Historische Skizze der königlich-schwedischen Armee, und Übersicht ihres gegenwärtigen Zustandes. — Darstellung der Streitkräfte Rußlands während der Kriege von 1812 — 1815, und ihrer bisherigen Redukzion. — Über die in Rußland neu zu errichtenden Soldatenschulen. — Einige Betrachtungen über den Gebrauch der blanken Waffen. — Ideen über den Gebrauch der Pike für das Fußvolk. — Noch etwas über die Pike. — Über den Gebrauch der Reiterei im Gefechte. — Die Schlachtordnungen der Alten und Neuern. — Gedanken eines Laien über die Befestigungskunst. — Bemerkungen über die Gedanken eines Laien über die Befestigungskunst. — Gegenbemerkungen. — Ideen über die Bildung der Erdoberfläche. — Miszellen aus dem literarischen Nachlasse des k. k. Feldzeugmeisters Grafen von Brown. — Über den Einfluß der Schriften des Herrn von Jomini. — Kriegsszenen. — Literatur.

Jahrgang 1819.

Mit 1) einer Übersichtskarte des Kriegsschauplatzes in den Niederlanden 1815; 2) dem Plane der Schlachten bei Ligny, Quatre-Bras und Waterloo; 3) einem Plane der Schlacht bei Tolentino.

Tagebuch der Expedition Kaiser Karls V. gegen Tunis im Jahre 1535. — Die Schlacht bei Zusmarshausen am 17. Mai 1648. (In einer Reihe gleichzeitiger Original-Schreiben.) — Die Schlachten bei Patacin am 30. August, und bei Nissa am 24. September 1689. — Briefe aus dem östreichischen Erbfolgekriege 1742. — Geschichte des k. k. 21. Linien-Infanterie-Regiments Prinz Viktor Rohan (dermalen Albert Gyulai) im Feldzuge 1809. — Des Krieges in Spanien und Portugal zweiter Feldzug (1808—1809). — Des Krieges in Spanien und Portugal dritter Feldzug (1809 — 1810). — Die Eroberung von Istrien 1813. — Geschichte des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Hoch- und Deutschmeister in den Feldzügen 1813, 1814 und 1815. — Die Schlachten von Ligny, Quatre-Bras und Waterloo 1815 (mit einer Übersichtskarte und einem Schlachtplane). — Beleuchtung der Bemerkungen des Marschalls Grafen Grouchy gegen die Relazion des Generals Gourgaud vom Feldzuge 1815. Ein Nachtrag zur Schlacht von Waterloo. — Skizze des Feldzuges der Östreicher gegen Murat 1815 (mit dem Plane der Schlacht von Tolentino). — Lebensgeschichte des k. k. Feldmarschalls Grafen Joseph Colloredo.

Über Militärverfassungen. — Notizen über die frühere und gegenwärtige Bildung im Soldatenstande. — Beschaffenheit der deutschen Kavallerie in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts. — Über die Bewaffnung der Reiterei. — König Friedrichs II. von Preußen Instrukzion für seine Artillerie. — Von der moralischen Bildung des Soldaten. — Skizze der königlich-sächsischen Militärverfassung. — Briefe aus Würtemberg über die neue Organisazion der königlich-würtembergischen Armee. — Die russische Armee. — Die Militär-Kolonisirung in Rußland. — Vervollständigung der Ideen über die Bildung der Erdoberfläche. (Siehe Jahrgang 1818.) — Anekdoten und Karakterzüge. — Literatur.

Jahrgang 1820.

Mit 1) einer Karte von Serbien; 2) einer Übersichtskarte der Gegend am Mincio; 3) einem fortifikatorischen Plane; 4) einem nach den Stufen der Terrain-Gangbarkeit gezeichneten Plane.

Die Feldzüge von 1601 und 1602 der kaiserlichen Armeen gegen die Türken. — Die Schlacht bei Lobositz, und ihre Folgen im Jahre 1756. — Feldzug in den Niederlanden 1794. (Schluß.) — Des Krieges in Spanien und Portugal vierter Feldzug. (Vom Jänner 1810 bis Mai 1811.) — Auszüge aus einem Tagebuche von den Feldzügen in den Jahren 1813, 1814 und 1815. — Das Gefecht der östreichischen Division Merville bei Pozzolo, am Mincio am 8. Februar 1814. (Mit einer Übersichtskarte der Gegend am Mincio.) — Das Gefecht von Wavre 1815, von preußischer Seite angesehen. — Johann Graf von Spork, k. k. General der Kavallerie (Biographie). — Nekrolog des k. k. Feldzeugmeisters Baron Beaulieu.

Über Serbien. (Mit einer Karte dieses Landes.) — Einige Betrachtungen über Verbesserung der stehenden Heere. — Über schwere und leichte Reiterei. — Über den Einfluß der militärischen Gesundheits-Polizei auf den Zustand der Heere. — Aphorismen aus der Kriegskunst. — Etwas über Waffenübungen. — Werden Heere

durch den Krieg besser oder schlechter, und wann erfolgt das Eine oder das Andere? — Über den militärischen Gesellschaftston. — Über die Exerzier-Übungen der Artillerie. — Die militärische Aufnahme, ihre Vorzüge und Mängel. (Mit einem nach den Stufen der Terrain-Gangbarkeit gezeichneten Plane.) — Taktische Belehrung über den Gebirgskrieg. — Betrachtungen über die neue Befestigung. (Mit einem Plane.) — Wie soll ein mathematisches Lehrbuch für die bei den Regimentern bestehenden Offiziers- und Kadeten-Schulen beschaffen seyn? — Bemerkungen über die Militär-Literatur der neuern Zeit, nebst einem Vorschlage zur zweckmäßigen Bearbeitung einer allgemeinen Kriegsgeschichte. — Miszellen. — Literatur.

Jahrgang 1821.

Mit 1) dem Durchschnitte eines Bergastes; 2) einer Tafel mit Artillerie-Richtmaschinen; 3) einer Karte von Süd-Frankreich; 4) dem Plane des Sturmes der Serbier auf Schabac, am 26. Juni 1806.

Gleichzeitiger Original-Bericht über die Begebenheiten des Türkenkrieges in den Jahren 1592 und 1593. — Die Ereignisse beim neapolitanischen Heere im Feldzuge 1798 — 1799. — Macdonalds Zug über den Splügen im Dezember 1800. — Geschichte der Ereignisse in Serbien 1804—1812. — Geschichte des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Baron Kerpen Nr. 49 in den Feldzügen 1809, 1813, 1814 und 1815. — Beitrag zur Geschichte des neunten Korps der französischen verbündeten Armee im Feldzuge gegen Rußland 1812; mit einem Anhange in besonderer Beziehung auf die Geschichte der großherzoglich-baden'schen Truppen in diesem Feldzuge. — Skizze der Feldzüge 1813, 1814 und 1815. — Geschichte des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Erzherzog Rudolph Nr. 14, in den Feldzügen 1813, 1814 und 1815. — Darstellung der Kriegsereignisse im südlichen Frankreich im Jahre 1814. (Mit einer Karte von Süd-Frankreich.) — Die Belagerung von Hüningen 1815. — Lazarus Schwendi, k. k. General-Lieutenant. Geb. 1525, gest. 1584. (Biographie desselben, und Original-Denkschrift über den Krieg gegen die Türken 1566.) — Ottavio Piccolomini, k. k. General-Lieutenant. Geb. 1599, gest. 1656. (Original-Biographie aus der Feder eines Gleichzeitigen.)

Über die spanischen Guerillas. — Organisazion und Einrichtung der königlich-preußischen Armee. — Über den königlich-französischen Generalstab. — Versuch einer Karakteristik der Hochgebirge in militärischer Hinsicht. (Mit dem Durchschnitte eines Bergastes.) — Geschichte der im Winter 1813 — 1814 unter der Besatzung zu Mainz herrschenden Seuche. — Die militärische Beredsamkeit. — Aphorismen aus der Kriegskunst. — Versuch einer Darstellung der Ursachen des fehlerhaften Schießens mit Geschützen. (Mit einer Kupfertafel.) — Über einen Vorschlag zur Vertheidigung gegen den Massen-Angriff der Infanterie. — Von der zweckmäßigen Art, ein Soldatenpferd abzurichten, und den daraus entspringenden Vortheilen. — Chronologische Übersicht einiger Erfindungen in der Kriegskunst. — Mehrere kleinere Aufsätze. — Literatur.

Jahrgang 1822.

Plane 1) der Schlacht bei Prag 1757; 2) der Schlacht von Austerlitz 1805.

Schlachten in den Gegenden um Wien: 1) Sieg der Ungern

über Ludwig das Kind, König der Deutschen, bei Theben an der Donau und March, im August 907. 2) Die Schlacht an der Leitha, und der Fall des letzten Babenbergers Friedrichs II. Am 15. Juni 1246. 3) Die Schlacht an der March bei Kroissenbrunn zwischen den Königen Bela IV. von Ungern, und Ottokar von Böhmen; am 12. Juli 1260. 4) Der Kampf Rudolphs von Habsburg, Königs der Deutschen, gegen Ottokar, König von Böhmen, in den Jahren 1276 — 1278, und Rudolphs Sieg an der March bei Stillfried, am 26. August 1278. — Die Belagerung von Großwardein im Jahre 1660. – Winterfeldzug in Baiern 1745. — Darstellung der Ereignisse vom Beginn des Feldzuges 1757 bis nach der Schlacht bei Prag. — Die Gefechte in den Apenninen, bei Voltri, Montenotte, Milessimo, Cossaria, und Dego, im April 1796. — Der Feldzug 1799 in Italien, nach dem Abmarsche der Russen in die Schweiz. — Des Feldzuges 1800 in Italien erster, zweiter und dritter Abschnitt. Von Eröffnung der Feindseligkeiten bis nach dem Falle Genuas. — Die Schlacht von Austerlitz. Am 2. Dezember 1805. — Das Gefecht am Panaro. Am 4. April 1815. — Ereignisse in dem Toskanischen, während des Feldzuges der Östreicher gegen Murat, im Jahre 1815. — Die Einnahme von Carpi. Am 10. April 1815. — Das Gefecht zwischen der Secchia und dem Panaro. Am 11. April 1815. — Der Ausfall aus dem Brückenkopfe von Occhiobello. Am 12. April 1815. — Der Überfall von Cesenatico. Am 23. April 1815. — Das Gefecht bei Poggio a Cajano. Am 9. April 1815. — Der Überfall von Pesaro. Am 28. April 1815. — Mirandolas kriegerische Schicksale und ausgehaltene Belagerungen. — Biographie des Fürsten Karl zu Schwarzenberg, kaiserlich-östreichischen Feldmarschalls und Hofkriegsraths-Präsidenten. — Lebensbeschreibung des k. k. östreichischen Feldzeugmeisters Thiery Freiherrn de Vaux.

Gedanken über eine der neuesten Taktik und Fechtart angemessene Bewaffnung und Formirung der schweren Reiterei. — Vom Gefechte. — Noch einige Ideen über die Bewaffnung und Formirung der Reiterei. — Ist der kleine Krieg die Schule der Feldherren? — Vergleichung der östreichischen Waffengattungen mit jenen einiger Nachbarstaaten. — Über die Grundsätze der Kriegskunst. — Von den Märschen. — Militärische Beschreibung eines Theiles von Italien. — Die Kriegskunst in Beziehung auf die Staatskunst. — Von den Stellungen. — Die Verwendung der Kavallerie im Kriege. — Über Demonstrazionen, Diversionen, und den Parteienkrieg. — Ansichten über die zerstreute Schlachtordnung. — Neue Erfindungen, welche in das Kriegswesen einschlagen. — Skizze der dänischen Armee. — Von den Behelfen für Operazions-Plane, oder: von den topographischen, statistischen und militärischen Memoiren. — Ein artilleristisch-taktisches Mancherlei. — Die k. k. militärische medizinisch-chirurgische Josephs-Akademie in Wien. — Karakterzüge und Anekdoten. — Literatur.

Jahrgang 1823.

Plane 1) der Festung Montmedy; 2) der Schlacht bei Caldiero; 3) der Festung Gaeta; 4) der Belagerung von Türkisch-Dubitza; 5) der Schlacht von Marengo; 6) der Belagerung von Novi.

Der Kampf um Chiozza zwischen Genua und dessen Verbündeten, und der Republik Venedig 1378—1381. — Die Vertheidigung und der Fall von Montmedy 1657. — Der Feldzug des Prinz Karl von Lothringen 1744 in dem Elsaß. — Der Feldzug des k. k.

kroatischen Armeekorps gegen die Türken 1788. — Die Lage Toskanas während des Feldzuges 1800. — Der Feldzug 1805 in Italien. — Der Feldzug 1805 in Tirol und im Vorarlberg. — Geschichte Gaetas von der dunklen Vorzeit an, bis nach der Eroberung dieser Festung durch die Östreicher im Jahre 1815. — Nekrolog des k. k. Feldzeugmeisters Graf Hieronymus Colloredo. — Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Freiherrn von Reisner. — Ali Pascha zu Parga.

Über die Zusammensetzung und Organisazion eines Kriegsheeres. — Über das Studium der Kriegsgeschichte. — Gedanken über die Erhöhung der Moralität im Kriegsstande. — Versuch zur Ausröttung fremder, in die deutsche Kriegssprache eingeschlichener Wörter. — Aphoristische Ideen über schwere und leichte Reiterei, ihre Remontirung, Zusammenwirkung, und andere dergleichen Gegenstände. — Literatur. —

Jahrgang 1824.

Plane 1) von Barcellona; 2) der Schlacht von Kollin; 3) zu den Betrachtungen über den Bajonnet-Angriff; 4) des Schlachtfeldes bei Parma 1734; 5) des Schlachtfeldes bei Guastalla 1734; 6) der Belagerung von Chotym 1788.

Die Belagerung und der Fall von Konstantinopel unter Konstantin dem Neunten. — Der Kampf zwischen dreizehn Italienern und dreizehn Franzosen im Jahre 1503. — Der Krieg zwischen Spanien und Frankreich vom Jahre 1689—1697. — Die Feldzüge der Östreicher in Ober-Italien in den Jahren 1733—1735. — Aus der Geschichte des zweiten schlesischen Krieges, der Feldzug 1744. — Die Schlacht bei Kollin am 18., und der Entsatz von Prag am 20. Juni 1757. — Der Feldzug des k. k. galizischen Armeekorps im Jahre 1788 gegen die Türken. — Der Feldzug 1794 in Deutschland. — Bruchstücke, die Mitwirkung der königlich-sächsischen Kürassier-Brigade bei der Schlacht an der Moskwa, am 7. September 1812, betreffend. — Szenen aus den beiden ersten Monaten des Feldzuges 1813 in Italien. — Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants und Hofkriegsrathes, Johann Freiherrn von Prochaska. — Nekrolog des kaiserlich-östreichischen Feldmarschall-Lieutenants Sebastian von Maillard.

Freie Betrachtungen über den Angriff mit dem Bajonnet. — Die Geschichte des kaiserlich-östreichischen 7. Linien-Infanterie-Regiments Großherzog von Toskana. — Über den Kosaken und dessen Brauchbarkeit im Felde. — Über die orientalischen damaszirten Säbelklingen, und die neueren Versuche des europäischen Kunstfleißes, sie nachzuahmen. — Literatur. —

Jahrgang 1825.

Plane: 1) der Belagerung von Berbir 1789; 2) des Gefechtes bei Mehadia 1789; 3) der Belagerung von Belgrad 1789; 4) der Gegend um Lodi, zu dem Treffen vom 10. Mai 1796; 5) der Festung Kosel 1745; 6) der Schlacht bei Hohenfriedberg 1745; 7) der Belagerung von Danzig 1813; 8) der Schlacht von Sohr 1745; 9) der Schlacht bei Kesselsdorf 1745.

Kurze Übersicht des zweiten punischen Krieges bis nach der Schlacht bei Cannä. — Die Schlacht bei Pavia am 24. Februar 1525. — Des Prinzen Eugen von Savoyen Zug nach Toulon, und die Eroberung von Susa, im Jahre 1707. — Zweiter Theil der Geschichte des zweiten schlesischen Krieges, oder Feldzug 1745 in Deutschland; in sechs Abschnitten. — Ereignisse bei dem Armee-

korps in Baiern, unter den Befehlen des Feldmarschall-Lieutenants Baron Bärenklau, und später unter dem Befehle des Generals der Kavallerie Grafen Bathiany 1744. — Feldzug des k. k. kroatisch-slavonischen Korps, und der Hauptarmee im Jahre 1789 gegen die Türken; in vier Abschnitten. — Die Kriegsereignisse in Italien vom 15. April bis 16. Mai 1796, mit dem Gefechte bei Lodi. — Die Belagerung von Danzig 1813. — Züge des Muthes und der Geistesgegenwart, in dem Feldzuge 1788 gegen die Türken. — Chronologische Übersicht der Kriege und deren bedeutenden Ereignisse, dann der Bündnisse, Verträge und Friedensschlüsse, und der Ländererwerbungen der Beherrscher Östreichs aus dem Hause Habsburg, seit dem Jahre 1282. Erster Abschnitt. Zeitraum von 1282 bis 1395.

Über den Türkenkrieg von dem General-Major Freiherrn Valentini. — Betrachtungen über Terrain-Lehre, Terrain-Kenntniß und Militär-Geographie. — Entwurf für die Verfertigung und Benützung der Plane zur praktischen Erläuterung mehrerer Theorien der Kriegskunst. — Über den Spielraum der Geschütze. — Über die Bewaffnung der Reiterei. — Literatur. —

Jahrgang 1826.

Plane 1) der Schlachten bei Fokschan und Martinestie 1789; 2) des Gefechtes bei Nordheim 1745; 3) Kupfertafel zu der Rezension über das Mémoire sur la fortification primitive par Mr. Carnot; 4) Kupfertafel zu dem Aufsatze über die Massen des Fußvolkes; 5) Plan der Schlacht bei Kunnersdorf 1759; 6) der Belagerungen von Badajoz 1811 — 1813; 7) der Belagerung von Freiburg 1744.

Die Schlacht bei Warna am 10. November 1444. nebst einer Skizze der Türkenkriege von 1437—1444. — Die Belagerung von Freiburg im Jahre 1744. — Zug des Feldzeugmeisters Baron Thüngen nach der Ober-Pfalz 1745. — Ereignisse bei dem Heere des Feldmarschalls Traun in dem Feldzuge 1745 in Deutschland. — Des General-Lieutenants von Jasmund umständliche Relazion von der Schlacht, so den 15. Dezember 1745 bei Kesselsdorf, zwischen den sächsischen und preußischen Armeen vorgefallen. — Ereignisse bei dem Heere der Verbündeten am Nieder-Rheine, unter dem Befehle des östreichischen Feldmarschalls Herzogs von Ahremberg, im Jahre 1745. — Prinz Heinrich im Feldzuge 1759 in Schlesien. — Der Feldzug des k. k. galizischen Armeekorps 1789 gegen die Türken. — Die Belagerungen der Festungen Badajoz, Ciudad Rodrigo, und San Sebastian in Spanien, von 1811 bis 1813 durch die Verbündeten, mit Bemerkungen, besonders über das Brescheschießen aus der Ferne. — Beitrag zur Geschichte des baierischen Armeekorps im Feldzuge gegen Rußland im Jahre 1812. — Chronologische Übersicht der Kriege, und deren bedeutenden Ereignisse, dann der Bündnisse, Verträge und Friedensschlüsse, und der Ländererwerbungen der Beherrscher Östreichs aus dem Hause Habsburg seit dem Jahre 1282. Zweiter Abschnitt: Zeitraum von 1395—1519. — Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Grafen Ferdinand von Bubna.

Über den Offizier des Generalstabs. — Über die Befestigung der Hauptstädte. — Gedanken über den Gebirgskrieg. — Über Massen des Fußvolkes, und deren Gefecht mit der Kavallerie. — Über die Entstehung und Absicht der beiden, in Frankreich erschienenen, zwanglosen Zeitschriften: „Mémorial de l'Officier du Génie und Mémorial de l'Artillerie.“ — Beispiele für die Benü-

gung der Plane zur praktischen Erläuterung mehrerer Theorien der Kriegskunst. — Des k. k. Feldzeugmeisters Grafen Franz Kinsky gesammelte Schriften. — Über die Fragen, welche auf Veranlassung des französischen Kriegsministers den Artillerie-Schulen im Jahre 1823 zur Berathung und Erörterung vorgelegt worden sind. — Das wahre altdeutsche oder Nürnberger Artillerie-System. — Über das im Mai-Hefte 1825 der Revue encyclopédique über die deutschen militärischen Zeitschriften ausgesprochene Urtheil. — Erläuterte Übersicht der im französischen Artillerie-Systeme jüngst eingeführten Änderungen, der zu dessen Vervollkommnung unternommenen Arbeiten, und der wesentlichsten Gegenstände, welche einer nützlichen Untersuchung unterzogen werden können. — Ansichten über die Fortbringung der Kochgeschirre im Felde, bei dem Fußvolke. — Über eine Beurtheilung der Lehmann'schen Zeichnungs-Methode, im zweiten Theile von General Valentinis Lehre vom Krieg. — Literatur. —

Jahrgang 1827.

Plane 1) der Belagerung von Czettin 1790; 2) der Erstürmung von Glogau 1741; 3) der Schlacht von Mollwitz 1741; 4) von Szigeth 1566; 5) der Schlacht bei Czaslau 1742.

Zrinis Vertheidigung in Szigeth, nebst einer Skizze der Feldzüge 1564 — 1567 gegen die Türken. — Die Eroberung von Raab durch den k. k. Feldmarschall Adolph Freiherrn von Schwarzenberg, am 29. März 1598. Mit Benützung der Original-Berichte dieses Feldherren dargestellt. — Geschichte des ersten schlesischen Krieges. Nach östreichischen Original-Quellen. Erster Theil. Feldzug im Jahre 1740—1741. (In einer Einleitung und vier Abschnitten.) — Geschichte des östreichischen Erbfolgekrieges. Nach östreichischen Original-Quellen. Erster Theil. Feldzug im Jahre 1741 in Östreich und Böhmen (in drei Abschnitten). — Geschichte des ersten schlesischen Krieges. Nach östreichischen Original-Quellen. Zweiter Theil. Feldzug vom Jahre 1742. (In zwei Abschnitten.) — Feldzug des k. k. kroatischen Armeekorps im Jahre 1790 gegen die Türken. Nach Original-Quellen. — Die Einschließung von Manheim im Spätherbste 1795. — Das Korps des General-Majors Fürst Johann von Liechtenstein im Feldzuge 1796 in Deutschland. — Das Treffen am Mincio am 30. Mai, und die übrigen Kriegsereignisse in Italien von der Mitte des Mai bis zu Anfang Juli 1796. — Geschichte des Armeekorps unter den Befehlen des General-Lieutenants Grafen von Wallmoden-Gimborn an der Nieder-Elbe und in den Niederlanden, vom April 1813 bis zum Mai 1814. Nach den Papieren eines Offiziers des Generalstabs dieses Armeekorps. (In vier Abschnitten.) — Chronologische Übersicht der Kriege und deren bedeutenden Ereignisse, dann der Bündnisse, Verträge und Friedensschlüsse, und der Ländererwerbungen, der Beherrscher Östreichs aus dem Hause Habsburg, seit dem Jahre 1282. Dritter Abschnitt. Zeitraum vom Jahre 1519 bis 1619. — Nekrolog des kaiserlich-östreichischen Feldzeugmeisters Johann Gabriel Marquis von Chasteler de Courcelles. — Nekrolog des kaiserlich-östreichischen Feldmarschall-Lieutenants Franz Freiherrn von Koller.

Bemerkungen über die sogenannten Kapselgewehre. — Einige Grundzüge des neueren Befestigungs-Systems, oder: das Gleichgewicht zwischen dem Angreifer und Vertheidiger. — Versuch einer Feststellung der Wegkaraktere. — Über strategische Freiheit. — Das

östreichische Kavallerie-Geschütz im Vergleiche mit der reitenden Artillerie anderer Staaten. — Literatur. —

Jahrgang 1828.

Plane 1) der Stellung bei Serinvar im Juni 1664; — 2) Schlachtordnung der kaiserlichen Armee am 30. Juli 1664; — 3) Plan der Schlacht bei Sanct Gotthard am 1. August 1664; 4) von Ismail 1790; 5) des Gefechtes bei Sabay 1742; 6) der Belagerung von Prag 1742; 7) der Stellungen bei dem Bramahof 1742; — 8) Tragbare Tag- und Nacht-Telegraphen.

Die Eroberung Konstantinopels durch die Lateiner, im Jahre 1204. — Die Belagerung von Padua durch Maximilian I., im Jahre 1509. — Die Vertheidigung von Güns gegen Sultan Soliman, im Jahre 1532. — Die Züge des Andreas Doria, Admiral des Kaisers Karl V., nach Morea, 1532—1533. — Die Feldzüge Montecuccolis gegen die Türken von 1661—1664. Nach Montecuccolis Handschriften, und andern östreichischen Original-Quellen. Mit drei Planen. — Aus den Feldzügen der Venezianer gegen die Pforte, am Ende des siebzehnten Jahrhunderts. Einleitung, und Feldzug 1684. — Geschichte des östreichischen Erbfolgekrieges. Zweiter Theil. Feldzug 1742 in Böhmen und Baiern. In vier Abschnitten. Mit drei Planen. — Die Sendung des östreichischen Hauptmanns Vukassevich nach Montenegro im Jahre 1788. — Die Belagerung von Ismail durch die Russen 1790. Mit einem Plane. — Das Treffen an der Brenta bei Bassano und Fontaniva, am 6. November 1796. — Das Treffen bei Caldiero am 12. November 1796. — Parallele zu den im sechsten Hefte der allgemeinen Militärzeitung 1826 angeführten Waffenthaten der französischen ehemaligen 32. Linien-Halbbrigade, vom 11. April 1796 bis 23. Mai 1797. — Geschichte des Feldzuges 1800 in Italien. Nach östreichischen Original-Quellen. Fünfter, sechster, und siebenter Abschnitt. — Biographie des k. k. östreich. Feldzeugmeisters Grafen Franz Kinsky.

Ideen über tragbare Tag- und Nacht-Telegraphen. Mit einer Kupfertafel. — Versuch einer Militär-Topographie Bosniens, Rasciens und der Herzegewina. — Literatur. —

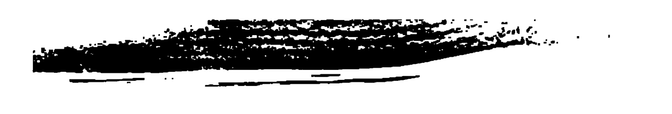
Jahrgang 1829.

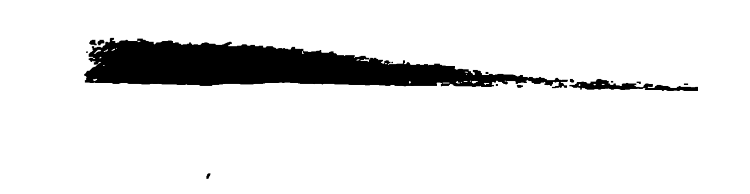
Plane und Karten: 1) Übersichtskarte der Gegend von Kinburn, Oczakow und Cherson; — 2) Plan zu dem Aufsatze: von Übergängen über Flüsse; — 3) Kupfertafel zu dem Aufsatze: über Windbüchsen; — 4) Plan der Belagerung von Ath 1697; — 5) Plan der Dardanellen und ihrer Schlösser; — 6) vier Plane zum Treffen von Bojeleschti 1828; — 7) Plan der Schlacht von Campo santo 1743; — 8) Plan von Schumla.

Kriegsszenen aus dem Feldzuge 1598 gegen die Türken: 1) der Überfall auf die Feste Szekſard, nebst Überfällen auf türkische Korps bei Koppany, bei Erlau, und in der Bulgarei; — 2) des Feldmarschalls Adolph Freiherrn von Schwarzenberg Unternehmung auf Stuhlweissenburg; — 3) mißlungener Überfall der Türken auf das Schloß zu Waizen; — 4) Gefechte bei Baboltsa und bei Szigeth; — 5) Zug der ungrischen Streifscharen gegen die Türken, im Juni; — 6) der Hinterhalt bei Lugos; — 7) Schwarzenbergs Zug gegen die Festen Dotis, Gesites, Czokakö, Palota und Vesprim, im Juli und August; — 8) Gefechte in Kroazien. — Die Vertheidigung von Großwardein durch Melchior von Redern 1598. — Die Belagerung von Ofen durch Erzherzog Ma-

thias 1598. — Der Feldzug 1685 der Venezianer gegen die Pforte auf Morea und in Dalmazien. — Ebenderselben Feldzüge 1686, — 1687, — und 1688. — Die Belagerung von Ath im Jahre 1697. — Die Feldzüge des östreichischen Erbfolgekrieges in Italien. Erster Abschnitt: Zeitraum vom 20. Oktober 1740 bis Ende Jänner 1743; — zweiter Abschnitt: Feldzug 1743. — Die Feldzüge in den Alpen 1742—1744, in drei Abschnitten. — Skizze der Kriegsbegebenheiten auf Morea und im Archipelag, im Jahre 1770. — Die Treffen zu Lande und auf der See, bei Kinburn und Oczakow 1787—1788; nebst Eroberung der letztern Festung durch Fürst Potemkin. — Die Gefechte im tirolischen Etschthale, Anfangs November 1796. — Die Schlacht bei Arcole, am 15., 16. und 17. November 1796. — Die Treffen bei Rivoli, am 17. und 21. November 1796. — Übersicht der Kriegsbegebenheiten zwischen Rußland und der Pforte an der untern Donau, vom Jahre 1806 — 1812. — Das Treffen bei Bojeleschti; und der darauf erfolgte Überfall des türkischen Lagers, durch den kais. russischen General Freiherrn von Geismar am 26. September 1828. — Nekrolog des k. k. Feldzeugmeisters Anton Freiherrn von Zach. — Nekrolog des k. k. FML. Maximilian Sigmund Joseph Freiherrn von Paumgartten.

Detailbericht der kais. russischen Obersten Lehn und Trusson über den Straßenzug von Rustschuk, über Schumla, nach Konstantinopel, und Darstellung der Weise, wie dreissig- bis vierzigtausend Mann in dieser Richtung geführt werden könnten. — Detailbericht von Ebendenselben über den Straßenzug von Arab-Burgas, über Aidos, nach Galatz. — Beschreibung und Geschichte der Dardanellenschlösser. — Versuch von Kriegsmaximen. — Von den Übergängen über Flüsse. — Über Windbüchsen, gänzliche Beseitigung des Zerspringens ihrer Flaschen, und Anwendung dieser Waffe zum Kriegsgebrauche. — Über Waffenübungen. — Reiterbestallung des Kaisers Rudolph II. mit Georg Rudolph von Marschall auf tausend deutsche gerüstete Pferde, vom 20. Mai 1598. — Skizze der Entstehung und des Wachsthumes des brittischen Reiches in Ostindien, seine Kriegsmacht und Kriegführung. — Literatur: Rezensionen und Anzeigen mehrerer militärischer Werke und Karten. — Die monatlichen Personalveränderungen in der k. k. Armee. —





Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Sechstes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1830.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.



I.

Ueber die Subsistenzmittel einer Armee im Kriege.

Betrachtungen über die Art und Weise, mit der für den Unterhalt der Heere gesorgt wird.

Von W. G.

Die Wissenschaft, wodurch die Subsistenz der Armeen im Kriege begründet und gesichert wird, gehört gewiß unter die wichtigsten Zweige im weiten Gebiete der Kriegskunst. Dieselbe unterlag, wie jede andre Wissenschaft, vielerlei Reformen, und änderte sich, dem Zeitgeiste gemäß, sowohl in ihren Grundlagen, als in den verschiedenen einzelnen Details derselben. Eine Untersuchung dessen, was dieselbe in den vorzüglichsten Perioden des Alterthums gewesen, welche Umwälzungen dieselbe erlitten, und wie weit es mit solcher in unsern Zeiten gekommen, dürfte vielleicht nicht ganz uninteressant seyn. —

Zwar lehrt uns die Geschichte nicht, auf welche Art jene kleinen Heere der griechischen Republiken ihre Subsistenz bezogen, die, etliche Meilen von ihrem Gebiete entfernt, unter einander Krieg, und zudem welchen Krieg! führten. Einfälle von etlichen Tagen, während der Erntezeit unternommen, die gewöhnlich mit einer Schlacht endeten; nach welcher beide Parteien meistens wieder ruhig nach Hause kehrten, um ihren Verlust zu ersetzen, und ihre Felder zu bestellen!

Schwerer jedoch ist es, zu begreifen, durch welche Subsistenzmittel diese Armeen erhalten wurden, als der Ehrgeiz und die Eroberungssucht Griechenlands, durch Macht und Ansehen zu hohem Grade gesteigert, die Stärke derselben vermehrte, und solche zur Eroberung der benachbarten Inseln und einiger Theile der asiatischen Küste verwendete. Die Geschichte läßt uns hierüber ebenfalls im größten Dunkel. Man sieht bloß, daß der Soldat, welcher früher umsonst focht, alsdann einen bestimmten Sold erhielt. Die Geschichte sagt, daß dieser bloß im Gelde bestand, dessen Betrag dieselbe genau angibt. Mußte also nun der Soldat mittelst dieser Bezahlung für seinen Unterhalt selbst sorgen? Auf welche Art geschah dieß? Errichtete die Armee Magazine? — Dieß ists, was uns unbekannt bleibt. Zwar ließen sich Vermuthungen über alle diese Gegenstände aufstellen; allein es ist unnütz, da zu vermuthen, wo es an nöthiger Aufklärung fehlt. —

Noch viel weniger weiß man, auf welche Art jene ungeheueren Heere bestehen konnten, mit denen Persiens Könige Griechenland überschwemmten und zu verheeren suchten; Heere, deren Mannszahl fast ans Fabelhafte grenzt. Die Zahl ihrer Truppen war so groß, sie führten eine solche Menge von Bagage und Lastthieren mit sich, daß dieselben, nach Herodots Ausdrücken, die Ufer, an denen sie Rast hielten, austrockneten, und Hungersnoth und Pest, als ihre Nachfolger, in jenen Ländern wütheten, die sie durchzogen hatten. Hieraus läßt sich abnehmen, daß diese Armeen auf den Zufall hin, und ohne Methode, von jenen Mitteln lebten, welche ihnen das Land eben darbot. Was dieß bestättigt, ist, daß alle ihre Expedizionen bloß in Einfällen bestanden. Diese

Heeresüberschwemmungen glichen dem Laufe jener Torrenten, welche, im Sturze Alles mit sich fortreißend, Verwüstung und Verderben zurücklassen, aber eben so schnell sich wieder verlieren.

Übrigens ist hier nicht die Rede davon, etwa Bedauern darüber zu äußern, daß uns die Geschichte nicht sagt, auf welche Art diese Armeen der Barbaren bei ihren Unternehmungen den nöthigen Unterhalt bezogen. Sie gingen dabei in ihr Verderben, so wie in den Gefechten, welche sie lieferten, — Opfer ihrer Unwissenheit, und einer Unzahl, wovon der größte Theil oft unthätig bleiben mußte.

Dahingegen ist es in der That bedauernswerth, eben so wenig eine Angabe jener Subsistenzen zu besitzen, wodurch glückliche Eroberer, wie ein Cyrus, ein Alexander, ein Hannibal, ihren Armeen Unterhalt verschafften. Die Geschichte beobachtet hierüber das tiefste Stillschweigen. Und doch sehen wir diese Armeen nirgends, weder wegen Anlegung von Magazinen, noch durch andere Subsistenzberechnungen, in ihrem Fortschreiten aufgehalten. Ohne Zweifel lebten sie von den Mitteln desjenigen Landes, das sie mit Krieg überzogen; ohne Zweifel gehörten Mäßigkeit und Abhärtung unter ihre Haupttugenden; ohne Zweifel waren daher auch ihre Subsistenzkalkule nicht so verwickelt, so engherzig, so kostspielig, wie jene der neueren Völker, berechnet. Man werfe einen Blick auf die großen Unternehmungen jener Armeen. Man sehe einen Alexander aus Macedonien aufbrechen, um Asien zu erobern. Man folge einem Hannibal, der Spanien verläßt, um die Kriegsfackel bis Rom zu tragen; dessen Heer die Pyrenäen übersteigt, Gallien durchzieht; — ein Heer, das bei

jedem Schritte Völker auf seine Seite zu bringen, oder dieselben zu bekämpfen suchen muß; welches sich endlich einen Weg über die Alpen bahnt, nach Italien hinabsteigt, und sich allda neun Jahre hindurch siegreich behauptet, und zwar, ohne die geringste Unterstützung von Carthago aus zu erhalten! — Man vergleiche diese Feldzüge mit jenen unserer Zeit. Man führe diese großen Operazionen auf den spätern Maßstab militärischer Kombinazionen zurück, und man wird entweder genöthigt seyn, die Wahrheit der authentischsten Geschichtschreiber in Zweifel zu ziehen, oder die Beengtheit unseres Geistes eingestehen müssen. —

Die Kriege der Römer unterrichten uns fast eben so wenig von der Weise, wie die Alten die Subsistenz ihrer Armeen begründeten. Wohl läßt sich begreifen, daß dieselbe einfach und leicht gewesen seyn mußte, so lange die römischen Heere bloß mit Latiums Völkern zu thun hatten. Allein, worin diese Subsistenzmittel bestanden, als Rom auswärtige und weit entfernte Kriege unternahm, — dieß lehrt uns kein Geschichtschreiber. Etliche, hier und da zerstreute Züge machen unsere gesammte Wissenschaft hierüber aus. Im Titus Livius geschieht bisweilen der Austheilungen von Wein und Korn Erwähnung. Man ersieht aus dessen Schriften, daß es Legionen gab, welche aus Strafe zu Haferbrot verurtheilt wurden; ohne Zweifel ein Beweis, daß an die Armee eine bessere Gattung desselben vertheilt ward. Im Vegetius liest man, daß die Feldpräfekten, welches eine rein militärische Stelle war, mit dem Detail der Verpflegung beauftragt gewesen. Derselbe Historiker sagt, daß die römischen Centurien Handmühlen hatten, wozu man ihnen das zu malende Korn in Natura

verabfolgte. Anderswo wird wieder gesagt, daß bei jeder Expedizion der Soldat seine Porzion Mehl für fünfzehn Tage mit sich trug und aus demselben, nach dem Anlangen im Lager, eine Art Brei bereitete, der zu dessen Subsistenz hinreichte. Ein, aber gewiß höchst musterhaftes Vorbild, zu welchem uns jene römischen Legionen in den Epochen ihrer Kraft dienen können, ist in der Mäßigkeit, Ausdauer und unermüdeten Geduld zu suchen, welche sie den glorreichsten Resultaten zur Basis gelegt hatten. Jene Truppen wußten sich mit jeder Gattung Nahrung zu begnügen, und konnten im Nothfalle auch dem Hunger und Durste kühn Trotz bieten. Daher findet man auch nirgends in der Geschichte des blühenden, militärischen Zeitalters jener Nazion ein Beispiel, daß dem Fortgange der Operazionen wegen Subsistenzhindernisse Einhalt gethan worden wäre. In der neuern Geschichte hingegen wird man bemerken, wie Subsistenzrücksichten den Armeen oft bei jedem Schritte Halt geboten, und den Heerführer zwangen, der Ausführung zweckmäßig entworfener Plane zu entsagen.

Eine andere wichtige Lehre, welche wir aus dem Studium der römischen Kriege ziehen können, eine Lehre, deren Anwendung man selbst noch in neuern Zeiten auf das Verpflegssystem vieler Heere zu machen unterließ, besteht darin, daß die Armeen auf Unkosten des Landes lebten, worin sie sich befanden. „Der Krieg soll den Krieg nähren," sagte Cato im Senate, und dieser Grundsatz ward bei den Römern zur Staatsmaxime. Sobald eine Armee auf feindlichem Boden Fuß gefaßt hatte, war es auch die Pflicht des Feldherrn, für den Unterhalt derselben Sorge zu tragen, und derjenige

hatte der Republik die größten Dienste geleistet, der während des Feldzuges für die gute Subsistenz seiner Armee gesorgt hatte, und, nach ruhmvoller Beendigung desselben, mit dem meisten Golde und Silber für den öffentlichen Schatz beladen zurückkehrte. Auf solche Weise vergrößerte und bereicherte der Krieg die Republik, anstatt daß die neuern Staaten, einem mangelhaften Systeme zu Folge, Schwäche und Elend davon trugen. Scipio trug die römischen Adler bis Afrika; und weit davon entfernt, Roms Mittel zur Ernährung seiner Armee zu erschöpfen, füllten sich die Vorrathskammern des Staates mit Afrikas Getreide. Cäsar zog zur Eroberung von Gallien aus, und bloß der Ruf erfochtener Siege drang nach Rom zurück. Anstatt daß seine Armee dem Staate zur Last fiel, bereicherte er denselben. Große Schätze wurden dem öffentlichen Fonde zugesandt. Cäsar sparte dieselben zur Erreichung seiner weitaussehenden Absichten auf; er verschönerte Gallien nach dessen Unterjochung; die Bauart der Städte erhielt eine andere Gestalt; Wege und Straßen wurden angelegt, die noch heutigen Tages als Denkmäler betrachtet werden. Mit gallischem Golde schmiedete er Germaniens, ja selbst seines Vaterlandes Fesseln, und dennoch waren die Gallier seiner Herrschaft zugethan. In neueren Zeiten besaß man lange nicht die Kunst, so Krieg zu führen. Doch kehren wir nun wieder zum Gegenstande meiner Untersuchungen zurück.

Ich hatte Unrecht, zu sagen, daß uns die Geschichte gar keinen Aufschluß über die Art und Weise gebe, mittelst welcher die Römer für die Subsistenz ihrer Armeen Sorge trugen. Die Beschreibung von Cäsars musterhaftem Feldzuge gegen die Statthalter des

Pompejus in Afrika, liefert uns hiervon ein treffliches Exempel. Dieser Feldzug zeigt uns, wie sehr die Armee-Subsistenzwissenschaft von der neuern verschieden, wie viel einfacher in ihren Mitteln, kühner in ihren Kombinazionen, und weniger hindernd für den Gang der Operazionen, dieselbe gewesen. Cäsar landet an Afrikas Küste bloß mit einigen Legionen, ohne Lebensmittel, ohne Magazine, ohne Waffenplätze. Ein Sturm hat den größten Theil seiner Flotte zerstreut und entfernt. Von allen Seiten sammeln sich Feinde um ihn, jene unermüdlichen Numidier, ungemein gewandter in allen Neckereien des kleinen Krieges, als es gegenwärtig die leichten Truppen der mehresten Völker sind. Cäsar verschanzt sich am Ufer des Meeres, dringt von da aus Schritt für Schritt und stets seine Kommunikazion mit diesem ersten Haltpunkte im Auge behaltend, im Lande vor; er errichtet Posten in staffelweiser Entfernung von einander, bemächtigt sich der Stadt Adrumettum, macht aus derselben einen zweiten Haltpunkt, bildet dort Magazine. Er verläßt hierauf, nach erhaltenen Verstärkungen, seine erste Stellung, bezieht eine zweite, viel offensivere, sendet Detaschements nach verschiedenen Punkten, trifft von Tag zu Tag immer kühnere Anstalten, — und auf solche Art, zwar stets geneckt und beunruhigt, aber auch stets Sieger, hält sich Cäsar, bis alle seine Streitkräfte versammelt sind. Nun entwickelt er dieselben, schlägt die Feldherrn des Pompejus, zerstreut ihre Armee, stellt in Afrika den Frieden her, und beendet so den glorreichsten und gefahrvollsten aller seiner Feldzüge. — Cäsar landete mit einer Armee in Afrika; er führte weder Lebensmittel noch andere Vorräthe mit sich: hierin betrug er sich

als großer Mann, und keineswegs als Abenteurer. Er hatte berechnet, daß er ein fruchtbares, bevölkertes, mit offenen oder nur schwach befestigten Städten versehenes Land zu betreten in Bereitschaft stand, und daß also in einem solchen eine, wenig zahlreiche und gut geführte, Armee stets zu leben finden würde. Er erwog ganz richtig, daß er, durch langwierige Zurüstungen an Italiens Küste, den Feinden Gelegenheit lassen würde, sich zu sammeln, und ihm das Ausschiffen der Truppen streitig zu machen. Er schloß hieraus, daß weitausgehende Unternehmungen unverhofft, schnell und kühn zur Reife gebracht werden müssen; mochte sie auch der gemeine Haufe verwegen und unvorsichtig heißen, genug, daß ihr glücklicher Ausgang den Augen des Genies sich als verbürgt darstellte. Ich werde Gelegenheit haben, in der Folge auf diesen Punkt zurückzukommen. —

Jene Zeiten des Verfalls, welche die Basis des römischen Reiches untergruben, und die Jahrhunderte des Barbarismus, welche auf den Sturz desselben folgten, bieten über keinen Zweig der Kriegskunst etwas Belehrendes dar. Bis zu Gustavs und Nassaus Epoche kämpften die Armeen fast ohne alle Kombinazion, und dasselbe galt auch von der Art ihrer Verpflegung. Die Feldzüge bestanden bloß aus Einfällen. Man breitete sich im Lande aus; man marschirte korpsweise, und kantonnirte. Geschah auch eine Vereinigung mehrerer Korps, so fand dieß höchstens auf etliche Tage, und zwar gewöhnlich, um dem Feinde eine Schlacht zu liefern, statt. Das Land besorgte nach seinen Kräften den Unterhalt der Krieger; wozu es aber nicht lange ausreichte, indem damals die größte Zügellosigkeit unter den Truppen zu herrschen pflegte.

Unter Nassau und Gustav machte eine neue Ordnung in der Armee der alten, unmethodischen Kriegführung ein Ende; die Truppen lernten kampiren, marschiren, und sich schlagen. Mit der strengen Disziplin, welche jene großen Männer einführten, mußte auch ein anderes Verpflegssystem eintreten. Die in Lagern versammelten Armeen bedurften Magazine. Gustav ließ tägliche Austheilungen von Brot und Fleisch an die Soldaten machen. Bei forcirten Operazionen, wußten solche auch frugaler zu leben. Dieser große König hatte sie an jede Nahrung, und daran gewöhnt, auch Entbehrungen und Mangel ohne Murren zu ertragen. Dieser gute Geist beherrschte noch lange nach seinem Tode die schwedischen Truppen, und die Neuerungen in der Truppenverpflegung standen den Operazionen des Schwedenkönigs und der geschickten Feldherren, die ihm nachfolgten, keineswegs im Wege. Die Armeen waren damals nicht so zahlreich; keine so ungeheuere Menge von Artillerie- und anderem Fuhrwerke folgte dem Zuge derselben. Luxus und Weichlichkeit hatten noch nicht die Sitten entnervt und die Bedürfnisse vermehrt. — Mit solchen kleinen Armeen ließen sich große Eroberungen machen. Die Generale beschäftigten sich in Person mit der Verpflegung und allen Details derselben. Jenen, welche dafür halten, die Subsistenz der Truppen Civilpersonen anzuvertrauen, ließe sich wohl die Frage aufwerfen, ob die Fürsorge für den Lebensunterhalt der Armee nicht auch unter der Kunst, sie zu führen, mitbegriffen sey? —

Noch heut zu Tage waren Viele im Zweifel, ob es zweckmäßiger sey, die Subsistenz der Armeen durch Regien, oder durch Armee-Lieferanten verwalten zu las-

sen; gerade als wenn man ungewiß seyn wollte, ob die Verpachtung seines Feldes der eigenen Kultivirung desselben vorzuziehen wäre! — Jeder Ankauf, durch eine Gesellschaft von Unternehmern oder Lieferanten übernommen, läßt bei dieser Gesellschaft die stillschweigende Übereinkunft eines Gewinnes bei diesem Ankaufe, und die sichere Berechnung jenes Profites voraussetzen. Es ist zwar möglich, daß diese Gesellschaft durch Uneigennützigkeit und durch außerordentliches Unglück nur zu geringem Gewinne gelangt. Allein es bleibt Eins gegen Tausend zu wetten, daß der Profit ihre, im Voraus gemachten, Berechnungen weit übersteigen wird. Jede Unternehmung, von gewandten, spekulativen Köpfen berechnet und ins Werk gesetzt, wird denselben also sicherlich reiche Früchte tragen. Je rechtlicher, je pünktlicher dieselben in ihren Lieferungen sind, desto geringer muß natürlich ihr Gewinn ausfallen. Wenn nun aber, wie es oft geschieht, diese Lieferantengesellschaft aus eigennützigen und habsüchtigen Individuen besteht, so steigt alsdann der Profit derselben ins Ungeheuere und Unerlaubte. Daher kommen dann jene Lieferungen schlechter Artikel, jene Vergrößerungen des festgesetzten Preises, jene vorgeschützten Verluste, welche der Staat erersetzen soll, u. dergl. Dann geschieht es bisweilen, daß derlei Lieferungskontrakte, welche durch wer weiß wie viele Hände gegangen, am Ende in jene eines Mannes gerathen, der, um sich nicht zu Grunde zu richten, die Pflichten, welche ihm auferlegt worden, nur schlecht in Erfüllung zu bringen vermag.

Diese angeführten Gründe scheinen hinreichend, eine aufgeklärte Regierung zu bewegen, den Ankauf von Subsistenzmitteln im Kriege, nie durch derlei Vereine

besorgen zu lassen. Der Vortheil ist dann augenscheinlich auf der Seite des Staates; denn erstlich gewinnt derselbe den Profit, welchen er jenen Lieferanten überlassen müßte; zweitens wird dem Eigennutz und Wucher hierdurch die Aussicht auf unrechtlichen Gewinn benommen, und drittens endlich gewinnen dabei die Sitten, indem man den Augen des Publikums den verführerischen und zugleich empörenden Anblick eines Reichthums entzieht, welchen derlei Menschen binnen kurzer Zeit oft aufgehäuft hatten. Ein sicheres Dilemma sollte in dieser Hinsicht als Grundlage festgestellt werden: besteht die Gesellschaft, welche zu einer solchen Unternehmung sich anbietet, aus Personen von anerkannter Rechtschaffenheit und Einsicht, so braucht man dieselbe bloß zur Verweserinn des festgesetzten Gegenstandes, auf Rechnung des Staates, zu ernennen, der es sich angelegen lassen seyn wird, die Glieder derselben durch verhältnißmäßige Besoldungen, durch schmeichelhafte Auszeichnungen, welche auf ihr Ehrgefühl wirken, zu ermuthigen; was solchen Männern gewiß mehr zur Triebfeder dient, als jenes schnöde Intèresse. — Besteht aber die sich anbietende Gesellschaft aus verdächtigen und unbekannten Leuten, so weise man sie zurück. Mit verdächtigen Menschen verliert man gewöhnlich, und selten verschaffen uns Jene Vortheile, deren Rechtschaffenheit und Treue noch nicht erprobt wurde.

„Allein, es gibt unvermeidliche Übel;“ höre ich einwerfen. „Alle Nazionen Europas lassen die Einkäufe der verschiedenen Gegenstände ihrer Administrazion durch derlei Vereine besorgen.“ — Man durchgehe die Journale des englischen Parlaments, und man wird sehen, welche Summen die Subsistenzen der Armee des Prin-

zen Ferdinand von Braunschweig im siebenjährigen Kriege verschlangen. Alles wurde in Gold bezahlt, und zwar mit unerhörten Prozenten. Auch der König von Preußen nahm zu dieser Maßregel seine Zuflucht. Was Louvois in Frankreich unter Ludwig dem Vierzehnten in diesem Punkte that, und welche üble Folgen dem Reiche hieraus nach seinem Ableben erwuchsen, ist bekannt. —

Man führt zwar auch den König von Preußen als Beispiel an; aber es ist ganz falsch, wenn man glaubt, Friedrich habe seine Lebensmittel überhaupt der Verwaltung dergleichen Lieferantenvereine überlassen. Ein, in mehrere Kommissariate getheiltes, Kriegsdirektorium besorgte die Administrazion derselben. Einem dieser Kommissäre war die Leitung der Feldbäckerei bei der Armee anvertraut. In Sachsen wurden seine Magazine auf Unkosten des Landes, und zwar vom Lande selbst, errichtet. Als Friedrichs Truppen dort Winterquartiere bezogen, so war es jenes Land, welches den Unterhalt derselben bestreiten mußte. Ein Verzeichniß der konsumirten Artikel, von dem kommandirenden Generale und dem Kommissär vidimirt, wurde alsdann zu dem in Torgau oder Leipzig errichteten Hauptdirektorium abgeschickt, und hiernach der Abzug von jenem Überschlage gemacht, zu dessen richtiger Herbeischaffung das Land alle Kräfte aufzubieten gezwungen ward. Mittelst dieser Administrazion gab es keine Verpflegsbeamten, keine Magazinsunkosten, keine Verluste solcher Lieferungen, deren angegebenen Betrag man sonst am Ende doch bezahlt hatte. Die Magazine gehörten dem Lande, so lange sie nicht ausgel[illegible] — Zwar hatte Friedrich bisweilen mit Lief[illegible]; allein ich werde gleich zei-

an. Alle diese Gegenstände sind so untereinander verknüpft, daß es der Mühe werth seyn dürfte, die Verkettung derselben aufzulösen, und jene Mißbräuche bemerkbar zu machen, welche die Einführung einer zweckmäßigern Methode zu wünschen übrig ließen. — Die Details der Armeeverwaltung befanden sich früher fast bei allen Nazionen einzig in den Händen von Leuten, welche nicht zum Militär gehörten. Erst später ernannte man Generale zu Intendanten, denen die Aufsicht der Armeeverpflegung im Allgemeinen oblag. Dieselbe bildete also einen ganz abgesonderten Zweig der Kriegswissenschaft, den nur äußerst Wenige zu studieren sich die Mühe gaben. Wie viele Militärs gibt es selbst heutigen Tages, welche sich mit dem Studium dieser Wissenschaft befassen? — Auf der andern Seite sahen sich jene Armeeverpfleger oder Intendanten, die dazumal keine Militärs waren, in ihrer Eigenliebe dadurch sehr geschmeichelt, daß man sie in die Geheimnisse der Operazionen eingeweiht, die dadurch in mancher Hinsicht von ihnen abhängig wurden. Diese Leute ermangelten dabei nicht, ihre Wissenschaft vor den übrigen Laien in ein gewisses mysteriöses Dunkel zu hüllen. Die Praxis und die Kombinazionen derselben erfordern ohne Zweifel mancherlei Kenntnisse. Allein jene Intendanten erhöhten die Wichtigkeit derselben bis ins Übertriebene, und konnten sich dabei nicht genug Mühe geben, jede Berechnung, deren Auflösung recht einfach hätte geschehen können, bis ins Unendliche zu verwickeln. So verschanzten sie sich ordentlich hinter Papiergebirgen. Ein derlei Apparat imponirt Jenen, welche das Wesen der Dinge bloß auf der Oberfläche zu betrachten gewohnt sind.

Nun erhielt irgend ein General das Armeekom-

Korns, die Bildung des Fuhrwerks, die Bezahlung der Beamten, der tägliche Unterhalt, — alles dieß läßt sich nicht so leicht gleich mit Staatsgeldern bestreiten. Bei einem weit außer Land zu führenden Kriege, wo es sich darum handelt, daß ein Staat 3 bis 400,000 Menschen ernähren soll, indem die Erzeugnisse des besetzten Landes wahrscheinlich nicht zur Erhaltung einer solchen Armee hinreichen dürften; — wozu würde man wohl seine Zuflucht nehmen? Woher die nöthigen, beträchtlichen Fonds sich verschaffen? — So gewiß es auch sey, daß einer zweckmäßig verwalteten Regie jedes, noch so redlich betriebene Lieferungssystem nachstehen müsse, so würde man vielleicht wohl dennoch gezwungen seyn, aus letzterer, obgleich unreinen, Hilfsquelle zu schöpfen. Zur Vermeidung jener, stets unangenehmen Maßregel gehört übrigens gar viel. Selbst eine ziemlich geordnete Regie würde schwerlich im Stande seyn, jenen Forderungen zu entsprechen, welche die Subsistenzverwaltung einer großen Armee in einem fernen, wenig kultivirten Lande erheischt. Und doch müßte man diese Armee dorthin marschiren lassen; außer man wollte, was noch schlimmer wäre, den Krieg in den eigenen Provinzen führen.

Allein nicht nur pekuniäre Hindernisse stehen oft einem solchen Subsistenzsystem im Wege. Man werfe nun auch einen Blick auf die Mißverhältnisse, welche das Verpflegswesen über die Operazionen der Armeen brachte. Dieser letztere Nachtheil fand übrigens nicht blos in der Mangelhaftigkeit der Subsistenzmethoden seinen Grund; die Truppenverfassung, die verschiedenen Sitten der Völker, und die Ansichten der Feldherren hierüber, hatten auch größeren oder minderen Antheil dar-

an. Alle diese Gegenstände sind so untereinander verknüpft, daß es der Mühe werth seyn dürfte, die Verkettung derselben aufzulösen, und jene Mißbräuche bemerkbar zu machen, welche die Einführung einer zweckmäßigern Methode zu wünschen übrig ließen. — Die Details der Armeeverwaltung befanden sich früher fast bei allen Nazionen einzig in den Händen von Leuten, welche nicht zum Militär gehörten. Erst später ernannte man Generale zu Intendanten, denen die Aufsicht der Armeeverpflegung im Allgemeinen oblag. Dieselbe bildete also einen ganz abgesonderten Zweig der Kriegswissenschaft, den nur äußerst Wenige zu studieren sich die Mühe gaben. Wie viele Militärs gibt es selbst heutigen Tages, welche sich mit dem Studium dieser Wissenschaft befassen? — Auf der andern Seite sahen sich jene Armeeverpfleger oder Intendanten, die dazumal keine Militärs waren, in ihrer Eigenliebe dadurch sehr geschmeichelt, daß man sie in die Geheimnisse der Operazionen eingeweiht, die dadurch in mancher Hinsicht von ihnen abhängig wurden. Diese Leute ermangelten dabei nicht, ihre Wissenschaft vor den übrigen Laien in ein gewisses mysteriöses Dunkel zu hüllen. Die Praxis und die Kombinazionen derselben erfordern ohne Zweifel mancherlei Kenntnisse. Allein jene Intendanten erhöhten die Wichtigkeit derselben bis ins Übertriebene, und konnten sich dabei nicht genug Mühe geben, jede Berechnung, deren Auflösung recht einfach hätte geschehen können, bis ins Unendliche zu verwickeln. So verschanzten sie sich ordentlich hinter Papiergebirgen. Ein derlei Apparat imponirt Jenen, welche das Wesen der Dinge bloß auf der Oberfläche zu betrachten gewohnt sind.

Nun erhielt irgend ein General das Armeekom-

mando. Ein solcher sah sich plötzlich in ein dädalisches Labyrinth von Subsistenzkalkulen verstrickt, aus welchem ihm einzig der ariadnische Faden des Intendanten (Armeeverpflegers) herauszuhelfen vermocht haben würde. Er berathschlagte sich freilich mit demselben über jene Hauptresultate der Verpflegung, welche auf den Zweck der entworfenen Operazionen einen Einfluß ausübten. Allein dieser, im Grunde Meister der einzelnen Details bleibend, vermochte seine Einwürfe stets mit despotischer Kraft zu behaupten. Auf solche Art wußte derselbe, den Heerführer oft zu einer Unternehmung zu verleiten, deren Resultat bloß den Privatabsichten des Intendanten Vortheil brachte. Aus Mangel an militärischen Einsichten faßte derselbe die Operazionen gewöhnlich aus einem falschen Gesichtspunkte ins Auge, seine Subsistenzmittel als Hauptsache ansehend, während dieselben doch nur Nebenzwecke seyn konnten.

Wie hätte es auch möglich seyn können, die Kalküle des Intendanten mit jenen des Feldherrn in Übereinstimmung zu bringen? — Erstlich besaß Jener nicht die Einsicht und die militärischen Talente des Letztern, und zweitens waren die Leistungen desselben von jenen des Heerführers ganz unabhängig. Der Feldzug konnte recht sehr mißlingen, ohne daß der Armeeverpfleger seine Pflichten im Geringsten vernachlässigt hatte. Ja es steht sogar das Gegentheil zu vermuthen: je schwankender die Operazionen des Feldzuges gewesen, je weniger Energie man gezeigt, desto eher waren die Lieferungen und Subsistenzanstalten des Intendanten gesichert, und die Truppen, welche das Verdienst desselben bloß nach der Richtigkeit der Vertheilungen an sie, und nach der guten Qualität des Brotes zu beurtheilen wußten, wer-

den ihm vielleicht noch Lobeserhebungen gezollt haben. — Worin aber würde wohl das reelle Verdienst eines Armeeintendanten bestehen? — Den möglichsten Vortheil von den Erzeugnissen eines Landes ziehen, bei forcirten und anhaltenden Märschen den Truppen es an nichts fehlen lassen, bei plötzlichen Direkzionsveränderungen die Proviantzufuhren auf den kürzesten und sichersten Wegen nachsenden, schnelle Errichtung von Magazinen im Nothfalle; alles dieß gehört unter die unerläßlichen Eigenschaften eines brauchbaren und geschickten Intendanten. Alle diese Gegenstände aber, kombinirt im Kabinete des Feldherrn, bleiben den Truppen unbekannt. Um zur Ausführung der Plane des Feldherrn gehörig mitzuwirken, wird sich der Intendant von seiner gewohnten Routine entfernen, große Schwierigkeiten überwinden, die Mittel des Landes ansprechen, und oft mit geringen Vortheilen zufrieden seyn müssen. Derselbe wird bei Gelegenheiten nur halbe Razionen verabreichen, wo der Feldherr gänzlichen Mangel besorgt hatte, und es können Fälle eintreten, wo derselbe zu verschiedenen schlechtern Surrogaten, anstatt der gewöhnlichen Nahrungsmittel, seine Zuflucht nehmen muß. Die Truppen, denen die Absicht des Heerführers, das Verdienst besiegter Hindernisse, die Mühe, welche es kostete, ihnen nur dieses Wenige zu verschaffen, unbekannt blieb, — fühlten bloß ihre augenblicklichen Bedürfnisse, und werden vielleicht gar Klagen erhoben haben. Und dennoch hatte indessen der Intendant seinen Obliegenheiten, in den Augen des Feldherrn, im vollsten Umfange Genüge geleistet. —

Bei Erwähnung der Mißverhältnisse, welche zwischen dem Feldherrn und Armeeintendanten, aus Man-

gel an Harmonie bei ihren Kombinazionen, fast unvermeidlich entstehen mußten, hatte ich mich bisher nur darauf beschränkt, von Jenen zu sprechen, welche, bloß auf ihre Routine gestützt, — aus Unwissenheit und Unfähigkeit, den Zusammenhang militärischer Operazionen einzusehen, — ihre Subsistenzkalküle als Hauptobjekte betrachteten. Diese Intendanten konnten aber auch andere Fehler besitzen, welche dem Dienste viel wesentlicheren Schaden zuzufügen geeignet waren. Ein derlei Intendant konnte aus Intrigue, oder aus besonderem Interesse, den Fortgang der Operazionen zu hindern suchen. Derselbe konnte, was noch schlimmer ist, Einsichten, aber dabei bösen Willen, besitzen. Selbst bei Sachkenntniß und gutem Willen durfte es ihm vielleicht am Vertrauen des Feldherrn fehlen. Uneingeweiht in den Projekten desselben, blieb der Intendant alsdann mit jenen Maßregeln zurück, welche zur glücklichen Ausführung hätten beitragen sollen. Einsichtsvoll, willfährig, und im Besitze eines unbegrenzten Vertrauens, gebrach es demselben vielleicht an Vorsicht bei seinen Anstalten, oder an Verschwiegenheit in seinen Äußerungen; wodurch das Geheimniß der Operazionen zum Theil, oder ganz verrathen zu werden, Gefahr lief.

Um ein Gemälde dieser verschiednen Mißverhältnisse aufzustellen, durfte ich natürlicher Weise weder einen vortrefflichen Feldherrn, noch einen vortrefflichen Intendanten voraussetzen. Dergleichen Männer sind selten, und würden mir nichts zu sagen übrig gelassen haben. Allein man muß die Menschen so nehmen, wie sie sich uns im gewöhnlichen Laufe der Dinge zu zeigen gewohnt sind. — Man erräth, wo ich hinaus will: zu bedauern ist es, daß die Kenntniß der Armeesubsistenz

so lange Zeit hindurch von der Kriegswissenschaft getrennt blieb, und selbst noch jetzt sind die Details derselben keiner großen Anzahl Militärs bekannt. Wohl sind viele der früheren Mängel verbessert; aber es bleibt noch Manches in dieser Hinsicht zu wünschen übrig. Wie über alle andern Zweige der Militärwissenschaften, dürfte auch die Einführung eines gut geleiteten Unterrichtes über die Armeesubsistenz von reellem Nutzen seyn. Die verschiedenartigen Methoden, nach denen die verschiedenen Nazionen, die Alten wie die jetzigen Zeitgenossen, diesen Zweig der Kriegswissenschaft betrieben haben, sollten verglichen, gegen einander gehalten, vervollkommnet, — Mittel zur Vereinfachung der Transporte, Fabrikazionen, Magazine, u. dgl., ausfindig gemacht werden. Ausgewählte talentvolle Offiziere sollten es sich, mittelst dieser Schulen, in alle Details dieser Wissenschaft einzudringen, angelegen seyn lassen. Auf solche Weise würde die Kriegswissenschaft mit einem Zweige wieder ganz vereinigt werden, welcher nie von derselben hätte getrennt seyn sollen. —

Ich glaube, nun einigermaßen gezeigt zu haben, welch schädlichen Einfluß der Mangel an Einheit zwischen den Berechnungen des Feldherrn und jenen des Intendanten, auf den Gang der Operazionen ausübte. Es wird vielleicht jetzt gestattet seyn, einen Blick auf einige andere Mängel zu werfen, welche dieses Subsistenzsystem unsicher, kostspielig und beschwerlich machten; Mängel, welche die Harmonie desselben mit den anerkanntesten Prinzipien der Kriegskunst störten.

Das Fuhrwerk und der Train, wodurch die Mundvorräthe der neuern Heere weiter befördert wurden, waren fast immer zu zahlreich. Man kann dieß den In-

tendanten nicht zum Vorwurfe machen, deren Vorschläge die Zusammensetzung und Anzahl derselben gewöhnlich bestimmt hatten. Um die Größe ihres Diensteifers zu zeigen, verlangten selbe öfters eine zahlreichere Menge, als nöthig gewesen. Sie waren hiezu bisweilen genöthigt, weil man damals von den Mitteln des Landes, wo man Krieg führte, keinen Vortheil zu ziehen wußte; weil man weder Mäßigkeit, noch Geduld kannte; weil Unzufriedenheit und Murren sich hören ließen, sobald die Verabreichung der Lebensmittel um einige Zeit verspätet wurde; weil endlich diese Unzufriedenheit in dem Grade stieg, als die gewöhnliche Qualität der Lebensmittel oft durch eine mindere ersetzt, oder bisweilen einen Tag ganz gefastet werden mußte. Ganz anders verhält es sich, wenn der Feldherr selbst das Verpflegssystem seiner Truppen leitet, oder, wie es in den neuesten Zeiten auch wirklich geschah, eine geordnete Regie unter einem geschickten Regisseur für die Subsistenz derselben zu sorgen hat. Beide bestimmen dann im Einklange ihrer Ansichten das Verhältniß, welchem die Anzahl und Zusammensetzung der Mundvorrathwagen entsprechen muß; ein Verhältniß, mittelst dessen man den beabsichtigten Endzweck, den Unterhalt der Armee, zu erreichen vermag, ohne selbe mit Fuhrwerk und anderem Train zu sehr zu überladen. Sie werden ausmitteln, daß, jenem Verhältnisse zufolge, welches aber bloß auf einfache und gewöhnliche Operazionen angewendet werden darf, die Mittel zu außerordentlichen Unternehmungen in der Industrie und den Hilfsquellen des Landes, in jenem guten Geiste der Truppen, welche im Nothfalle auch dem Mangel Trotz bieten können, gesucht werden müssen. Stets darauf bedacht, den Train

so viel als möglich zu verringern, werden solche denselben nach dem Lande berechnen, welches zum Kriegstheater auserſehen worden. So wird man in Italien und den Niederlanden, welche feste Plätze und gute Straßen im Überflusse besitzen, gewiß viel weniger Mundvorrathtrain, als in einem großen Theile Deutschlands, wo es weniger haltbare Depots und noch viele schlechte Straßen gibt, brauchen. So wird man auch in Frankreich, einem an Lebensmitteln, Fuhrwerk und Einwohnern so reichen Lande, sicherlich nicht so viel Train, als in jenen Wüsten der Ukraine, welche das Grab der Armee Karls XII. waren, benöthigen. — Man sieht, daß nach meinen Ansichten ein gut geordnetes Subsistenzsystem die Menge des Armeetrains so viel als möglich zu vermindern, und die Erhaltung desselben stets mit den geringsten Mitteln zu bestreiten trachten sollte.—

Besonders bei der Bildung und Errichtung der Magazine geschah es, daß die schädlichsten Mißbräuche oft statt fanden. Dieser, von der Leitung des Feldherrn ganz abgesondert gewesene Theil der Truppensubsistenz befand sich in den Händen von Unternehmern und Lieferanten, die, man mag so billig als man will von ihnen denken, doch gewiß ihr Hauptinteresse dabei nie außer Acht gelassen haben. Die zu rechter Zeit unternommene Anschaffung der verschiedenen Artikel ist es, welche diesen Lieferanten ihren gewissen Gewinn verbürgte. In allem Übrigen können sie, sobald dieselben übrigens in ihren Lieferungen den gemachten Forderungen entsprechen, eben so leicht verlieren als gewinnen. Im günstigen Preise der Einkäufe bestand also, wie man sich leicht vorstellen kann, das Hauptziel aller ihrer Anstalten. Diese Leute kauften Alles bei guter Jahreszeit ein; sie

hatten ihre Evidenz-, ihre geheimen und ihre Luft-Magazine. Sie hatten ihre Unterhändler, ihre Wucherer. Sie ließen die Lebensmittel unter der Hand, und im Voraus, in dem dem Kriegsschauplatze zunächstliegenden Lande bestellen, und verriethen dadurch manchmal das Geheimniß der Operazionen. Freilich ist es wahr, daß verstellte Ankäufe oder Bestellungen als eine List gegen den Feind angewendet werden können. Sobald sich dieses Mittel ausschließlich in den Händen des Heerführers befindet, und solcher die Anwendung desselben nach Gutdünken zu Tage fördern kann, so bleibt auch gar nichts mehr in dieser Hinsicht zu wünschen übrig. —

So lange der Feldherr in die verschiedenen Details der Subsistenz nicht einzudringen vermochte, war die Placirung der Verpflegsartikel in den Händen jener Unternehmer oder Lieferanten, welche solche einzig den Berechnungen ihres Privatinteresses gemäß zu bestimmen pflegten. Oft befanden sich daher diese Artikel an Punkten aufgehäuft, die von geringem militärischen Einflusse auf die Operazionen waren. Oft bildeten solche Artikel, zu sehr zerstreut, eine Menge kleiner Magazine, von denen jedwedes seine Verwalter, seine Beamten, u. dgl., hatte. Ein anderes Mal gebot die Menge der, in dergleichen Magazinen aufgehäuften Lebensmittel dem Interesse der Lieferanten und Unternehmer die Nothwendigkeit, dieselben bei Zeiten von der Armee konsumiren zu lassen. Alsdann legten dieselben allen Anstalten, die Truppen auf Unkosten der Landeskontribuzionen leben zu lassen, mancherlei Hindernisse in den Weg, und am Ende war man genöthigt, ihre Lieferungen anzunehmen, um ihre Magazine zu leeren.

Sobald aber der Feldherr die Armeesubsistenz un-

ter seiner Oberaufsicht führte, oder demselben ein geschickter Intendant, der selbst Militär war, zur Seite stand, welcher mit dem Ersteren die nämlichen Ansichten hegte; alsdann waren auch die verschiedenen Details der Verpflegung dem Fortgange zweckmäßig entworfener Operazionen nicht mehr im Wege. Den Moment der Ankäufe, die Gattung und Menge der Artikel, die Gegenden, wo dieselben bestellt, die Plätze, wohin selbe geschafft werden sollen, u. s. w., alles dieß müssen Beide im Einklange mit den beabsichtigten Operazionen zu bestimmen suchen. Eine Menge militärischer und ökonomischer Rücksichten üben auf diese Gegenstände den größten Einfluß aus. Der Moment des Ankaufs ist sowohl in Hinsicht auf den Preis der verschiedenen Artikel, als auf die Vermuthungen und falschen Schlüsse, welche der Feind hieraus ziehen kann, von äußerster Wichtigkeit. Eben so verhält es sich mit der Gattung und Quantität dieser Artikel, mit der Anlegung der Magazine, die man mit Rücksicht auf die zunächst oder entfernt entworfenen Operazionen, — mit Rücksicht auf jene außerordentlichen Operazionen, zu denen man vielleicht gezwungen werden könnte, festsetzen muß. Umstände gebieten öfters, aus welchem Lande man die Mundvorräthe herschaffen soll, und zwar warum lieber aus diesem, als aus jenem Lande. Kann man diese Ankäufe im eigenen machen, und schadet dieß in keiner Hinsicht unsern militärischen Absichten; so ist dieß immer vorzuziehen, selbst wenn man die nämlichen Artikel im fremden Lande um einen wohlfeileren Preis erhalten könnte.

Beschränkt man sich auf die Defensive, so erschöpfe man die Mittel jener Länder, welche sich zwischen uns und dem Feinde befinden. Verfährt man offensiv, so

schone man dieselben. Auf jeden Fall trachte man, das Land, wohin unsere Operazionen führen können, und dasjenige, welches sich hinter uns befindet, zu schonen, und zwar um so mehr, wenn wir dort Winterquartiere beziehen sollten, wenn dasselbe Freundesland, oder überhaupt, wenn vorauszusehen ist, daß die Armee alldort einen längern Aufenthalt nehmen könnte. Aus entgegengesetzten Gründen schone man dasselbe weniger, wenn es dem Feinde gehört, oder wenn man voraussehen kann, daß unser Aufenthalt allda von keiner langen Dauer seyn werde. Kurz, größere oder geringere Schonung eines Landes, wo man sich befindet, oder das uns nahe liegt, in Einheit mit den Unternehmungen, welche man entwirft oder voraussieht, gebracht; alles dieß bildet einen Theil der Armeesubsistenz-Wissenschaft, auf welche die militärischen Kombinazionen stets großen Einfluß ausüben werden. —

Wollte man mir vorwerfen, daß ich allgemein bekannte Wahrheiten wiederhole, so dürfte es mir nicht schwer fallen, so manche Ereignisse anzuführen, wo die neueren Armeen dieselben vergessen zu haben schienen. Jeden Verdacht anmaßender Unbescheidenheit von mir zu entfernen, begnüge ich mich, ein Beispiel aus längst vergangener Zeit und von einem Volke anzuführen, das uns in neuerer so oft feindlich gegenüber gestanden, und dessen gewandter Führer das Gegentheil von dem, was seine Vorgänger thaten, gelehrt; bis die Aufopferung jener nordischen Nazion dessen Berechnungen endlich scheitern machte:

Im Jahre 1757 rückte eine französische Armee ins Halberstädtische. Dieses Fürstenthum war die Kornkammer der Mark Brandenburg, und fast von ganz Nieder-

sachsen. Die Erntezeit rückte heran; der Überfluß an Getreide und Heu war so groß, daß man eine 100,000 Mann starke Armee zwei Jahre hindurch damit hätte erhalten können. Ein mit richtigen Grundsätzen über die Armeesubsistenz begabter Heerführer würde vielleicht ungefähr folgendermaßen kalkulirt haben: „Ich stehe im Begriffe, ein fruchtbares Land zu betreten. Mein Zweck ist, bloß den Herbst über darin zu bleiben. Sobald der Winter eintritt, muß das Land ohnehin wieder geräumt werden. Wollte ich Winterquartiere, die der Feind nicht aufheben kann, beziehen, so müßte ich solche rückwärts, unter dem Schutze eines großen Flusses, wie z. B. der Weser, nehmen." — Dieser Schluß war leicht zu machen. — Die Jahreszeit war vorgerückt. Der französische Hof untersagte, Magdeburg zu belagern. Die Hanoveraner verletzten die Konvenzion von Kloster Seven. Die Art, wie die Reichsarmee marschirte, ließ leicht urtheilen, daß selbe, im Falle sie nicht geschlagen ward, in Hessen und Thüringen zu überwintern genöthigt seyn würde. Diesem zufolge hätte der Feldherr, den ich annehme, ferner geschlossen: „Ich muß es mir angelegen seyn lassen, von meiner Lage den größtmöglichsten Vortheil zu ziehen. Ich muß, da ich nicht operiren kann, wenigstens auf Kosten des Feindes zu leben suchen." — Anstatt also das Land zu verwüsten, anstatt auf französische Manier zu fourragiren; anstatt binnen sechs Wochen, und ohne Nutzen für den Staat, das zu konsumiren, was ein zahlloses türkisches Heer kaum in so vielen Monaten aufgezehrt haben würde; anstatt mitten im Schooße des Überflusses sich mit den Lieferungen jener Unternehmer versorgen zu lassen, welche der Staat mit seinem Golde bezahlte; würde der Feldherr die Truppen

unter guter Disziplin gehalten, die Hilfsquellen des Landes benützt, die Lieferanten sammt ihren Magazinen, Verwaltern, u. dgl., hinter die Weser zurückgeschickt haben. Die Armee würde von dem Getreide des Landes gelebt haben, und hätte dabei noch große Magazine hinter ihrem Rücken anlegen können. Kontribuzionen, bis Magdeburg, und im Brandenburgischen bis an die Thore von Berlin, ausgedehnt, würden in die Kasse hinlängliche Summen zur Bezahlung der Truppen geliefert haben. Die Armee wäre alsdann dem eigenen Staate nicht zur Last gefallen, indem dieselbe von den Früchten ihrer Eroberungen hätte leben können. —

Es ist erstaunlich, welche Vortheile eine zweckmäßige Armeeverwaltung von den Hilfsquellen eines Landes zu ziehen vermag; versteht sich, von einem bewohnten und fruchtbaren Lande. In einem solchen könnte eine gut geordnete, d. h. nicht zu zahlreiche, mäßige, unermüdliche, an Beschwerlichkeiten gewohnte Armee, deren Ruf ihrer Disziplin die Bewohner nicht zur Flucht oder Verbergung ihrer Vorräthe treiben würde, auf leichte Art bestehen. Dieselbe könnte dort vorrücken, sich zurückziehen, ja selbst einen längern Aufenthalt im Lande nehmen, ohne Mundvorrathtrain, u. dgl., mit sich schleppen zu dürfen. — Schwerlich leben die Bewohner eines solchen Landes von einem Tage auf den andern, und selbst nach Verlauf der Aussaatzeit besitzen dieselben gewiß noch Vorräthe auf etliche Wochen. Hier also wird der Geschicklichkeit eines Armeeregisseurs ein weites Feld eröffnet. Von derlei Hilfsquellen die größtmöglichen Vortheile ziehen, überall Brot backen zu können, — mit einem Worte, die Mittel ausfindig machen, einer Armee ihre Vorrückung und ihre Existenz

in einem solchen Lande auf alle Weise zu erleichtern, und dieselbe, gegen Erwartung des Feindes, viel längere Zeit hindurch dort bestehen zu lassen, als derselbe zur Ausführung wichtiger Operazionen für hinreichend hielt, — dieß gehört zu den vorzüglichen Eigenschaften eines geschickten und brauchbaren Regisseurs. —

Ich gehe bei meinen Ansichten nicht über die Grenzen der Möglichkeit, ich schließe keineswegs besondere Fälle aus. Ich würde nie zu einer Armee sagen: „Ihr braucht keinen Lebensmitteltrain, keine Magazine, keine Zufuhren; lebt nur fein hübsch vom Lande, wo ihr euch befindet; dringt, wenn es seyn muß, auch durch die Wüsten der Ukraine vor, die Vorsehung wird euch schon speisen!“ — Ich glaube bereits gesagt zu haben, daß eine Armee allerdings eines Mundvorrathtrains bedürfe, aber so wenig zahlreich als möglich, den Mitteln und der Natur des Landes, wo Krieg geführt wird, angemessen, und im Verhältnisse mit jenen Hilfsmitteln, welche militärische Operazionen erfordern. Ich meine, daß diese Armee, von einer Grenze oder einem Flusse ausgehend, auf ihrer Basis mit Magazinen und Depots, deren Anlegung und Sicherheit mit dem Operazionsplane in Harmonie steht, versehen seyn möge. Ich meine, daß im feindlichen Lande solche auf Kosten des Feindes und durch Hilfe des Landes angelegt werden müssen. Ich meine, daß, so viel als möglich, dieses Land selbst mit dem Unterhalte, der Komptabilität, und der Versetzung der Magazine von einem Orte zu dem andern, beauftragt seyn solle; indem man dadurch eine Menge Schadenersätze, Transportkosten, Beamte, nebst tausend andern Unannehmlichkeiten, erspart. Ich meine, daß, sey es in Freundes-, sey es in Feindes-Land, die

Magazine mit solchen Artikeln gefüllt werden, welche die gewöhnliche Nahrung der Landesbewohner ausmachen; weil man sie dadurch sowohl wohlfeiler, als auch in größerer Quantität erhält. Wenn sich also der Bewohner von Gerstenbrot nährt, so mag auch der Soldat Gerstenbrot essen, u. s. w. Ich meine, daß, so lange die Operazionen sich auf einfache und leichte Bewegungen beschränken, wobei man stets im Bereich der errichteten Depots bleibt, das Brot nach der eingeführten Methode gebacken und ausgetheilt werde. Ich meine ferner, daß die Regie ihren Dienst mit größter Pünktlichkeit und Ordnung erfülle.

Verdoppeln sich die Bewegungen, kommt es darauf an, einen kühnen Schlag auszuführen, forcirte Märsche zu machen, so muß die Regie die Mittel hiezu erzwingen, und auf diese Zeit hindurch ihrer gewöhnlichen Methode entsagen. Der Feind bezieht z. B. unerwartet eine Stellung, in der ich ihn weder angreifen will, noch kann. Ich bin gewiß, ihn daraus zu vertreiben, oder ihn im Rücken zu nehmen, indem ich gegen die Flanke desselben marschire. Der gewöhnlichen Routine zufolge müßte ich, dieser Direkzionsveränderung halber, neue Depots bilden, neue Kommunikazionen eröffnen. Hiezu verlangt man vierzehn Tage Zeit. „Wir müssen Lebensartikel sammeln, Backöfen verfertigen lassen;“ heißt es, u. dgl. — Dieß ists, was ich gerade nicht will. Die Regie verdopple ihre Anstrengungen; der Soldat lebe von den Hilfsquellen des Landes; er lerne ertragen, sich schlecht behelfen, und wenn es seyn muß, auch fasten, ohne deßwegen mißmuthig zu werden. Meine beabsichtigte Bewegung ist in diesem Falle die Hauptsache; alle übrigen Berechnungen und Rücksichten sind

Nebensachen, welche dem Hauptzwecke untergeordnet bleiben müssen. Der Feind muß mich marschiren sehen, während er mich, Subsistenzrücksichten halber, fest gebannt glaubt; diese Kriegsmethode wird ihn erschüttern, und ihm keine Zeit gönnen, sich in Verfassung zu setzen; dieselbe wird ihn, auf seine Unkosten, lehren, daß es keine haltbare Posizion gebe, sobald man einer gut geordneten, mäßigen, unermüdeten und manövrirfähigen Armee gegenübersteht. — Ist der kritische Augenblick vorüber, hat die Bewegung ihren Endzweck erreicht, so kehre das Subsistenzsystem wieder zu seiner gewohnten Methode zurück. Man halte die Truppen für die Anstrengungen, die sie geleistet, für die Übel, die sie willig erduldet, reichlich schadlos. Durch diese wohlgewählte Abwechslung von Erhohlung und Kraftanstrengung hält man Überdruß, Langeweile, Unordnungen und Krankheiten von ihnen entfernt. Hiedurch geschieht es, daß dieselben oft Dinge ausführen, die außer den Grenzen der menschlichen Kräfte zu liegen schienen.

Befinde ich mich endlich im feindlichen Lande, und besitzt dasselbe hinreichende Mittel, so suspendire ich, für die Zeit meiner Anwesenheit allda, die Lieferungen der Regie, und lebe auf Kosten desselben. Um so mehr thue ich dieß, wenn ich dort Winterquartiere beziehe. Alle Lieferungen, Unterhaltung der Magazine, Transporte, u. dgl., muß dann das Land besorgen. Hier entschädigt man die Truppen für die erduldeten Beschwerlichkeiten des Feldzuges. Man läßt sie bei den Einwohnern leben; man erspart ihnen ihren Sold. Während dieser Ruhezeit setzt man den eigenen Armeetrain wieder in den besten Stand, und die Regie bereitet in der Stille alle Zurüstungsmittel zum künftigen Feldzuge vor.

Dieß führt mich auf einen wichtigen politischen Satz, dessen Wahrheit noch nie eingesehen wurde: ein unumschränkter und mächtiger Staat sollte selten kleine, und selbst nicht immer große Allianzen suchen; besonders sollte derselbe solche bei jenen Ländern zu vermeiden trachten, welche sich in der Nähe desjenigen Landes, mit dem man Krieg führt, befinden. Bei den Römern war dieß Staatsmaxime; ihre Alliirten waren eine Art von Vasallen; diese mußten zu den Kriegskosten beitragen, und die Armee erhalten, so lange sich diese auf ihrem Gebiete befand. Die Politik, Alles zu schonen, ist verderblich für ein mächtiges Volk, schadet den militärischen Operazionen, setzt den Feldherrn öfters in Verlegenheit, und macht die Truppen mißmuthig, welche, überall Überfluß erblickend, oft darben müssen. —

Ich hatte hier bloß allgemeine Ansichten über die Zweckmäßigkeit eines verbesserten und auf alle möglichen Fälle ausgedehnten Armeesubsistenzsystems aufzustellen im Sinne. Diese Ansichten müßten besser entwickelt, in allen Einzelnheiten dargestellt, und hienach eine zweckmäßige Lehrmethode verfaßt werden. Hiezu gehören aber, nebst großer Erfahrung, Kenntnisse in allen Zweigen der Staats- und Armeeverwaltung, kurz, Eigenschaften, die der Verfasser dieses Versuches nicht besitzt. Daher man vielleicht bei dieser mangelhaften Schilderung der Verpflegssysteme europäischer Heere, eine nachsichtsvolle Beurtheilung ansprechen dürfte. —

II.

Kaisers Karl V. Zug nach Algier 1541.

Nach gleichzeitigen Berichten.

Von Joh. Bapt. Schels, k. k. Hauptmann.

Das nordafrikanische Küstenland, im welchem der Staat und die Stadt Algier *) liegen, gehörte einst

*) Das, unter türkischer Schutzherrschaft stehende, Königreich Algier liegt in Nordafrika, in der Berberei, an dem mittelländischen Meere. Es grenzt gegen Osten an das Königreich Tunis, gegen Süden an die Wüste Saharah, gegen Westen an das Königreich Fez, und gegen Norden an die See. Die Ausdehnung dieses Reiches beträgt in der Länge, von Westen gegen Osten, 100, — in der Breite, von Norden gegen Süden, ungefähr 30 Meilen, und der Flächeninhalt wird auf 4218 Quadratmeilen berechnet. — In der allerneuesten Quelle: Tableau du Royaume, de la Ville d'Alger, et des ses environs, etc., von M. Renaudot, ancien officier de la garde du Consul de France à Alger. Paris 1830; dritte, durchgesehene und verbesserte Auflage, Seiten 1 und 2, — wird die Länge des Reiches mit 215 und die mittlere Breite mit 180 Lieues angegeben. —

Im Süden wird das Land durch Hochgebirge, nämlich durch die Arme des Atlas: Lovat und Ammer, — von der Wüste Saharah geschieden. Die Zweige dieses Gebirges laufen gegen Norden, über die ganze Breite des Landes, bis an die See. Der Kamm, — be-

zu dem Reiche Numidien, und zum Theil zu dem alten Mauritanien. Die Römer kriegten in Nord-Afrika ſ ge-

---

ſonders der höchſte Berg des Landes, Jurjura, — iſt mit ewigem Schnee bedeckt. Die mittlere Region der Gebirgszweige iſt mit Wald bewachſen, und deren unterſte Füße ſind mit Weinſtöcken bepflanzt. — Aus dem Gebirge ſtrömen viele Flüſſe der See zu, deren bedeutendſte der Schellif, der Zeitun, der Wadidſchiddi und der Sumam ſind.

Das Klima iſt heiß, wird aber doch durch den Schnee des Atlas und durch Seewinde gemäßigt. Im Ganzen iſt die Temperatur ungleich. Im Sommer bringt der häufig wehende Oſtwind ſtets dichte Nebel mit ſich, welche zwar nicht den Eingebornen, aber deſto mehr den Fremden ſchädlich ſind. Der brennende Südwind kommt über die Wüſte Saharah, und führt Wolken feinen Sandes mit ſich. Dieſer erſtickende Simoom weht zum Glück nur ſelten, und immer nur wenige Tage. Nord-, Weſt- und Südweſt-Winde kündigen den Winter an. Dann beginnen die langwierigen Regen, und jene häufigen Seeſtürme, welche in dieſer ganzen Jahreszeit Schiffe hindern, der Küſte zu nahen. — Froſt iſt ſelten, und Schnee fällt nur im Hochgebirge. Der Winter iſt zu naß, der Sommer zu trocken. Zwiſchen Beiden gibt es faſt keinen Übergang, — alſo faſt weder Frühjahr, noch Herbſt.

Der Boden iſt zwar im Süden ſandig, wird jedoch näher gegen die Küſte ſehr fruchtbar. Aber nur ein geringer Theil deſſelben wird von den Mauren angebaut, und trägt im Überfluſſe Korn, Gerſte, Hirſe, Wein, u. ſ. w. Von den ſogenannten Südfrüchten gibt es gute Pomeranzen, Datteln, Aprikoſen, Granatäpfel, u. dergl. Äpfel, Birnen, Pfirſiche, Feigen und Kirſchen finden ſich weniger, und nur von ſchlechter Gattung. Die dortigen Zuckermelonen ſind ſchlecht, die

gen Karthago, und nach dessem Falle gegen die Fürsten der benachbarten Länder. Cäsar rieb in diesen Gegenden

---

Wassermelonen etwas besser. Zwetschken, Erdbeeren, Himbeeren und Johannisbeeren gibt es dort gar nicht. — Olivenöhl und Tabak wird wenig gewonnen, und dieses Wenige entbehrt der Güte. — Die Gemüse aller Art sind vortrefflich. — Auf den Wiesen nähren sich zahlreiche Heerden von Rindvieh, Schafen, Ziegen, Kamehlen und Pferden. Viehzucht ist die volksthümliche Lieblingsbeschäftigung der Araber. Klee gibt es keinen. Die Viehgattung ist im Ganzen schlecht. Schöne Pferde sind sehr selten, — Ochsen, Kühe, Kamehle und Esel klein, — die Maulthiere mittelmäßig von Gestalt, aber stark und geduldig. Die Schafe aber sind bei weitem größer und stärker als die europäischen Racen. — Das Rothwild ist von geringer Gattung. — In den südlichen Gegenden des Landes gibt es auch Gazellen, Strauße, Löwen und Tiger. —

Die Zahl der Einwohner wurde vor einigen Jahren noch auf anderthalb Millionen berechnet. Nach Renaudot, S. 6 u. 7, wäre die Bevölkerung aber dermalen mit 2,714,000 Seelen anzunehmen, worunter 2,500,000 Mauren, Kabylen, Berbern und Araber, 150,000 Culogli oder Colori, 50,000 Juden, und 14,000 Türken sich befänden. Die Berbern, Kabylen oder Mauren sind die Nachkommen jener tapferen Numidier, welche den Römern so lange widerstanden. Sie machen zwar die größte Zahl aus, sind aber die niedriaste und verachtetste Klasse. Die an Zahl geringsten Türken üben die Herrschaft über das Land aus. — Die Culogli oder Colori sind die von Türken mit maurischen Weibern erzeugten Kinder und deren weitere Abkömmlinge. Sie bilden eine Mittelklasse, sind meist wohlhabend, können aber nicht z[illegible]heren Ämtern und Würden gelangen, die [illegible] Türken vorbehalten sind.

Afrikas die Anhänger seines Gegners Pompejus auf, und machte die nordafrikanischen Reiche im Jahre 44 vor Chri-

---

Zwischen den Türken, Kuloglis und Mauren herrscht gegenseitiger Haß und Verachtung. — Die Juden wohnen in Algier, dann in den übrigen Städten und bedeutenderen Ortschaften. Sie treiben den größten Theil des inneren Handels, und stehen, im Punkte der Redlichkeit, in schlechtem Rufe. Sie werden von dem Volke verachtet, und die Regierung hat sie durch die ihnen strenge vorgeschriebene schwarze Kleidung dem Pöbel als Gegenstände des Abscheues bezeichnet. — Die Anzahl der Neger, Christensklaven, und der freien Franken, welche des Handels wegen in diesem Lande leben, ist nicht genau bekannt. —

Die Sprache, welche im gemeinen Leben und in allen Geschäften fast allgemein gebraucht wird, ist ein Dialekt des Arabischen. Die Türken sprechen ihre Muttersprache nur unter sich allein. Die kabylische ist die Sprache der Berbern. —

Die mohammedanische Religion ist die herrschende. Allen übrigen Glaubensgenossen ist jedoch die freie Ausübung ihres Gottesdienstes gestattet. —

Die Kultur steht hier auf der niedrigsten Stufe. Der Unterricht in den Schulen beschränkt sich auf Lesen und Schreiben des landesüblichen arabischen Dialekts, und im Memoriren einiger Stellen aus dem Koran. Bibliotheken, Buchdruckereien sind nicht vorhanden.

Wie schon erwähnt, widmen sich vom Landvolke die Mauren besonders dem Ackerbau, die Araber der Viehzucht. Die Bewohner der Städte betreiben die verschiedenen Handwerke und Manufakturen, mit wenig Geschick und ohne Geschmack. Sie verfertigen Seiden- und Wollenzeuge, Leinwand, Leder, Gewehre, Teppiche, Gold-, Silber-, Kupfer- und Eisen-Waaren. In der Stadt Algier befindet sich die Mehrzahl der Sti-

sti Geburt den Römern zinsbar. Um die Mitte des ersten Jahrhunderts nach Christi Geburt, unter der Re-

---

cker, Goldschmiede und Juweliere, — in den Vorstädten derselben die Steinschneider und Bildhauer, Schlosser und Schmiede.

Der **Handel** geht nach Süden, in das Innere von Afrika, durch Karavanen mit großer Schwierigkeit; da es dort gar keine gebahnte Straße, sondern nur zahlreiche Fußsteige gibt. Nach Norden, nach Europa, Asien, u. s. w., geht der Handel über die See. **Ausfuhrartikel** sind: Getreide, Öhl, Wolle, Häute, Leder, Wachs, Kupfer, wollene Decken, türkische Seide, Südfrüchte, Straußfedern, Schlachtvieh, u. s. w. **Eingeführt** werden: Tuch, Seidenzeuge, Leinwand, Zucker, Kaffeh, Reiß, Spezereien, Eisen, Munizion, Schiffsbaumaterialien. — Die Interessen der Kaufleute der verschiedenen europäischen Nazionen werden durch ihre in Algier residirenden Konsule vertreten. Jüngsthin befanden sich noch Konsule von England, Frankreich, Schweden, Dänemark, Nordamerika und den Niederlanden in Algier anwesend. Für das Monopol des Handels, und der Korallenfischerei zu Bona, zahlte Frankreich (nach **Steins** Handb. der Geogr. u. Stat., im III. B. auf S. 385), seit dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts, jährlich einen Pachtzins von 27,000 Thalern, — England seit 1806 jährlich 75,000 Thaler. Im Jahre 1817 verbot der Dey die Ausfuhr aller Produkte auf englischen Schiffen (nach **Stein**, l. c.), so daß der algierische Seehandel fast ausschließlich in den Händen der Franzosen blieb. — Es wurden seit Jahrhunderten viele politische Verträge und Handelstraktate mit Algier geschlossen, welche aufzuzählen, außer den Grenzen dieser Skizze liegt. —

Die Regierung läßt in ihrer eigenen **Münze**, welche von Juden bedient wird, goldene Sultaninnen

gierung des Kaisers Claudius, wurde Nordafrika eine römische Provinz. — Der Statthalter Bonifacius rief 428

---

oder Zechinen unter des Sultans Stempel prägen. Es werden dort auch halbe und viertel Zechinen, silberne doppelte und einfache Gourden, ferners die Scheidemünzen Mesonnes und Aspern geschlagen. Aber auch türkische, marokkanische, portugiesische und spanische Gold- und Silbermünzen sind im Umlaufe. —

Der Dey ist Regent. Er wird von der Miliz, und besonders durch deren im Divan sitzende Mitglieder, gewählt, und dann, auf seine Bitte, von der Pforte zum Bassa von zwei Roßschweifen erhoben. Der Divan besteht aus den Ministern, und aus einer Anzahl Beisitzer, die aus den ältesten und erfahrungsreichsten Offizieren der Miliz genommen werden. In den Rathssitzungen werden die Staatsangelegenheiten verhandelt. Die Entscheidung geschieht durch Stimmenmehrheit, und der Dey besitzt die vollziehende Gewalt. Nur Türken können zu den Würden des Deys, der Minister, und der übrigen obersten Civil- und Militär-Ämter gelangen. —

Die bewaffnete Landmacht besteht im Frieden, nach einigen Angaben, aus 12,000 Mann, worunter 4000 Türken. Nach Renaudot aber soll die gewöhnliche Besatzung von Algier aus 6 bis 7000 Türken, und eben so viel Mauren und Culoglis zu Fuß, 2000 Reitern, und einem, vor nicht langer Zeit neu errichteten, Korps Berbern und Nigritier bestehen. Er spricht auch von 4 bis 5000, zur Bedienung der Algier schützenden Batterien vorhandenen, aber ganz unwissenden Artilleristen. — Im Kriege werden, nach Bedarf, Hilfstruppen der Araber aufgeboten, die 40,000 bis 60,000 Mann betragen können. Auch soll der Dey im solchem Falle auf Unterstützung aus Nigritien und Tafilet rechnen. — Der Dey und die Gouverneure der

den Vandalenkönig Genserich aus Spanien nach jener afrikanischen Küste, und dieser gründete dort ein selbst-

---

Provinzen halten außerdem noch Haustruppen zu Fuß und zu Pferde. —

Die **Seemacht** besteht größtentheils nur in den Raubschiffen, die Privatpersonen gehören. Sie zählt gegenwärtig, nach Renaudot, 1 Fregatte von 44 Kanonen, 1 Korvette von 40, 2 Polakren von 22, 2 kleine Briggs von 14, und 3 Goeletten von 12 Kanonen. Es sind also diese neun Schiffe mit 192 Kanonen bewaffnet, und mit 3260 Mann besetzt. Die Matrosen sind durchaus Mauren, aber die Offiziere bald Türken, bald Colori oder Mauren. Selbst die Kapitäne verstehen den Gebrauch der Karten und des Kompasses nicht, und bedienen sich auf ihren Fahrten immer des Rathes und der Hilfe einiger, zu diesem Ende auf jedem Fahrzeuge eingetheilter Christensklaven. Die Mannschaft ist mit Säbeln und Pistolen bewaffnet. Sie feuern aus ihren Geschützen immer nur mit Kugeln, nicht mit Kartätschen, deren sie sich niemals bedienen. —

Durch Seeräuberei und Sklavenhandel bereichern sich die mächtigen und unternehmenden Algierer. Auf diesen Wegen werden auch die **Staatseinkünfte** vermehrt, welche von den meisten Statistikern auf mehr als eine Million Gulden, — von Renaudot aber auf zwei Millionen spanische Piaster geschätzt werden. Die Regierung hat an der Beute und den gemachten Gefangenen ihren Antheil. Die Zahl der in der Stadt Algier dienenden Christensklaven soll in den letzteren Zeiten nie mehr als zweitausend betragen haben. — Nach **Steins** Angabe (S. 377) befanden sich 1815 in den Reichen Algier und Tunis zusammen, laut einer vom Missionskollegium in Rom bekannt gemachten Liste, — 49,000 Christensklaven. —

ständiges Reich. Erst Justinians Feldherr Belisar eroberte das Land 533 wieder, und der letzte vandalische

---

Der Staat Algier ist in das Gebiet der Hauptstadt, welches der Dey selbst unmittelbar verwaltet, und in drei von Beys regierte Provinzen getheilt.

Die Hauptstadt Algier erhebt sich von der Meeresküste amphitheatralisch, am Abhange des Berges Dschebel Buschereah, und bildet ein Dreieck. Sie ist mit einer 40′ hohen, 12′ dicken Mauer von Ziegeln umgeben, die in ein- und ausgehende Winkel gebrochen, und mit vielen Kanonen besetzt ist. Drei Thore führen landeinwärts, das vierte nach dem Hafen. Außerdem gibt es noch ein oder zwei Ausfallthore. Nächst dem südlichen oder Neuthore liegt das ehemalige Residenzschloß der Deys, Alkasabar, welches mit Terrassen umgeben, und auf diesen viel Geschütz aufgepflanzt ist. Hier wird der Reichsschatz aufbewahrt, und zu dessem Schutze ist eine starke Wache aufgestellt. — Die dermalige Residenz des Deys liegt in der Mitte der Stadt, an ihrem einzigen Platze. Alle Gassen, mit Ausnahme der Hauptstraße, sind sehr enge und schmutzig. In der Stadt befinden sich fünf Kasernen, deren jede bei 2000 Mann fassen kann. Zwei starke Forts sind mit zahlreicher Besatzung versehen. Früheren Angaben gemäß, soll Algier 15,000 aus Ziegeln oder Bruchsteinen gebaute Häuser, und 80,000 Einwohner zählen. Nach Andern aber beträgt die Zahl der Häuser bei 20,000, und die Einwohner bestehen, nach Renaudot, aus 100,000 Mohammedanern, 15,000 Juden und 2000 Christensklaven. Zehn- bis zwölftausend Gärten, mit Landhäusern, verbreiten sich rings um die Stadt, bis auf eine Entfernung von ein Paar Stunden. — Südöstlich von der Stadt, eine starke Viertelstunde vor dem Neuthore, haben die Algierer auf den Ruinen eines, angeblich von Kaiser Karl V.

König Gelimer zierte des Siegers triumphirenden Einzug in Konstantinopel. — Die Araber aus Egypten

---

begonnenen, Schlosses eine unregelmäßige Citadelle von drei Bastionen, ohne Graben und Außenwerke, angelegt, welche den Namen Sultan-Kalassi (das Kaiserschloß) führt. Sie liegt auf einem Hügel, und beherrscht den oberen Theil der Stadt, ist aber selbst von einigen nahe gelegenen Höhen dominirt. Auf dieser Seite liegen auch ein befestigtes Pulvermagazin, das Sternschloß genannt, und einige geschlossene Schanzen. Die von dem östlichen Thore Bebe-Zou (Babazoune) längs der Küste der Rhede, bis zu dem dieselbe im Osten schließenden Cap und Fort Matafuz laufende Straße ist durch viele Batterien und das Wasser-Fort vertheidigt, und nächst der Vorstadt Bebe-Zou liegt das gleichnamige Fort. Eben so ist die aus dem westlichen Thore Bebe-Louette führende Küstenstraße, nächst der eben diesen Namen führenden Vorstadt, durch das Neue Fort, dann das Vierundzwanzig Stunden-Fort, das Fort der Engländer, das Fort Pescada, und mehrere Batterien geschützt. — Der Hafen ist klein und unsicher, den Nord- und Nordost-Winden offen, — nach Renaudot (S. 21) 130 Klafter lang, 80 Klafter breit, und hat eine Wassertiefe von 15 Schuh. Durch zwei starke Dämme, die über vereinzelte Felsen und Klippen, in der Richtung gegen Norden, und dann gegen Nordost geführt wurden, und dreihundert Schritte lang sind, wurde der Hafen von den Algierern einigermassen zu sichern gesucht. Auch die Einfahrt ist durch Dämme verengt worden. Der Hafen ist durch dreifache, in den Granitfelsen gehauene Batterien, und verschiedene andere Werke, darunter das bombenfeste runde Schloß, sehr stark vertheidigt, und durch das oben erwähnte, bei dem Thore Bebe-Louette gelegene Neue Fort sind diese

drangen um die Mitte des siebenten Jahrhunderts nach Mauritanien ein, führten endlose Kriege gegen die ost-

---

Werke des Hafens gegen Beschießung im Rücken gedeckt. — Die Rhede dehnt sich kreisförmig, vom Kap Matafuz im Osten, bis über die Stadt gegen Westen aus. Ihre Öffnung ist anderthalb Meilen weit, und sie hat eine kleine Meile Tiefe. Der Ankergrund ist schlammig, und die Wassertiefe wechselt von 15 bis 30 Klafter. Sie steht allen Winden, besonders dem West- und Nord-Winde, offen, die fast das ganze Jahr, vorzüglich aber im Winter, herrschen. Daher ist die benachbarte Seegegend so gefahrvoll. Sie theilt aber diese üble Eigenschaft mit allen Häfen und Rheden der nordafrikanischen Küste: Juni, Juli und August sind die noch am wenigsten gefährlichen Monate. —

In der westlichen Provinz Maskara liegen die Städte: Maskara, schlecht befestigt, mit einem Schlosse; — Oran, fest, mit einer Citadelle, Hafen, und 12,000 Einwohnern; — Masalquivir, mit einem starken Fort auf einer Erdzunge am Hafen von Oran, und 4000 Einwohnern; — Tremesen, fest, mit einem Schlosse. — In der mittlern Provinz Titery sind die Städte: Titery, mit Mauern umgeben; — Beleda (Blida) und Medea (Lamida); — in der östlichen Provinz Constantine die Städte: Constantine (das alte Cirta), befestigt, mit einem Schlosse, und angeblich mit 100,000 Einwohnern; — Bugia, fest, mit drei Kastellen, einem Hafen, und 8000 Einwohnern; — Bona, fest, mit einer guten Rhede, und 8000 Einwohnern; — La Calle, unbedeutende, doch feste Stadt, kleiner Hafen, mit 400 Einwohnern, und der französischen Hauptfaktorei für den afrikanischen Handel und die Korallenfischerei. — Renaudot führt noch als besondere Provinzen die südliche Landschaft Zab, und das Land der Berbern an; so

römischen oder griechischen Statthalter, und eroberten endlich das ganze nordafrikanische Küstenland. Im Jahre 800 machte sich der Statthalter Ibrahim al Aglab des Kalifen Harun Al Raschid unabhängig, und seine Nachkommen regierten das Land über hundert Jahre. Andere Familien folgten in der Herrschaft. Blutige Kämpfe derselben mit Egypten, mit den Mauritaniern, und mit den vielen sich zur Selbstständigkeit erhebenden kleinen Staaten: Fez, Marokko, Bugia, Tremesen, Tennes, Gigeri, Bona, Tunis, Tripoli, verheerten jene Gegenden. — Bei dem Umsturze der maurischen Herrschaft in Spanien, zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, flüchteten Hunderttausende der vertriebenen Mauren und Juden nach Afrika. Schon seit langer Zeit waren von den nordafrikanischen Küsten Raubschiffe abgesegelt, und hatten Kauffahrer aller christlichen Nazionen gekapert. Nun aber entzündeten jene Flüchtlinge die Wuth und Rachsucht ihrer Stammverwandten, besonders gegen Spanien, und von jetzt an wurden dessen Schiffe und Küsten das nächste Ziel häufiger Angriffe.

Der Kardinal Francisco Ximenez de Cisneros, Erzbischof von Toledo und spanischer Premierminister, veranlaßte 1505 die Sendung einer Flotte nach Afrika. Sie bestand aus sechs Kriegsschiffen und einer Menge kleinerer Fahrzeuge, und hatte 6000 Soldaten am Bord. Die Flotte wurde von Raimund de Cardona, das Truppenkorps von Diego de Cordova befehligt. Am 29. August ging diese Flotte von Malaga unter Segel, und am 11. September warf sie vor Masalquivir

daß der ganze Staat, mit dem Gebiete der Hauptstadt, in sechs Provinzen getheilt erschiene. —

die Anker. Die Truppen wurden gelandet; die Beschießung begann, und nach drei Tagen räumte die maurische Besatzung den Platz mit Vertrag. Don Diego de Cordova blieb als Kommandant in dieser Feste. Im August 1507 unternahm er einen Zug gegen Oran, und wurde in der Nähe dieser Stadt von den Mauren überfallen und geschlagen. — Im Jahre 1509 führten der Graf Pedro von Navarra und Geronimo Vianelli ein spanisches Heer von 11,000 Fußgängern und 4000 Reitern nach Afrikas Küsten, und Ximenes, der diese Expedizion auf eigene Kosten ausgerüstet, begleitete dieselbe. Die Flotte, von 10 Galeeren und 80 anderen großen und kleinen Schiffen, segelte am 16. Mai von Carthagena ab, und gelangte, bei sehr günstigem Winde, schon am 17. nach Masalquivir. Bald nach der Landung erschien ein maurisches Heer zum Angriff, und wurde geschlagen. Dann wurde Oran erstürmt, und dieser wichtige Hafen blieb im Besitze Spaniens. Von nun an breitete sich die spanische Herrschaft immer weiter an jenen Küsten aus. Bugia und Tripoli (1510—1512) geriethen in ihre Macht. Die Könige von Tremesen und Tennes entrichteten Tribut; eben so wie Algier, eine auf dem Platze, wo einst das römische Jomnium gestanden seyn soll, angelegte Stadt, die sich unlängst zum Freistaat erhoben hatte, jetzt aber von den Spaniern durch ein auf einer ganz nahen Insel erbautes Kastell in Zaum gehalten wurde.

Damals machte sich der kühne türkische Renegate und Seeräuber Horuk Barbarossa, der von Tunis aus, wo ihn der König 1504 freundlich aufgenommen, seine Streifzüge nach den Spanien und Italien umfließenden Meeren richtete, fürchterlich. Zwar mißlang

1514 sein Versuch, die Stadt Bugia den Spaniern zu entreißen, und ein Theil seiner Flotte wurde von Andreas Doria zerstört. Aber die Stadt Gigeri (Jiel) nahm ihn zum Herrscher an, und er bezwang mehrere benachbarte, bisher selbstständige Städte und Landschaften. Bald darauf ließ er den Beherrscher Selim von Algier ermorden, und bemächtigte sich dieser Stadt und ihres Gebietes. Ein Sohn Selims hatte sich durch die Flucht nach den spanischen Besitzungen gerettet, und fand dort Theilnahme und Beistand. Diego de Vera schiffte im Herbste 1516 mit einem Heere von 8000 Mann nach Algier, landete seine Truppen, und ließ das Geschütz und die Munizion, zur Belagerung, ans Land bringen. Aber es wurde nur geringe Vorsicht angewendet, um die Truppen durch Wachsamkeit gegen plötzliche Angriffe zu sichern. Als daher am letzten September Horuk einen Ausfall machte, überraschte er die Spanier, welche, nach einem Verluste von 4000 Todten, 400 Gefangenen, ihren Schiffen zueilten, und nach Spanien zurücksegelten.

Nun übertrug Horuk das Kommando seiner Flotte seinem Bruder Chairaddin, und eroberte die Königreiche Tennes und Tremesen. Der Marquis von Komarez, Gouverneur von Oran, ließ von dort ein Korps von einigen tausend Mann im Frühjahr 1518 aufbrechen, um die Prinzen von Algier und Tremesen in ihr durch Horuk usurpirtes Erbe einzuführen. Horuk räumte Tremesen, und zog sich gegen Algier zurück, wurde aber auf diesem Marsche von den Spaniern eingeholt, und mit einem großen Theile seiner Krieger niedergemacht. Die Spanier rückten nicht gegen die Stadt Algier vor, sondern kehrten nach Oran zurück. Die Tür-

ken in Algier riefen nun Horuks Bruder Chairaddin zum König aus. Dieser trat die Herrschaft des Landes an die Pforte ab, und begnügte sich damit, vom Sultan Selim I. zum Bassa erhoben, und mit einer Besatzung von 2000 Türken versehen zu werden. — Die Spanier unternahmen aber noch im Jahre 1518 einen Seezug gegen Algier. Um die Mitte des Augusts langte Hugo von Moncada mit einer spanischen Flotte von 26 Schiffen vor jener Stadt an. Er zögerte jedoch acht Tage mit der Landung seines 4500 Mann zählenden Korps. Endlich am 24. August erhob sich ein gewaltiger Sturm. Die Flotte eilte von dem unsichern Ankerplatze nach der hohen See; wo dann die meisten Schiffe zu Grunde gingen. Mit denselben wurden viertausend Soldaten von den Wellen verschlungen. Hugo de Moncada rettete sich für seine Person nach der Insel Yvica. —

Chairaddin vergrößerte in den nächsten Jahren seinen Staat durch Unterjochung der Orte und Gebiete Kollo, Bona, Konstantina, vertrieb die Spanier aus dem Kastell auf der Insel vor Algier, und eroberte Biserta, Goletta und Tunis. Um den rechtmäßigen Erben des Reiches Tunis, Muley Hassan, in sein Gebiet wieder einzuführen, und zugleich die Seeräubereien und die von den Barbaren an den spanischen und italienischen Küsten verübten Verheerungen zu rächen, unternahm Kaiser Karl V. 1535 seinen ersten Zug nach Afrika. Tunis wurde erobert, und Muley-Hassan, unter kaiserlicher Oberherrschaft, auf den Thron gesetzt. — Dem Chairaddin Barbarossa, der von Sultan Soliman nach Konstantinopel berufen, und zum Kapudan-Bassa ernannt worden, war in der Regentschaft zu Algier der Renegate Hassan-Bassa gefolgt,

welcher die Schiffe aller europäischen Staaten, — Frankreich und Venedig, Sultan Solimans Verbündete, ausgenommen, — mit so rastloser und grausamer Wuth verfolgte, daß Kaiser Karl V. die Macht dieses Barbaren zu brechen beschloß. —

Karl V. befand sich im Frühjahre 1541 auf dem deutschen Reichstage zu Regensburg, während die Unternehmung gegen Algier vorbereitet wurde; um die zahllosen Räubereien zu rächen, welche die afrikanischen Korsaren gegen spanische und italienische Schiffe im mittelländischen Meere zu verüben fortfuhren. Sie hatten dem Handel Spaniens, Italiens und der Niederlande großen Abbruch gethan, und auch schon den aus Amerika mit Gold und Silber abgesendeten Flotten mehrere Schiffe abgejagt. Der Kaiser ließ die Zusammenziehung seines Heeres möglichst beschleunigen, Soldaten in Deutschland und in allen seinen Reichen werben, eine große Anzahl Schiffe in Neapel und Genua ausrüsten, schweres Geschütz, Munizion und Lebensmittel vorbereiten. Die Rüstungen in Spanien leitete der Herzog von Alba, in Neapel der Vicekönig Pedro von Toledo, in Sicilien der Vicekönig Ferrante Gonzaga, in Genua der Admiral Andreas Doria. Um die Mitte des Sommers waren die Truppen in großen Korps versammelt, die Schiffe segelfertig; so eben wurde der Proviant auf dieselben geladen, und die Truppen eingeschifft. Da reiste der Kaiser, im August, von Regensburg über Tirol, Mailand, Genua, und traf am 10. September mit dem Papste Paul III. in Lucca zusammen, um den Operazionsplan zu verabreden. Der Papst rieth für jetzt von der Unternehmung ab; da Wi-

kas Küsten wenige Häfen bieten, und weil in der ungünstigen Jahreszeit, bei nahendem Winter, die Fahrt mit großen Gefahren verbunden war, und noch größere das Heer nach der Landung erwarteten. Der Kaiser ließ sich aber durch keine Vorstellung in seinem Entschlusse irre machen. Denn er gedachte, die Angriffe, mit denen damals die Türken Ungern bedrohten, durch den Einfall nach Afrika abzulenken. Er wollte seine Spanier von der steten Furcht befreien, mit welcher sie durch die Seeräuberei, und die verheerenden Einfälle dieser barbarischen Nachbaren nach ihren Küsten, erfüllet worden. Der Papst ließ sich durch diese Gründe bewegen, und stimmte endlich für des Kaisers Plan. — Der Gouverneur von Mailand, Marchese del Vasto, und der auf der See ergraute Held Andreas Doria suchten ebenfalls, den Kaiser von diesem Seezuge durch die oben angeführten wichtigen Gründe zurückzuhalten; aber auch ihre Rathschläge blieben unberücksichtiget.

Der Kaiser verließ am 18. September Lucca, und begab sich nach Pietra santa. Er hatte allen Lastschiffen befohlen, nach den balearischen Inseln abzusegeln, und dort seine Ankunft zu erwarten. Karl selbst fuhr am 1. Oktober mit 36 Galeeren von Porto Venere ab, und segelte nach Korsika. *) Mit günstigem Win-

*) Als Hauptquelle liegt der gegenwärtigen Darstellung der lateinische Bericht des Malteser-Ritters Nikolaus von Villagagnon zum Grunde, der diesen Zug mitgemacht hat: Caroli V. Caesaris Augusti expeditio in Africam ad Algieram; — in Schardii Scriptorum rerum germanicarum Tomo II., auf Seiten 1419 und den folgenden; — dann eines andern Augenzeugen, des den päpstlichen Legaten Marone auf diesem Zuge be-

de war diese Flotte auf das hohe Meer gelangt; dort erhob sich jedoch plötzlich ein Sturm; die Schiffe konnten ihren Kurs nicht halten; sie wurden nach verschiedenen Seiten zerstreut. Das Schiff, welches den Kaiser trug, gewann, durch unermeßliche Anstrengung der Ruderknechte, den gegen Italien gewendeten Theil der Insel; sieben andere Schiffe folgten jener Galeere. Sie wurden an Korsikas Ufern durch die Winde zwei Tage aufgehalten. —

Das Meer war endlich wieder ruhig geworden; die zerstreuten Schiffe sammelten sich. Der Kaiser setzte nun mit günstigem Wetter die Fahrt nach Algheri, einer sardinischen Hafenstadt, und nach den balearischen Inseln fort. Am 14. Oktober kam die Flotte in der Nähe von Minorca an. Ein heftiger Gegenwind erhob sich jetzt, und hinderte die Schiffe, dem Lande zu nahen. Spät in der Nacht, nach siebenstün-

---

gleitenden Sekretärs Magnalotti, umständlicher Bericht an Papst Paul III., über die ganze Unternehmung, in Letis Vie de l'Empereur Charles V.; à Brusselles 1715; Tome III., pages 8—48. — Verglichen wurde die Ausarbeitung mit den Werken über die spanische Geschichte von Ferrera, Adam, Ascargotta, u. a. m., und mit den Biographien Kaisers Karl V. von Robertson, Leti, Hormayr, u. s. w. — Die dem Zuge von 1541 theils vorausgehende, theils demselben angehängte, gedrängte Skizze der übrigen, von verschiedenen europäischen Mächten auf Algier unternommenen Angriffe, ist nach Herrmanns Werke: über die Seeräuber im Mittelmeere, Lübeck 1815; — und nach den Geschichten jener Mächte, nämlich: Spaniens, Frankreichs, Englands, Hollands und Dänemarks, entworfen worden.

diger erschöpfender Arbeit der Ruderer, erreichte die Flotte endlich die Küste, und ging unweit Port Mahon vor Anker. — Das böse Wetter hielt auch jetzt wieder durch zwei Tage die Fortsetzung der Fahrt auf. Endlich wurden Winde und Meere ruhig, und der Kaiser kam am 16. Oktober bei Majorca an. Es waren hier aus Italien 150 Lastschiffe, und der Vicekönig von Sizilien Ferrante Gonzaga mit 7 Galeeren, dann 4 Galeeren der Malteser, angekommen. Die ganze Zahl der hier versammelten Galeeren belief sich auf fünfzig. —

Der, in Spanien mit der Regentschaft beauftragte, Kardinal Tabera hatte mit größter Thätigkeit die Rüstungen betrieben, zu Malaga fünfzehn Galeeren und hundert und fünfzig große, fünfzig kleinere Fahrzeuge zusammengebracht, dieselben mit Lebensmitteln, Munizion und Waffen wohl versehen. Die Einschiffung war bereits geschehen; 400 geharnischte, 700 leichte Reiter, ein Korps Fußvolk, und eine Menge von Freiwilligen, dann der Oberfeldherr, Herzog von Alba, der Herzog von Sessa, der Eroberer Mexikos Ferdinand Cortez mit seinen beiden Söhnen, drei Grafen von Feria, der Marchese della Vale, und viele Edelleute und Offiziere, waren an Bord gebracht worden. Diese Flotte wurde aber auf ihrer Fahrt nach Majorca durch widrige Winde genöthigt, nach Carthagena zurückzukehren, und dort eine günstigere Witterung abzuwarten. — Der Kaiser harrte drei Tage vergeblich auf die spanische Flotte. Da erschien am 20. Oktober eine Galeere, und überbrachte eine Meldung des Don Bernardin Mendozza: „daß die übrigen spanischen Galeeren schon alle die afrikanische Küste erreicht hätten, und die Last-

schiffe so eben dahin folgten." — Karl ließ nun sogleich seine Truppen wieder einschiffen, und dann am 21. Oktober die Flotte unter Segel gehen.

Nach einer Fahrt von zwei Tagen nahte sich die kaiserliche Flotte, am 23. Oktober, der Küste von Algier. Man fand die spanischen Galeeren an einer Stelle, die zehntausend Schritte von der Stadt gegen Westen entfernt war, vor Anker liegen. Sie hoben dieselben, sobald sie die kaiserliche Flotte erblickten, und segelten ihr entgegen. Doch Karl befahl, daß diese Schiffe sogleich an ihren Ankerplatz zurückkehren, und sich im Besitze jener Küstenstrecke erhalten sollten. Indeß segelte der Kaiser mit seiner Flotte Algier immer näher. Gegen die östliche Seite der Stadt wurden zwölf Schiffe vorausgeschickt, um zu erforschen, ob dort nicht ein gegen Ungewitter und Stürme mehr gesicherter Landungsplatz sich vorfinde. Bald darauf gaben die Spähschiffe das erwünschte Signal, und nun ruderten des Kaisers Galeeren an der Stadt vorüber, und gingen an der bezeichneten Stelle vor Anker, um die Lastschiffe zu erwarten. Die ganze christliche an der afrikanischen Küste versammelte Seemacht zählte 70 Galeeren, 200 hochbordige, und 100 kleinere Schiffe.

Am 24. Oktober wurde das Meer unruhig. Die Anker wurden daher gelichtet, und gegen Osten, nach dem, gegen die Windstöße ziemlich geschützten, Hafen Matafuz gesegelt. Während der Fahrt geriethen zwei türkische Spähschiffe unter die kaiserliche Flotte. Sobald sie sich von derselben umgeben sahen, suchten sie durch angestrengtes Rudern die hohe See zu gewinnen. Viele christliche Schiffe machten Jagd auf die Fliehenden; das eine Schiff wurde aufgefangen; doch dem an-

dern gelang es, die Küste zu gewinnen. Die Gefangenen gestanden, daß sie abgesendet worden, um Nachrichten über die Stärke der christlichen Flotte einzuziehen. — Den Rest des Tages brachte der Kaiser, bei Matafuz vor Anker liegend, damit zu, die Ankunft aller Schiffe, und die Beruhigung des Meeres zu erwarten. Auch waren Ferrante Gonzaga und Giacomo Bosso, zwei im Seewesen durch Wissenschaft und Erfahrung wohl bewanderte Männer, vom Kaiser beauftragt worden, in einem Kahne gegen Westen längs dem Ufer der Rhede hinzufahren, und einen tauglichen Landungsplatz aufzusuchen. Diese besichtigten die ganze benachbarte Uferstrecke auf das Genaueste, und meldeten bei ihrer Rückkehr den Punkt, welchen sie als den zum Ausschiffen der Truppen geeignetesten erkannt hatten. Das stürmische Wetter hatte indeß zwei Tage fortgedauert, und die Schiffe hatten einen harten Kampf gegen den widrigen und heftigen Wind zu bestehen gehabt. —

Am 26. Oktober war das Meer vollkommen ruhig. Der Kaiser nahte auf der Rhede mit der Flotte der Küste, und ließ an der hierzu ausersehenen Stelle, welche ungefähr gleichweit von der Stadt Algier und von der Mündung des Flusses Haratsch entfernt lag, die Ausschiffung der Truppen beginnen. Diese wurde ohne den mindesten Widerstand begonnen. Das gelandete Fußvolk zählte 22,000 Mann. Darunter waren 7000 aus Spanien, Sizilien und Neapel gekommene Spanier; 6000 in Deutschland geworbene Knechte; ebenfalls 6000 aus allen Staaten der italienischen Halbinsel zusammengebrachte Söldner, und 3000 Freiwillige, welche dem Kaiser bloß der Ehre halber gefolgt waren. Hierzu ka=

men noch die Haustruppen und die Leibgarde des Kaisers; ferner 400 Soldaten verschiedener Nazionen, welche die anwesenden 130 Malteser Ritter auf den Schiffen des Ordens von Malta mitgebracht hatten. Dann waren 400 kaiserliche Reiter in Neapel eingeschifft, 1100 aus Spanien gebracht worden. *) — Mit dem Fußvolke wurden auch neun Kanonen ausgeschifft. Die Soldaten trugen Lebensmittel auf zwei Tage mit sich. Von der Reiterei wurde an diesem Tage nur ein kleiner Theil ans Land gebracht. — Da nur die wenigen vorhandenen kleinen Schiffe sich ganz nahe an die Küste legen konnten, so mußten die meisten Soldaten eine Strecke durchs Wasser waten, welches denselben bis an die Knie, und stellenweise sogar bis über die Hüften, reichte. — Die Ausschiffung der Truppen wurde erst am folgenden Tage vollendet. —

---

*) Bei der Aufzählung der Streitkräfte wurde größtentheils dem Berichte des Ritters Villagagnon gefolgt. Der päpstliche Sekretär Magnalotti aber gibt dieselben anders an:

Italiener und Malteser (von den Letzteren 400 Ritter, jeder mit zwei bewaffneten Dienern)	10,000	Mann.
Spanier	10,000	„
Deutsche	7,000	„
Freiwillige aus Burgund, und kaiserliche Haustruppen	4,000	„
Zusammen	31,000	Mann.

Ferrera rechnet die Infanterie auf 22,000 Mann (6000 Spanier, 5000 Italiener, 8000 Deutsche, 3000 Freiwillige); dann 2000 Reiter, 150 Malteser Ritter; endlich die Galeeren-Soldaten und die kaiserlichen Haustruppen. — Leti zählt 20,000 Fußgänger, 6000 Reiter.

Als die ersten Abtheilungen des Fußvolks ans Land gestiegen waren, vereinigten sie sich nach den verschiedenen Nazionen, und ordneten sich, die Feinde zu empfangen, welche nun mehrmals zum Angriff vorsprengten. So oft sich diese in Haufen sammelten, und in die Nähe rückten, wurden sie durch Geschützfeuer und durch die Büchsenschüsse des Fußvolks zurückgewiesen; so daß sie darauf beschränkt waren, nur einzeln und zerstreut heranzujagen, und daher den Gelandeten gar keinen Nachtheil zufügen konnten.

Nachdem diese Feinde in die nächsten Berge zurückgeworfen worden, trat das Heer den Marsch längs dem Seeufer gegen die Stadt an. Den vordersten Schlachthaufen bildeten die Spanier, unter Anführung des Ferrante Gonzaga, Alvare de Sande, und des Duca de Camerino, — den mittleren, welchen der Kaiser selbst, und der Feldoberst Georg von Fronsberg leiteten, die Deutschen, — den dritten, von Camillo Colonna, Augustin Spinola, und Antonio Doria befehligten, die Italiener, und die Malteser unter ihrem Groß-Baillif von Deutschland, Georg Schilling. An diesem Tage wurde ungefähr eine Meile (nach Ferrera; — nach Villagagnon aber nur bei tausend Schritte) weit vorgerückt, und dann lagerten sich die Truppen.

Die Stadt Algier, deren Vertheidigung Sultan Soliman dem Renegaten Hassan-Bassa anvertraut hatte, war zwar nur mit 800 Türken und 5000 bewaffneten Mauren besetzt. Aus den benachbarten Gegenden waren aber viele Mauren und Araber auf den Gebirgen zusammengeströmt, um die Belagerung zu hindern. — Der Kaiser ließ den Hassan-Bassa auffordern, sich zu

ergeben. Der Renegat weigerte sich jedoch, und erklärte sich zur äußersten Vertheidigung entschlossen.

Die Nacht verging dem christlichen Heere ohne Ruhe und Schlaf. Denn die Mauren und Araber kamen von den Höhen in die Fläche herab, umschwärmten das Lager unaufhörlich, und beschossen dasselbe mit Pfeilen; besonders jenen Theil, wo des Kaisers Gezelte standen. Karl schickte gegen diese Feinde drei Fahnen Spanier ab, um sie zu verjagen, oder doch sie aufzuhalten, wenn sie zu kühn vorrücken würden. So wie sich die Mauren von den Spaniern angegriffen sahen, wichen sie nach ihren Bergen zurück, warfen sich in die dieselben bedeckenden Wälder, und suchten, die Spanier an der Ersteigung der Höhen zu hindern. Diese drangen jedoch so entschlossen hinan, daß sie die Feinde aus ihren Schlupfwinkeln vertrieben. Aber die Zahl derselben mehrte sich mit jeder Stunde. Die Spanier wurden durch die lange Dauer dieses Gefechtes erschöpft, und vermochten es endlich nicht länger, frischen feindlichen Scharen zu widerstehen. Schon hatte das Gefecht die ganze Nacht, bis zum Tagesanbruch des 27. Oktobers, fortgewährt; da begann es den Spaniern an Munizion zu fehlen. Sie zogen sich daher auf das Lager zurück. Nur wenige derselben waren verwundet worden. —

Der Landstrich, welchen das Heer bis jetzt zurückgelegt hatte, war eben, jedoch durchschnitten, und mit Dornsträuchern und Buschwerk bedeckt. *) Das Meer überschwemmt zuweilen diese Fläche, bis auf ungefähr tausend Schritte von der Stadt. Hier aber erheben sich

*) Diese Beschreibung der Gegend im Osten von Algier liefert der Augenzeuge, Ritter Villagagnon.

Felsen und Hügel, welche bis an die Küste reichen. Die Fläche selbst wird eigentlich durch die letzten Abfälle der dieselbe im Süden begrenzenden Berge gebildet, und so wie die Küste sich krümmt, folgen auch die Berge diesen Biegungen des Ufers. Wo sich die Krümmung in sanfterem Bogen ausdehnt, entfernen sich die Berge mehr von der See, und die Fläche zieht sich breiter längs deren Füßen hin. Wo aber der Bogen endet, oder durch einen vorspringenden Winkel des Gestades geschlossen wird, und die Küste nicht mehr als eine Bucht, sondern in gerader Linie fortläuft, dort steigen aus der Fläche jene Anhöhen empor, welche dieselbe begrenzen, indem sie sich an die Berge anschließen. Diese Hügelreihe nun ist, wie schon erwähnt, bei tausend Schritte von der Stadt entfernt.

Als die entsendeten Spanier von den Bergen in das Lager zurückgekommen waren, rückte der Kaiser, am 27. Oktober, mit dem Heere näher gegen die Stadt. Man mußte, nach Zurücklegung der Fläche, jene von dem Gebirge ins Meer auslaufenden Hügel ersteigen, und dann den Marsch gegen die Berge selbst richten. Denn diese dehnten sich weit längs der linken Flanke des Heeres aus. Die auf denselben im Rücken des Heeres gelassenen Feinde eilten nun wieder herab, demselben nach, und hielten die Truppen im Marsche auf. Wäre es hier zu einem ernsteren Gefechte gekommen, so konnten die Feinde, weil ihnen der Rückzug nach den Bergen immer offen blieb, ohne eigene Gefahr, die Christen unaufhörlich beunruhigen. Waren aber die Berge von den Christen besetzt, so wurde es diesen sehr leicht, den Feinden den Übergang derselben zu verwehren, und dann konnte man desto ungehinderter, und mit gerin=

gerer Gefahr, den Angriff auf die Stadt ausführen. Daher hielt es der Kaiser für angemessen, die Mauren von den Bergen zu vertreiben, und dort das erste Treffen aufzustellen. Diese Operazion war, wegen der Höhe und Rauhigkeit des Gebirges, mit großer Schwierigkeit verbunden. Doch die Spanier rückten, unter Ferrante Gonzagas und Alvarez Sandes Führung, so entschlossen die Berge hinan, daß sie die Feinde bald von denselben vertrieben, und den Kamm des Gebirges gewannen.

Sobald der Kaiser sich im Besitz der Berge sah, stellte er das zweite Treffen, nämlich die Deutschen, auf den erwähnten, sich gegen das Meer ziehenden, Hügeln auf; — das dritte Treffen, die Italiener, aber etwas unterhalb derselben längs dem Gestade, hinter einem natürlichen Walle, der sie gegen das Kanonenfeuer des Platzes deckte. — Nachdem das Heer diese Stellungen eingenommen hatte, umgab es die Stadt auf zwei Seiten des von derselben gebildeten Dreiecks; indeß die dritte, an der See hinlaufende Seite von der Flotte blockirt war. So blieb dann der Besatzung fast gar keine Hoffnung, von Außen eine Verstärkung zu erhalten. Obwohl die Mauren das zweite und dritte Treffen im Rücken, von Seite der Ebene, hätten angreifen können, so vermochten diese christlichen Truppen es doch, sich aus ihrer erhabenen, beherrschenden Stellung mit Vortheil zu vertheidigen. Auch zogen sich zwischen den Hügeln und der Ebene mehrere Schluchten hin, welche den Feinden gleich Graben entgegen lagen, und ihre Anfälle aufgehalten hätten. — Die Besatzung war also in die Stadt zusammengedrängt, und nachdem der Kaiser die Aufstellung mit aller erdenklichen Vorsicht

7) Eine Übersicht der Bibliotheken, Landesmuseen und gelehrten Gesellschaften der östreichischen Monarchie.

8) Einen Überblick der von Östreichern unternommenen wissenschaftlichen Reisen.

9) Eine historische Übersicht der dramatischen Literatur und des Theaterwesens in der östreichischen Monarchie.

10) Eine Darstellung des östreichischen Buchhandels.

11) Eine Darstellung der Typographie im östreichischen Kaiserthume.

12) Die östreichische Papierfabrikazion und Buchbinderkunst.

13) Geschichte des Büchernachdrucks in Östreich. —

Dieses ist der reiche Inhalt eines Werkes, welches in jeder Beziehung, als eine der wichtigsten Erscheinungen der Literatur, die allgemeinste Aufmerksamkeit erregt hat. Die erste Hälfte der großen und vielumfassenden Aufgabe hat der Verfasser, mit dem vorliegenden ersten Bande, auf die vollkommenste Art gelöset. Der zweite Band wird ganz gewiß in eben so gründlicher und erschöpfender Weise ausgeführt werden. Jeder Östreicher wird dem Herrn Verfasser für die Aufopferung, mit welcher er sich dieser höchst schwierigen Arbeit unterzog, zum wärmsten Danke verpflichtet bleiben. Es handelte sich darum, jene irrigen Ansichten, welche sich seit langer Zeit über den äußeren Umfang und den inneren Gehalt der östreichischen Gesammtliteratur im Auslande verbreitet und bis auf die gegenwärtige Zeit erhalten hatten, aus dem Grunde zu heben, — Licht über das Wirken unserer vaterländischen Gelehrten aller Zeiten zu verbreiten, und dadurch den erhabenen Standpunkt, welchen unsere Literatur, und mit derselben die wissenschaftliche Kultur unserer Völker, erreicht hat, genau zu bezeichnen. Die Nazionalehre hatte schon längst ein solches Werk gefordert. Dem Herrn Verfasser war es vorbehalten, die eifrigsten Wünsche der gelehrten Welt auf das Umfassendste zu erfüllen, und die allgemeinste Theilnahme wird gewiß

Füßen erhalten konnte. Die Feinde wollten die gute Gelegenheit benützen, das christliche Heer anzugreifen. Sie kamen in bedeutender Anzahl, und in größter Stille aus der Stadt hervor, überfielen und tödteten die Vorposten, und gingen dann auf einen, am rechten Flügel, bei einer steinernen Brücke aufgestellten Posten los, der mit drei italienischen Kompagnien besetzt war. Diese wurden, nach einigem Verluste an Todten und Verwundeten, in die Flucht geschlagen. Dann nahten die Mauren den Verschanzungen des Lagers, und beschossen dasselbe mit Pfeilen. Obwohl die Christen in ihrer Lage leicht durch Alles in Schrecken versetzt wurden, und Winde und Regen gegen sie gerichtet waren, ergriffen sie doch die Waffen, und so wie sie sich einzeln durch den ganz durchweichten Boden durchgewunden hatten, wo sie bei jedem Schritte bis zu den Knieen in den Koth sanken, ging auch Jeder mit so viel Kraft, als er vermochte, auf die Feinde los. Camillo Colonna, Ferrante Gonzaga und Augustin Spinola eilten mit einem Theile ihrer Truppen zur Unterstützung der angegriffenen Punkte vor. Auch die Malteser schwangen sich zu Pferde, und folgten, von Georg Schilling, und dem Träger der Ordensfahne, dem Komthur Savignac, geführt, gar bald den übrigen Truppen in den Kampf.

Die Feinde wichen bei dem ersten Angriffe gleich zurück, um die Christen in den Hinterhalt zu locken, welchen sie denselben an einem schicklichen Orte gelegt hatten. Diese verfolgten hitzig, und geriethen wirklich in den Versteck. Sie waren den Mauren an Zahl überlegen und an Tapferkeit gleich. Aber die Barbaren waren durch ihre auf den Höhen genommene Stellung, und die Art ihrer Bewaffnung bei weitem im Vortheil.

Sie hinderten das Hinaufsteigen mit ihren Bogen, Steinschleudern, und anderen Gattungen von Schußwaffen. Den Christen aber hatte der Regen die Flintenlunten und das Pulver ganz durchnäßt, und dadurch die Büchsen und alle übrigen Geschoße unbrauchbar gemacht; so daß sie nur mit ihren Lanzen, durch heftigen Anprall, den Angriff auszuführen dachten. Doch auch hierin wurden sie durch das ungünstige Terrain und die Schnelligkeit der Feinde aufgehalten, welche vor den christlichen Truppen zurückwichen, aber auf dieselben von den Höhen mit großer Wirkung Pfeile herabschoßen, und Steine schleuderten. — Die Fechtart der Mauren war den christlichen Kriegern ganz ungewohnt. Dieselben rückten nämlich nie geschlossen an, und fochten nicht in großen Korps; sondern sie jagten einzeln herbei, schossen ihre Pfeile ab, schleuderten ihre Wurfspieße, und suchten dadurch die christlichen Krieger zur Verlassung ihrer geschlossenen Reihen zu verleiten. Gelang ihnen dieses, und eilten einige Krieger vor, sie anzugreifen, so wichen sie absichtlich, und begaben sich auf die Flucht. Wenn dann jene Christen sie eifrig verfolgten, und dadurch ihren Scharen weit vorausgeeilt waren, kehrten die Mauren plötzlich um; mehrere warfen sich einem solchen einzelnen Krieger entgegen, umringten und tödteten denselben.

Die an diesem Morgen aus der Stadt gerückten feindlichen Reiter hatten beinahe eben so viele Fußgänger mitgebracht, welche sich zwischen den Ersteren mit solcher Schnelligkeit bewegten, daß sie mit den Pferden gleichen Lauf hielten. Durch deren Fechtart wurden die Christen getäuscht. Indem sie die Feinde für geschlagen hielten, verfolgten sie dieselben in Unord-

nung und ohne Vorsicht, und hielten erst vor den Thoren und Mauern der Stadt an. Ferrante Gonzaga hoffte, mit den Fliehenden zugleich in die Stadt zu dringen. Er forderte die Malteser auf, den Feinden auf den Fuß zu folgen. Schilling und Savignac eilten willig vorwärts, und Gonzaga schickte denselben das italienische Regiment Colonna zur Unterstützung. — Die Feinde hatten sich in die Stadt geworfen. Hassan-Bassa hatte so schnell die Brücke aufziehen, und das Thor sperren lassen, daß noch ein starker Haufe seiner eigenen Soldaten ausgeschlossen blieb, der nun von den Christen niedergemacht wurde. — Die auf den Wällen gestellte Besatzung empfing die Verfolger mit dem Feuer ihres Geschützes, mit Pfeilen, Wurfspießen, und allen übrigen Geschossen, und diese erlitten einen großen Verlust. Ein Theil der Italiener, aus im Kriege wenig erfahrenen Leuten bestehend, ergriff die Flucht; und so blieben dann die Malteser Ritter fast allein vor dem östlichen Stadtthore. Nur einige tapfere italienische Krieger folgten dem Beispiele ihrer fliehenden Landsleute nicht, sondern schloßen sich den Rittern des Ordens an. Diese erwarteten, daß die Feinde durch die Flucht der Italiener zu einem Ausfalle veranlaßt werden würden.

Die Gegend nächst um die Stadt ist mit Hügeln bedeckt, zwischen welchen die vom Lager nach derselben führende Straße sich in Krümmungen durchzieht, und selbst breiter oder enger wird, je nachdem die zu beiden Seiten derselben fortlaufenden Höhen sich einander nähern, oder sich entfernen. Die Ritter zogen sich in eine solche Wegenge zurück, wo wenige entschlossene Krieger eine große Zahl Feinde aufhalten konnten. Kaum waren

noch die Ritter zu diesem Punkte gelangt, als schon die Mauren wieder aus der Stadt hervorbrachen, und sie in vollem Jagen anfielen. Nachdem sie ganz nahe angeprellt waren, wendeten sie sich, nach ihrer Weise, wieder etwas zurück, um die Ritter aus dem Passe in die mehr offene Gegend zu locken, und sie dann zu umringen und aufzureiben. Da aber diese List erfolglos blieb, so schickte Hassan-Bassa auf die die Stellung der Ritter umgebenden Höhen einen Trupp Fußgänger, welche dieselben mit Pfeilen beschossen, und Steine auf sie herabschleuderten. Die nicht geharnischt waren, konnten sich dagegen nicht schützen, und zogen sich daher weiter zurück; so daß die Zahl der noch Kämpfenden immer mehr zusammenschmolz. Indeß hielten sich die Ritter dennoch in dem Passe, und die Mauren, wüthend, daß ein so geringes Häuflein ihre zahlreichen Truppen aufhalte, drangen endlich mit ihren Spießen vor; mit welchen sie jedoch ebenfalls gegen die Schutzwaffen der Ritter wenig ausrichteten. Diese rechneten darauf, daß der Kaiser in Kurzem zu ihrer Rettung eintreffen werde. Sie hielten den Anfall der Mauren entschlossen aus, und die in ihre Reihen sich wirklich eindrängten, wurden niedergestochen; welches um so leichter war, da sie beinahe nackt ins Feld gehen. — Sobald die Mauren erkannt hatten, daß sie in diesem Kampfe das Kürzere ziehen mußten, wichen sie ungefähr so weit zurück, als die Christen mit ihren Lanzen reichen konnten, und beschossen dieselben mit Flinten, Bogen, Wurfspießen und Steinschleudern. Die dicht zusammengedrängten Ritter konnten den Schüssen nicht ausweichen. Ihre Tapferkeit blieb hierbei, wenn auch unerschüttert, doch nutzlos. Einige der in der ersten Reihe

Fechtenden wurden schwer verwundet. Die Ordnung wurde gebrochen, und endlich der Engweg verlassen. —

In diesem gefahrvollen Augenblicke nahte der Kaiser mit 500 freiwilligen Edelleuten, die zu seiner Leibwache gehörten, und mit den deutschen Truppen, zur Unterstützung der Ritter. Sobald die Feinde das anmarschirende Korps erblickten, hielten sie still, und gaben dadurch den Rittern Zeit, sich zu sammeln. Der Kaiser ließ seine Truppen dießseits des Engweges, wo das Thal sich zwischen den Hügeln erweitert, aufmarschiren. Die Mauren konnten deren Stärke nicht beurtheilen, da zwischen denselben und den Deutschen noch der von den Rittern verlassene Engweg lag. Sie rückten zwar, um diese zu erforschen, näher an. Da sie aber befürchteten, wenn sie sich mit dem Kaiser in ein Treffen einließen, und sich dann nach der Stadt zurückflüchten müßten, daß die Deutschen sie verfolgen würden, und mit ihnen zugleich in dieselbe eindringen könnten, — so zogen sie sich bald zurück, und beschossen die Deutschen aus ihren Kanonen und Büchsen. Karl hielt eben an der Spitze seiner Truppen, und ermunterte die vordersten Reihen zur Tapferkeit. Da wurden mehrere von denen, zu welchen er eben sprach, von den Kugeln zusammengerissen.

Der Kaiser hatte den Zweck seiner Vorrückung völlig erreicht; denn die Malteser waren gerettet, und die Feinde wichen in die Stadt zurück. Das Schauspiel, welches vor einigen Stunden statt gefunden, wiederholte sich nun wieder. Die Deutschen und Malteser verfolgten die Türken mit solchem Eifer, daß Hassan-Bassa nicht mehr Zeit hatte, alle seine, mit ihm ausgefallenen Truppen in die Stadt zu bringen. Es wurden bei

300 Türken und Mauren durch eilige Schließung des Thores abgeschnitten, und von den Deutschen und Maltesern niedergehauen. — Der Kaiser führte sodann die Truppen ins Lager zurück. Karl, obwohl ganz durchnäßt und durch das Gefecht abgemattet, begab sich doch nicht eher in sein Zelt, bis alle Verwundete verbunden worden. — Die Deutschen hatten nur wenige Krieger verloren. Von den hundert bei diesem Gefechte anwesenden Maltesern waren acht unter den Mauern der Stadt erschossen, — dreißig im Handgemenge verwundet worden. Der Verlust der Italiener ist nicht bekannt.*) —

Während das Heer am Lande durch Regen, Wind und Feinde so Vieles gelitten, wurden auf der See die Schiffe noch viel härter mitgenommen. Der gewaltige Sturm machte es ganz unmöglich, Lebensmittel, Geschütz und Pferde ans Land zu bringen. Er bewegte das Meer so heftig, daß weder Taue, noch Anker den Wogen zu widerstehen vermochten, und viele Schiffe theils an die Küste geworfen wurden, theils an einander stießen, und auf offener See in Trümmer gingen. Die Mauren waren in großer Anzahl dem Ufer zugeeilt, und machten jene Christen, welchen es gelang, aus den scheiternden Schiffen das Land zu erreichen,

*) So sagt der Ritter Villagagnon, welcher selbst in diesem Kampfe schwer verwundet worden war. Nach Magnalotti sollen der Komthur und Gonfaloniere des Ordens Savignac, 75 Ritter und 350 Ordenssoldaten gefallen, und viele verwundet worden seyn. Dem Ferrera zufolge, waren, — außer den Maltesern, — 300 kaiserliche Soldaten, worunter drei oder vier Hauptleute, getödtet, — der Fürst von Sulmona mit 200 Mann verwundet worden.

nieder. Doch der Kaiser sendete gar bald den Don Antonio d'Arragon mit 7 spanischen und 3 deutschen Kompagnien ab, welche die Mauren vom Ufer vertrieben, und die Rettung vieler jener unglücklichen Schiffbrüchigen, darunter auch des Gianettino Doria, bewirkten. — In diesem unheilvollen Sturme gingen hundert und dreißig Schiffe zu Grunde, und vierzehn Galeeren wurden ans Ufer geworfen. Die Zahl der theils in der See umgekommenen, theils am Gestade von den Arabern ermordeten Menschen wurde auf 7500 berechnet. —

Die Truppen im Lager wurden durch dieses große Unglück in eine verzweifelte Lage versetzt. Wie schon erwähnt, hatten sie bei der Ausschiffung, damit sie um so leichter die nöthigen Bewegungen ausführen konnten, ihr ganzes Gepäcke in den Schiffen zurücklassen müssen. Auch hatten sie nur auf zwei Tage Lebensmittel mit sich tragen dürfen, die nun schon aufgezehrt waren. Da ein so großer Theil der Schiffe bereits verloren gegangen, und die noch übrigen einer gleichen Gefahr ausgesetzt waren, so drohte dem Heere allgemeines Verderben. Denn keine anderen Schiffe waren vorhanden, um die Rückfahrt anzutreten; kein Mittel, um den Hunger zu stillen; keine Geschütze und Kriegsgeräthe, um die Stadt zu belagern. — Vierhundert Verwundete befanden sich im Lager. Ohne Nahrung, ohne Decke gegen das schreckliche Ungewitter, ohne Heilmittel, lagen sie in tiefem Kothe, und sahen sich dem gewissen Tode preisgegeben. Dieser hoffnungslose Zustand hielt das Heer den ganzen Tag und die folgende Nacht in angstvoller Erwartung.

Endlich am 29. Oktober begann das Meer, etwas ruhiger zu werden. Aber noch konnten die Boote nicht

durch die sehr starke Brandung ans Ufer rudern, um von den noch übrigen Schiffen dem Heere Lebensmittel zuzubringen. Der Kaiser befahl daher, die Bespannung der Geschütze, und einen Theil der Reiterpferde, zu schlachten, und mit deren Fleische fristeten die Soldaten die nächsten drei Tage ihr Leben. Mit den Schiffen waren eine Menge Getreide, Mehl, Zwieback, Hülsenfrüchte, Wein, Öhl, eingesalzenes Fleisch, und viele andere Nahrungsmittel, — dann eine große Anzahl Pferde, — ferner das ganze Geschütz, mit welchem jene Schiffe bewaffnet waren, so wie der zur Belagerung der Stadt bestimmte Artilleriepark, von den Wellen verschlungen worden; von welchen Gegenständen aber die Mauren, als sie in der Folge durch den Abzug des christlichen Heeres dazu die Muße gewannen, einen großen Theil auffischen und ans Land ziehen konnten.

Durch so entsetzliche Schläge wurde der Kaiser zu dem Entschlusse gezwungen, die Belagerung Algiers auf den nächsten Sommer zu verschieben, und die Soldaten zurückzuführen. Doria war mit der Mehrzahl der noch übrigen Schiffe nach dem Vorgebirge Matafuz, am östlichen Ende der Rhede von Algier, getrieben worden. Er schrieb dem Kaiser einen Brief, welchen ein Matrose, der die Brandung zu durchschwimmen wagte, in Wachstuch eingehüllt und an seinem Halse hängend, überbrachte, und in dem Doria den Kaiser bat, eiligst nach jenem Vorgebirge zu marschiren. — Karl befahl nun den Aufbruch. Aber ein großer Theil der durch den ausgestandenen Mangel, und den sie seit drei Tagen stets durchnässenden Regen, ganz erschöpften Soldaten fiel bei Antritt des Marsches sterbend zusammen. Auch war der Boden so durchweicht und morastig, daß die

Soldaten weder bequem fortschreiten, noch selbst auf demselben liegen konnten. Wollte Einer der Ermatteten etwas ausruhen, so blieb ihm nur übrig, sich an seine in die Erde gesteckte Lanze zu lehnen. Aber alles dieses Ungemach ertrugen die Soldaten mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit, während der drei Tage, die der Marsch nach dem Einschiffungsplatze dauerte.

Die Nachhut wurde aus jenen Soldaten zusammengesetzt, welche noch die meisten Kräfte besaßen, und auch noch am besten bewaffnet, und mit trockenem Pulver versehen waren. Am ersten Tage (den 29. Oktober) erreichte das längs der Küste fortziehende Heer gegen Abend den Fluß Alcaraz (Haratsch). Dieser war durch die Regengüsse so angeschwollen, daß das Heer ihn nicht passiren konnte. Einige Soldaten, die ihn zu durchwaten versuchten, gingen zu Grunde. Es wurde daher am linken Ufer das Lager geschlagen, welches auf der rechten Flanke durch das Meer, auf der linken von dem Flusse selbst, gedeckt war. Während der Nacht ließ der Kaiser aus den zahlreichen Schiffstrümmern, mit welchen das Gestade bedeckt war, eine Brücke bauen. — Hassan-Bassa beunruhigte, bis an den nächsten Morgen, das Lager durch häufige Angriffe; aber viele seiner kühnsten Streiter wurden von den Büchsenschützen getödtet. —

Am Morgen des 30. Oktobers gingen die Italiener und Deutschen über die so eben fertig gewordene Nothbrücke. Die Spanier aber setzten, da der Fluß bereits sehr gefallen war, weiter oberhalb auf einer Furt durch denselben. Hassan-Bassa kehrte nun für seine Person, mit den türkischen Soldaten, nach Algier zurück, und übertrug den Arabern und Mauren die fernere Verfolgung. — Am Abend langte das Heer wieder an ei-

nem tiefen und sumpfigen Flusse, dem Hanitsch (Arbatatsch; Hamise), an, der sogleich überschritten, und an dessem rechten Ufer das Lager genommen wurde. Die verfolgenden Feinde waren nunmehr von den Christen durch den Fluß getrennt. Sie entfernten sich, und schienen, der Verfolgung müde, diese aufzugeben. —

Am dritten Tage (31. Oktober) endlich kam das Heer bei Matafuz an. In der folgenden Nacht wurde plötzlich das Lager wieder von einer Menge arabischer Reiter umschwärmt, welche zurückgekommen waren, um die Einschiffung zu erschweren, und dem christlichen Heere so viel Schaden als möglich zuzufügen.

Während dieser drei Tage waren noch viele Pferde aus Mangel an Futter gefallen. Der Hunger, und der Abgang des Weines machten, daß ein großer Theil der Soldaten erkrankte. Jetzt aber ließ Doria aus den noch übrigen Transportschiffen Lebensmittel ans Land schaffen, um die ganz erschöpften Truppen in etwas zu erfrischen. — Der Kaiser hielt einen Kriegsrath, und legte demselben die Frage vor: ob der Angriff auf Algier wiederholt werden könne; — oder ob die Einschiffung vor sich gehen solle? — Für die erstere Meinung erklärte sich Ferdinand Cortez, mit mehr seinen einstigen Großthaten angemessener Kühnheit, als seinem Alter geziemender Umsicht; — so wie der Generalkapitän von Oran, Don Martin de Cordova Graf von Alcaudete. Sie erboten sich sogar, wenn die Truppen ihrer Leitung überlassen würden, den Platz zu bezwingen. — Alle übrigen Generale sprachen sich laut gegen diesen Antrag aus, und Karl selbst entschied für den Abzug.

Der Kaiser stellte am 1. November die Spanier zur Deckung der Einschiffung auf, und die Malteser

schlossen sich freiwillig den Spaniern an. Er befahl, zuerst die Italiener, und dann die Deutschen an Bord zu bringen, und die Einschiffung mit möglichster Eile zu vollziehen; damit nicht vielleicht durch eine neue, sich im Meere erhebende Bewegung die Fahrt der Boote unterbrochen würde. Doch da ein so großer Theil dieser Schaluppen und Nachen im Sturme zu Grunde gegangen war, so wurde die Überschiffung sehr verzögert, und erst nach zwei Tagen konnten alle Schiffe eingerichtet, und mit den Soldaten gefüllet werden. Auf diesen Fahrzeugen fand sich kaum hinreichender Raum für die Menschen, und es mußten daher die noch übrigen Pferde ins Meer gestürzt werden. — Am dritten Tage (den 3. November), als bereits auch die Hälfte der Spanier an Bord geschafft worden war, erhob sich gegen Abend allmählig der Wind wieder; das Meer ging hoch, und der Rest der Truppen konnte nur mit vieler Mühe noch in die Schiffe gebracht werden. Da die Seeleute dieses vorausgesehen hatten, so hatte jedes Schiff, so wie es seine Ladung von Soldaten eingenommen, die Fahrt angetreten, um das Vorgebirge Matafuz nach Osten zu umsegeln; wornach die Schiffe in eine, durch eine sehr hohe Felsenkette der Küste, gegen die Winde geschützte Bai gelangten. Daher kamen auch die zuerst Eingeschifften am besten davon, indem sie, ehe die Abfahrt durch den Sturm gehindert wurde, die Anker lichteten und die Segel spannten. Welche aber zuletzt geladen worden, wurden durch den Sturm in der Nähe der Küste überfallen. Eines der größten Schiffe scheiterte an der Spitze des Caps Matafuz, und ging mit aller seiner Mannschaft unter. Eine maltesische Galeere wurde von den Ankern losgerissen, auf die Klippen ge-

trieben, und nur durch unglaubliche Anstrengung der Ruderknechte in die hohe See gebracht. Drei andere, auf diese in der Abfahrt folgende, Galeeren wurden, mit sehr großer Gefahr, vom Winde nach Bugia geführt. Ein Schiff verlor das Steuerruder, und wurde beinahe von den Wellen verschlungen. — Der Kaiser war am Lande geblieben, bis auch die zweite Hälfte der Spanier an Bord gebracht worden. Nun wollte er abwarten, daß sich die Wuth des Windes etwas lege, und dann durch die Galeeren die Transportschiffe am Schleppseile auf das hohe Meer ziehen lassen. Nachdem Karl selbst eine Zeit lang dieses vergeblich versucht hatte, drohte der überhandnehmende Sturm, seine eigene Galeere endlich doch auf die Klippen des Gestades zu treiben. Er ließ daher vier Galeeren, welche sich an die sicherste Stelle gelegt hatten, den Transportfahrzeugen zur Unterstützung zurück, — segelte ab, und folgte den maltesischen Schiffen.

Als Karl am folgenden Tage (den 4. November) bei Bugia anlangte, meldeten jene bei Matafuz zurück gelassenen Galeeren, „daß die Transportschiffe den Sturm nicht hätten aushalten können, daß sie zerschmettert und an die Küste geworfen worden seyen; — ein großer Theil der Soldaten wäre von den Wogen verschlungen worden. Die übrigen, welche das Land gewonnen, hätten sich in einem Schlachthaufen gesammelt. Sie hätten, durch ihre hoffnungslose Lage entmuthigt, sich durch Ergebung das Leben erkaufen wollen, — seyen daher der Stadt Algier zugeeilet, aber alle von den Mauren niedergemacht worden.“ *)

*) Ferrera aber erzählt, daß diese Schar, auf ihrem

Der Hafen von Bugia bot einen schlechten Ankerplatz; indem derselbe gegen die von Europa her wehenden Winde gar nicht geschützt war. Das Meer wurde durch dieselben zu hohen Wellen gehoben, welche die Schiffe heftig erschütterten, und dieselben fast eben so großer Gefahr aussetzten, als sie bei Algier und am Cap Matafuz ausgestanden. Ein mit Getreide und anderem Proviant beladenes Schiff wurde zwar durch einen glücklichen Zufall in diesen Hafen geführt, aber auch gleich darauf, vor den Augen der Flotte, von den stürmischen Wellen verschlungen. — Schon einige Tage hatte das stürmische Meer die Flotte so geängstigt, als zur Zeit des Vollmondes, bei Einbruch der einen Nacht, die Wuth des Sturmes den höchsten Grad erreichte, und, bis zum nächsten Morgen fortwährend, die Flotte mit gänzlicher Zerstörung bedrohte. Masten, Segelstangen, Steuerruder, Boote, wurden zertrümmert, und fortgerissen. Endlich mit Anbruch des Tages ließ der Sturm nach; doch blieb noch immer die Abfahrt unmöglich, und nun trat die Gefahr einer Hungersnoth ein. Bugia selbst, obwohl ein spanisches Besitzthum, konnte nur geringe Hilfe bieten. Denn das ganze umliegende Land gehörte den Mauren, und stets mußten die Einwohner ihr Getreide aus Spanien beziehen. Schon lange waren jedoch von daher keine Zufuhren eingetroffen, und der Bedarf der nun so plötzlich hier zusammengekommenen Kriegsmacht war zu groß, als daß von der Stadt

---

Marsche gegen die Stadt, viele Araber und Mauren getödtet habe. Endlich sey Hassan-Bassa selbst, mit den Türken, aus Algier gekommen. Diesen hätten sich jene christlichen Krieger ergeben, und wären zu Sklaven gemacht worden.

eine nur einigermaßen genügende Unterstützung hätte geleistet werden können. —

Endlich, mit Abnahme des Mondes, wurde auch das Meer allmählig ruhiger. Der Anführer der Malteser, Groß-Baillif Schilling, und Ferrante Gonzaga, der Vicekönig von Sizilien, fuhren zuerst ab. Sie erreichten am vierten Tage Tunis, erhielten von dem dortigen Könige, dem spanischen Vasallen Muley-Hassan, alle mögliche Unterstützung, und segelten dann nach den Häfen Siziliens.

Der Kaiser war bei der Abfahrt dieser Geschwader, — weil Andreas Doria die Witterung nicht für hinreichend günstig hielt, — noch zu Bugia verweilt. Bald darauf ließ er den Augustin Pallavicini mit den italienischen, den Grafen von Ognate mit den spanischen Schiffen, nach Italien und Spanien absegeln. Auf dieser Rückfahrt wurden die spanischen Galeeren, welche Don Bernardin Mendozza befehligte, nochmals von einem Sturme überfallen. — Der Kaiser fuhr am 16. November mit Dorias Geschwader von Bugia nach Majorca ab, und landete Ende November zu Carthagena. —

Seit dieser Zeit haben mehrere europäische Nazionen, mit wechselndem Glücke, die afrikanischen Raubstaaten überhaupt, und Algier besonders, angegriffen. Dieser Staat maßte sich häufig eine Oberherrschaft über, früher selbstständige, benachbarte Gebiete an. Der nämliche Hassan-Bassa, während dessen Verwaltung der Angriff Karls V. gescheitert war, zwang den König von Kuko, die Oberherrschaft der Türken anzuerkennen. Ein anderer Hassan-Bassa, Chairaddin Barbarossas

Sohn, vereinigte das Königreich Telemsen 1545—1549 mit dem algierischen Staate. Salah-Rais-Bassa nahm dem Kaiser von Marokko 1554 Fez, 1555 den Spaniern Bugia ab. Der Verlust dieser Stadt, welcher nach einer kurzen Belagerung erfolgte, wurde dem fehlerhaften Benehmen des Gouverneurs Alonzo de Peralte zugeschrieben, welcher dafür in seinem Vaterlande mit dem Tode bestraft wurde. Dann belagerten die Algierer Oran mehrmals ohne Erfolg. — Die Spanier griffen 1558 das südwestlich von der Mündung des Scheliff gelegene Mustiganim an, erlitten aber eine Niederlage. —

Die Franzosen hatten schon um das Jahr 1450 eine Strecke der afrikanischen Küste von den Arabern, gegen gewisse jährliche Gebühren, erworben. Dieser, mit dem Namen Concessions d'Afrique bezeichnete, Landstrich wurde von Sultan Selim I. 1518 als französisches Eigenthum anerkannt. Über die Art, wie die Franzosen, ein Jahrhundert hindurch, diese Küstenstrecke benützten, ist uns nichts Näheres bekannt. Im Jahre 1560 wurde es zwei französischen Kaufleuten aus Marseille gestattet, auf der algierischen Küste, nahe an der östlichen Grenze gegen Tunis, zur Betreibung der Korallenfischerei eine Niederlassung zu errichten, welcher sie den Namen Bastion de France gaben. Mehrmalen wurden zwar die Franzosen aus dieser kleinen Kolonie vertrieben, doch durch Vermittlung ihrer Regierung immer wieder bald dahin zurückgerufen. —

Die Algierer griffen 1563 die spanischen Besitzungen an ihren Küsten an. Alfonso de Cordova Graf von Alcaudete befehligte in Oran, sein Bruder Martin de Cordova in Masalquivir. Beide Plätze wurden be-

lagert, aber auch ruhmvoll vertheidigt, bis der Entsatz aus Spanien anlangte. — In dem folgenden Jahre 1564 bezwangen die Spanier, an der Nordküste von Fez, das für unüberwindlich gehaltene Penon de Velez. — Don Juan d'Austria eroberte 1572 Tunis. Aber Ulucchi-Ali nahm dasselbe 1574, sammt der Hafenfeste Goletta, wieder. Die Spanier behielten nur mehr Oran und Masalquivir im Besitze. — Um die zahllosen Räubereien der Algierer zu strafen, schickte König Philipp III. von Spanien 1601, unter Johann Andreas Doria, nach der nordafrikanischen Küste eine Flotte, welche, nachdem auch päpstliche, florentinische, venezianische und genuesische Geschwader zu ihr gestoßen waren, 70 Galeeren zählte, und viele Truppen, — nach einigen Angaben 10,000 Mann, — am Bord hatte. Diese Flotte fuhr am 27. August von Messina ab, und als sie an der afrikanischen Küste angekommen, ging sie in der Nähe von Algier vor Anker. Mit den Christensklaven in dieser Stadt waren Einverständnisse angeknüpft worden; diese sollten einen Aufstand erregen, und dadurch das Gelingen des Angriffes vorbereiten. Aber das Vorhaben wurde von den Türken entdeckt, und vereitelt, und die Stadt in guten Vertheidigungsstand gesetzt. Dennoch wollten die christlichen Befehlshaber die Landung ausführen, obwohl zwischen denselben bereits Verschiedenheit der Ansichten eingetreten war. Aber an dem zur Ausschiffung der Truppen bestimmten Morgen erhob sich ein heftiger Sturm, beschädigte und zerstreute die Flotte. Die Uneinigkeit der Befehlshaber wuchs nach diesem Unfalle so sehr, daß Johann Andreas Doria die ganze Unternehmung aufgeben, und die Schiffe nach den Häfen Siziliens zurück-

führen mußte. — Im Jahre 1604 hatte der König von Fez Spanien um Beistand zu einem Angriffe gebeten, welchen er gegen Algier unternehmen wollte. Karl Doria führte daher 23 spanische Galeeren nach Algier. Der König von Fez starb jedoch während der Belagerung, und die spanische Flotte wurde durch Ungewitter verhindert, etwas gegen die Stadt zu unternehmen. —

Die Florentiner überfielen 1607 das an der nordöstlichen Küste von Algier gelegene Bona; welcher feste Ort geplündert, und dessen Besatzung niedergehauen wurde. — Der König Ludwig XIII. von Frankreich sendete 1617 eine Flotte in das mittelländische Meer, welche mehrere algierische Korsaren aufbrachte. — Mit einer englischen Flotte von 6 Schiffen erschien der Ritter Robert Mansell 1621 auf der Rhede von Algier. Er hatte den Plan, die dort vor Anker liegenden Raubschiffe durch Brander zu vernichten; aber der Wind hinderte ihn, dieses Vorhaben auszuführen. — Sultan Murad IV. übertrug 1627 die Regierung des Freistaates Algier dem Divan, unter dem Vorsitze eines aus der Mitte der Beisitzer gewählten Deys.—

Die Algierer befanden sich seit 1631 mit Frankreich im Kriegszustande. Eine gegen Algier bestimmte Flotte, unter Admiral Manty, lief 1637 von Marseille aus, wurde jedoch durch Sturm zerstreut, und ihr ganzer Erfolg bestand in der Erbeutung einiger mit Korn beladener algierischer Schiffe. Der Dey ließ aus Rache alle in Bastion de France vorgefundenen Franzosen als Sklaven nach seiner Hauptstadt bringen. — Auch die Holländer waren seit Anfang des siebzehnten Jahrhunderts mit den Algierern in endlosem Seekrieg verwickelt. 1655 und in den folgenden Jahren

Urbany, Norbert, Ul. v. Anton Kinsky J. R., z. Obl. im R. bef.
Keil, Heinrich, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Raiszner, Franz v., Kapl. v. Gollner J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Pottornyai de Pottornya, Andreas, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Nagy, Michael, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Rossari, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Meschede, Johann, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. dto dto.
Banaston, Franz v., F. v. Langenau J. R., z. Ul. im R. detto.
Delke, Franz, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Schönfeld, Adolph Ritter v., Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Carriere de Tour de Camp, Johann, Kapl. v. Salins J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Hermann, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Fiedler, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Wilmans Edler v. Wildenkron, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Ceschy a Santa Croce, Joseph Baron, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Hoffaß, Friedrich, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Krauß, Sebastian, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. dto dto.
Matauschek v. Benndorf, Joseph, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Mertens, Wilhelm Ritter v., Rgts.-Kad. v. Großh. v. Baden J. R., z. F. im R. detto.
Olbrich, Franz, Ul. v. Bianchi J. R., z. Obl. im R. detto.
Commendo, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Melzer, Franz, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Metzger-Hakenthal, Karl Baron, Obl. v. Schneller Chevaul. R., z. 2. Rittm. im R. detto.
Bachem, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Colletti, Karl Baron, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Piller, Wenzel, Kad. v. Kaiser-Hus. R., z. Ul. im R. detto.

Blaskovits v. Ebetzk, Paul, Obl. v. Geramb Hus. R., z. 2. Rittm. bei König v. England Hus. R. bef.
Forster, Ernst v., Ul. v. Geramb Hus. R., z. Obl. im R. detto.
Szirmay, Alois v., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Stand, Joseph v., 2. Rittm. v. König v. England Hus. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Kiß, Johann, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Schantz, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Diössy, Dionysius, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Montbach, Friedrich Baron, 2. Rittm. v. Liechtenstein Hus. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Nagy, Franz, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Ikervary, Michael, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Schaffgotsche v. Kinast, Anton Graf, Kad. v. Erzh. Ferdinand Hus. R., z. Ul. bei Liechtenstein Hus. R. detto.
Vetter v. Dogenfeld, Johann, Kad. v. Frimont Hus. R., z. Ul. im R. detto.
Eserey v. Nagy-Ajta, Ludwig v., Ul. v. Szekler Hus. R., z. Obl. im R. detto.
Beer de Köröstartsa, Sigmund, Kad. v. Savoyen Drag. R., z. Ul. beim Szekler Hus. R. detto.
Horvath v. Zalaber, Ladislaus, Kad. v. Vincent Chevaul. R., z. Ul. bei Palatinal Hus. R. dto.
Athyns, Thomas Chevalier, Kad. v. Schwarzenberg Uhl. R., z. Ul. im R. detto.
Nimptsch, Kamill Graf, Obl. v. Erzh. Karl Uhl. R., z. Kapl. beim walach. illyr. Gr. J. R. detto.
Witkay, Franz v., Kapl. v. 2. Szekler Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Eisenbach, Ferdinand, Obl. v. Erzh. Stephan J. R., z. Kapl. beim 2. Szekler Gr. J. R. detto.
Hubel, Christian, Ul. v. Kaiser Jäger R., z. Obl. im R. detto.
Schnöbel, Joseph, Ul. v. 1. Artill. R., z. Obl. im R. dto.
Panzer, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

ganze Aufmerksamkeit des Pferdes für sich (als Abrichter) in Anspruch nimmt, und dem Pferde höchstens erlaubt, den Gehilfen, und seine Manipulazion zu bemerken, so können wir den Wärter und das Futter füglich ersparen, um desto früher und sicherer den Zweck zu erreichen.

7. Kapitel, Seite 42.

„Nur bei Stuten dieser Art (reizbaren), die auch zugleich in einem hohen Grade rossig sind, glückt es während der Dauer dieses aufgereizten Naturtriebes nicht.“ —

Referent muß die vom Verfasser aufgestellte Ausnahme nicht in die Grenze der Unmöglichkeit, sondern in die Unzulänglichkeit seiner (de Bachs) Methode verweisen; indem Ballassa alle Gattungen Hengste, Stutten ꝛc. mit gleichem Erfolge korrigirt hat.

8. Kapitel, Seite 49.

„Von der Zäumung und sonstigen Geräthschaften, die man sich bei der Abrichtung und Korrekzion eines solchen widersetzlichen Pferdes bedient.“

Seite 49.

„Selbst der Nasenriem muß an dieser einfachen Zäumung fehlen; denn, theils verhindert derselbe die gehörige Wirkung des Trensen-Mundstückes; theils benimmt er dem Pferde die nöthige Freiheit zu dem Kauen des Futters, das man ihm als Belohnung reicht.“

Seite 50.

„Findet man, wenn das Pferd auf dem Korrekzionsorte auf diese Weise angekommen ist, daß diese Zäumung zu leicht für dasselbe ist, daß es wenig oder gar kein Gefühl im Maule und Gehorsam für das leichte Trensen-Mundstück hat, im Ganzen unempfindlich, plump, schwer, unbeholfen, und von ganz gemeinem Schlage ist; was nur der Abrichtende, als wissenschaftlicher Reiter und Pferdekenner, beurtheilen kann; so legt man ihm, nach Maßgabe dieser Unempfindlichkeit, Schwere der Vorhand, und auch nach der Art seines Benehmens und seiner Widersetzlichkeit, einen mehr oder weniger schärfern oder ganz gefütterten Kappzaum auf, der jedoch nicht zu tief liegen darf, da die Nase um so em-

pfindlicher wird, je mehr sie sich den Nasenlöchern nähert, und an welchen der Nasenriem nur ganz locker geschnallt seyn darf." —

Ballassa ist der Meinung, daß solche Pferde, welche mittelst einer Trense abgerichtet werden können, nicht zu dieser Art Pferden gehören, wovon hier die Rede ist; denn ähnliche werden, auch bei minder kluger Behandlung des Wärters, ohne das System des Verfassers zu gebrauchen, abgerichtet. Würde man hingegen ein Pferd aus dem wilden Gestüte, oder ein wahrhaft verdorbenes und böses Pferd, so gezäumt vornehmen, so ist weder der Abrichter, noch Gehilfe vor Beißen, Hauen und Schlagen gesichert; was man bei einem mit dem Kappzaum versehenen Pferde selten zu riskiren hat. — Was das Lockerschnallen des Kappzaums betrifft, so ist es allerdings gut, um die Wirkung desselben nicht zu benehmen; jedoch darf es keineswegs zu locker geschehen; denn bei so einer Schnallung ist man, bei beraubter Wirkung desselben, nicht ganz sicher, unbeschädigt davonzukommen. — Was die Zäumung mit der Trense oder dem Wischzaum anbelangt, welche zur Abrichtung eines bösen Pferdes vorgenommen wird, so glaubt Ballassa, daß sie nie dem wahren Endzweck entspreche; da man das Pferd, nebst oben angeführter Unsicherheit vor seiner ausartenden Bosheit, auch nie in seiner Macht hat, und es sich bei mindester Bewegung, oder beim Imponiren, losreißt, den es mit Gewalt haltenden Aufhalter oder Abrichter zu Boden schleift, und so manches Unheil verursacht.

Seite 51.

„Ist das Pferd daher nicht gar zu empfindlich im Maule, plump, schwer und unbeholfen, so, daß es gar nicht möglich wird, es durch die bloße Wassertrense zu behandeln, sich Respekt und Folgsamkeit zu verschaffen, so bediene ich mich des Kappzaums bei dieser Abrichtung gar nicht; sondern lege ihm lieber, wenn es haut, und man sich in großer Entfernung von ihm halten muß, eine sogenannte lederne Kinnkette an, die an beiden Seiten in den Ring des Trensen-Mundstückes eingeschnallt wird." —

ganze Aufmerksamkeit des Pferdes für sich (als Abrichter) in Anspruch nimmt, und dem Pferde höchstens erlaubt, den Gehilfen, und seine Manipulazion zu bemerken, so können wir den Wärter und das Futter füglich ersparen, um desto früher und sicherer den Zweck zu erreichen.

7. Kapitel, Seite 42.

„Nur bei Stuten dieser Art (reizbaren), die auch zugleich in einem hohen Grade rossig sind, glückt es während der Dauer dieses aufgereizten Naturtriebes nicht.“ —

Referent muß die vom Verfasser aufgestellte Ausnahme nicht in die Grenze der Unmöglichkeit, sondern in die Unzulänglichkeit seiner (de Bachs) Methode verweisen; indem Ballassa alle Gattungen Hengste, Stutten ꝛc. mit gleichem Erfolge korrigirt hat.

8. Kapitel, Seite 49.

„Von der Zäumung und sonstigen Geräthschaften, die man sich bei der Abrichtung und Korrekzion eines solchen widersetzlichen Pferdes bedient.“

Seite 49.

„Selbst der Nasenriem muß an dieser einfachen Zäumung fehlen; denn, theils verhindert derselbe die gehörige Wirkung des Trensen-Mundstückes; theils benimmt er dem Pferde die nöthige Freiheit zu dem Kauen des Futters, das man ihm als Belohnung reicht.“

Seite 50.

„Findet man, wenn das Pferd auf dem Korrekzionsorte auf diese Weise angekommen ist, daß diese Zäumung zu leicht für dasselbe ist, daß es wenig oder gar kein Gefühl im Maule und Gehorsam für das leichte Trensen-Mundstück hat, im Ganzen unempfindlich, plump, schwer, unbeholfen, und von ganz gemeinem Schlage ist; was nur der Abrichtende, als wissenschaftlicher Reiter und Pferdekenner, beurtheilen kann; so legt man ihm, nach Maßgabe dieser Unempfindlichkeit, Schwere der Vorhand, und auch nach der Art seines Benehmens und seiner Widersetzlichkeit, einen mehr oder weniger schärfern oder ganz gefütterten Kappzaum auf, der jedoch nicht zu tief liegen darf, da die Nase um so em-

pfindlicher wird, je mehr sie sich den Nasenlöchern nähert, und an welchen der Nasenriem nur ganz locker geschnallt seyn darf." —

Ballassa ist der Meinung, daß solche Pferde, welche mittelst einer Trense abgerichtet werden können, nicht zu dieser Art Pferden gehören, wovon hier die Rede ist; denn ähnliche werden, auch bei minder kluger Behandlung des Wärters, ohne das System des Verfassers zu gebrauchen, abgerichtet. Würde man hingegen ein Pferd aus dem wilden Gestüte, oder ein wahrhaft verdorbenes und böses Pferd, so gezäumt vornehmen, so ist weder der Abrichter, noch Gehilfe vor Beißen, Hauen und Schlagen gesichert; was man bei einem mit dem Kappzaum versehenen Pferde selten zu riskiren hat. — Was das Lockerschnallen des Kappzaums betrifft, so ist es allerdings gut, um die Wirkung desselben nicht zu benehmen; jedoch darf es keineswegs zu locker geschehen; denn bei so einer Schnallung ist man, bei beraubter Wirkung desselben, nicht ganz sicher, unbeschädigt davonzukommen. — Was die Zäumung mit der Trense oder dem Wischzaum anbelangt, welche zur Abrichtung eines bösen Pferdes vorgenommen wird, so glaubt Ballassa, daß sie nie dem wahren Endzweck entspreche; da man das Pferd, nebst oben angeführter Unsicherheit vor seiner ausartenden Bosheit, auch nie in seiner Macht hat, und es sich bei mindester Bewegung, oder beim Imponiren, losreißt, den es mit Gewalt haltenden Aufhalter oder Abrichter zu Boden schleift, und so manches Unheil verursacht.

Seite 51.

„Ist das Pferd daher nicht gar zu empfindlich im Maule, plump, schwer und unbeholfen, so, daß es gar nicht möglich wird, es durch die bloße Wassertrense zu behandeln, sich Respekt und Folgsamkeit zu verschaffen, so bediene ich mich des Kappzaums bei dieser Abrichtung gar nicht; sondern lege ihm lieber, wenn es haut, und man sich in großer Entfernung von ihm halten muß, eine sogenannte lederne Kinnkette an, die an beiden Seiten in den Ring des Trensen-Mundstückes eingeschnallt wird." —

„„Eben so,““ sagt Ballassa, „wird die lederne Kinnkette ein attakirendes oder steigendes Pferd schwer von seinem Vorhaben abhalten, und der vor demselben stehende Abrichter läuft, wenn er es nicht ausläßt, Gefahr, gebissen, gehauen oder geschlagen zu werden; wo durch den, an der Nase wirkenden Kappzaum mittelst der Leine jede Attake bei gelindem Schütteln zurückgewiesen, und das Pferd gehörig in Respekt erhalten wird. — Höchst falsch ist es, wenn man glaubt, daß der Kappzaum, in einer guten Hand, dem Pferde schädlich sey; was im Gegentheile von der Trense zu erwarten ist; da jedes Pferd im Maule zarter als auf der Nase ist. Von ähnlichen Trensen-Korrekzionen haben wir, besonders bei dem durch die Methode de Bachs angegebenen Zurücktreten des Pferdes, manche traurige Folgen vor Augen; indem beim ähnlichen Verfahren nicht nur die Laden desselben beschädigt, die Zunge entzweigeschnitten, sondern auch die Kinnladen gesprengt worden sind. Dieß ist aber auch ganz natürlich, wenn man bedenkt, welche außerordentliche Kraft hier in Anwendung gebracht werden muß; — wo beim Kappzaum die geringsten Hilfen das Pferd gleich zum Nachgeben bestimmen.““

9. Kapitel, Seite 52.

„Von den Vorbereitungen des Pferdes zu dieser Dressur.“

„Zu der Vorbereitung des Pferdes zu dieser Abrichtung gehört, 1. daß es vor der Lekzion gar kein Futter bekommt, weder Hafer, noch Heu, und bei der vorhergehenden Futterungszeit nur die Hälfte von seiner gewöhnlichen Razion erhalten hat; — ferner 2. daß es, wo nicht unmittelbar vor der Lekzion, doch wenigstens den Tag zuvor schon eine etwas starke Bewegung gehabt hat.“

Seite 53.

„Um es ferner um so mehr zu überzeugen, daß ihm hier gar nichts Böses und Nachtheiliges geschehen, es im Gegentheile Nahrung erhalten soll, die es längere Zeit entbehren müssen, und durch die es sich um so mehr belohnt, gleichsam mit Liebe und einer guten Behandlung überhäuft

sieht. In dieser Hinsicht macht daher die Entziehung des Futters bei der Abrichtung dergleichen widersetzlicher Pferde, etwas sehr Wesentliches und Wichtiges dabei aus, das man anzuwenden nicht unterlassen darf.“

Seite 54.

„So wie es denn auch ferner sehr nöthig ist, daß man dem Pferde durch eine schon etwas anstrengende Bewegung, den Übermuth, ich möchte sagen, den Überschuß der Kraft, vor dem Beginnen der Lekzion benimmt; wodurch es nicht nur aufmerksamer, nachgebender, geschmeidiger, williger wird, sondern auch einen Theil der Kraft verliert, die es uns dabei entgegensetzen könnte, sich eher behandeln läßt, folgsamer in alles eingehet, was wir ihn lehren, und mit ihm vornehmen wollen.“ —

Ballassa sagt hierüber Folgendes: „„De Bach rühmt sich einer vierzigjährigen dießfälligen Erfahrung; und sagt unumwunden, er müsse diesen Gegenstand besser als ich, bei meiner kürzern Praxis, verstehen. Wenn derselbe aber derlei Pferde stets nach der besonders in diesem Kapitel erwähnten Methode behandelt hat, so gibt er deutliche Beweise, daß er nicht ganz richtig, und mehr gegen, als nach der Natur des Pferdes gehandelt habe.““

„„Überhaupt wird das Verdienst geschmälert, und der Begriff: ohne Zwang, scheitert, wenn Entziehung des Futters, Ermüdungen, ein schädliches und gefährliches Zurückziehen, Beschädigungen der Laden und Zunge, Peitschenhiebe ꝛc. statt finden. Diese Art, nach welcher einige wenige Pferde abgerichtet worden sind, der größte Theil aber nicht gelungen ist, kann weder für originell, noch systemfähig gehalten werden.““

„„Ich (Ballassa) habe unzählige Beispiele gesehen, daß die in einem Tage nicht gelungene Korrekzion des Pferdes auch nach 2, 4 auch 6tägigem Hunger- und Durstleiden, nach stundenlangem Abhetzen des Thieres, nicht erfolgte; daß zwar nach gänzlicher Abmattung der Mechanismus in dieser Hinsicht etwas gewährte, der Wille und die geistige Natur des Pferdes aber nur mißtrauischer, und für

die Folge, als das Thier wieder zur Kraft kam, noch unartiger wurden. — Welche Beschädigungen durch ähnliches Verfahren für Mann und Pferd erwachsen, möge jeder Erfahrene gefälligst beurtheilen."“

„„Ein Pferd, das einer Korrekzion bedarf, ist bestimmt durch eine unrechte Behandlung, durch Schläge oder sonst eine Mißhandlung verdorben worden; — sey es hernach, bei welcher Gelegenheit immer; es bekam vor dem Menschen Mißtrauen und Furcht. — Wie kann man hernach rechnen, ein durch das Mißhandeln verdorbenes Pferd durch die nähmlichen Mittel der Furcht berauben, und es herstellen zu können; besonders wenn de Bach, wie er später sagt, sich auch der Peitsche bedient. — Ein System ohne Zwang muß dem Publikum die Waffe aus der Hand reißen, nicht aber selbst darreichen, um die Mißhandlung des Pferdes und hierdurch seine Widersetzlichkeit zu vermehren. Wird diese Methode überdieß zur Nachahmung anempfohlen, so steht zu erwarten, daß sich auch leider die Unmündigen in der Kunst in dieser Sache versuchen werden, und diese den buchstäblichen Maßstab nöthig hätten, wie lange sie vor der Lekzion das Thier hungern, dursten, wie lange herumhetzen, wie lange zurückziehen und peitschen sollen."“

„„Meine Behandlung beruht auf folgenden sechs Hauptgegenständen:

1. auf dem Streicheln mit der flachen Hand über die Stirn und Augen des Pferdes;

2. auf der Kunst demselben zu imponiren ohne Anwendung physischen Zwanges;

3. auf jener, sich dem Pferde in Güte verständlich zu machen, was man von ihm verlangt;

4. auf der Gewandtheit, ihm zur rechten Zeit zuvorzukommen, damit es seine Unarten, und seine Widersetzlichkeit nicht ausübe;

5. darauf, daß man den Gehilfen beim Beschlagen so stelle, daß er nie vom Pferde gebissen oder geschlagen werden kann; endlich

6. auf der Belehrung des Gehülfen, wie er die Füße gehörig aufheben und wieder niederlassen soll.""

„„Eben so berufe ich mich auf tausend Augenzeugen, daß ich mich zur Herstellung gedachter Pferde nie anderer Mittel als: der Augen, Mienen, Stimme, des Streichelns mit der flachen Hand über Stirn und Augen des Pferdes, des Kappzaumes und der Longe bediente, keinen Zwang oder Mißhandlung benöthigte, sondern durch ein folgerechtes, auf die Psychologie und Physiologie des Pferdes berechnetes Verfahren, durch erreichte Aufmerksamkeit auf den Willen des Thieres gewann, und meinen Zweck stets, und zum allseitigen Erstaunen so schnell erreichte.""

10. Kapitel, Seite 54.

„Von dem Korrekzionsplatz, Schuppen, Hofraum, u. dergl."

Seite 55.

„Doch darf ein dergleichen Ort, den man zu diesem Geschäfte wählt, nichts weniger als dunkel oder wohl gar finster seyn." —

Finstere Korrekzionsplätze sind für ein, zum willigen Beschlage abzurichtendes Pferd allerdings nicht geeignet; indem man nichts bei der Manipulazion sehen kann. Was aber die dunkeln Lokale betrifft, und dem an den schnellen Abrichten gelegen ist, der auf den Geist des Pferdes wirken will, so sind sie jedem anzuempfehlen.

Seite 56.

„Je heller und freundlicher daher der Ort ist, auf welchem man diesen Unterricht, diese Korrekzion mit ihm vornimmt, je besser und angemessener ist es. Dunkle Schulstuben sind zu der Belehrung der Kinder nicht geeignet." —

„„Nach meiner Methode,"" sagt Ballassa, „„muß man einen nicht zu großen, mit möglichst wenig Fenstern versehenen, und verschlossenen Korrekzionsplatz wählen; denn in einem jeden großen Orte, mit vielen Fenstern, und bei vielen Zusehern und Geräusch, kann nur ein minder böses,

oder auch, wenn man lange arbeiten wollte, ein wildes Pferd vorgenommen werden. Ist uns hingegen an der schnellen Herstellung gelegen, und wünscht man das Pferd dabei zu studieren, welche Wirkung die menschliche Stimme, Augen und Mienen auf das Pferd machen; so muß man einen früher beschriebenen Korrekzionsplatz wählen, und sich mit dem Pferde einsperren. Denn jedes solche Pferd wird stets die Aufmerksamkeit von dem Abrichter ablenken wollen, und sich nach vielen Fenstern, offenen Thüren, nach allen Gegenständen in dem großen Raume, nach den Menschen, die zugegen sind, oder gar nach dem da herrschenden Lärm umwenden, und dem Abrichter in seiner Behandlung nicht schnell genug Folge leisten; besonders wenn man es mit einem ganz wilden Pferde zu thun hat. Bei guten Korrekzionsplätzen, bei Beseitigung der oben angeführten Hindernisse, wird der Abrichter Alles aus den Geberden des seine ganze Aufmerksamkeit auf ihn heftenden Pferdes errathen, und Alles, was dasselbe auszuführen im Sinne hat, wissen können. Er wird seine Miene, Stimme, seine Korrekzionen überhaupt, so einleiten, daß er allen beabsichtigten Unarten des Pferdes zuvorkomme, oder die Folgsamkeit desselben durch wohlgefälliges Streicheln mit der Hand, freundliche und besänftigende Mienen und Augen belohne. Minder böse Pferde, bei welchen diese Attenzion nicht nöthig ist, können nach Umständen in andern Korrekzionsplätzen, auch im Freien, vorgenommen werden.""

„„Mit der Behandlungsmethode des schätzungswerthen Kunstreiters B. Loiser stimme ich,"" sagt Ballassa, „„etwas in der Abrichtung der Pferde überein; indem dieser in seinem Werke Seite 4 sagt: Am besten ist es, wenn man ganz allein mit dem Pferde im Stalle ist, um sich ganz ungestört mit ihm abgeben zu können; dann wird das Pferd von keinem Gegenstand zerstreut, wird in seiner Aufmerksamkeit nicht gestört, wird nicht unruhig gemacht, und mehr oder weniger von uns abgeleitet.""

„„Ist es irgend möglich, so werde während dieses Umganges mit dem Pferde alles Lärmen und Geräusch außer-

halb des Stalles vermieden, weil das Pferd dadurch aufgeregt, und zerstreut wird.""

""Seite 5 sagt Loiser weiter:""

""Dabey verschließe ich die Stallthür, und entferne selbst den Wärter aus dem Stalle, damit ich selbst, so wie das Pferd, ganz ungestört bin, und damit unsere beiderseitige Aufmerksamkeit nur ganz allein auf uns gerichtet bleibt.""

""Seite 7 sagt er:""

""Lasse ich den Stall etwas verfinstern, damit nicht selbst schon das Helle, welches das Pferd überhaupt nicht liebt, dasselbe zerstreut, und unaufmerksam, schüchtern, mißtrauisch argwöhnisch und furchtsam macht. In einem dunkeln Stalle ist es weniger der Fall; indem das Pferd, außer mir selbst, fast nichts sieht, durch nichts in seiner Aufmerksamkeit getheilt, zerstreut und aufgeschreckt wird, und daher um so mehr nur auf mich, auf mein Benehmen, und auf Alles, was ich mit ihm vornehme, Acht hat."" —

De Bach sagt, die dunkeln Stuben sind zur Erziehung der Kinder nicht geeignet. — Er mag Recht haben, wo es sich um das körperliche Gedeihen handelt. Wo aber der Geist gebildet werden soll, da sind wohl ruhige, abseitige, geräuschlose Lokale angezeigt; dunkle Örter, ja sogar Nächte, wo Stille und Ruhe herrscht, sind für die Bildung des Geistes angemessen. — Dieses beweist, daß seine (de Bachs) Methode rein die körperliche, nicht aber die geistige Natur des Pferdes zum Ziele hat. Ballassa gewinnt die ausschließige Aufmerksamkeit des Thieres für sich, bezwingt den Willen, und mit diesem den Mechanismus des Pferdes. Will de Bach mittelbar durch den Magen auf den Geist des Pferdes wirken, wirkt Ballassa unmittelbar auf den letztern.

11. Kapitel, Seite 58.

"Von der Zeit, die man zu der Abrichtung und der Korrekzion eines solchen Pferdes bedarf."

Seite 58.

"Nichts klingt charlatanmäßiger, als wenn man angibt, die widersetzlichsten Pferde bei dem Hufbeschlag von

„„Eben so,““ sagt Ballassa, „wird die lederne Kinnkette ein attakirendes oder steigendes Pferd schwer von seinem Vorhaben abhalten, und der vor demselben stehende Abrichter läuft, wenn er es nicht ausläßt, Gefahr, gebissen, gehauen oder geschlagen zu werden; wo durch den, an der Nase wirkenden Kappzaum mittelst der Leine jede Attake bei gelindem Schütteln zurückgewiesen, und das Pferd gehörig in Respekt erhalten wird. — Höchst falsch ist es, wenn man glaubt, daß der Kappzaum, in einer guten Hand, dem Pferde schädlich sey; was im Gegentheile von der Trense zu erwarten ist; da jedes Pferd im Maule zarter als auf der Nase ist. Von ähnlichen Trensen-Korrekzionen haben wir, besonders bei dem durch die Methode de Bachs angegebenen Zurücktreten des Pferdes, manche traurige Folgen vor Augen; indem beim ähnlichen Verfahren nicht nur die Laden desselben beschädigt, die Zunge entzweigeschnitten, sondern auch die Kinnladen gesprengt worden sind. Dieß ist aber auch ganz natürlich, wenn man bedenkt, welche außerordentliche Kraft hier in Anwendung gebracht werden muß; — wo beim Kappzaum die geringsten Hilfen das Pferd gleich zum Nachgeben bestimmen.““

9. Kapitel, Seite 52.

„Von den Vorbereitungen des Pferdes zu dieser Dressur.“

„Zu der Vorbereitung des Pferdes zu dieser Abrichtung gehört, 1. daß es vor der Lekzion gar kein Futter bekommt, weder Hafer, noch Heu, und bei der vorhergehenden Futterungszeit nur die Hälfte von seiner gewöhnlichen Razion erhalten hat; — ferner 2. daß es, wo nicht unmittelbar vor der Lekzion, doch wenigstens den Tag zuvor schon eine etwas starke Bewegung gehabt hat.“

Seite 53.

„Um es ferner um so mehr zu überzeugen, daß ihm hier gar nichts Böses und Nachtheiliges geschehen, es im Gegentheile Nahrung erhalten soll, die es längere Zeit entbehren müssen, und durch die es sich um so mehr belohnt, gleichsam mit Liebe und einer guten Behandlung überhäuft

b. Seite 17. „„Meiner (Ballassas) bewährten Methode zufolge, läßt sich selbst das schlimmste Pferd binnen höchstens 60 Minuten, ohne Zwangsmittel, zur gutwilligen Annahme des Beschlages bringen.““

Es wird um so begreiflicher, daß es sich nur darum handeln kann, ein böses Pferd während dieser kurzen Zeit willig zu machen, weil 5—10 ꝛc. Minuten nicht zum Zähmen und Beschlagen zugleich hinreichten. Gleichwohl gab es viele Fälle, wo derlei Pferde binnen einer Stunde nicht allein abgerichtet, sondern auch beschlagen waren, jedoch unter folgenden Umständen:

1. sind die wenigsten Pferde auf allen vier Füßen beim Beschlage widerspenstig;

2. die meisten sind es nur hinten;

3. ist dabei ein flinker Schmied nöthig, und

4. wird der erste Beschlag mit weniger Zierlichkeit und Umständlichkeit ausgeführt.

Referent war unlängst Augenzeuge, wo Ballassa ein im Beschlage der Hinterschenkel widerspenstiges Pferd abrichtete. Referent stand mit der Uhr in der Hand an der Seite seines Herrn Regiments-Kommandanten bei dieser Abrichtung. Das widerspenstige, und bereits durch einige seyn wollende Abrichter noch mehr verdorbene, Thier gab in der 20. Minute beide Hinterschenkel, und in der 45. Minute stand es auch schon beschlagen da.

Ballassa hätte, als Offizier, nicht eine Sache unerprobt öffentlich bekannt gemacht; die glaubwürdigen Kommissionen hätten gewiß nicht ohne Grund die Unfehlbarkeit seiner Methode anerkannt, und Referent, nebst tausend andern Augenzeugen hätten keine Ursache, die Sache anders, als sie wirklich ist, zu finden.

„„Sollte jedoch,““ sagt Ballassa, „„bei aller dieser Versicherung Jemand in die Möglichkeit dieser schnellen Ausführung Zweifel setzen, so bin ich (Ballassa) erbötig, stets die Beweise zu liefern.““

Ballassa behauptet, „„daß jede Abrichtungsart der Pferde, welche sich in die Länge zieht, beim Militär im Allge-

ihren angenommenen Widersetzlichkeiten dabei, von ihrer Furcht und Scheu für den Beschlag, in 1 Stunde zurückzubringen, und sie auch während der Zeit auf allen 4 Füßen beschlagen zu lassen." —

Gestützt auf die in der Einleitung angeführten vollwichtigen Belege von der Grundhältigkeit und Unfehlbarkeit von Ballassas Methode, wollen wir den obigen Ausfall mit Stillschweigen und mit dem Vorbehalt übergehen, daß Ballassa bei guter Gelegenheit durch eine Probe de Bachs Unglauben beschwichtigen wird. Referent findet es natürlich, daß de Bach bis jetzt noch in dem Zweifel war, *in welchem* wir, später Augenzeugen, alle vor Bekanntmachung der Methode von Ballassa waren. Daß de Bach diese Methode für unmöglich hält, kann ihr nur schmeicheln.

Seite 59.

„Wie viel Zeit man zu der Dressirung dieser Art Pferde bedarf, läßt sich gar nicht bestimmen. Alles kommt dabei auf ihre mehr oder weniger eingewurzelte, veraltete, und ihnen zur Gewohnheit gewordene Widersetzlichkeit, auf den Grad und die Art ihrer Furcht, ihres Mißtrauens, ihrer Scheuigkeit und Menschengehässigkeit, ihr Temperament, ihren Charakter und ihr Fassungsvermögen an. Bei einigen sind 3 bis 4, auch wohl 6 Lekzionen, bei andern wohl auch noch mehrere nöthig." —

Referent ist veranlaßt, die durch den Seite 8 in Ballassas Werke unterlaufenen Druckfehler veranlaßte Irrung zu berichtigen, welche de Bachs Rezension sich zu Nutzen machte: nämlich „böse und widerspenstige Pferde höchstens in 60 Minuten ohne Zwangsmitteln zu beschlagen."

a) Das Titelblatt von Ballassas Werk lautet: Hufbeschlag ohne Zwang. Eine Abhandlung über die Art, reizbare, böse und gänzlich verdorbene Pferde, welche bisher nur mit Anwendung von Zwangsmitteln beschlagen werden konnten, binnen Einer Stunde dahin zu bringen, daß sie sich willig beschlagen lassen, und ihre Widersetzlichkeit für immer ablegen.

b. Seite 17. „„Meiner (Ballassas) bewährten Methode zufolge, läßt sich selbst das schlimmste Pferd binnen höchstens 60 Minuten, ohne Zwangsmittel, zur gutwilligen Annahme des Beschlages bringen.““

Es wird um so begreiflicher, daß es sich nur darum handeln kann, ein böses Pferd während dieser kurzen Zeit willig zu machen, weil 5—10 ꝛc. Minuten nicht zum Zähmen und Beschlagen zugleich hinreichten. Gleichwohl gab es viele Fälle, wo derlei Pferde binnen einer Stunde nicht allein abgerichtet, sondern auch beschlagen waren, jedoch unter folgenden Umständen:

1. sind die wenigsten Pferde auf allen vier Füßen beim Beschlage widerspenstig;

2. die meisten sind es nur hinten;

3. ist dabei ein flinker Schmied nöthig, und

4. wird der erste Beschlag mit weniger Zierlichkeit und Umständlichkeit ausgeführt.

Referent war unlängst Augenzeuge, wo Ballassa ein im Beschlage der Hinterschenkel widerspenstiges Pferd abrichtete. Referent stand mit der Uhr in der Hand an der Seite seines Herrn Regiments-Kommandanten bei dieser Abrichtung. Das widerspenstige, und bereits durch einige seyn wollende Abrichter noch mehr verdorbene, Thier gab in der 20. Minute beide Hinterschenkel, und in der 45. Minute stand es auch schon beschlagen da.

Ballassa hätte, als Offizier, nicht eine Sache unerprobt öffentlich bekannt gemacht; die glaubwürdigen Kommissionen hätten gewiß nicht ohne Grund die Unfehlbarkeit seiner Methode anerkannt, und Referent, nebst tausend andern Augenzeugen hätten keine Ursache, die Sache anders, als sie wirklich ist, zu finden.

„„Sollte jedoch,““ sagt Ballassa, „„bei aller dieser Versicherung Jemand in die Möglichkeit dieser schnellen Ausführung Zweifel setzen, so bin ich (Ballassa) erbötig, stets die Beweise zu liefern.““

Ballassa behauptet, „„daß jede Abrichtungsart der Pferde, welche sich in die Länge zieht, beim Militär im Allge-

meinen nicht eingeführt werden könne; um so weniger, da ein Offizier keinen Broterwerb daraus macht, und ihm die Geduld vergehen muß; wie es bei dem nach vierzigjähriger Praxis zu Wege gebrachten Systeme de Bachs geschieht. Wo er selbst 6, 8 und mehrere Tage zur Abrichtung eines bösen Pferdes bedarf, müßte ein in der Pferdekenntniß wenig Bewanderter im Verhältniß 30, 40, auch mehrere Tage gewiß benöthigen. Dagegen wird die Abrichtungszeit nach meiner Methode, die sich auf 1, 2, 3, höchstens 4 Stunden beläuft, von den Abrichtenden gewiß mit mehr Vorliebe aufgenommen und angewendet, und die Passion zur nächsten Behandlung nicht aufgegeben werden.""

Ballassa ist ferner der Meinung, „„daß weder beim Militär, noch weniger beim Civile, Jemand in ein System, welches aus so Vielfältigem zusammengesetzt ist, und eine so lange Zeit benöthigt, eingehen werde. Da überdieß de Bachs Verfahren auf so vielen Zwangmitteln beruht, so ist es erst die Frage, ob sich selbst eine Anstalt, oder ein Institut, dieser Mittel wird bedienen, und selbe verbreiten wollen. — Ich wenigstens wäre in Wien mit einer ähnlichen Methode, die solche Abrichtungsmittel und so lange Dauer braucht, nicht aufgekommen.""

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Seine kaiserliche Hoheit der Erzherzog Stephan wurde zum Inhaber des vakanten Infanterie-Regiments Baron Beyder Nr. 58 ernannt.

Abele v. Lilienberg, Franz Bar., FML., wurde z. zweiten Inhaber des J. R. Erzh. Stephan ernannt.

Pflüger, Philipp Baron, FML. u. Divisionär in Kaschau, z. Festungskommandanten in Komorn ernannt.

Mariassy v. Markus- u. Batis-Falva, Andreas Baron, FML. u. Divisionär zu Hermannstadt, q. t. nach Kaschau übers.

Luxem, Jakob Ritter v., GM. u. Militärkommandant z. Innsbruck, z. FML. und Divisionär in Hermannstadt bef.

Berger von der Pleisse, Johann Baron, GM. u. Brigadier in Wien, als Militärkommandant nach Innsbruck übersetzt.

Leiningen-Westerburg, August Graf, GM. u. Brigadier in Grätz, in dieser Eigenschaft nach Mainz übers.

Marschall v. Bieberstein, Franz, Oberst v. 2. Artillerie-Reg., z. GM. u. Artillerie-Brigadier in Lemberg bef.

Eltz, August Graf, Oberst v. Prinz-Regent v. Portugal J. R., z. GM. u. Brigadier in Gratz detto.

Wratislaw, Eugen Graf, Oberst v. Kaiser Uhl. R., z. GM. u. Brigadier in Essegg detto.

Resch, Christoph, Oberst v. Würtemberg J. R., z. GM. u. Brigadier in Wien detto.

Münzer v. Marienborn, Joseph, Obstl. v. Mazzuchelli J. R., z. Oberst im R. bef.

Eiberg v. Wertenegg, Franz v., 1. Maj. v. detto, z. Obstl. detto detto.

Gerhardi, Ignaz, Obstl. v. Nugent J. R., z. Oberst bei Benczur J. R. detto.

Gall, Georg Baron, 1. Maj. v. Nugent J. R., z. Obstl. im R. detto.

Nugent, Johann Graf, Hptm. v. Nugent J. R., z. Maj. bei Mazzuchelli J. R. detto.

Haynau, Julius Baron, Obstl. v. Benczur J. R., z. Oberst bei Nugent J. R. detto.

Hüve, Joseph v., Maj. v. Benczur J. R., z. Obstl. bei Gollner J. R. detto.

Buzassy, Anton, Hptm. v. Benczur J. R., z. Maj. im R. detto.

Liebrich, Heinrich, Obstl. v. Ottochaner Gr. J. R., z. Oberst im R. detto.

Harting, Franz v., Obstl. v. 2. walachischen Gr. J. R., z. Oberst im R. detto.

Lechner, Franz, Maj. v. Ignaz Gyulai J. R., z. Obstl. beim 2. walachischen Gr. J. R. detto.

Csollich, Albert v., Obstl. v. 1. Szekler Gr. J. R., z. Oberst beim Peterwardeiner Gr. J. R. detto.

Conta, Adalbert, 1. Maj. v. Warasdiner St. Georger Gr. J. R., z. Obstl. beim 1. Szekler Gr. J. R. detto.

Piret de Bihain, Anton Baron, Obstl. v. Mayer J. R., erhält das vakante Grenadier-Bat. Sanchez.

Wania, Johann, Obstl. v. Gollner J. R., q. t. z. Benczur J. R., mit Beibehalt des Grenadier-Bat. übers.

Malter, Joseph, Hptm. v. Mazzuchelli J. R., z. Maj. bei Nugent J. R. bef.

Schneckel v. Trebersburg, Johann, 1. Maj. v. Peterwardeiner Gr. J. R., z. Obstl. beim Ottochaner Gr. J. R. detto.

Spinetti, Johann Ritter v., Obstl. v. Trapp J. R., z. Oberst beim Warasdiner Kreuzer Gr. J. R. bef.

Wimpffen, Franz Graf, Maj. v. Haugwitz J. R., z. Obstl. im R. detto.

Airoldi, Paul, Hptm. v. detto, z. Maj. detto detto.

Paris, Alexander, 1. Maj. v. Erzh. Karl J. R., z. Obstl. im R. detto.

Wenz, Ferdinand Freiherr zu Niederlohnstein, Hptm. v. detto, z. Maj. detto detto.

Körber, Franz, Hptm. v. Ingenieur-Korps, z. Maj. im Korps detto.

Hirnschall, Joseph, Hptm. v. Hessen-Homburg J. R., z. Maj. im R. detto.

Kukleta, Mathias v., Maj. v. König v. Preußen Hus. R., z. Obstl. bei Frimont Hus. R. detto.

Seine Hoheit Prinz Karl v. Hessen und bei Rhein, Maj. v. Ignaz Gyulai J. R., z. Obstl. im R. detto.

Bartuska, Franz, Hptm. v. detto, z. Maj. detto detto.

Zanini, Peter, Maj. v. Minutillo J. R., z. Obstl. bei Anton Kinsky J. R. bef., u. z. wirkl. Militärreferenten des k. k. Hofkriegsraths ernannt.

Sardagna, Joseph v., Maj. v. Kronprinz Ferdinand Kür. R., z. Generalkommando-Adjutanten in Wien ernannt.

Legedics, Ignaz, 1. Rittm. v. König v. Würtemberg Hus. R., z. Maj. bei Frimont Hus. R. bef.

Haller, Franz Graf, 1. Rittm. v. O'Reilly Chevaul. R., z. Maj. bei Frimont Hus. R. detto.

Sokollits, Spiridion, Hptm. v. St. Julien J. R., z. Maj. im R. detto.

Nagant, Franz v., 1. Rittm. v. Kronprinz Ferdinand Kür. R., z. Maj. im R. detto.

Kempen v. Fichtenstamm, Johann, Hptm. v. Wimpffen J. R., z. Maj. beim Peterwardeiner Gr. J. R. detto.

Phillipovich v. Freudenberg, Mathias, Hptm.

v. Peterwardeiner Gr. J. R., z. Maj. beim Deutschbanater Gr. J. R. bef.

Hoffstädtner, Anton, Hptm. v. Deutschbanater Gr. J. R., z. Maj. beim St. Georger Gr. J. R. detto.

Linke, Valentin, F. v. Baron Lattermann J. R., z. Ul. im R. detto.

Stiller Edler v. Stillburg, Joseph, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Brandenstein, Friederich v., Rgts.-Kad. v. Wellington J. R., z. F. bei Bentheim J. R. detto.

Heinrich, Mathias, Inspekzions-Feldwebel der Wiener-Neustädter Militär-Akademie, z. Ul. bei Mazzuchelli J. R. detto.

Trautmann, Paul, Kapl. v. Alois Liechtenstein J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Blaneardt, Ernst, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Bechnig, Ignaz, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Liechtenstein, Eduard Fürst, Ul. v. Schwarzenberg Uhl. R., z. Obl. bei Alois Liechtenstein J. R. detto.

Riegelhahn, Joseph, Rgts.-Kad. v. Alois Liechtenstein J. R., z. F. im R. detto.

Höß, Joseph, F. v. Erzh. Rudoph J. R., z. Ul. im R. detto.

Christ, Gustav, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

O'Sulivan de Törtek, Karl, Ul. v. Don Pedro Kaiser v. Brasilien J. R., z. Obl. im R. detto.

Albrizzi, Anton, F. v. Söldenhofen J. R., z. Ul. im R. detto.

Schifter, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.

Saurok, Leopold, Obl. v. Baron Strauch J. R., z. Kapl. im R. detto.

Stutterheim, Johann Baron, Ul. v. Bakonyi J. R., z. Obl. bei Strauch J. R. detto.

Schmidt, Leopold, F. v. Trapp J. R., z. Ul. im R. detto.

Nagy de Galantha, Adolph, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Rosenauer, Kaspar, Kapl. v. König Wilhelm der

Niederlande J. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Heger, Leopold, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Balesi, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Friedrich, Franz, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Bauer, Ferdinand, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. dto. dto.

Wrany, Wenzel, Obl. v. Kutschera J. R., z. Kapl. im R. detto.

Völkel, Philipp, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Humbourg, Johann Ritter v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Carandini, Gustav, Rgts.-Kad. v. Nugent J. R., z. F. im R. detto.

Breitschwert, Johann v., k. k. ord. Kad. v. Esterhazy J. R., z. F. im R. detto.

Gregus, Thomas v., F. v. Bakonyi J. R., z. Ul. im R. detto.

Kaufleitner, Nikolaus, Kapl. v. Benczur J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Rodich, Stephan v., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Halmagy, Alexius v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Kohl, Anton, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Czollner, Joseph v., Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Streitenfels, Johann v., Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Röhrig, Joseph, Inspekzions-Feldwebel der Wiener-Neustädter Militär-Akademie, z. Ul. bei Palombini J. R. detto.

Oldofredi, Hieronymus Graf, F. v. Mazzuchelli J. R., z. Ul. bei Bianchi J. R. detto.

Kramer, Leopold, F. v. Watlet J. R., z. Ul. im R. dto.

Hamm, Franz, Kapl. v. Mayer J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Leitenburg v. Leichtenberg, Friedrich, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Pirlo, Alexander, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Oreskovich, [illegible]l, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Urbany, Norbert, Ul. v. Anton Kinsky J. R., z. Obl. im R. bef.

Keil, Heinrich, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Raiszner, Franz v., Kapl. v. Gollner J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Pottornyai de Pottornya, Andreas, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Nagy, Michael, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Rossari, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Meschede, Johann, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. dto dto.

Banaston, Franz v., F. v. Langenau J. R., z. Ul. im R. detto.

Delke, Franz, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Schönfeld, Adolph Ritter v., Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Carriere de Tour de Camp, Johann, Kapl. v. Salins J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Hermann, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Fiedler, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Wilmans Edler v. Wildenkron, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Ceschy a Santa Croce, Joseph Baron, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Hoffaß, Friedrich, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Krauß, Sebastian, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. dto dto.

Mataufchek v. Benndorf, Joseph, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Mertens, Wilhelm Ritter v., Rgts.-Kad. v. Großh. v. Baden J. R., z. F. im R. detto.

Olbrich, Franz, Ul. v. Bianchi J. R., z. Obl. im R. detto.

Commendo, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Melzer, Franz, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Metzger-Hakenthal, Karl Baron, Obl. v. Schneller Chevaul. R., z. 2. Rittm. im R. detto.

Bachem, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Colletti, Karl Baron, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Piller, Wenzel, Kad. v. Kaiser-Hus. R., z. Ul. im R. detto.

Blaskovits v. Ebetzk, Paul, Obl. v. Geramb Hus. R., z. 2. Rittm. bei König v. England Hus. R. bef.

Forster, Ernst v., Ul. v. Geramb Hus. R., z. Obl. im R. detto.

Szirmay, Alois v., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Stand, Joseph v., 2. Rittm. v. König v. England Hus. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Kiß, Johann, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Schantz, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Diössy, Dionysius, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Montbach, Friedrich Baron, 2. Rittm. v. Liechtenstein Hus. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Nagy, Franz, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Ikervary, Michael, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Schaffgotsche v. Kinast, Anton Graf, Kad. v. Erzh. Ferdinand Hus. R., z. Ul. bei Liechtenstein Hus. R. detto.

Vetter v. Dogenfeld, Johann, Kad. v. Frimont Hus. R., z. Ul. im R. detto.

Cserey v. Nagy-Ajta, Ludwig v., Ul. v. Szekler Hus. R., z. Obl. im R. detto.

Beer de Köröstartsa, Sigmund, Kad. v. Savoyen Drag. R., z. Ul. beim Szekler Hus. R. detto.

Horvath v. Zalaber, Ladislaus, Kad. v. Vincent Chevaul. R., z. Ul. bei Palatinal Hus. R. dto.

Athyns, Thomas Chevalier, Kad. v. Schwarzenberg Uhl. R., z. Ul. im R. detto.

Nimptsch, Kamill Graf, Obl. v. Erzh. Karl Uhl. R., z. Kapl. beim walach. illyr. Gr. J. R. detto.

Witkay, Franz v., Kapl. v. 2. Szekler Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Eisenbach, Ferdinand, Obl. v. Erzh. Stephan J. R., z. Kapl. beim 2. Szekler Gr. J. R. detto.

Hubel, Christian, Ul. v. Kaiser Jäger R., z. Obl. im R. detto.

Schnöbel, Joseph, Ul. v. 1. Artill. R., z. Obl. im R. dto.

Panzer, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Duras, Jakob v., Ul. v. 2. Artill. R., z. Obl. im R. bef.

Scherzer, Joseph, Oberfeuerwerker v. Bombardier-Korps, z. Ul. beim 2. Artill. R. detto.

Fabisch, Peter, k. k. ord. Kad. v. Bombardier-Korps, z. Ul. im 2. Artill. R. detto.

Hübsch, Joseph, Ul. v. 3. Artill. R., z. Obl. im R. detto.

Brieger, Karl, Oberfeuerwerker v. Bombardier-Korps, z. Ul. im 3. Artill. R. detto.

Heider, Anton, Oberfeuerwerker des Feuerwerks-Korps, z. Ul. im 3. Artill. R. detto.

Steiner, Joseph, Ul. v. 4. Artill. R., z. Obl. im R. detto.

Gaber, Franz, Oberfeuerwerker des Bombardier-Korps, z. Ul. im 4. Artill. R. detto.

Rustenholzer, Ignaz, Oberfeuerwerker des Bombardier-Korps, z. Ul. im 5. Artill. R. detto.

Schwarz, Joseph, Kapl. v. Mineur-Korps, z. wirkl. Hptm. im Korps detto.

Bock, Friedrich, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Wolf v. Minenburg, Karl, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Prohaska, Franz, F. und Adjutant v. detto, z. Ul. detto detto.

Wütsch, Johann, Minenführer v. detto, z. F. detto detto.

Schönborn, Maximilian, Obl. v. 3. Garnisons-Bat., z. Platz-Obl. nach Arrad übers.

Leva, Oktavius, Obl. v. Pensionsstand, q. t. z. 6. Garnisons-Bat. eingetheilt.

Seydl, Joseph, Obl. v. Erzh. Rainer J. R., z. Oberkommissär bei der Grenzwache in Böhmen übergetreten.

Zink, Joseph, Obl. v. 10. Jäger-Bat., in eine Civilbedienstung detto.

Slama v. Freyenstein, Maximilian Ritter v., Obl. v. Generalquartiermeisterstab, in detto detto.

Du Baine-Malchamp, Raphael Baron, Obl. v. Pensionsstande, detto detto.

Pensionirungen.

Sallot, Anton Baron, GM. u. Brigadier in Essegg.
Gyurtsak v. Gyurtsak-Falva, Johann, Obstl. v. Frimont Hus. R.
Klein, Adolph v., Maj. v. detto.
Toth v. Soky, Stephan, Maj. v. detto.
Cramer, Philipp, Hptm. v. Alois Liechtenstein J. R.
Stadler, Johann, Hptm. v. König Wilhelm der Niederlande J. R.
Mészáros de Szent Lelek, Ladislaus, Hptm. v. Gollner J. R.
Wotapek v. Ritterwald, Johann, Hptm. v. Salins J. R.
Gruner, Anton, 1. Rittm. v. König v. England Hus. R.
Meszéna v. Hiv-Var, Johann Baron, 2. Rittm. v. detto detto.
Rosentretter Edler v. Rosentritt, Karl, Kapl. v. Kutschera J. R.
Posavacz, Blasius, Kapl. v. Brooder Gr. J. R.
Eckardt, Karl, Obl. v. St. Julien J. R.
Huber, Georg, Obl. v. 4. Jäger-Bat.
Kalmar, Georg v., Obl. v. 2. Artill. R.
Henny v. Schönbruch, Vinzenz, Platz-Obl. zu Arrad.
Ulrich, Johann, Ul. v. Alois Liechtenstein J. R.
Schmid, Leonhard, Ul. v. Prinz Regent v. Portugall J. R.

Quittirungen.

Otto, August, Hptm. v. Pensionsstand.
Donadeo, Karl, Kapl. v. Oguliner Gr. J. R., mit Kar.
Farkas v. Leck et Kenézlea, Franz, Ul. v. Palatinal Hus. R.
Komorofsky, Peter Graf, Ul. v. Frimont Hus. R.
Frischmann, Thomas, Ul. v. Baron Lattermann J. R.
Wüst v. Waldkirch, Konrad, Ul. v. Trapp J. R.
Barcsay v. Nagy-Barcsa, Ladislaus, Ul. v. Wallmoden Kür. R., mit Kar.
Bruckenthal, Michael Baron, Ul. v. Schneller Chevaul. R.
Gasparovits, Sigmund, Ul. v. Kaiser Hus. R.
Kirchroth, Joseph, F. v. Baron Lattermann J. R.
Biske, Karl, F. v. Fürstenwärther J. R.
Wolfter, Karl, F. v. Pensionsstand.
Loudon, Olivier Baron, Obl. v. Armeestand, legt den Militär-Kar. ab.
Schleichart, Karl v., Obl. v. Armeestand, detto detto.

Verstorbene.

Moskop, Michael Baron, titl. GM. v. Pensionsstand.
Kavanagh-Ballyane, Heinrich Baron, Oberst v., Wacquant J. R., und Militärreferent des k. k. Hofkriegsrathes.
Wasi, Joseph v., Oberst v. Pensionsstand.
Ledergärber, Franz, Obstl. v. detto detto.
Reil, Peter, Obstl. v. detto detto.
Kolosvary, Anton v., titl. Maj. v. detto detto.
Sinkovich, Konstantin v., titl. Maj. v. detto detto.
Mayer v. Mayerfeld, Karl, titl. Maj. v. detto detto.
Zimburg Edler v. Reinerz, Joseph, Maj. v. Gradiskaner Gr. J. R.
Zehner, Johann v., titl. Maj. v. Pensionsstand.
Grubits, Anton, titl. Maj. v. detto detto.
Tuphina, Anton, titl. Maj. v. detto detto.
Gautsch v. Frankenthurm, titl. Maj. v. detto detto.
Vitzthum, Leopold, Hptm. v. Generalquartiermeisterstab.
Steiner, Jakob, Hptm. v. Luxem J. R.
Benedek, Michael v., Hptm. v. walach. illyr. Gr. J. R.
Zwilling, Ignaz, Rittm. v. Armeestand.
Hofeneder, Ignaz, Kapl. v. Strauch J. R.
Wach, Wenzel, 2. Rittm. v. Schneller Chevaul. R.
Steiskall, Johann, Obl. v. Erzh. Reiner J. R.
Dobray, Ignaz, Obl. v. Kinsky Drag. R.
Hartmann, Mathias, Obl. v. 5. Artill. R.
Ratz, Karl v., Obl. v. Pensionsstand.
Gaupp Ritter v. Berghausen, Anton, Ul. v. Erzh. Rudolph J. R.
Wolff, Ernst, Ul. v. Salins J. R.
Busek, Johann v., Ul. v. detto detto.
Martinelli, Joseph, F. v. Benczur J. R.
De Villers, August Vicomte, F. v. Armeestand.

Inhalt des zweiten Bandes.

Viertes Heft.

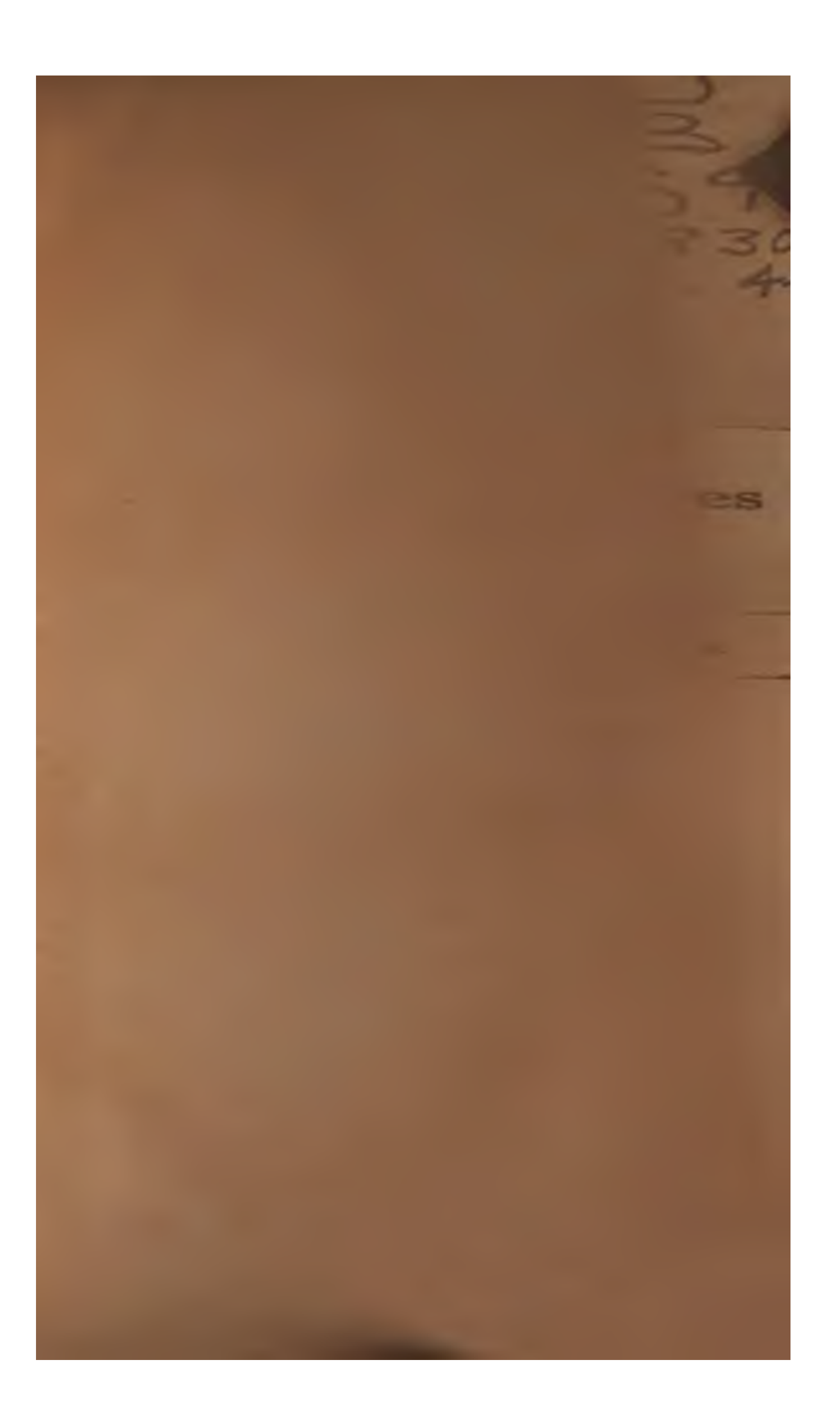
Fünftes Heft.

Seite

Sechstes Heft.







Seite

Sechstes Heft.










Stanford University Libraries
3 6105 013 168 500

